Ludwig Tieck's

Schriften.

12

Zwölfter Band.

Herr von Fuchs.
Epicoene.
Die Theegeſellſchaft.

Berlin,
bei G. Reimer,
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ihrer Wiſſenſchaft und Fürſorge verdanke ich es vorzüglich, daß ich noch rüſtig und thätig ſein, wie daß ich mein Leben noch heiter fortführen kann. Unter Ihrer Obhut und durch Ihren ärztlichen Beiſtand befinde ich mich in den zehn Jahren, ſeit ich mich in Dresden aufhalte, viel beſſer, als in früheren Zeiten. Genehmigen Sie, verehrter Freund, dieſen meinen öffentlichen Dank. Wie viel Sie mir außerdem als Freund ſind, wie viele ſchöne Stunden ich in Ihren Geſprächen und Mittheilun-

Herr von Fuchs.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen,

nach dem Volpone des Ben. Jonson.

1793.

Perſonen.

Herr von Fuchs.
Fliege, ſein Hausfreund.
Geyer, ein Advokat.
von Krähfeld, ein alter Edelmann.
Karl von Krähfeld, ſein Sohn.
Rabe, ein Kaufmann.
Louiſe, deſſen Mündel.
Friedrich, } Bediente des Herrn v. Fuchs.
Peter, }
Murner, ein reiſender Gelehrter.
Madam Murner.
Birnam, ein Engländer.
Gerichtsdiener.
Vier Richter.
Ein Notar.
Stumme Perſonen.

Die Scene iſt in einer fremden Seeſtadt.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer, zur linken Hand ein Schrank; zur rechten, etwas mehr im Hintergrunde, ein großer Krankenſtuhl; neben dem Schranke ein Schirm.

Friedrich, Peter, die das Zimmer aufräumen.

Peter.

Ob der Herr wohl ſchon aufgeſtanden iſt?

Friedrich.

Ich weiß nicht. —

Peter,

indem er den Krankenſtuhl auf die Seite ſchiebt.

In dem Stuhle muß es ſich mit wahrem Vergnügen krank ſein laſſen.

Friedrich.

Meinſt Du?

Peter.

Und vollends ſo, wie der Herr von Fuchs —

Friedrich.

Wie ſo?

Peter.

Je nun, ich meine, daß er doch dabei geſund iſt, wie der beſte Fiſch —

Friedrich.

Wenn er von dem Geſchwätz etwas hört, ſo haſt Du am längſten hier gedient.

Peter.

Ja, daß ich doch ein Tölpel wäre: — Nein, den Punkt in unſerm Kontrakt werde ich gewiß nicht vergeſſen. Es gefällt mir hier im Hauſe; Du biſt ein guter Kamerad, die Köchin iſt ein hübſches Mädchen, der Herr bezahlt gut; — und da mag er nun meinethalben auf den Tod liegen; ein Bedienter hat ſich um die Verrichtungen ſeines Herrn nichts zu bekümmern.

Friedrich.

Daß Du Dich nur aber gegen niemand Fremdes verſprichſt!

Peter.

Ei, als wenn ich ſo ausnehmend auf den Kopf gefallen wäre! — Du denkſt wohl, weil ich erſt drei Wochen in der Stadt diene? — Ja, da ſollſt Du mich noch kennen lernen: in acht Tagen will ich Dir aufzurathen geben, grauſame Nüſſe aufzubeißen, denn —

Friedrich.

Fort! — der Herr kömmt.

Beide gehen ab.

Zweiter Auftritt.

von Fuchs im Schlafrock; er geht ſogleich zum Schrank, und ſchließt ihn auf; er betrachtet mit innigem Wohlbehagen einzelne Geldbeutel, und zählt Goldſtücke ab.

v. Fuchs.

Ah, guten Morgen, guten Morgen, theure Freunde! — Wenn man mit Sonnenaufgang gleich ſeine ganze liebe Familie vor ſich ſieht, — o das iſt eine freudige Empfindung! dies ſind die wohlgezogenſten Kinder, die man haben kann, die zärtlichſten Anverwandten. — Ich habe mich aus der Welt zurückgezogen, um in einer weiſen Einſamkeit euch ganz allein zu leben; für mich giebt es keinen Krieg und keine Weltbegebenheiten; in dieſem kleinen verſchloßnen Staat, lebt ihr Ludwigs, Friedrichs und Wilhelms, in der größten Einigkeit neben einander; dies iſt der wahre Stein der Weiſen; die Tinktur, die den Dummkopf zum Philoſophen, den Taugenichts zum Wohlthäter des Menſchengeſchlechts macht. — Narren behaupten, das goldene Zeitalter ſei verloren; Dichter, die froh ſind, wenn ſie einmal Silbergeld in die Hände bekommen; — aber der Kenner weiß, was er davon halten ſoll. — Wenn die verdammte Liebe mir nicht das Leben ſauer machte, ſo wär' ich der glücklichſte Menſch auf Gottes Erdboden. Er verſchließt den Schrank.

Dritter Auftritt.

von Fuchs. Fliege.

Fliege.

Guten Morgen, gnädiger Herr! Wie haben Sie geſchlafen?

v. Fuchs.

Ziemlich; und ich war ſo eben in meiner Andacht.
Er zeigt auf den Schrank.

Fliege.

Es thut mir leid, daß ich Sie geſtört habe.

v. Fuchs.

Thut nichts: — mir wird jeden Morgen beim Aufſtehn ſo wohl ums Herz, wenn ich dieſes goldene Alphabet durchleſe.

Fliege.

Natürlich.

v. Fuchs.

Ach Fliege, was fehlte mir noch, wenn mir das Mädchen nicht ſo im Kopfe ſteckte?

Fliege.

Nichts.

v. Fuchs.

Und das in meinen alten Tagen! Alle Vorzüge kann mir dieſer Schrank verſchaffen, — nur nicht Schönheit.

Fliege.

Die Allmacht des Goldes —

v. Fuchs.

Wenn es mich hier im Stiche ließe!

Fliege.

Wenn uns nur nicht der Sohn des alten Krähfeld im Wege ſtände, der ſterblich in ſie verliebt iſt!

v. Fuchs.

Und der alte Vormund Rabe ſelbſt, der ſie wie ein Drache für einen gewiſſen Herrmann hütet; für einen Kerl, der jezt in der Welt umherreiſ't, um in einem fremden Klima ſeinen Verſtand zur Reiſe kommen zu laſſen.

Fliege.

Man muß den Vormund einſchläfern; — und ich will dieſe Medea ſein, und Ihnen dies goldene Vließ erobern.

v. Fuchs.

Du biſt ein braver Mann, ein treuer Freund.

Fliege.

Ich thue alles für Sie, was ich kann; denn Sie ſind mein Gönner, mein Beſchützer, mein gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Und werd' es bleiben: — hier haſt Du meine Hand darauf.

Fliege.

Ich glaube Ihnen, denn ich kenne Ihren Edelmuth.

v. Fuchs.

Du irrſt Dich nicht; denn ich habe wirklich einen ſtarken Hang zum Edelmuth.

Fliege.

Es iſt einer Ihrer erklärteſten Vorzüge.

v. Fuchs.

Ich kann mein Gold mit dem ruhigſten Gewiſſen betrachten.

Fliege.

Warum nicht?

v. Fuchs.

Kein Vorwurf ſteigt mir aus meinem Kaſten entgegen.

Fliege.

Nie.

v. Fuchs.

Keine Thränen einer Waiſe, kein Seufzer einer Wittwe hängt an einem einzigen meiner Goldſtücke.

Fliege.

An keinem.

v. Fuchs.

Ich kann dreiſt die Muſterkarte der zehn Gebote durchgehn, — denn Fliege, ich läſtre nicht, ich fluche nicht, ich entweihe keinen Feiertag, beneide keinen meiner Nächſten, ich ſtehle nicht.

Fliege.

Sie betrügen nicht.

v. Fuchs.

Ich ermorde niemand.

Fliege.

Ei bewahre!

v. Fuchs.

Eben ſo wenig leih' ich auf Pfänder.

Fliege.

Eben ſo wenig leihen Sie auf Pfänder.

v. Fuchs.

Ich bin auch kein ſolcher Narr, daß ich mein Vermögen auf große Projekte wagte.

Fliege.

Ei, da müßte es weit mit Ihnen gekommen ſein.

v. Fuchs.

Ich pachte keine Aecker —

Fliege.

Nicht einen einzigen. —

v. Fuchs.

Ich baue keine Schiffe —

Fliege.

Auf Ihrem Gewiſſen liegt nicht eine erſoffene Seele.

v. Fuchs.

Was für ein Staat, wenn alle Bürger ſo ihre Pflicht erfüllten! — Was könnte man mehr verlangen?

Fliege.

Das hieße ſehr viel verlangen.

v. Fuchs.

Das iſt auch meine Meinung.

Fliege.

Und Sie ſind ſogar ein nützlicher Bürger. Sie machen es nicht, wie ſo manche reiche Leute, die das Geld in den Kaſten ſperren, und daneben verhungern; — nein; bei Ihnen heißt es: leben und leben laſſen!

v. Fuchs.

Freilich.

Fliege.

Ihr Geld iſt ſtets ein Mittel zum Genuß; außerdem würde es keinen Werth für Sie haben: Sie ſind ein Philoſoph.

v. Fuchs.

Genau genommen, ja.

Fliege.

Freilich nicht von der ſtrengſten Diſciplin; dazu

gehört aber wahrhaftig wenig Verſtand, um, wie ein gewiſſer Diogenes, ein Hund zu ſein.

v. Fuchs.

Du haſt Recht.

Fliege.

Sie geben dem Weinhändler zu verdienen —

v. Fuchs.

Nicht mehr als Schuldigkeit. Er giebt mir ſeinen Wein dafür.

Fliege.

Dem Fleiſcher —

v. Fuchs.

So ein Mann will doch auch leben.

Fliege.

Sie haben ein angenehmes Haus —

v. Fuchs.

Auf gute Wohnungen hab' ich von je gehalten.

Fliege.

Sie halten Bediente —

v. Fuchs.

Dadurch kömmt Geld in Umlauf, — beſonders wenn ſie ſtehlen.

Fliege.

Sie halten ſich einen guten Freund, wie mich.

v. Fuchs.

Der meine rechte Hand und mein Leben iſt.

Fliege.

Und ein paar Mädchen oben ein —

v. Fuchs.

Das iſt meine Schwachheit.

Fliege.

Ueber Sie flucht kein Tagelöhner, wenn er in der Sonnenhitze für Sie arbeiten muß; Sie laſſen keine Waaren kommen, um die Preiſe zu erhöhen: Sie bauen keine Häuſer, um für die Miethe den Leuten das Geld aus der Taſche zu locken; Sie bekleiden kein öffentliches Amt, um von der ganzen Stadt verwünſcht zu werden: — ſondern mit der einzig wahren Weisheit genießen Sie Ihr Vermögen in einer goldenen Ruhe.

v. Fuchs.

Die Unruhe in Anſehung meiner Beſuche abgerechnet.

Fliege.

Dieſe könnten Sie ſehr bald los werden, wenn ſie nicht ſo gute Procente brächten.

v. Fuchs.

Sie ſind eine wahre Penſion für mich.

Fliege.

Und ein Erwerb, der der ſtrengſten Rechtſchaffenheit keinen Eintrag thut.

v. Fuchs.

Natürlich, denn alle dieſe Geſchenke und Freundſchaftserinnerungen werden mir ja aufgedrungen.

Fliege.

Sie geben ſich für krank aus, um nicht in der großen Welt leben zu dürfen —

v. Fuchs.

Und verdiene mit dieſer Krankheit mehr als ein Doktor von funfzig der einträglichſten Patienten.

Fliege.

Eine Schaar eigennütziger Dummköpfe belagert Sie,

bewirbt ſich um Ihre Gunſt, macht Ihnen Geſchenke, — um vom ſterbenden Herrn von Fuchs zu Erben eingeſetzt zu werden.

v. Fuchs.

Ha! ha! ha! und ſo mein Vermögen und ihre eigenen Geſchenke wieder zu bekommen, — mit dem Fiſch die Angel. — Aber eher ſollen ſie ſich zu Tode bluten.

Fliege.

Recht ſo, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Sie trachten nach meinem Vermögen, ich nicht nach dem ihrigen.

Fliege.

Zugleich iſt es eine Beſtrafung des Eigennutzes; in der ſich andre ſpiegeln und beſſern mögen. Kann es einen edlern, moraliſchern Endzweck geben?

v. Fuchs.

Offenbar nicht — Und dieſe Leute ſind ja auch Herren ihres Eigenthums; ſie können ihr Geld wegwerfen, ſie können es mir geben: auf beide Arten haben ſie nachher keinen Anſpruch daran.

Fliege.

Es giebt ſo leicht keinen Menſchen in der ganzen Welt, der nicht Ihr ganzes Vermögen nähme, wenn man es ihm als Geſchenk anböte.

v. Fuchs.

Ich möchte auf die Gefahr den Verſuch nicht machen.

Fliege.

Und wollten Sie denn ein Sonderling ſein, der ſich vor der ganzen übrigen Welt auszeichnet?

v. Fuchs.

Da verdiente ich nicht ein Menſch zu ſein, der ſich doch durch den Verſtand von den Thieren unterſcheiden ſoll.

Fliege.

Mich wundert aber doch, daß noch nichts gekommen iſt; es hat ſchon acht geſchlagen, und das iſt doch ſonſt die gewöhnliche Zeit. — Es klopft.

v. Fuchs.

Wer mag's ſein? — Sieh nach.

Fliege.

Gewiß der Advokat Geyer; ich kenne das Klopfen mit dem knöchernen Finger.

v. Fuchs.

So bring mir geſchwind mein Handwerkszeug! den Stuhl! die Pelzſtiefeln! Meine Mütze! — Fliege bringt alles in Ordnung; v. Fuchs ſetzt ſich in den Stuhl; Fliege geht ab. Der Zug von meinen Raubvögeln kömmt. Fliege kömmt wieder. Nun?

Fliege.

Eine goldene Uhr, gnädiger Herr!

v. Fuchs.

So? — daß ich nachſehen kann, wenn es Zeit zu ſterben iſt.

Fliege.

Mit einer ſchönen Kette, und einem Petſchaft mit Ihrem Wappen.

v. Fuchs.

Gieb mir die Pelzſtiefeln, und ſtelle den Tiſch mit Arzeneien hieher. Worüber lachſt Du ſo?

Fliege.

Ueber den Narren, der nun draußen mit ſeinen

Prolekten herumgeht, und an den dürren Fingern abzählt, daß nun dies doch wohl das letzte Geſchenk ſein würde, das er ſich von der Seele preßt, und was nun für ein hoch- und wohl-anſehnlicher Mann aus ihm wird, wenn man Ihr Teſtament eröffnet; wie man ihn nur den reichen, wohlweiſen Rechtsgelehrten nennt, wie ihm dann hundert Dummköpfe nachlaufen, und ihn ihren Pátron und Schutzheiligen nennen —

v. Fuchs.

Gieb mir nur die Mütze, lieber Fliege, und laß ihn herein.

Fliege.

Gott ſchenke Ihnen nur noch lange einen ſo guten Jahrmarkt —

v. Fuchs.

Und Geſundheit, um noch lange ſo krank zu bleiben.

Fliege.

Daß Sie auch noch im künftigen Jahrhundert —

v. Fuchs.

Wir ſchreiben ſchon 1793, es iſt nicht mehr ſehr lange. — Schlag mir hier nur noch den Mantel herum, rück mir das Kiſſen anders, und laß ihn ganz geſchwind mit ſeiner Uhr herein. Fliege geht ab. — Nun muß ich nur geſchwind wieder ein halb Dutzend Krankheiten an den Hals kriegen. Huſten, Schnupfen, Gicht, Schwindſucht, kommt geſchwinde; laßt es mich ſo natürlich machen, daß der altkluge Aeskulap ſelber bei mir zum Narren würde, denn es iſt kein Spaß, es kömmt hier auf Geld an. — Er kömmt. — Er ächzt und ſeufzt ſehr ſchwer, und läßt den Kopf ſinken. O weh! o weh! o! o!

Vierter Auftritt.

Vorige. Geyer.

Fliege.

Es iſt noch immer beim Alten; Sie ſind der Mann nach ſeinem Herzen, Sie thun aber Recht, daß Sie ihn oft beſuchen, auch ſolche kleine Andenken können freilich nicht ſchaden, denn in der Krankheit freut er ſich wie ein Kind darüber; Sie verſtehn Ihren Vortheil. — laut. Gnädiger Herr, der Herr Geyer iſt gekommen.

v. Fuchs.

Was?

Fliege.

Herr Geyer iſt gekommen, und erkundigt ſich nach Ihrem Befinden.

v. Fuchs.

Ich danke ihm.

Fliege.

Er nimmt ſich die Freiheit, Ihnen eine ſchöne goldne Uhr zum Präſent anzubieten.

v. Fuchs.

Er iſt willkommen. Bitt' ihn, mich öfter zu beſuchen.

Fliege.

Ja.

Geyer.

Was ſagt er?

Fliege.

Er dankt Ihnen, und wünſcht Sie oft zu ſehn.

v. Fuchs.

Fliege!

Fliege.

Gnädiger Herr?

v. Fuchs.

Bring ihn her; wo iſt er? Ich muß dem Manne doch die Hand geben.

Fliege und Geyer nähern ſich ihm.

Fliege reicht ihm die Uhr.

Hier iſt die Uhr! —

Geyer.

Wie geht es Ihnen, gnädiger Herr?

v. Fuchs.

Danke, Herr Geyer. — Wo iſt die Uhr? Meine Augen ſind ſehr ſchwach.

Geyer.

Es thut mir leid, daß Sie noch immer nicht beſſer ſind.

Fliege, leiſe zu ihm.

Wie Sie ſpaßen können!

v. Fuchs.

Sie machen ſich aber zu viel Unkoſten.

Geyer.

Gar nicht. Wollte Gott, ich könnte Ihnen die Geſundheit ſchenken, wie ich Ihnen dieſe Kleinigkeit ſchenke.

v. Fuchs.

Sie geben ſo viel Sie können. Ich danke Ihnen. Ich werde Ihre Freundſchaft nicht vergeſſen. Beſuchen Sie mich ja recht oft.

Geyer.

Ich werde nicht ermangeln.

v. Fuchs.

Verlaſſen Sie mich nicht.

Fliege.

Hören Sie wohl?

v. Fuchs.

Ihre Mühe ſoll nicht unbelohnt bleiben.

Fliege.

Sie ſind ein glücklicher Mann!

v. Fuchs.

Ich werde es nicht lange mehr machen —

Fliege.

Sie ſind ſein Erbe.

Geyer, leiſe zu Fliege.

Gewiß?

v. Fuchs.

Ich fühle mein Ende. O weh! o! o! o! — Der Tod klopft an, — o weh! o! o! o! — ich muß mich reiſefertig machen —

Fliege.

Ach! gnädiger Herr, alle Menſchen müſſen ſterben.

Geyer.

Aber Fliege —

Fliege.

Und Sie haben die Jahre —

Geyer.

Ich bitte Dich, hör mich doch an. — Bin ich gewiß ſein Erbe?

Fliege.

O natürlich. Jetzt ſind Sie, hochgeborner Herr Geyer, meine einzige Hoffnung; beſcheint mich die neu aufgehende Sonne nicht, — ſo werde ich ein Opfer meiner Treue.

Geyer.

Sie ſoll Dich beſcheinen und erwärmen.

Fliege.

Ich habe Ihnen freilich wohl einige Dienſte geleiſtet, und hier hab' ich die Schlüſſel zu Ihren Koffers und Kiſten, das Inventarium Ihrer Juwelen; ich hebe Ihre Uhr und Ihr Geld auf; ich bin Ihr Hausverwalter hier.

Geyer.

Bin ich aber Univerſal-Erbe?

Fliege.

Auch nicht ein einziges Legat. Dieſen Morgen iſt es richtig gemacht, das Siegel iſt noch warm, und die Tinte kaum trocken.

Geyer.

Ich bin aber doch neugierig, was den alten Mann wohl ſo an mich attachirt hat.

Fliege.

Was anders als Ihr Verſtand? Ihr heller Kopf?

Geyer.

Du willſt Deine Dienſte nicht erwähnen, aber ich werd' es Dir nicht vergeſſen.

Fliege.

Nein wirklich, er lobte von je Ihren großen Scharfſinn; er ſchätzt Leute, die für jede Sache pro et contra ſprechen können, Knoten ſchlingen und ſogleich wieder aufknüpfen: einen ſolchen Erben hat er ſich immer gewünſcht. — Es klopft. Aber wer klopft denn da? — Laſſen Sie ſich nicht ſehen, — oder ſagen Sie, Sie wären nur auf einen Augenblick im Vorbeigehen herangekom-

men, und hören Sie, erinnern Sie ſich zuweilen, wenn Ihre Erndte blüht, Ihres ergebenſten Dieners.

Geyer.

Höre Fliege —

Fliege,
indem er ihn an die Thür führt.

Wenn befehlen Sie Ihr Inventarium? Oder eine Kopie Ihres Teſtaments? Sobald Sie wollen, ſteht ſie Ihnen zu Dienſte.

Geyer drückt ihm die Hand, und geht ab.

v. Fuchs.

O vortrefflicher Fliege! ich möchte Dich küſſen!

Fliege.

Still, der Herr von Krähfeld iſt da.

v. Fuchs.

Leg die Uhr in den Schrank.

Fliege.

Schweigen Sie ſtill, thun Sie als ob Sie ſchliefen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. von Krähfeld, mit einem Krückenſtock, etwas hinkend und gebückt.

Fliege.

Herr von Krähfeld, Sie ſind willkommen.

v. Krähfeld.

Was macht Dein Herr?

Fliege.

Wie immer; um nichts beſſer.

v. Krähfeld.

Wie? beſſer?

Fliege.

Nein, gnädiger Herr, eher ſchlimmer.

v. Krähfeld.

Gut, wo iſt er?

Fliege.

Dort in jenem Stuhl, eingeſchlafen.

v. Krähfeld.

Schläft er viel?

Fliege.

Dieſe ganze Nacht hat er kein Auge zugethan, geſtern eben ſo wenig; nur etwas Schlummer.

v. Krähfeld.

Gut. Er ſollte einen Doktor nehmen.

Fliege.

Er hat zur Arzneikunſt kein Vertrauen. Er haßt alle Aerzte. Ich habe ihn oft ſagen hören, ein Doktor ſollte zeitlebens nichts von ihm erben.

v. Krähfeld.

Wie? Ich nichts von ihm erben.

Fliege.

Ihr Doktor nicht.

v. Krähfeld.

So, ſo, ſo, ſo. Das meint' ich auch nicht. — Wie befindet ſich ſeine Apoplexie?

Fliege.

Wie immer. Er ſtammelt; ſeine Augen ſind matt, ſein Geſicht iſt bleicher als gewöhnlich —

v. Krähfeld.

Wie? Reicher als gewöhnlich?

Digitized by Google

Fliege.

Nein, gnädiger Herr, bleicher als gewöhnlich.

v. Krähfeld.

Gut.

Fliege.

Er ſchnappt immer nach Luft, und die Augen fallen ihm zu.

v. Krähfeld.

Gut.

Fliege.

Sein Fleiſch iſt braun wie Leder.

v. Krähfeld.

Sehr gut.

Fliege.

Sein Puls geht langſam und ſtark.

v. Krähfeld.

Alles gute Symptome.

Fliege.

Und von ſeinem Kopf fließt ein beſtändiger kalter Schweiß.

v. Krähfeld.

Wirklich! Ah, ich bin ganz anders geſund! — Was ſoll denn das Nicken mit dem Kopf bedeuten?

Fliege.

Er hat alles Gefühl verloren; man kann kaum bemerken, daß er noch athmet.

v. Krähfeld.

Schön! ſchön! — O nun überleb' ich ihn gewiß! das macht mich wieder um ein Dutzend Jahre jünger.

Fliege.

Ich wollte ſo eben zu Ihnen gehen.

v. Krähfeld.

Iſt ſein Teſtament endlich fertig? Wie viel hat er mir vermacht?

Fliege.

Nicht deswegen, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Wie? Was? Nichts?

Fliege.

Er hat nicht ſein Teſtament gemacht.

v. Krähfeld.

Ah, ſo, ſo! — Was machte denn aber der Rechtsgelehrte Geyer hier?

Fliege.

Er hatte gewittert, daß hier ein Mann wohne, der ſein Teſtament machen wolle, drum kam er ſogleich gelaufen, und ſchenkte ihm dabei dieſe Uhr.

v. Krähfeld.

Um auch etwas von der Erbſchaft zu erwiſchen?

Fliege.

Ich weiß es nicht, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Ich weiß es aber. — Ich muß ihm zuvorkommen. — Sieh, Fliege, da hab' ich einen Beutel voll Dukaten mitgebracht, ob der wohl die Uhr aufwiegt?

Fliege.

O gewiß, gnädiger Herr. Sind denn alte Leute nicht wieder wahre Kinder? Er vergißt über ſo ein Geſchenk Krankheit und Tod, macht tauſend Projekte, wie er es anlegen will, — und er wird in dieſem Punkt mit jedem Tage ſchwächer.

v. Krähfeld.

Er wird ſich alſo darüber freuen?

Fliege.

Geld iſt ſeine Univerſalmedicin, dieſe Herzſtärkung wird ihn ſogleich etwas beſſer machen.

v. Krähfeld.

Ja, freilich, freilich.

Fliege.

Ich glaube aber, das wäre nicht gut.

v. Krähfeld.

Was?

Fliege.

Wenn er beſſer würde.

v. Krähfeld.

Nein wahrhaftig nicht. — Ich möchte es darum faſt wieder mitnehmen!

Fliege.

Und warum wollten Sie ſich die Mühe machen? — Wenn es hier liegt, iſt es dann nicht eben ſo gut, als läg' es in Ihrem Hauſe? — denn alles hier, gnädiger Herr, iſt ja ſo gut, wie Ihr Eigenthum.

v. Krähfeld.

Wie? wie? lieber Fliege?

Fliege.

Ich will es Ihnen deutlich machen. — Dies Geld ſoll er bekommen.

v. Krähfeld.

Verſtehe.

Fliege.

Und ſobald er nun wieder einen hellen Augenblick

hat, ſo will ich ihn bereden, ſein Teſtament zu machen, und ihm dieſen Beutel zeigen.

v. Krähfeld.

Gut, gut.

Fliege.

Hören Sie mich nur weiter, es kömmt noch beſſer.

v. Krähfeld.

O, mit Freuden.

Fliege.

Ich rathe Ihnen alſo, jetzt gleich nach Hauſe zu gehn; da ſetzen Sie ſich hin, machen Ihr Teſtament, und ſetzen den Herrn von Fuchs zum Univerſal-Erben ein.

v. Krähfeld.

Wie? was? und enterbe meinen Sohn?

Fliege.

Verſtehen Sie mich doch nur recht: das iſt ja alles nur ein Spaß, eine wahre Komödie.

v. Krähfeld.

Aha!

Fliege.

Dies Teſtament müſſen Sie mir denn gleich ſchicken. — Wann ich ihm denn nun die ganze Summe von Ihren Sorgen, Ihren Nachtwachen, ihren inbrünſtigen Gebeten und andern Aufmerkſamkeiten in baarem Gelde vorrechne, und dann noch zu guterletzt Ihr Teſtament zum Vorſchein bringe, — Ihr Teſtament, worin Sie einen braven, wohlgerathenen Sohn enterben, bloß um ihm Ihr Vermögen zuzuwenden, — kann er dann wohl ſo kannibaliſch grauſam, ſo felſenhart, ſo gewiſſenlos ſein —

v. Krähfeld.

Und mich nicht zum Erben einſetzen?

Fliege.

Gewiß nicht.

v. Krähfeld.

Dieſen ganzen Streich hab' ich mir geſtern ſchon ausgedacht.

Fliege.

Ich glaub' es.

v. Krähfeld.

Du glaubſt es nicht?

Fliege.

Ja, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Es iſt ganz mein eigenes Projekt.

Fliege.

Wenn er nun das gethan hat —

v. Krähfeld.

Mich zum Erben ernannt?

Fliege.

Sie, der Sie ihn ſo gewiß überleben —

v. Krähfeld.

Natürlich.

Fliege.

Ein ſo muntrer Mann —

v. Krähfeld.

Freilich.

Fliege.

Ja, gnädiger Herr —

v. Kråhfeld.

Auch daran hab' ich gedacht. — Wie doch dieſer Menſch der Dollmetſcher und Verdeutſcher meiner Gedanken iſt!

Fliege.

Das Ganze iſt dann nicht allein zu Ihrem Nutzen —

v. Kråhfeld.

Sondern noch mehr meines Sohnes; — wie klug ich mir das alles ausgedacht habe!

Fliege.

Der Himmel weiß es, gnådigſter Herr, wie es von je an mein eifrigſtes Beſtreben geweſen iſt, meine Sorge, die mir vor der Zeit graue Haare gemacht hat, etwas zu Stande zu bringen —

v. Kråhfeld.

Ich verſtehe Dich, lieber Fliege.

Fliege.

Für Sie arbeit' ich hier.

v. Kråhfeld.

Ja wohl, wohl. — Ich will auch ſogleich gehn.

Fliege, leiſer.

Gehn Sie zum Henker!

v. Kråhfeld.

Ich weiß, Du biſt mir ergeben.

Fliege.

Wirklich?

v. Kråhfeld.

Und unter dieſen Umſtånden —

Fliege.

Da Ihr Verſtand eben ſo ſchwach iſt, als Ihr Gehör —

v. Krähfeld.

Will ich für Dich ein wahrer Vater ſein.

Fliege.

Ich will ein ganzer Kerl von Sohn werden.

v. Krähfeld.

Ich bin ganz jung geworden, nicht wahr?

Fliege.

Freilich, aber machen Sie nur ſchnell.

v. Krähfeld.

Gut, gut, ich gehe ſchon. Er geht ab.

v. Fuchs.

O ich berſte, Fliege! Knöpf mir geſchwind die Weſte auf! — ich wäre faſt vom Stuhl gefallen, — laß Dich umarmen, Fliege.

Fliege.

Ich thue nach Ihrem Befehl; ich gebe jedem Worte, und laſſe ihn damit laufen.

v. Fuchs.

Es giebt kein luſtiger Schauſpiel, als zu ſehn, wie blinde Habſucht ſich ſelbſt beſtraft.

Fliege.

Durch unſre Hülfe.

v. Fuchs.

Das Alter hat dieſen Narren nun faſt taub, ſtumm und blind gemacht, die Jahre haben ihm alle Zähne ausgeſchlagen, keiner ſeiner Sinne iſt mehr brauchbar, er iſt froh, daß er noch lebt, — und doch will dieſer Dummkopf noch eine Erbſchaft erſchleichen, die er auf keine Art genießen kann: als wenn ihm mein Geld ſeine

Jugend zurückgeben könnte! Fliege, faſt ſollte man glauben, es wäre ein verdienſtlich Werk, dieſe Geſchöpfe zu betrügen.

Fliege.

Die Natur prägt ſie als Narren aus; und als ſolche muß man ſie verbrauchen. *Es klopft.*

v. Fuchs.

Wie? Noch einer?

Fliege.

Setzen Sie ſich wieder in Ihren Stuhl. Ich kenne die Stimme, es iſt Rabe, der Kaufmann.

v. Fuchs.

Laß mich einmal todt ſein.

Fliege.

Wer iſt da?

Er öffnet die Thür, und läßt Rabe herein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rabe.

Fliege.

Ah Herr Rabe! Erwünſcht! O wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie ſind!

Rabe.

Wie? Was? Worin?

Fliege.

Endlich iſt die Stunde gekommen.

Rabe.

Iſt er todt?

Fliege.

Noch nicht: aber ſo gut als todt. Er kennt keinen Menſchen mehr.

Rabe.

Das iſt ſchlimm; was ſoll ich dann anfangen?

Fliege.

Wie ſo?

Rabe.

Ich hatte ihm hier eine Perl mitgebracht.

Fliege.

Vielleicht hat er noch ſo viel Gedächtniß, Sie zu erkennen; er ſchreit immer nach Ihnen; wenn er ſpricht, nichts als Ihr Name. — Iſt die Perl ächt?

Rabe.

Die ſchönſte, die ich bis jetzt geſehn habe.

v. Fuchs, rufend.

Herr Rabe!

Fliege.

Hören Sie.

v. Fuchs.

Herr Rabe!

Fliege.

Er ruft Sie; gehn Sie hin, und geben Sie ſie ihm. — Herr Rabe, gnädiger Herr, iſt hier, und hat Ihnen eine koſtbare Perl mitgebracht.

Rabe.

Wie geht es, gnädiger Herr? — Sag ihm doch, daß ſie zwölf Karat wiegt.

Fliege.

Es hilft nichts, er hat alles Gehör verloren; aber doch iſt es ihm ein Troſt, Sie zu ſehn —

Rabe.

Sag ihm, daß ich auch einen Diamant für ihn habe.

Fliege.

Am beſten iſt, Sie geben es ihm ſelbſt in die Hand; dort iſt noch der einzige Ort, wo er Verſtand hat. Sehn Sie, wie er danach greift!

Rabe.

Was iſt das für ein trauriger Anblick!

Fliege.

Ach, wenn der Erbe weint, ſo muß er unter dem Schnupftuch lachen.

Rabe.

Wie? Bin ich ſein Erbe?

Fliege.

Ich habe es beſchworen, daß ich vor ſeinem Tode Niemanden das Teſtament zeigen will: aber Herr von Krähfeld iſt hier geweſen, und Geyer iſt auch hier geweſen, und noch andre, die ich nicht alle herrechnen kann; alle wollten erben; aber ich nahm meinen Vortheil wahr, und rief immer Ihren Namen: Herr Rabe! Herr Rabe! nahm Papier, Feder und Tinte, und fragte ihn dann: Wen er zum Erben einſetzen wolle? Herr Rabe. Wer der Exekutor ſein ſollte? Herr Rabe. Wenn er bei einer Frage ſtillſchwieg, ſo legte ich ſein Kopfnicken, was im Grunde nur Schwachheit war, für

Einwilligung aus, und ſo ſchickt' ich die andern unter lauter Flüchen nach Hauſe.

Rabe.

O mein lieber Fliege! — Er umarmt ihn. Sieht er uns auch nicht?

Fliege.

Ach, wenn der gute Mann noch ſehn könnte! — Er kennt keinen Menſchen, keinen Bedienten mehr; ſeine eigne Frau und Kinder würden ihm jetzt unbekannt ſein.

Rabe.

Hat er denn Kinder?

Fliege.

Was thun Ihnen einige Baſtarde, die er in der Betrunkenheit immer an Zigeuner verſchenkt hat? Wiſſen Sie's nicht? Es iſt ein Stadtmärchen. Alle ſeine Leute ſollen ſeine Sprößlinge von einigen Judenmädchen ſein, mich ausgenommen. Er iſt im eigentlichſten Verſtande ein Hausvater; aber er hat ihnen allen nichts vermacht.

Rabe.

Sehr gut, ſehr gut. Weißt Du aber auch gewiß, daß er uns nicht hört?

Fliege.

Sehn Sie doch nur das armſelige Gerippe an; ich zweifle ſelbſt oft, ob er noch lebt.

Rabe.

Ich will jetzt gehn, und ihm lieber unter dieſen Umſtänden mit der Perl nicht beſchwerlich fallen.

Fliege.

Auch nicht mit dem Diamant. Wozu auch dieſe Umſtände? Iſt nicht alles hier das Ihrige? Bin ich denn nicht hier, Ihr treuer eifriger Diener?

Rabe.

Du haſt Recht, lieber Fliege. Er giebt ihm beides. Du biſt mein Kamerad, mein Freund, meine Handlungskompagnie; ich ſtehe Dir mit allem was ich habe, zu Dienſte.

Fliege.

Mit etwas ausgenommen.

Rabe.

Und das wäre?

Fliege.

Ihr ſchönes Mündel. Rabe geht fort. Iſt er fort? Ich wußte, daß er nicht eher gehen würde. Er giebt dem Herrn von Fuchs die Perl und den Diamant.

v. Fuchs.

O meiſterhafter Fliege, Du haſt Dich ſelbſt übertroffen! Es klopft. Wer iſt da? — Ich will nun Ruhe haben; laß Muſik kommen, wir wollen ſchmauſen und trinken; ich muß mich erholen. — Fliege geht ab. Eine Perl, einen Diamant, eine Uhr, einen Beutel mit Dukaten, — ein ſehr guter Fiſchzug.

Fliege kömmt zurück.

Die geſchwätzige Madam Murner, die Frau des deutſchen Gelehrten, war da, und erkundigte ſich, wie Sie geſchlafen hätten, und ob Sie Beſuch annähmen?

v. Fuchs.

In drei Stunden, eher nicht —

Fliege.

Ich hab es ihr ſchon geſagt.

v. Fuchs.

Wenn der Wein mich fröhlich gemacht hat, dann. — Ich wundre mich über den eiſernen Glauben dieſes Deutſchen, der ſein Weib allenthalben ſo herumlaufen läßt.

Fliege.

Er weiß, daß ihr Geſicht nicht eine große Empfehlung iſt, hätte ſie aber Louiſens Geſicht, —

v. Fuchs.

Louiſens, — o ihre Lippen, ihren Wuchs, — komm hinein, beim Wein wollen wir manches darüber ſprechen.

Fliege.

Ich habe auch ſchon einen Anſchlag im Kopfe, den ich Ihnen vorlegen will. Herr Rabe ſtände mit dem Herrn von Krähfeld in gar keiner Proportion, wenn er blos ſo mit ſeiner Perl und dem Diamant durchkommen ſollte. — Kommen Sie nur, und hören Sie mein Projekt. Beide gehn ab.

Siebenter Auftritt.

(Ein Spaziergang in der Stadt, vorn rechts das Haus des Kaufmann Rabe.)

Birnam. Murner. Mehrere Spaziergänger.

Birnam

geht auf und ab, und ſieht aufmerkſam nach dem Hauſe des Kaufmanns hinauf.

Was mich wundert, iſt, daß mich dieſe ganze Liebſchaft noch nicht ennüyirt, denn beim Henker! ich habe ſie heut den ganzen Tag noch nicht geſehen. Am Ende iſt ſie auf der Promenade, und ich ſtehe hier wie ein Narr Schildwach vor ihrer Thür.

Murner geht auf und ab, betrachtet alle Gebäude und jeden Vorübergehenden ſehr aufmerkſam; er ſchreibt von Zeit zu Zeit etwas in ſein Taſchenbuch.

Birnam.

Was mag das für ein Menſch ſein? — Wenn das ein Nebenbuhler iſt, ſo geht er verdammt gründlich zu Werke. Ich glaube gar, er nimmt das Haus geometriſch auf, um recht en règle zu approchiren.

Murner kömmt auf Birnam zu.

Um Verzeihung, wo geht man von hier nach dem Hafen?

Birnam etwas mürriſch.

Rechts, — wenn die Straße zu Ende iſt.

Murner.

Ich danke Ihnen. Er geht bei Seite und ſchreibt wieder etwas in ſeine Schreibtafel.

Birnam.

Was fehlt dem Kerl?

Murner.

Können Sie mir auch wohl den Weg zum Kaufmann Meinhard zeigen?

Birnam.

Ich kenne ihn nicht, denn ich bin ſelbſt hier fremd.

Murner.

Das thut mir leid. Er ſtreicht etwas in ſeiner Schreibtafel aus, und ſchreibt dann weiter.

Birnam.

Wie ſo, leid?

Murner.

Weil meine Anmerkung nun unnütz war.

Birnam.

Welche Anmerkung?

Murner.

Die ich ſo eben über die Einwohner dieſer Stadt niedergeſchrieben hatte, daß ſie ſehr mürriſch wären, beſonders, wenn man ſie nach dem Hafen fragte. — Aus welchem Lande ſind Sie, wenn ich ſo frei ſein darf? Es iſt ein merkwürdiges Ohngefähr, daß zwei Reiſende ſich gerade hier treffen.

Birnam für ſich.

Gerade hier, gerade hier, ſagt er. — laut. Mein Herr, ich bin ein Engländer, ich reiſe zu meinem Vergnügen, ich bin jetzt hier aus Langeweile verliebt, und es iſt manchem ſchon übel bekommen, der mir bei ſolchen Gelegenheiten ins Gehege kam.

Murner.

Ich glaub' es Ihnen, das iſt ein nationeller Zug; o Sie ſind ein Engländer; ein Engländer, — nun ſo iſt meine Mühe doch nicht ganz unnütz geweſen. Wenn Sie

Zeit haben, ſo können Sie mir wahrſcheinlich manches von Ihrer merkwürdigen Inſel erzählen.

Birnam.

Wenn es ſonſt nichts iſt, mit Freuden, denn Zeit hab' ich ſehr überflüſſig.

Murner.

Von Ihrer Staatsverfaſſung —

Birnam.

Davon grade wenig, aber deſto mehr vom Schauſpiel, vom Vauxhall, von unſern gefälligen Mädchen.

Murner.

Auch das iſt intereſſant, ſehr intereſſant, für den Beobachter, für den Erzieher ganz beſonders. Glauben Sie mir, man darf ſich unter den Pädagogen meines Vaterlandes kaum mehr ſehen laſſen, wenn man damit nicht einigermaßen Beſcheid weiß. Sie leſen keinen Bogen in unſern neueren Erziehungsſchriften, wo nicht von Unzucht, Ehebruch, Wolluſt und dergleichen, weitläuftig gehandelt wird. Und das iſt nützlich, ſehr nützlich —

Birnam.

Und lieſt ſich auch ganz gut. —

Murner.

Aber erſt müſſen Sie mir über England Rede ſtehn; ich wünſchte längſt mir von einem Augenzeugen vieles ins reine ſetzen zu laſſen; — vornehmlich die Fruchtbarkeit des Bodens betreffend. —

Birnam.

Damit kann ich nun wenig dienen. Der Boden um London iſt fett, ſchwarz, weich, ſehr zum Koth aufgelegt.

Murner.

Schön, ſchön! Aber ſehr fruchtbar?

Birnam.

Es wächſt da wenig; die vielen Landſtraßen in der Gegend der Hauptſtadt nehmen allen Platz weg.

Murner.

Wahrhaftig ein Nachtheil der Hauptſtädte mehr. — Er ſchreibt. Vom Handel werden Sie mich ſehr unterrichten können, neuen Fabriken, neuen Erfindungen —

Birnam.

So hin und wieder; — mein Vater iſt ſelbſt einmal Kaufmann geweſen.

Murner.

Vortrefflich! O Sie ſind ja eine wahre Fundgrube für mich. Ihr Name?

Birnam.

Birnam.

Murner.

Birnam. Er ſchreibt ihn nieder. — Sie ſind wahrſcheinlich ſchon viel gereiſt?

Birnam.

Durch den größten Theil von Europa. —

Murner.

Viel Schickſale gehabt?

Birnam.

Dreimal Schiffbruch gelitten.

Murner.

O Sie ſind eine wahre Merkwürdigkeit. — Das Jahr Ihrer Geburt?

Birnam.

1768. — Ich glaube der Kerl reiſt, um ſich zum Thorſchreiber auszubilden.

Murner.

1768. Er ſchreibt es nieder. — Ein Vertrauen iſt des andern werth; ich muß Ihnen alſo ſagen, daß ich ein Schriftſteller aus Deutſchland bin, der jetzt durch dieſes Land reiſt, um eine vollſtändige Beſchreibung deſſelben herauszugeben. Ich bin ſchon ſeit einigen Wochen hier. — Darum iſt mir alles ſo wichtig und merkwürdig: — meine Reiſebeſchreibung, ſo kurze Zeit ich auch erſt hier im Lande bin, iſt doch ſchon einige Bände ſtark.

Birnam.

Um des Himmels willen, giebt es viele ſo rüſtige Schriftſteller, und muß das alles geleſen werden, ſo dank' ich dem Himmel, daß ein Meer zwiſchen unſern Ländern liegt.

Murner.

Warum denn? Warum denn das? — Aber Sie ſind ein Engländer, ein Sonderling; ich kenne Sie. Sie haben aber darin wirklich recht; man ſollte den größten Theil unſrer Bücher verbrennen, und die Städte von den Bibliotheken ſäubern, — aber nur nicht die Reiſebeſchreibungen und andere nutzbare Werke, die eigentlich praktiſchen Bücher. Unter dieſe wird meine Reiſebeſchreibung gewiß gehören. Sehn Sie nur, wie voll alles von Notaten iſt. Er zeigt ihm die Schreibtafel. An jedem Abend ſchreib' ich ſogleich nieder, was ich am Tage geſehn habe. — Hier ſtehn Sie.

Birnam.

Ich? Wie komme ich zu der Ehre?

Murner.

Weil ich von Ihnen weitläuftig in meiner Reiſebeſchreibung ſprechen werde.

Birnam.

Von mir?

Murner.

O ich merke ſchon, daß Sie mit eine Hauptrolle darin ſpielen werden.

Birnam.

Wie in aller Welt —

Murner.

Sie ſind ein Engländer, — merkwürdig; Sie ſind gereiſt, — noch merkwürdiger; Sie haben Schiffbruch gelitten, — eine Art von Robinſon: wären Sie noch gar vielleicht auf eine wüſte Inſel gekommen, ſo bliebe nichts mehr zu wünſchen übrig. — Sind Sie vielleicht?

Birnam.

Nie, bei meiner Ehre.

Murner.

Schade, Schade. — Aber gereiſt ſind Sie doch: Sie werden mir wahrſcheinlich auch Nachrichten von andern Ländern geben können: o es iſt möglich, daß Sie einen ganzen Band füllen.

Birnam.

Ja, wenn Sie mich für ſo gelehrt halten, ſo irren Sie wahrhaftig: und überdies, Er ſieht ſich um — mir war's als hätt' ich ſie jetzt da unten gehn ſehn; — ich komme eigentlich hieher, ein hübſches Mädchen zu ſehn, und ſoll nun Unterricht in der Länderkunde geben.

Murner.

Deſto beſſer, gelehrt ſind Sie nicht, ſagten Sie, deſto

beſſer. — Gelehrt ſollen Sie auch nicht ſein; einen Gelehrten könnte ich gar nicht brauchen; aber intereſſant, intereſſant ſind Sie. — Auf Stand und Gelehrſamkeit kommt es wahrhaftig nicht an. In Hambnrg habe ich das Glück gehabt, einen Mann kennen zu lernen, — ſehn Sie, es war nur ein wandernder Handwerker, — ein Schneider: aber er war intereſſant, und hat mir zu ganzen 300 Seiten Stoff gegeben. Er war durch ganz Deutſchland und Ungarn gereiſt, durch Böhmen und Pohlen; er war ein paar mal Soldat geweſen, und jetzt zuletzt Bedienter beim Fürſten Kauniß, — ein Menſch, der zu einem Schriftſteller geboren war: ich habe viel von ihm erfahren, ſogar, man ſollte es kaum glauben, über die geheimen Urſachen des jetzigen Krieges hat er mir manche Aufſchlüſſe gegeben.

Birnam.

Wahrhaftig? — Aber jeder Leſer iſt vielleicht nicht vorurtheilsfrei genug, dem Schneidergeſellen in Ihrem Buche zu glauben.

Murner.

Erlauben Sie mir, er erſcheint da als ein polniſcher Staroſt; das iſt man den Schwachen ſchuldig. Aus Ihnen mache ich zum Beiſpiel einen engliſchen Lord, der mit geheimen Aufträgen vom Hofe incognito reiſt.

Birnam.

Das ſind aber Falſa.

Murner.

Sehr unſchädliche; — und gäbe man mir auch einige Unwahrheiten Schuld, deſto beſſer: ſo habe ich Gelegenheit, in einem ſogenannten Anhang oder Nachtrag, mei-

nen Recenſenten zu widerlegen, zu beſchimpfen, ihn, wenn es möglich iſt, moraliſch todtzuſchlagen.

Birnam.

Ein ſo friedliebender Mann? Ei laſſen Sie mich das nicht glauben.

Murner.

Ja, ja, unſre Schriftſtellernaturen ſind von unſern gewöhnlichen ſehr verſchieden. Man iſt ein ganz andrer Menſch, ſobald man nur die Feder ergreift; und Sie wiſſen es nicht, — Herr, Sie wiſſen es nicht, was einem ſo ein boshafter Recenſent für Herzeleid macht! — zu dem divertirt dergleichen das Publikum. — Glücklich iſt der Schriftſteller, der mit einem von unſern hochberühmten Herrn Gelehrten in Streit geräth; das iſt ſo gut, wie ein Kapital auf viele Jahre. Man muß den Streit nur zu würzen verſtehn; zu viel Gründlichkeit macht Langeweile; das zu viele Schimpfen im Gegentheil kann auch ermüden; etwas Perſonalität ſchadet nicht, und gut angebracht —

Birnam.

Perſonalitäten? Iſt das aber Recht?

Murner.

Schriftſtellerrecht. — Dann geräth der und der bekannte Mann, den man bis jetzt für vernünftig gehalten hat, in Hitze; das amüſirt. Jemand, den man ſich beſtändig in einer gewiſſen kalten, philoſophiſchen Ruhe gedacht hat, fängt an zu ſchimpfen wie eine Marketenderin; das überraſcht: — man intereſſirt ſich für den Zank, weil er mit Leidenſchaft geführt wird, und man die Perſonen genauer kennen lernt, — ſo ſchreiben ſich ganze Bände voll.

Birnam.

Aber bringt das, zum Henker, keinen üblen Ruf?

Murner.

Thut nichts. Manche Leute würden ihren üblen Ruf nicht gegen den beſten vertauſchen. Das zieht an, das macht neugierig auf alles was ſo ein verrufener Mann ſchreibt: man lacht, oder man findet ſich weiſe dabei. Leider, ſo iſt es nun einmal. Ich meines Theils, ich habe bis itzt den allerunbeſcholtenſten Ruf, — aber eben darum — zuckt mit den Achſeln. — — Sehr heftig. Ich ſchwöre es Ihnen zu, in Augenblicken der Verzweiflung über den Undank meines Vaterlandes, habe ich ſchon oft die Feder ergriffen, um ein ganzes Glaubensbekenntniß von Spinocismus, Jakobinismus, von Flüchen und Plattitüden zu ſchreiben, — Confeſſions, gegen welche Barths und Rouſſeaus furchtſam geſchrieben ſind. —

Birnam.

Und das ſind allgemeine Schriftſtellermaximen in Ihrem Lande?

Murner.

Nein, Gottlob nicht! Einige Schriftſteller leben immer ſo ſtill für ſich weg: das iſt auch ſehr gut: zu viele politiſche Köpfe würden ſich einander ſchaden.

Birnam.

Ich bin in der Schriftſtellerwelt freilich herzlich unbekannt; aber ſie iſt intereſſanter als ich dachte. Das ſind Talente, von denen ich bis jetzt noch keine Vorſtellung hatte.

Murner.

Wirklich? — Sie ſind auch erſt in unſerm Zeitalter zu einer gewiſſen Vollkommenheit gediehen; eben ſo wie

die Kunſt, Reiſebeſchreibungen zu machen. Ehedem pflegte man ſich nur das Merkwürdigſte mit einer emſigen Mühſamkeit aufzuzeichnen; aber ſo eine trockne Gründlichkeit iſt unausſtehlich; — einem rechtſchaffenen Reiſebeſchreiber muß alles merkwürdig ſein. Wenn man nicht gräbt, wozu hat denn der Menſch die Hände, als zum Schreiben?

Birnam.

Eine ſehr gute Bemerkung.

Murner.

Sie glauben nicht, was ich Ihnen bei jedem Baum ſagen will. — Bei einer Eiche zum Beiſpiel über die Nutzbarkeit zum Bau-, Zimmer- und Brennholz, über die Nothwendigkeit der Rinde zur Lohgerberei, und über die Maſt, o über die Maſt erſtaunlich viel. Fahre ich vor einem Berge vorüber, ſo ſind entweder Höhlen darin, oder er iſt ein vulkaniſches Produkt, oder er hat Erze, oder ehemals gehabt, oder ich vermuthe wenigſtens, daß er ſie haben könnte; dann wird bei der Gelegenheit ein großer Theil der Bergwerkskunde abgehandelt. So werd' ich heut' Abend, bei Gelegenheit Ihres Namens, einen kurzen Abriß von ganz England machen, eine Beſchreibung ſeiner Produkte, und einen ziemlich weitläuftigen Auszug aus ſeiner Geſchichte. Bei Ihren Seereiſen laſſe ich mich denn über die ganze Marine heraus, und ſo immer weiter. — Man hat natürlich treffliche Bücher zum Nachſchlagen. — Begreifen Sie nun? —

Birnam.

O ja, ich begreife jetzt recht gut, wie man ein ſolches Buch ſchreiben kann; aber wie man es leſen kann —

Murner.

Da irren Sie wieder. Ich muß es zur Ehre meines Vaterlandes geſtehen, Reiſebeſchreibungen ſind jezt Modelektüre. Manche Leſer haben freilich das Unglück immer zu ſchlafen; nun macht es aber doch wahrhaftig ihrem Verſtande immer noch mehr Ehre, über eine Reiſebeſchreibung, als über Werthers Leiden einzuſchlafen. Die Reiſelekture gehört zur Aufklärung, zu den Fortſchritten des Jahrhunderts.

Birnam.

So?

Murner.

Wollen Sie mich jezt zum Hafen begleiten? Ich habe dort noch manches über den Volkscharakter einzuſammeln. Ich will Ihnen unterwegs etwas von meinen Planen über die Kindererziehung mittheilen, denn das iſt ganz hauptſächlich mein Fach.

Birnam.

Wahrhaftig, Ihre Geſellſchaft iſt mir ſehr angenehm: Sie haben mein ganzes Herz gewonnen; wir werden Freunde werden. Aber jezt muß ich fort. Sehn Sie das allerliebſte Mädchen dort! — über den verdammten Vormund. —

Murner.

Schön, recht ſchön; ich traue ihr viel Natur zu. Aber was nüzt es Ihnen jezt, ſie anzuſehn? Kommen Sie, kommen Sie.

Achter Auftritt.

Vorige. Rabe. Louiſe.

Rabe.

Jetzt ſind wir genug ſpazieren gegangen, wir wollen wieder ins Haus gehn.

Louiſe.

Schon? — Es iſt ſo ſchönes Wetter.

Rabe.

Eben darum, weil es ſo ſchönes Wetter iſt.

Birnam.

Daß ſo ein Engel einen ſolchen Zuchtmeiſter haben muß!

Murner.

Das iſt eine Erziehung nach der alten Art; aber kommen Sie nur, eben davon will ich Sie ja unterhalten.

Rabe.

Es ſind mir zu viel Leute auf der Promenade.

Louiſe.

Ich habe wenige geſehn.

Rabe.

So? — das glaub' ich wohl; weil Sie heut ſchon wieder nur den Herrn von Krähfeld ſahen. — Denken Sie, ich habe es nicht bemerkt, wie er Ihnen nachging? Wie Sie ihn von der Seite anſahen, als Sie thaten, als wenn Sie gegenüber etwas betrachteten? O, ich habe auch Augen. — Und der naſeweiſe Engländer, — wahrhaftig, da ſteht er ſchon wieder!

Birnam.

Daß ich ihn nicht abprügeln darf, ſo wie ich möchte!

Murner.

Nun, wenn Sie denn doch einmal verliebt ſind, ſo will ich Ihnen die Art erzählen, wie ich um meine Frau warb. Da werden Sie lernen, wie ſich in ſolchen Fällen ein Mann beträgt, der von Philoſophie und Schwärmerei gleich weit entfernt iſt.

Birnam, ärgerlich.

So wollt' ich! — Herr ich gehe mit Ihnen; aber es iſt des Kerls wegen, der mir da ewig im Wege ſteht, — wahrlich nicht Ihrer Geſchichte zu gefallen.

Murner.

Ihre Liebe macht Sie heftig. — Kommen Sie, kommen Sie. Er geht mit Birnam ab.

Rabe.

Endlich iſt er fort! Es iſt nicht auszuſtehn.

Louiſe.

Was thut er Ihnen aber? Ich kenne ihn kaum.

Rabe.

Deſto mehr aber den Herrn von Krähfeld? O ich kenne Sie auch. Ihr ſeliger Vater hat mich aber wahrhaftig nicht umſonſt zu Ihrem Vormund geſetzt; und ſo lange ich das Amt habe, ſollen Sie nicht an ihn denken.

Louiſe.

Hat er Ihnen aber zugleich das Recht gegeben, mir grauſam zu begegnen?

Rabe.

Ich ſorge für Ihr Beſtes, ich bewahre Sie vor Verführung: das iſt meine Pflicht. Wenn Sie heirathen wollen, warum denn nicht meinen Mündel, den jungen Herrmann? Einen hübſchen Menſchen mit einem an-

ſehnlichen Vermögen, den Freund Ihres Vaters, meinen Buſenfreund? Antworten Sie.

Louiſe.

Was kann ich Ihnen neues antworten? dem Himmel ſei Dank, daß Herrmann jetzt auf Reiſen iſt. Ihre Tyrannei, ſeine Zudringlichkeit, macht mich unglücklich, ſo ſehr, daß ich nichts ſo ſehnlich wünſche, als den Tag, der mich von Ihrer Herrſchaft befreien wird.

Rabe.

So? ſo? damit Sie dann hübſch thun können, was Sie wollen? damit Sie dann keinen Aufſeher mehr haben? Aber nein, Sie werden, Sie ſollen ihn noch lieben; ich habe es ihm verſprochen. Sie werden es einſehn, wie gut ich es mit Ihnen meine, wenn ein ſo ſchönes Vermögen beiſammen bleibt: — Sie werden ihn gewiß noch heirathen.

Louiſe.

Wollen wir nicht hineingehn?

Rabe.

Ah, — Wie? Was? Was ſeh' ich denn da? Ihre Fenſter ſtehn ja offen? —

Louiſe.

Um friſche Luft im Zimmer zu bekommen.

Rabe.

So? So? — Meinen Sie? — Ah, wenn ich Sie nicht kennte! — Um ein niedliches Briefchen von dem Herrn von Krähfeld ins Zimmer zu bekommen: um zu berathſchlagen, wie Sie den alten Vormund betrügen wollen, wo Sie ſich einander antreffen wollen, und welche Bedeutung Ihre Winke haben ſollen. — O ich kenne Sie.

Louiſe.

Herr Vormund —

Rabe.

Aber ich will ſchon Mittel finden, ich will Sie doch überliſten: ich will eiſerne Stangen vor das Fenſter ziehn laſſen; ich will es zumauern laſſen; Sie ſollen hinten auf dem Hofe wohnen, niemand zu ſehn bekommen, nur auf dem Hofe ſpazieren gehn. — So weit wird es kommen!

Louiſe.

Aber Herr Vormund —

Rabe.

Da ſeh' ich den Fliege kommen; er grüßt; er will zu mir. — Gehn Sie hinein; riegeln Sie die Thür zu, machen Sie die Fenſter zu, ich ſag' es Ihnen, — und auch die Vorhänge. Er ſchließt auf, Louiſe geht hinein. Sein Herr iſt gewiß todt. — Ich will ihn nicht hineinnehmen; ich will lieber drauſſen mit ihm auf und abgehn.

Neunter Auftritt.

Rabe. Fliege.

Rabe.

Willkommen, Fliege, ich vermuthe deine Nachricht ſchon.

Fliege.

Ich glaube nicht.

Rabe.

Iſt er nicht todt?

Fliege.

Bewahre!

Rabe.

Doch nicht beſſer?

Fliege.

Seine Beſſerung war nie ſo zu fürchten als jetzt.

Rabe.

O ich bin ein unglücklicher, kreuzlahmgeſchlagener Mann! Wie? Was? — Wie iſt es denn aber zugegangen?

Fliege.

Wie? — Geyer und der Herr von Krähfeld ſind bei ihm geweſen, und die haben den neuen Magnetiſeur Schirmer zu ihm kommen laſſen; — ich war gerade in einem andern Zimmer.

Rabe.

Und davon iſt er beſſer geworden? Nicht möglich! Nicht möglich! Wie ſollte das zugegangen ſein? Ich kenne den verdammten Charlatan, den Quackſalber, den Lumpenkerl; ich habe ihn ja noch gekannt, da er als Friſeur herumlief; dann ging er unter eine Bande herumziehender Komödianten; ein Kerl, der nicht leſen und ſchreiben kann, — wie ſollte der denn ſolche Wunderkuren verrichten? Es iſt nicht möglich!

Fliege.

Weiß der Himmel, wie es zugegangen iſt! — Er ſtrich ihm über die Bruſt und den Unterleib eine Viertelſtunde, und darauf ward es ſogleich mit ihm beſſer.

Rabe.

Wäre der Kerl doch beim Friſiren geblieben, ſo hätte er doch nicht Leute unglücklich gemacht! — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Ich wollte alles darum geben, wenn der Schurke gar nicht in unſre Stadt gekommen wäre.

Fliege.

Jetzt iſt nun ein Kollegium von Aerzten zuſammengekommen, um mit einander zu berathſchlagen, auf welche Art ſeine Geſundheit am beſten könnte hergeſtellt werden. Da war nun ein Gerede von Brunnenkuren, — ſie wurden verworfen; von Bädern und mineraliſchen Waſſern, — ebenfalls; von Kräuterkuren, — ſie gingen nicht durch: bis endlich das abgeſchmackteſte von allem beſchloſſen ward, wie es denn ſehr oft geht, wenn ſich Leute tagelang den Kopf zerbrechen, um das geſcheidteſte ausfindig zu machen. — Rathen Sie einmal, was.

Rabe.

O ich bin kein Doktor.

Fliege.

Sie würden es auch zeitlebens nicht errathen. — Ein junges Weib, oder Mädchen, die ihn vollkommen in vierzehn Tagen kuriren ſoll.

Rabe.

Wie? Was? Hätt' ich doch nie geglaubt, daß die Aerzte ſolche Narren ſein könnten.

Fliege.

Man irrt ſich oft in den Leuten. Aber ſie haben alle ihre Ehre zum Pfande geſetzt, daß er dadurch beſſer würde.

Rabe.

Und ich ſetze meine Ehre zum Pfande, daß ſie alle toll ſind.

Fliege.

Und ſollten Sie wohl glauben, daß der alte Herr ſo abergläubiſch wäre, auf dies Hausmittel zu vertrauen.

Rabe.

Wirklich?

Fliege.

In der That. — Da ich nichts ohne Ihr Vorwiſſen unternehmen mag, ſo kam ich nur geſchwinde zu Ihnen, um mich hier Raths zu erholen, denn ich habe den Anſtrag, dies Mittel zu beſorgen.

Rabe.

Was kann ich da für Rath geben? — O alle meine ſchöne Hoffnungen! — Es fehlt ja nicht an ſolchen Mädchen in unſrer Stadt.

Fliege.

Das wohl nicht; allein der alte Mann iſt darin ſehr delikat; und es iſt bei der Kur die Bedingnug gemacht, daß er zu dem Mädchen Neigung haben müſſe: alle dieſe verabſcheut er. Und dann, glauben Sie nicht, daß ein ſolches Mädchen ſo klug ſein würde, ſich bei ihm zu bereichern? — Nein, es muß ein ſimples, unbefangenes Mädchen ſein, das Ihnen keinen Schaden thut.

Rabe.

Ja, was iſt da zu machen?

Fliege.

Sollten Sie nicht irgend ein Mädchen im Hauſe haben? das würde mehr wirken, als alle Perlen und Diamanten. Oder eine weitläuftige Anverwandte? — Einer von den Aerzten hat ihm ſchon ſeine Tochter angeboten.

Rabe.

Zur Maitreſſe.

Fliege.

Bewahre! zur Frau.

Rabe.

Zur Frau?

Fliege.

Ja freilich. — Der Herr von Fuchs würde ſie auch vielleicht angenommen haben, aber er kennt ſie nicht, und hat alſo keine Neignng zu ihr; — aber, wer weiß, wenn er ſie ſieht; — die Neigungen des Menſchen ſind oft wunderlich, — und ich fürchte, in ſchwachen Augenblicken vermag oft ein Mädchen viel, beſonders über einen alten Mann.

Rabe.

Seine Tochter?

Fliege.

Warum nicht? der Herr Doktor iſt ſchlau, — er weiß, daß er ſeine Tochter bald wieder bekömmt, und zwar als eine reiche Wittwe. Es kömmt dann blos auf ihn an, ob er ſich oder die Tochter zum Erben ernennen laſſen will.

Rabe für ſich.

Ich bin in einem großen Gedränge! — Bei Herrmann mach' ich mich freilich für meine Dienſte gut bezahlt, — ob ich ihm mein Wort halte? — aber die Gefahr iſt hier zu groß; wenn ich nicht eile, ſo erndtet der Doktor wahrhaftig da, wo ich ſo mühſam geſäet habe.

Fliege.

Er hat angebiſſen.

Rabe.

Ob ſie es auch thun wird? Sie muß; und warum nicht? Man läßt ihr dafür mit dem Krähfeld etwas mehr Freiheit, — o ſie willigt ein. Und Herrmann, — für den iſt es auch gut; wahrhaftig, ich thue ihm einen

Dienſt damit. In vier Wochen iſt ſie Wittwe, und wenn ſie erſt an den Alten verheirathet geweſen iſt, ſo ſcheint ihr Herrmann golden. Herrmann iſt ein kluger Mann: ich laſſe ihm zur Noth einen Theil der Erbſchaft. — Ja ich muß dem Doktor, dem Schurken, zuvorkommen. — Fliege, ich habe mich auf etwas beſonnen.

Fliege.

Nun?

Rabe.

Mein Mündel ſoll ſeine Frau werden.

Fliege.

Wirklich?

Rabe.

Wenn ich nur wüßte, daß er Neigung zu ihr bekommen könnte.

Fliege.

Die hat er ſchon. Da er ſie einmal vor ſeinem Hauſe vorbeigehn ſahe, geſtand er mir, daß er dies Mädchen am erſten lieben könnte: ich hätte Ihnen daher gleich zu dieſer gerathen; aber ich fürchtete ihre Gewiſſenhaftigkeit.

Rabe.

Ei was! — Es iſt alſo alles richtig. Geh nur gleich zu ihm, ſag ihm wie bereitwillig ich ſogleich geweſen ſei, da Du kaum das erſte Wort hätteſt fallen laſſen, — wie es denn auch in der That iſt. — Schwöre ihm, es ſei ganz mein freiwilliger Entſchluß geweſen.

Fliege.

Ich bin Ihnen Bürge, daß er nun alle übrigen abweiſen wird. — Aber kommen Sie nicht eher, bis ich nach Ihnen ſchicke, denn ich habe mehrere Geſchäfte.

Rabe.

Vergiß es auch nicht.

Fliege.

Gewiß nicht. Er geht ab.

Rabe.

Hm! hm! hm! — Er klingelt, Louiſe riegelt von inwendig die Thür auf.

Zehnter Auftritt.

Rabe. Louiſe.

Louiſe.

Klingelten Sie?

Rabe.

Ja wohl. — O ich glaube gar, Sie haben geweint? Ei nicht doch; denken Sie denn, daß es vorhin mein Ernſt war?

Louiſe.

Nicht?

Rabe.

Je, purer Scherz, bei meiner Seele! — Sie wiſſen, ich liebe Sie, wie mein leibliches Kind, und ein zärtlicher Vater geht leicht zu weit in ſeiner Sorgfalt. — Weiß man denn nicht, daß es blos auf den Willen der Weiber ankömmt, die ganze Welt zu betrügen? — Nein, ich traue Ihnen, und Sie ſollen Beweiſe davon haben. — Gehn Sie nur hinein, und ziehn Sie ſich an. Wir ſind beim Herrn von Fuchs gebeten. Sie ſollen künftig ſehn, ob ich wohl ein argwöhniſcher eigenſinniger Mann bin. Er geht mit Louiſe ins Haus.

Eilfter Auftritt.

Karl von Kråhfeld.

War das nicht Louiſe, die eben hineinging? — das arme Mådchen muß viel von dem harten Vormunde leiden. Ihre Fenſter ſind zugemacht, die Vorhånge herunter gelaſſen. Ich håtte ſie heute ſo gern geſprochen. — Ob ſie nicht ans Fenſter kommen ſollte? — Wenn nur dieſe beiden Monate ſeiner Vormundſchaft verfloſſen wåren! — Mein Vater willigt gewiß ein, und in meinen Armen ſollte das tugendhafte Mådchen glůcklich ſein. — Iſt ihre Sehuſucht nur halb ſo ſtark, als die meinige, ſo kömmt ſie gewiß. — Er lehnt ſich an einen Baum, und ſieht aufmerkſam nach den Fenſtern hinauf.

Zwölfter Auftritt.

Karl von Kråhfeld. Fliege.

Fliege für ſich.

Ich hatte doch vorher den jungen Kråhfeld geſehn, — ob er ſich nicht in der Gegend dieſes Hauſes herumtreiben ſollte? — Da iſt er ja — Ganz gehorſamſter Diener, Herr Baron.

Karl.

Schon gut.

Fliege.

Sie werden verzeihen —

Karl.

Ich bitte Dich, geh, und laß mich zufrieden.

Fliege.

Lieber Herr Baron, verachten Sie meine Armuth nicht.

Karl.

Das nicht, aber Deine Niederträchtigkeit.

Fliege.

Niederträchtigkeit?

Karl.

Ja. Frage nicht noch, als ob Du daran zweifelteſt. —

Fliege weinend.

Gut, gut, der Arme muß oft viel leiden, man wird es gewohnt; — aber wahrhaftig, es iſt grauſam.

Karl.

Wie? Er weint?

Fliege.

Es iſt wahr, ich bin arm, und muß mir ſelbſt meinen Unterhalt ſuchen; ich habe kein eignes Vermögen, ſondern muß mein Brod im Dienſte erwerben: aber bin ich darum ſchon ſchändlich? Hab' ich ſchon zwiſchen Freunden oder Familien Uneinigkeit geſtiftet? gelogen? geſchmeichelt? Hab' ich Meineide geſchworen, oder die Unſchuld verführt? — Ich will mich lieber auf eine kümmerliche Art durchhelfen, als im Ueberfluß ſchändlich leben.

Karl.

Es kann ſein, daß ich Dir Unrecht that, — und wenn ich auch nur ein Wort zu viel ſprach, ſo vergieb mir, und ſage, was Du mir zu ſagen hätteſt.

Fliege.

Es betrifft Sie; und blos aus Rechtſchaffenheit und Liebe zu Ihnen, hab' ich Sie aufgeſucht, ob es gleich

einigermaßen Unrecht iſt, daß ich gegen das Intereſſe meines Herrn handle. — So hören Sie denn, Ihr Herr Vater iſt ſo eben im Begriff, Sie zu enterben.

Karl.

Wie?

Fliege.

Er will Sie ganz wie einen wildfremden Menſchen behandeln; und weil mir das im Herzen wehe that, kam ich hieher es Ihnen zu ſagen.

Karl.

Unglaublich! Unmöglich! — Mein Vater kann nicht ſo unnatürlich ſein. —

Fliege.

Die Rechtſchaffenheit zweifelt immer an dem, was nicht gut iſt. Ich will Ihnen aber noch mehr ſagen. Es iſt ſchon geſchehen, oder geſchieht doch in dieſem Augenblick; und wenn es gefällig wäre, mit mir zu gehn, ſo wollt' ich Sie an einen Ort führen, wo Sie ſelbſt alles mit anhören könnten. —

Karl.

Ich bin vor Erſtaunen außer mir.

Fliege.

Wenn es nicht wahr iſt, ſo nennen Sie mich einen Schurken, und ſtrafen mich, ſo hart Sie nur immer wollen. — Das Herz blutet mir. —

Karl.

Komm, ich will mit Dir gehn. — Beide gehn ab.

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer aus dem erſten Akt.)

Erſter Auftritt.

v. Fuchs kömmt im Schlafrock aus dem Zimmer im Hintergrunde.

v. Fuchs.

Das war ein vortrefflicher Wein, und die Paſteten nicht weniger. Nun fehlt noch Fliege, der mir gute Nachrichten von Louiſen bringt, und mein Glück iſt vollkommen. —

Friedrich kömmt herein.

Friedrich.

Madam Murner —

v. Fuchs, bei Seite.

O ich wollte! — Laß ſie hereinkommen. — Er ſetzt ſich in ſeinen Stuhl. — Giebt es denn keine reinen Freuden auf dieſer Erde?

Zweiter Auftritt.

von Fuchs. Madam Murner.

M. Murner.

Ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Tag zu wünſchen. — Wie haben Sie geruht? Wie geſpeiſt? Wie iſt Ihr Appetit? — Immer noch ſo matt? Haben

Sie noch immer das Brennen in der Kehle? den beſtändigen Durſt?

v. Fuchs.

O freilich, freilich. Mir hilft keine Medicin. — Und wie geht es Ihnen, Madam Murner?

M. Murner.

Was das Schlafen anbetrifft, leidlich. Vor drei Wochen war ich eine Zeitlang mit Inſomnien geplagt; mein Doktor hat mir aber das Leſen, und ſogar das zu viele Denken, ſtreng verboten, und ſeitdem habe ich mehr Ruhe. — Mit dem Appetit — Sie ſieht in einen Spiegel. Aber wie ich ausſehe; wie eine alte Matrone hat ſie mich friſirt! — Verzeihen Sie, daß ich ſo zu Ihnen kommen durfte. Es iſt unausſtehlich, wie oft man dem Mädchen etwas ſagen muß; ich predige täglich, — ich habe ihr eine ganze Theorie des Anzugs vorgetragen, — wie ſo ein Dienſtbote das begreifen kann, verſteht ſich. Aber es hilft nichts.

v. Fuchs.

Meine Noth geht an, — ſie wird mich in Ohnmacht ſprechen. —

M. Murner.

Was wird man hier in der Stadt von den Deutſchen denken, wenn ich nicht einmal erträglich gekleidet gehe? Das iſt ein ſchöner Ruhm für mein Vaterland. — Sie verläßt den Spiegel. Und wie befinden Sie ſich? Alſo noch nicht beſſer?

v. Fuchs.

Ich habe dieſe Nacht einen ſehr ſchweren Traum gehabt; mir träumte —

M. Murner.

Warten Sie, — ich hatte auch einen fürchterlichen Traum, wenn er mir doch beifiele —

v. Fuchs.

O Himmel, da hab' ich in ein Wespenneſt geſchlagen.

M. Murner.

Mir träumte, ich ſtände in Paris, auf dem ſogenannten Revolutionsplatze —

v. Fuchs.

Ums Himmels Willen, halten Sie ein; ich ſchwitze am ganzen Leibe, wenn ich nur das Wort Paris nennen höre; ſehn Sie, wie ich zittre —

M. Murner.

Je Sie armer Mann! — Trinken Sie doch Limonade, oder ein wenig Mandelmilch, das dämpft die Hitze, — oder —

v. Fuchs.

O weh! o weh!

M. Murner.

Fliederthee mit Manna. Sie haben doch wohl guten Muscatwein im Hauſe.

v. Fuchs.

Befehlen Sie etwa, wenn Sie jetzt in die kalte Luft gehn?

M. Murner.

Ich danke ergebenſt. — Etwas Saffran darunter, nur etwa einen halben Gran, und Nägelgen; etwas von einer Muskatennuß, geſtoßenen Ingwer und Honig, aber von der feinſten Sorte —

v. Fuchs.

Nun iſt ſie im Zuge; — o ſie macht alle Vorſtellung zu Schanden; mir iſt ſo wahrhaft übel —

M. Murner.

Und dazu die gehörige Quantität Himbeer-Syrup. — Befehlen Sie etwa, daß ich Ihnen dies Getränk zubereite?

Fliege.

Nein, nein, mir iſt ganz wohl. — Meinetwegen bemühen Sie ſich nicht weiter.

M. Murner.

Ich pfuſche ein wenig in die Arzneikunſt, wie Sie wohl merken werden. Sonſt iſt eigentlich Muſik jetzt meine Leidenſchaft, zwei oder drei Stunden am Morgen ausgenommen, in denen ich mahle. Ich liebe alle ſchönen Künſte mit Paſſion, eben ſo ſehr als mein Mann ſie haßt, eben darum, weil mein Mann ſie haßt; beſonders aber die Muſik; es war auch Plato's und Pythagora's Schwachheit, wenn ich nicht irre.

v. Fuchs.

War das nicht derſelbe Pythagoras, der ſeine Schüler fünf Jahre ſchweigen ließ, um ſie mit Ehren in Geſellſchaft produciren zu können? — Wenigſtens ſagt ein Dichter —

M. Murner.

Welcher von Ihren Dichtern? Nennen Sie mir nur den Namen, und ich weiß dann gleich, was der gute Mann hat ſagen wollen. — Ich muß übrigens geſtehn, daß Ihre Landsleute in der Dichtkunſt noch weit hinter den unſrigen zurückbleiben; — Kotzebue, Göthe, Schiller, Meißner, Wieland, Klopſtock, — welche Namen!

v. Fuchs.

Allenthalben werd' ich geſchlagen.

M. Murner ſucht in ihren Taſchen.

Sollt' ich denn gar keinen meiner Lieblinge bei mir haben? — Richtig. Hier iſt zum Beiſpiel die niedliche kleine Ausgabe des Oberon.

v. Fuchs.

Ich muß nur ganz ſtillſchweigen, das iſt noch die beſte Parthie, die ich nehmen kann.

M. Murner.

Alle Nationen wetteifern jetzt, die Schätze der deutſchen Poeſie kennen zu lernen. — Klopſtock, der erſte epiſche Dichter; Schiller, nur etwas zu geſpitzt; Göthe, zu affektirt; Kotzebue iſt mein Lieblingsdichter, — da ſieht man die reizende nackte Natur, — bisweilen etwas zu ſhakeſpeariſch, aber das wird ſich noch geben. — Wieland iſt ſehr angenehm, nur bisweilen etwas ſchlüpfrig. — Hören Sie mich?

v. Fuchs.

O ja. — für ſich. Ich möchte Krähfeld wegen ſeiner Taubheit beneiden.

M. Murner.

Doch für wen ſchlüpfrig? — Nur für jene ſchwachen Seelen, denen die Natur jede Art der Stärke verſagt hat; — dieſe werden einer jeden noch ſo kleinen Leidenſchaft ihre Moral aufopfern; ſie erkennen nicht das Tribunal der Vernunft, die am Steuerruder ſitzen ſoll, um alle Neigungen des Gemüths zu lenken. Keine ſchimmernde Außenſeite reizt den tiefern Forſcher, der ſeine Ideen und Gefühle genauer unterſucht; ihn kann

nichts aus ſeiner kalten philoſophiſchen Ruhe bringen. — Nicht wahr?

v. Fuchs.

Ich wollte, ich könnte Ihnen Recht geben.

M. Murner.

Ich muß Sie wahrhaftig öfter beſuchen, um Sie heiterer zu machen. Lachen Sie doch, und ſein Sie luſtig!

v. Fuchs zwingt ſich in der Verzweiflung laut aufzulachen.

M. Murner.

Bravo! Bravo! — O Sie gehören zu den wenigen Menſchen, mit denen ich in der engſten Freundſchaft leben könnte. — Bis jetzt fand ich nur einen, mit dem ich ſympathiſiren konnte. Die meiſten Menſchen ſind zu träge, oder zu lebhaft, und haben aus der einen oder der andern Urſach einen Widerwillen gegen ein muntres, fortgeſetztes Geſpräch. Unglaublich viele haben die Unart, einen beſtändig zu unterbrechen. In Ihnen finde ich den zweiten Mann, der die wahre Temperamentsmiſchung hat, der im Stande iſt, aufmerkſam einem andern zuzuhören. — Der erſte war ein Engel: vier Stunden ſprachen wir bisweilen miteinander, ohne daß er mich auch nur ein einzigesmal unterbrochen hätte. — Ich will Ihnen doch erzählen, — vielleicht kann es Ihnen Schlaf machen, — wie wir an ſechs Jahr zuſammen lebten, und uns liebten —

v. Fuchs.

O weh! o weh! o weh!

M. Murner.

Wir waren von gleichem Alter, und ſo —

v. Fuchs.

Himmel! Schickſal! Verhängniß! rettet mich!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fliege.

Fliege.

Ihr ergebenſter Diener, Madam.

M. Murner.

Ergebene.

v. Fuchs.

Fliege! Er winkt ihn zu ſich. Leiſe. O willkommen, willkommen, Du mein Erlöſer!

Fliege.

Wie, gnädiger Herr?

v. Fuchs.

O nimm mich von der Folter! Sogleich! Sie hat mich lahm geſchwatzt. Die Sturmglocken in Frankreich können jetzt nicht ſo laut und unaufhörlich ſchlagen; der Stadtausrufer hätte ſie nicht überſchrien.

Fliege, leiſe.

Uebereilen Sie ſich nicht. Hat Sie denn kein Geſchenk mitgebracht?

v. Fuchs.

O ich verlange keins; mag ſie doch ihr Weggehn ſo hoch anrechnen, als ſie will.

Fliege, laut.

Madam —

M. Murner.

Ich ſticke jetzt für Sie eine Weſte im neuſten Gout; alle meine Kunſt will ich dabei aufbieten.

Fliege.

Vortrefflich; ich habe aber vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihren Gemal geſehen habe, wo Sie es gewiß nicht vermuthen ſollten —

M. Murner.

Wo denn?

Fliege.

Wenn Sie eilen, ſo können Sie ihn noch vielleicht auf der Promenade antreffen, in Geſellſchaft einer Dame, die etwas von der Verläumdung leiden muß.

M. Murner.

Wirklich?

Fliege.

Ueberzeugen Sie ſich ſelbſt. Madam Murner empfehlt ſich. Ich dachte wohl, daß ſie gleich gehn würde.

v. Fuchs.

Tauſend, tauſend Dank, Fliege. Und was für Nachrichten?

M. Murner, zurückkommend.

Mit Erlaubniß —

v. Fuchs, faltet die Hände.

O gütiger Himmel!

M. Murner.

Auf der Promenade?

Fliege.

Auf der Promenade.

M. Murner.

Wollen Sie mir wohl einen Ihrer Bedienten erlauben?

v. Fuchs.

Mit Vergnügen. —

Madam Murner geht ab.

Fliege.

Alles neigt ſich auf die glücklichſte Art zur Erfüllung Ihrer Wünſche. — Stellen Sie ſich vor, ich habe ihr die Ehe verſprechen laſſen. Ha! ha! ha! Sie wünſchten ſie zur Frau, hab' ich geſagt —

v. Fuchs.

Aber Fliege —

Fliege.

Laſſen Sie das gut ſein. Wenn Sie nur einmal hier iſt. — Setzen Sie ſich dort in Ihren Stuhl; der Herr von Krähfeld muß im Augenblick mit ſeinem Teſtamente kommen. Auch ſeinetwegen hab' ich noch etwas angeordnet. Wenn er fort iſt, will ich Ihnen mehr ſagen. Er läßt die Vorhänge herunter, und geht ab; v. Fuchs ſetzt ſich indeß in ſeinen Stuhl.

Vierter Auftritt.

v. Fuchs. Karl v. Krähfeld. Fliege.

Fliege,

der ihn leiſe hereinführt, und hinter den Schirm ſtellt.

Verbergen Sie ſich hier; und Sie werden alles hören. Aber ich bitte, ſein Sie ja ruhig. — Man klopft. Dort klopft ſchon Ihr Herr Vater; ich muß Sie verlaſſen.

Karl.

Thu das — Ich kann es noch immer nicht glauben.
Fliege geht und ſchließt die Thür auf.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rabe. Louiſe.

Fliege.

Das Wetter! Ei, ei, Sie kommen zu früh. Ich ſagte ja, ich würde nach Ihnen ſchicken.

Rabe.

Ich fürchtete aber, Du möchteſt es vergeſſen.

Fliege.

Es iſt jetzt nicht mehr zu ändern. Er führt ſie auf die rechte Seite des Zimmers, dem Schirm gegenüber. Warten Sie hier einen Augenblick, ich werde ſogleich zurückkommen. — Er geht zu Karl hinter den Schirm.

Rabe.

Sie wiſſen wohl nicht, Louiſe, warum Sie hier ſind?

Louiſe.

Ich weiß nichts weiter, als was Sie mir geſagt haben.

Rabe.

Nun ſo will ich Ihnen jetzt etwas mehr ſagen.

Fliege, zu Karl.

So eben hat Ihr Herr Vater ſagen laſſen, daß er erſt in einer halben Stunde kommen würde; wenn es Ihnen daher gefällig wäre, hier in die Bibliothek zu ſpazieren, um ſich die Zeit zu vertreiben? Ich werde dafür ſorgen, daß Sie von niemand geſtört werden. Er öffnet links eine Nebenthür, und Karl geht hinein; Fliege verläßt ihn.

Karl,
der ſogleich wieder zurück kömmt, und ſeine vorige Stellung einnimmt.

Ich will hier ſtehn bleiben, denn ich traue dem Menſchen nicht.

Fliege, für ſich.

Dort iſt er entfernt genug und kann nichts hören. Nun muß ich nur dem Vater aufpaſſen.

Rabe,
der indeß mit Louiſen leiſe geſprochen hat.

Entſchließen Sie ſich nun, denn es muß doch geſchehn.

Louiſe.

Ich bitte, ich beſchwöre Sie; — doch ich kann ſo etwas unmöglich für Ihren Ernſt halten.

Rabe.

O ich bin zum Spaßen gar nicht aufgelegt. Was ich ſage, das iſt auch meine Meinung. Ich bin nicht verrückt; — drum ſein Sie gehorſam.

Louiſe.

Aber ums Himmels Willen! —

Rabe.

Nicht lange gezaudert! —

Louiſe.

Welcher Gedanke —

Rabe.

Ich habe Ihnen nun alle Gründe auseinander geſetzt; was die Aerzte ausgemacht haben, wie nahe mich die Sache angeht, wie nöthig es iſt, daß es Ihr Glück machen ſoll, — kurz, daß es ſein muß.

Louiſe.

Haben Sie denn allen Glauben an Ehre verloren? Oder trauen Sie mir ſo wenige zu?

Rabe.

Ehre? — Luſt! — Es giebt gar kein ſolch Weſen in der Natur: ein Name, erfunden, um Narren in Reſpekt zu halten; ein Schall, ein Schatten. — Und warum wäre denn dieſe Heirath gegen die Ehre? Warum denn?

Louiſe.

Welcher böſe Geiſt iſt in Sie gefahren?

Rabe.

Ihr Ruf? — O man wird Sie wegen der ſoliden Wahl loben; und wenn Sie wollen, kann ja die Ehe ganz geheim gehalten werden: — der Mund dieſes Fliege iſt ja in meiner Taſche; — oder auch gar keine Ehe, — wie Sie wollen, ganz wie Sie wollen.

Louiſe.

Entſetzlicher Menſch! — haben Sie mich an ihn verkauft? Aber es ſoll Ihnen nicht gelingen.

Rabe.

Wie?

Louiſe.

Aber Herr Vormund, zwingen Sie mich doch nicht, Aufſehn zu machen: ſein Sie grauſam, tyranniſch, wie bisher, ich befinde mich beſſer dabei.

Rabe.

Nein, gar nicht, gar nicht; Sie können den jungen Krähfeld ſehn, ſo oft Sie wollen, wenn Sie wollen.

Louiſe.

Und dieſe Niederträchtigkeit trauen Sie mir zu?

Rabe.

Niederträchtigkeit? Würd' es Ihr Vormund von Ihnen verlangen, wenn es das wäre? Es iſt ein Werk

der chriſtlichen Liebe: es kommt hier auf die Geſundheit und das Leben eines Nebenchriſten an.

v. Fuchs,

leiſe zu Fliege, der indeß zu ihm gekommen iſt.

Fliege, Du biſt ein Engel!

Fliege.

Wollen Sie nicht näher kommen, Herr Rabe?

Rabe.

Wie? — Doch nicht widerſpenſtig? Nun wahrhaftig —

Fliege.

Gnädiger Herr, Herr Rabe iſt mit ſeiner Mündel gekommen, Sie zu beſuchen.

v. Fuchs.

Ah! — Wirklich?

Fliege.

Er bietet ſie Ihnen zur Gemalin an. — Das ſchöne, ſittſame Mädchen wird ſich glücklich ſchätzen, Sie in Ihrer Krankheit zu verpflegen.

Rabe.

Ich danke, lieber Fliege —

Fliege.

Sie kennen den Engel, die Krone der ganzen Stadt.

Rabe.

Schön geſagt!

Fliege.

Herr Rabe giebt ſie Ihnen mit Freuden; er wünſcht nichts ſo ſehr, als daß er ſein Leben hingeben könnte, Sie zu erhalten.

v. Fuchs.

Ich danke ihm herzlich für ſeine Sorgfalt. — Ich liege ganz ohne Hoffnung darnieder; ſag ihm, er möchte

für mich beten und ſein Vermögen mit Maaße genießen, wenn er es empfangen haben wird.

Fliege, zu Rabe.

Hören Sie wohl?

Rabe.

Aber ins Kuckuks Namen, wollen Sie denn immer ſo hartnäckig bleiben? Kommen Sie, ich bitte Sie.

Louiſe.

In Ewigkeit nicht.

Rabe.

Soll man denn Gewalt brauchen?

Louiſe.

Ich trotze Ihrer Gewalt —

Rabe.

O da möchte man nun gleich dreimal, neunmal des Teufels werden! o ich möchte mich aufhängen vor Bosheit?

Louiſe.

Mäßigen Sie ſich.

Rabe.

Sein Sie nicht ſo widerſpenſtig, ich hab' es nicht um Sie verdient. — Ich bitte Sie, ſein Sie nachgebend; ich will Ihnen auch alles ſchenken, was Sie verlangen, Juwelen, Kleider, Ohrringe und Armſpangen; was Ihr Herz nur wünſcht. — So grüßen Sie ihn doch wenigſtens freundlich. — Nur um das Einzige wenigſtens bitt' ich. — Nicht? — nicht? — Nun, das ſoll Sie wahrhaftig gereuen. Nein, das will ich Ihnen zeitlebens nicht vergeſſen!

Fliege.

Schönes Mädchen —

Rabe.

O ſie iſt taub, ſie iſt ſtumm. — Himmelswetter! Das iſt denn doch zu arg!

Fliege.

Aber lieber Herr —

Rabe.

Es iſt zu arg, ſag' ich; holen mich alle Teufel!

Fliege.

Laſſen Sie nur, Sie wird ſchon in ſich gehn.

Louiſe.

Lieber mein Leben. —

Rabe.

Daß dich der Teufel! — Wenn ſie doch nur wenigſtens mit ihm ſprechen wollte, nur um meine Reputation und guten Namen zu retten, es wäre doch noch etwas. — Aber nein, — total will ſie mich ruiniren.

Fliege.

Wir wollen gehn und ſie allein laſſen; vielleicht daß ſie dann zutraulicher wird.

Rabe.

Liebes Louischen, nun können Sie alles wieder gut machen: — hören Sie? Ich will nicht mehr ſagen. — Wo nicht, — nun ſo mögen Sie ſich vor mir in Acht nehmen. Fliege führt ihn durch eine Nebenthür rechts; Louiſe will ihnen folgen. Nein, bleiben Sie!

Sechster Auftritt.

v. Fuchs. Louiſe. Karl v. Krähfeld.

Louiſe.

War je ein Mädchen ſo unglücklich und entehrt als ich?

v. Fuchs,

der von ſeinem Stuhl aufſpringt und ſie umarmt.

So hab' ich Dich endlich, ſchönes Mädchen, nach der ich ſo lange ſchmachtete!

Louiſe tritt erſchrocken zurück.

Hinweg!

v. Fuchs.

O nicht wahr, wir wollen glücklich und froh mit einander leben? Krank bin ich nur für Deinen einfältigen Zuchtmeiſter. — Das Leben ſoll uns wie ein angenehmer Traum vorübergehn. — Warum wendeſt Du Dich weg? — Liebſt Du mich nicht? o Du wirſt mich lieben, Du wirſt mich lieben, wenn Du mich mehr kennſt.

Louiſe.

Ich haſſe, ich verachte Sie!

v. Fuchs.

Aber ich liebe Dich! und zwar mit einer ſo heißen, mit einer ſo inbrünſtigen Liebe, — Er umarmt ſie.

Louiſe

reißt ſich von ihm los, und entflieht durch die Thür im Hintergrunde.

v. Fuchs.

O du ſollſt mir nicht entkommen! Er eilt ihr nach.

Karl

ſtürzt hinter dem Schirm hervor, ihnen nach.

Böſewicht!

Fliege kömmt eilig aus dem Zimmer rechter Hand ihnen nach.

Siebenter Auftritt.

v. Fuchs. Fliege.

Beide kommen aus der Thür des Hintergrundes zurück.

Fliege.

O ich wollte, daß ich jetzt gleich den Hals brechen könnte! Jetzt wäre mir's gelegen.

v. Fuchs.

Fliege, Fliege!

Fliege.

O daß ich ſo meinen lieben Gönner ins Unglück geſtürzt habe! Ich möchte mich aufhängen!

v. Fuchs.

Das iſt Schickſal.

Fliege.

Meine Dummheit, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Du haſt mich elend gemacht; denn durch Dich kam doch der junge Krähfeld ins Zimmer?

Fliege.

Freilich, und ich that es aus der beſten Abſicht von der Welt. Er ſollte es ſelber hören, wie ihn ſein Vater enterbte; ich kenne ſeine Hitze, er hätte ſich an ihm vergriffen, — und ſo hätte das Gericht ſelbſt zu Ihrem Vortheil entſcheiden müſſen. — Aber der verdammte Kaufmann kam zu früh; und als ich kaum mit ihm da drauſſen bin, hör' ich ſchon das Geſchrei hier drinnen. Wer hätte das gedacht?

v. Fuchs.

Was nun anfangen?

Digitized by Google

Fliege.

Ich weiß nicht. — Könnt' ich doch nur mit meinem Leben den Fehler wieder gut machen.

v. Fuchs.

Wo ſind ſie denn nun hingekommen?

Fliege.

Beide zur andern Thür hinaus, auf die Gaſſe; auch Rabe wird ſich davon gemacht haben. — Man klopft.

v. Fuchs.

Horch! wer iſt da? — Ich höre gehn. — O weh, gewiß die Wache! — Meine Verſtellung iſt entdeckt; man wird mich als Mädchenräuber gefangen nehmen.

Fliege.

Setzen Sie ſich geſchwind in Ihren Stuhl, gnädiger Herr. Er zieht die Fenſtervorhänge auf und öffnet die Thür. Ah, der Herr von Krähfeld.

Achter Auftritt.

Vorige. von Krähfeld; gleich nachher Geyer.

v. Krähfeld.

Nun, wie ſteht es, Fliege? Geyer tritt unbemerkt herein.

Fliege.

Sehr unglücklich, gnädiger Herr — Ich begreiſe nicht auf welche Art Ihr Herr Sohn Ihre Abſicht mit dem Teſtament erfuhr; kurz, er bricht gewaltſam ins Haus, zieht den Degen, nennt Sie einen Schurken über den andern, und ſchwört, Sie umzubringen.

v. Krähfeld.

Mich?

Fliege.

Ja, und meinen Herrn dazu.

v. Krähfeld.

Der Streich ſoll ihn nun im Ernſt und in der Wahrheit enterben. Hier iſt das Teſtament.

Fliege.

Gut, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Es iſt alles darin richtig und rechtskräftig gemacht. Aber nun ſorge auch hübſch für mich.

Fliege.

Mein Leben ſteht zu Ihren Dienſten. Ich bin ganz und gar der Ihrige.

v. Krähfeld.

Was macht er denn? Glaubſt Du denn, daß er nun auch bald ſterben wird?

Fliege.

Ich fürchte, er überlebt noch den Mai.

v. Krähfeld.

Sogleich, meinſt Du?

Fliege.

Nein, ich ſage, er wird noch den Mai überleben.

v. Krähfeld.

Könnteſt Du ihm nicht etwas eingeben?

Fliege.

Nein, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Nun, es iſt auch nicht mein Ernſt.

Geyer für ſich.

Das iſt ein Schurke, wie ich ſehe.

Fliege ſieht ſich um.

Herr Geyer? Ob er wohl etwas gehört hat?

Geyer.

Spitzbube!

Fliege.

Wer ruft denn? — Ah, Herr Geyer! Sie kommen gerade recht —

Geyer.

Ja, um Deine Schurkenſtreiche zu entdecken. Du biſt ganz ſein Diener? und der meinige auch? Nicht wahr?

Fliege.

Wie? Ich?

Geyer.

Ja, Sie, Herr Schurke. Was iſt denn das für eine Geſchichte mit dem Teſtamente?

Fliege.

Ein Streich zu Ihrem Beſten.

Geyer.

Mach mich nicht zu Deinem Narren.

Fliege.

Hörten Sie's denn nicht?

Geyer.

Ja wohl hört' ich, daß Krähfeld Deinen Herrn zum Erben eingeſetzt hat.

Fliege.

Das iſt wahr, und zwar auf meinen Rath, weil ich hoffte —

Geyer.

Daß dein Herr ihn dafür wieder zum Erben einſetzen ſollte? nicht wahr?

Fliege.

Ich that alles zu Ihrem Beſten, laſſen Sie mich nur zu Worte kommen; ich ſagte es eben darum ſelbſt ſeinem Sohn, brachte ihn hieher, wo er es mit eignem Ohr anhören ſollte, wie ſein Vater ihn verſtieße; denn ich glaubte, dies würde den jungen feurigen Tollkopf ſo in Wuth ſetzen, daß er ſich an ſeinem Vater vergriffe: dann mußte das Geſetz ſelbſt die Enterbung beſtätigen, und ſie hatten eine doppelte Ladung zu hoffen. Mein Gewiſſen muß mich frei ſprechen; denn meine einzige Abſicht war, Ihnen aus dieſen beiden alten Gräbern einen Schatz zu erbeuten —

Geyer.

Schon gut. Ich danke Dir, lieber Fliege.

Fliege.

Aber der ganze Anſchlag lief ſehr unglücklich ab.

Geyer.

Wie ſo?

Fliege.

Sehr unglücklich, wenn Sie nicht alles wieder gut machen. — Indeß wir den alten Kräh feld erwarten, kam Louiſe, das Mündel das Kaufmanns Rabe, von ihm abgeſchickt —

Geyer.

Mit einem Geſchenk?

Fliege.

Nein, nur zum Beſuch. Und da dem jungen Menſchen der Vater zu lange bleibt, ſo ſpringt er wie verrückt hervor, und geht mit dem Mädchen, mit dem er einver-

ſtanden iſt, davon. — Beide haben gedroht, vor Gericht den Herrn von Fuchs anzuklagen, als habe er ihr Gewalt thun wollen: — wie ſchändlich dieſe Erdichtung iſt, beweiſt der Augenſchein, und unter dieſem Vorwand iſt er nun gewiß ſchon hingegangen, ſeinen Vater anzuklagen, meinen Herrn zu entehren, Sie um Ihre Hoffnungen zu bringen —

Geyer.

Wo iſt ihr Vormund? — Schicke ſogleich nach ihm.

Fliege.

Ich will ſelbſt zu ihm gehn.

Geyer.

Bring ihn zu mir.

Fliege.

Sogleich.

Geyer.

Dem muß vorgebeugt werden.

Fliege.

Das iſt edel von Ihnen. Meine ganze Bemühung war ja zu Ihrem Beſten; der ganze Plan war auch ſehr klug angelegt; aber das Unglück kann in einem Augenblick die ſchönſten Projekte zuſammentölpeln.

v. Krähfeld

hat indeß in Gedanken geſtanden, und zum Theil noch etwas im Teſtamente geleſen.

Was iſt denn?

Geyer.

Iſt es Ihnen jetzt gefällig zu gehn, gnädiger Herr? — Geyer und v. Krähfeld gehn ab.

Fliege.

Gehn Sie hinein, und beten Sie für den Fortgang unſrer Sache.

v. Fuchs.

Noth lehrt beten: der Himmel ſegne Eure Bemühungen! Beide gehn zu verſchiednen Seiten ab.

(Der öffentliche Spaziergang.)

Neunter Auftritt.

Murner. Birnam.

Murner.

Ja, ſehn Sie, dies ſind meine Projekte, die zur Aufklärung des Jahrhunderts gewiß ſehr viel beitragen würden.

Birnam.

Außerordentlich viel. — Was habe ich nicht ſeit dieſer kurzen Bekanntſchaft alles gehört und gelernt? Als ich Sie da ſo um das Haus herumſchleichen ſah, wahrhaftig, da träumte mir nicht, daß wir ſo ſchnelle Freunde werden würden. Was die Langeweile nicht thut! Ich habe ihr viel zu danken: ſie hat mich verliebt gemacht, und nun wirft ſie mir noch einen guten Freund an den Hals.

Murner.

Und immer verliebt, immer verliebt; — bleiben Sie doch einmal bei der Sache, beſter Freund. Sagen Sie, ſagen Sie ſelbſt, iſt es nicht Schade, daß gute Köpfe einen ſo eingeſchränkten Wirkungskreis haben? — Daß ich mit dieſem Kopfe nicht auf einem Throne ſitze, iſt vielleicht für einen großen Theil von Europa ein Unglück.

Birnam.

Man kann nicht wiſſen.

Murner.

Die Potentaten ſind manchmal nicht ſehr potentes, was den Kopf anbetrifft.

Birnam.

Man hat Beiſpiele.

Murner.

Die Republiken liebte ich bisher; dort, glaubte ich, gediehen die Reformatoren, dort ſei das Klima für kühne Projekte; — aber auch dort iſt's nichts. — Sehn Sie nur das Frankreich an: ſchon vier Jahr eine Revolution, und noch alles beim Alten.

Birnam.

Nun wahrhaftig, die Bemerkung iſt neu.

Murner.

Ja, die paar Veränderungen, die ſie gemacht haben, bedeuten nichts; die werden der verdorbenen Menſchheit auf die Beine helfen. Iſt es nicht eine Schande? Vier Jahr Revolution, und noch ſind die gelehrten Folianten und Quartanten, die Gedichte und Romane, nicht ins Meer geworfen; und noch ſind die Schnürbrüſte, Kopfzeuge, die Kinderwiegen und Wickelbänder nicht verbrannt: heißt das eine Revolution?

Birnam.

Nun, nun; warten Sie nur; man iſt auf guten Wegen.

Murner.

Wenn ich König, oder Protektor, oder Dämagog wäre, — wiſſen Sie, was ich meine erſte Thathandlung ſein ließe.

Birnam.

Sie ſchnitten mit einem großen Schnitt der einen Hälfte der Nation die Haare rund, und riſſen der andern die Perücken herunter.

Murner.

Auch das; aber zuerſt vernichtete ich mit Einem Schlage meines Zepters alle Univerſitäten, alle Schulen, wo man noch an die Alten dächte.

Birnam.

Sie erſchrecken mich; ich kenne Sie nicht wieder. — Sie, der Mann mit dieſer ſanften Seele? dieſer rüſtige Schriftſteller! —

Murner.

Schriftſteller; allerdings Schriftſteller. Aber, unterſcheiden Sie wohl: — nicht Schulgelehrter, — was man Gelehrter nennt. — Dieſe verderblichen Geſchöpfe werden auf den verwünſchten Univerſitäten gebildet, die zu nichts dienen, als unſre Jugend zu verderben, Müſſiggang oder Nachbeterei zu befördern. — Ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie wenig man dort lernt.

Birnam.

Ich traue Ihnen ſehr viel Erfahrung zu.

Murner.

Es gewöhnt den Geiſt an eine gewiſſe ängſtliche Form, die aller eigentlichen Ausbildung ſchnurſtracks im Wege ſteht. — Man lernt Worte ohne Sinn: der geiſtreiche Menſch muß ſich befleißigen, Sinn ohne Worte zu haben. Ein ſtarkes Gefühl in einer Wiſſenſchaft iſt mehr werth, als hundert auseinandergeſetzte Gedanken.

Birnam.

Ich verſtehe Sie nicht.

Murner.

Ja, wenn ſich nur dieſe Gefühle recht deutlich machen ließen! Sehn Sie, ich meine, ſo wie jemand Gehör für die Muſik haben kann, ohne zu wiſſen, wie er dazu gekommen iſt, oder ein richtiges Augenmaaß; — ſo kann man ſich eben ſo bei jeder Wiſſenſchaft eine gewiſſe Fertigkeit erwerben, die einem am Ende zur Natur wird, ohne ſich über irgend etwas in tiefſinnige Spekulationen einzulaſſen.

Birnam.

Sind Sie auch bei der Philoſophie der Meinung?

Murner.

Die haß' ich eben auf den Tod: der grade Menſchenverſtand, den jeder mit auf die Welt bringt, das iſt die wahre Philoſophie. Meine zweite Einrichtung wäre eben die, daß ich es verbieten ließe, daß irgend jemand philoſophirte, oder Syſteme aufzuſtellen ſuchte; — das führt geradehin zum Ruin des menſchlichen Verſtandes.

Birnam.

Nun, das muß ich geſtehn!

Murner.

Mit den verdammten ſogenannten Schlüſſen! Da wird man ganz unvermerkt gezwungen, etwas zuzugeben, woran man zeitlebens nicht gedacht hat; die Philoſophie geht recht darauf aus, die eigne freie Meinung aufzuheben.

Birnam.

Auf die Art iſt ſie nichts als eine einzige große

Impertinenz gegen alle übrigen Menſchen, die denn wahrhaftig ihre Köpfe auch nicht blos der Mode wegen haben.

Murner.

Wer in meinem Lande philoſophiren wollte, der würde über die Gränze gebracht. Der Kaiſer Domitian war gewiß kein ganz dummer Mann, daß er die Philoſophen verjagte.

Birnam.

Wenigſtens gehörte er hoffentlich zu den Klugen, als ſie fort waren.

Murner.

Ich wollte meinen Staat bald von den unnützen Müßiggängern reinigen; ſo ließ ich zum Beiſpiel jedem, der Verſe machte, den Staupbeſen geben.

Birnam.

Recht ſo; — es iſt in hundert Verſen nicht ein einziges Wort wahr.

Murner.

Dunſt und Schatten; die Dichter rühmen ſich ſogar ſelbſt und öffentlich ihrer Erfindungen; das führt zur Immoralität. —

Birnam.

Es hängt mit dem Betrügen und Stehlen zuſammen: es iſt der erſte Schritt zur Verſtellung.

Murner.

Wer ſich nun gar erfrechte, einen Roman oder eine Komödie zu ſchreiben, der würde ohne Barmherzigkeit aufgehängt.

Birnam.

Es wäre freilich des Beiſpiels wegen nothwendig.

Murner.

Denn, zeigen Sie mir nur eine einzige Elle Leinwand, oder auch ſelbſt nur — einen Pfannkuchen, den je Dichter und Romanſchreiber durch ihre Arbeit zuſammengebracht hätten.

Birnam.

Im Gegentheil, die ſchönen Lumpen, die das wegnimmt —

Murner.

Da haben Sie Recht. — All' das Zeug befördert die Ausſchweifung, und kann nur die Menſchheit im Kinderalter amüſiren.

Birnam.

Ich bin neugierig, was Sie wohl mit den Theatern anfingen.

Murner.

O ſein Sie verſichert, ich würde ſie ſehr gut anwenden. — Ich machte nämlich große Uebungsplätze daraus, eine Art von öffentlichen Volksredouten, wo alle Arten von Leibesübungen, Springen, Balgen, Laufen, getrieben würden. Jedem, der ein paar gute Fäuſte, und einen mäßigen Rücken hätte, wäre die freie Entree vergönnt. Da würd' ich mir ein Volk erziehen! — Manche, die vielleicht blos der Motion wegen kommen wollten, und ihren Rücken nicht gern hingeben, aber doch die Uebungen mitgenießen, dieſe bezahlten am Eingange ein billiges Geld, und dürften nachher nicht geſchlagen werden. — Das ſo eingekommene Geld aber würde auf die gewandt, die bei den Spielen etwa beſchädigt würden. So erhielte ſich das Inſtitut immer durch ſich ſelbſt. — Dann könnte man erſt von Nationaltheatern ſprechen! — Von allen ſyſtematiſchen Bü-

chern, von allen Griechiſchen, Lateiniſchen und Hebräiſchen, ließe ich die Bibliotheken ſäubern, dann würde es dem Menſchen erſt möglich gemacht, das wirklich Nutzbare und Praktiſche zu leſen.

Birnam.

Mir iſt, als ſäh ich Sie mit der Zerſtörermiene in den Bibliotheken herumwühlen.

Murner.

Alle Kupferſtiche und Gemäldeſammlungen ließe ich verbrennen, daß kein Gebein übrig bliebe. — Man ſehe die Bäume und Berge an, wie ſie ſind, und nicht, wie ſie ſein könnten; der Menſch muß nicht klüger ſein wollen, als ſein Schöpfer.

Birnam.

Es iſt im Grunde dieſelbe Naſeweisheit, wegen der Nebukadnezar ſo hart geſtraft ward.

Murner

zieht mit einemmale ſein Taſchenbuch heraus und ſchreibt es nieder.

Das war eine äußerſt brave Anmerkung. — Statt Latein und Griechiſch zu lernen, muß ſich die Jugend auf Springen und Laufen legen; das giebt Kräfte und Munterkeit. Die Lehrer in den Schulen müßten nach der Höhe rangirt werden, in der ſie ſpringen könnten; ſtatt daß oft manche von den berühmteſten unſrer jetzigen Gelehrten nicht auf einem Bein ſtehen können.

Birnam.

Das würde der ganzen Gelehrſamkeit wirklich einen rechten Schwung geben. Manche neue gute Gewohnheiten würden dadurch in Gang gebracht. Jetzt erkriecht man ſich Aemter; dann würde man ſie ſich erſpringen;

die Fertigkeit iſt wenigſtens um ein großes Theil poßierlicher.

Murner.

Wer mir nicht ein Handwerk gelernt hätte, er ſei Graf oder Bettler, der käme als ein Landſtreicher ins Arbeitshaus. Fabriken und Handwerker ſollten floriren, daß es eine Freude wäre; — ich wollte Talente ſchätzen und belohnen; Millionen wollt' ich nicht achten, um eine neuerfundene Maſchine aufzumuntern, wenn ſie auch nur täglich einen Groſchen erſparte.

Birnam.

Vortrefflich! Sie ſind ganz begeiſtert!

Murner.

Die Aufklärung ſollte in meinem Staate Rieſenſchritte thun. Damit ſich das Volk von der Schätzung der Nebenſachen entwöhnte, müßten alle Prediger beſtändig in rothen Röcken gehn.

Birnam.

Natürlich.

Murner.

Es wäre auch nicht nöthig, daß ſie immer von der Kanzel herabpredigten; ſondern ſie könnten zuweilen mitten in der Kirche Reden halten: dadurch werden die gemeinen Leute unvermerkt mehr zur Schätzung der Hauptſache gelenkt. Oder, wenn es einem von den Zuhörern bequemer wäre, ſo müßte es ihm auch vergönnt ſein, ſich auf die Kanzel, neben dem Prediger zu ſtellen, — und ſo viele als dort Platz hätten.

Birnam.

Da würde oft nicht ſolch Gedränge in der Kirche

ſein, und dieſen könnte der Volkslehrer dann ſeine Predigten recht beſonders ans Herz legen. —

Murner.

Wer ſich ſchminkte, oder die Lippen und Augenbraunen färbte, würde gebrandmarkt.

Birnam.

So ein Brandmahl ſieht im Grunde immer beſſer aus, als dieſe unnatürlichen Ziereraien. —

Murner.

Haben Sie das bekannte Salzmanniſche Elend nicht geleſen? —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madame Murner. Friedrich.

M. Murner.

Er iſt gewiß nicht mehr hier; wo ſoll ich ihn nun finden?

Friedrich.

Dort ſteht Herr Murner.

M. Murner.

Wo?

Friedrich.

Dort, mit dem jungen Herrn.

M. Murner für ſich.

Das iſt ſie gewiß; — eine artige Verkleidung. — zu Friedrich. Ruf ihn doch einmal her. — Ich denke eben daran, daß ich doch mit einiger Delikateſſe zu Werke gehn muß, denn er iſt doch immer mein Mann. — Friedrich hat mit Murner geſprochen.

Murner.

Ah, — dort iſt meine Frau.

Birnam.

Wo?

Murner.

Dort. Sie ſollen ſie kennen lernen. Wäre ſie nicht meine eigne Frau, ſo würd' ich von ihr ſagen, daß ſie ein ſehr angenehmes Weſen hätte! auch iſt ihr Geſicht ziemlich ſchön.

Birnam.

Sie ſcheinen nicht eiferſüchtig.

Murner.

Und was ihre Gabe der Unterhaltung anbetrifft —

Birnam.

Ihrer Frau wird es daran nicht fehlen.

Murner.

Madam, ich habe die Ehre, Ihnen hier einen jungen Mann, einen Engländer, meinen Freund, vorzuſtellen.

M. Murner.

Wirklich?

Murner.

Er ſcheint zwar noch ein junger Mann —

M. Murner.

Ja, aber der Schein betrügt zuweilen.

Murner.

Er iſt ſchon viel in der Welt umher geweſen.

M. Murner.

Ei! ei!

Murner.

Was iſt Ihnen denn?

M. Murner.

Es iſt eine ſchlechte Manier von Ihnen, Herr Murner, daß Sie mich noch ſo plump hintergehen wollen, da ich Sie eben mit ſo vieler Diſcretion behandeln wollte. — Herr Murner, ich muß es Ihnen nur gerade heraus ſagen, daß ſich das ſchlecht für Sie ſchickt; — Sie ſollten doch Ihren guten Ruf etwas höher ſchätzen. Ein Mann von Ihrem Stande; ein Mann von Ihren Jahren! — Aber ich ſehe wohl, Sie halten wenig von der Treue, die man ſeiner Frau ſchuldig iſt.

Murner.

Ich weiß doch nun wahrlich nicht, was Sie wollen.

M. Murner.

O verſtellen Sie ſich nur nicht. — Und von Ihnen, zu Birnam. Madam, oder wie ſoll ich Sie nennen? iſt es eben ſo unſchicklich, bejahrte Männer an ſich zu locken. Es iſt ſchändlich!

Birnam.

Was Teufel! — Wie?

Murner.

Ich glaube Sie jetzt zu verſtehn: aber ſo gewiß ich eine Reiſebeſchreibung verfertige, Sie ſind auf falſchen Wegen.

M. Murner.

Nein, Sie ſind es. — Ich finde dieſe Denkungsart, Madam, äußerſt niedrig, und mit dem ſogenannten Pöbelhaften ſehr nahe verwandt, ſehr nahe —

Birnam

Nun, das iſt denn doch zu arg! — Mir iſt, als fiele ich aus den Wolken!

Murner.

Ich ſchwöre Ihnen, daß dies hier ein junger Mann, mein Freund iſt. Ich wundre mich überhaupt, daß Sie mir ſo etwas zutrauen.

M. Murner.

Ei, wie Sie heilig thun können! Freilich, Sie ſind der Mann, um den man gar nicht nöthig hat, ſich zu bekümmern; Sie ſind die Unſchuld ſelbſt; wer ſollte auch an Ihrem guten Betragen zweifeln?

Murner.

Ich ſollte mich ſo weit vergeſſen? Sie kennen ja meine Grundſätze hierüber, die ſogar im Druck erſchienen ſind!

M. Murner.

Ach, was Grundſätze; ich halte mich an dem, was ich ſehe.

Murner.

Nun, und was ſehn Sie denn? daß ich mit einem guten Freunde hier auf und ab gehe.

M. Murner.

O nur zu ſehr Ihr Freund; ich weiß alles, alles.

Murner.

Wenn Sie nicht aufhören, ſo werden Sie mich zu einer Entfernung nöthigen.

M. Murner.

O ja, darin kenn' ich Sie. Ihrer Frau gehn Sie aus dem Wege, und ſuchen ſich dafür andre Freunde. Wahrhaftig, ſehr zärtlich! —

Birnam.

Iſt Ihre Frau oft ſo? — Iſt dies etwa eine ihrer täglichen Launen? Murner geht ab.

M. Murner.

Unausſtehlich! — gehn Sie ihm doch nach Madam, — er wird ſonſt böſe auf Sie.

Birnam.

Nein, ich bin nun neugierig, wie das endigen wird.

M. Murner.

Schön! Sie ſind nicht verzagt, wie ich ſehe.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Fliege, der aus dem Hauſe des Kaufmann Rabe kömmt.

Fliege.

Worüber ſind Sie denn ſo aufgebracht, Madam?

M. Murner.

Aber das Gericht ſoll mir Recht verſchaffen; — wir wollen doch ſehn.

Fliege.

Womit hat man Sie beleidigt?

M. Murner.

Das Mädchen, von dem vorher geſprochen wurde, — hier ſteht ſie in Mannskleidern.

Fliege.

Wie? die ich meine, ſteht jetzt vor Gericht; — dort ſollen Sie ſie ſehn?

M. Murner.

Wie? — Und ich habe mich geirrt? — Wo iſt ſie?

Fliege.

Ich will Sie hinführen. — zu Birnam. Verzeihen

Sie gütigſt; durch meine Schuld ward das Mißverſtändniß veranlaßt.

Birnam.

Der Mißverſtand hätte mir leicht meine Augen koſten können.

M. Murner.

So hoff' ich, daß Sie einem armen, gekränkten Weibe ihre Hitze vergeben werden; ich hoffe, Sie haben ſchon alles vergeſſen.

Fliege.

Wollen Sie nicht kommen, Madam?

M. Murner.

Ich bin überzeugt, daß Sie mir verziehen haben, und an den Vorfall nicht mehr denken. —

Geht mit Fliege ab; Friedrich folgt ihnen.

Zwölfter Auftritt.

Birnam. Murner kömmt leiſe zurück.

Murner.

Iſt ſie ſchon fort.

Birnam.

Ei, ei! Sie ſind mir der rechte Philoſoph. — Stellt ſich, als ſei es das größte Verbrechen, einem Mädchen nachzugehn; und nun kömmt ſeine eigne Frau hieher, um ihm den Text zu leſen.

Murner.

Ich betheure Ihnen, daß meine Frau ſehr Unrecht hat.

Birnam.

Sie that, als wären Ihnen ſolche Untreuen ganz etwas gewöhnliches.

Murner.

Ich ſage Ihnen, ſie lieſt den Kotzebue zu viel; davon wird ihr ein ſolches Mißtrauen ſo natürlich.

Birnam.

Ich zweifle immer noch: ich halte Sie wahrhaftig am Ende für eine Art von Tuckmäuſer. Stille Waſſer ſind oft tief.

Murner.

Kommen Sie jetzt; es wird heut Gericht gehalten. Ich habe noch einige Gänge durch die Stadt zu thun; hernach wollen wir den Prozeß mit anſehn, der hier öffentlich geführt wird. — Sie gehn ab.

Dritter Aufzug.

(Ein öffentlicher Gerichtsſaal; im Hintergrunde, etwas mehr erhoben, der Sitz der Richter, von Schranken eingeſchloſſen.)

Erſter Auftritt.

Geyer. v. Krähfeld. Rabe. Fliege mit verbundnem Kopfe. Alle gehn auf und ab.

Geyer.

Ein jeder weiß doch nun ſeine Rolle? Nur Feſtigkeit und Muth bei der Ausſage: weiter braucht's nichts! das übrige will ich ſchon auf mich nehmen.

Fliege.

Iſt alles hinlänglich abgeredet? — Weiß ein jeder, was er zu ſagen hat?

Rabe.

O ja.

Fliege.

Nun ſo kann ja das Luſtſpiel ſeinen Anfang nehmen.

Rabe zieht Fliege bei Seite.

Weiß aber der Advokat um den wahren Zuſammenhang der Sache?

Fliege.

Ei bewahre! ich habe einen ganzen Roman erfunden, um Ihre Ehre zu retten. Fürchten Sie nichts.

Rabe.

Am meiſten fürcht' ich, daß, wenn der Prozeß gut abläuft, er auch einen Theil der Erbſchaft prätendiren wird.

Fliege.

Er wäre nicht der erſte Prätendent, den man mit ſeinen Prätenſionen hätte laufen laſſen. Wir brauchen ihn, als unſern Soldaten, unſre Sache auszufechten; ſobald Friede iſt, wird er abgedankt.

Rabe.

Was will er auch machen?

Fliege.

Man muß ihm nur jezt noch nichts von dieſen Gedanken merken laſſen; ſonſt könnte er uns einen Streich ſpielen.

Rabe.

Freilich.

Fliege,
indem er zu Geyer geht.

Steht der alte Krähfeld nicht völlig da, wie ein armer Sünder? — Nehmen Sie ſich beim Gericht nur in Acht, daß Sie nicht über ihn lachen.

Geyer.

Hat nichts zu ſagen; an ſo etwas iſt unſer eins gewöhnt.

Fliege.

Ich muß nur wieder ein paar Worte mit ihm ſprechen; ſonſt glaubt er am Ende, wir alle ſind nur hier, ihn zu hintergehn; wie es denn auch im Grunde —

Geyer.

Sprich mit ihm.

Fliege, zu v. Kråhfeld.

Stehn Sie doch nicht ſo in Gedanken; noch heut muß ſich alles zu Ihrem Vortheil entſcheiden.

v. Kråhfeld.

Da haſt Du Recht.

Fliege.

Ich ſehe ſchon in Herrn Geyers Geſicht die Wetterwolken, die bald über unſre Feinde losbrechen werden. — leiſer zu Geyer. Im Grunde nur Ihre Feinde.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Vier Richter. Karl v. Kråhfeld. Louiſe. Ein Notar. Gerichtsdiener.

Fliege, Geyer, und Rabe ſprechen abwechſelnd mit einander; — die Richter gehn auf der andern Seite des Theaters ſprechend auf und ab.

1. Richter.

Ein ſolcher Vorfall iſt mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.

2. Richter.

Er iſt einzig in ſeiner Art.

4. Richter.

Das Mådchen hat bis jeßt immer einen unbeſcholtnen Ruf gehabt.

3. Richter.

Eben ſo auch der junge Mann.

4. Richter.

Deſto unbegreiflicher iſt der Vater.

2. Richter.

Der Vormund noch mehr.

1. Richter.

Beide ſind in dieſer Begebenheit merkwürdig.

4. Richter.

Die Schändlichkeit des alten Betrügers geht über alle Vorſtellung.

1. Richter.

Er iſt ein wahrer Phönix.

2. Richter.

Und dabei ein ſo ſchändlicher Wollüſtling.

Die Richter nehmen jetzt ihre Sitze ein. Karl von Krähfeld und Louiſe ſtellen ſich an die rechte Seite des Gerichts; die Angeklagten auf die linke. Nach und nach verſammeln ſich mehrere Zuſchauer zu beiden Seiten des Theaters, aber in einiger Entfernung von den Hauptperſonen. Unter dieſe treten, faſt gegen das Ende der Scene, Murner und Birnam ein.

3. Richter.

Sind alle Leute erſchienen, die man citirt hat?

Notar.

Alle, außer der Herr von Fuchs.

1. Richter.

Warum iſt er nicht gekommen?

Fliege.

Mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdige Väter, hier iſt ſein Advokat; — er ſelbſt iſt ſo ſchwach, ſo entkräftet —

4. Richter.

Wer ſeid Ihr?

Karl.

Sein Schurke. Ich bitte die Richter, daß man ſeinen Herrn zu erſcheinen zwinge, damit Sie ſich ſelbſt von ſeiner Verſtellung überzeugen können.

Geyer.

Auf meine Ehre, er kann die Luft nicht vertragen.

2. Richter.

Man führe ihn demohnerachtet her.

3. Richter.

Wir wollen ihn ſehn.

4. Richter.

Man hole ihn!

Gerichtsdiener ab.

Geyer.

Ihr Wille, ehrwürdige Väter, wird in Erfüllung gehn; der Anblick aber wird Ihr Mitleid, und nicht Ihren Unwillen erregen. Wenn es dem Gericht gefällig wäre, ſo wollte ich zu gleicher Zeit bitten, mich anzuhören. Vorurtheil, weiß ich, muß an dieſem Platz nicht herrſchen; und deshalb bitt' ich um die Erlaubniß, ſprechen zu dürfen, da Wahrheit unſrer gerechten Sache nicht ſchaden wird.

3. Richter.

Sprechen Sie. —

Geyer, im oratoriſchen Pathos.

Ich bin alſo nun wirklich gezwungen, einen Betrug aufzudecken, der in dieſer Stadt vielleicht unerhört iſt. — Hier ſteht ein Mädchen, ehrwürdige Väter, die, ohnerachtet ihrer künſtlichen Beſcheidenheit, Trotz ihrer erzwungenen Thränen, ſchon lange mit dieſem jungen Manne einen verdächtigen Umgang gehabt hat. — Doch, was ſag' ich, verdächtig? — Ausgemacht ſchändlich! — Der nachſichtsvolle Vormund hat ihr dies Vergehn verziehn; doch, niedrigdenkende Seelen haben kein Gefühl für Dankbarkeit, denn ſeine Güte ward ſo weit gemiß-

braucht, daß er ſich nun ſelbſt als Angeklagter vor Gericht zu erſcheinen genöthigt ſieht. — Hemmen Sie Ihr Erſtaunen, ehrwürdige Väter, und ſparen Sie es für eine noch größere Ausartung der Menſchheit. — Hier ſehn Sie einen alten Edelmann aus einem der beſten Geſchlechter vor ſich; das Alter hat ihn gebeugt und zu Boden gedrückt; aber, mehr als die Jahre, der unaufhörliche Gram um jenen entarteten Sohn, der ihm jenes Mädchens wegen, und noch auf tauſend andre Arten, täglich neuen Kummer machte, ſo ſehr, daß er endlich mit bangem Herzen und mit weinendem Auge, da er keine Möglichkeit der Beſſerung ſahe, den Entſchluß faßte, dieſen unnatürlichen Sohn zu enterben.

1. Richter.

Die Sache will eine andre Wendung nehmen.

2. Richter.

Der junge Mann ſtand doch aber immer in einem ſo guten Rufe.

Geyer.

Hat dem Laſter wohl je eine Schminke gefehlt? — der alte Vater beſtimmte alſo den heutigen Tag zur Ausführung ſeines Entſchluſſes, als dieſer Vatermörder ſeinen Vorſatz, ich weiß nicht, auf welche Art, erfuhr. — Vatermörder nenn' ich ihn, ehrwürdige Väter; denn in der unmenſchlichſten Wuth bricht er in das Haus des Herrn von Fuchs, (ſo heißt der Mann, geſtrenge Herren, der ſtatt ſeiner zum Erben eingeſetzt werden ſollte,) — er bricht in das Haus, — o ſoll ich mich nicht ſcheuen, die Urſach dieſes Einbruchs auszuſprechen? — denn, mit einem Wort, er dringt hinein, um den Vater auf irgend eine Weiſe aus der Welt zu ſchaf-

ſen. — Nach einem abgeredeten Plane aber muß ſich ſchon vor ihm dieſes Mädchen in das Haus begeben. — Er findet glücklicherweiſe den Vater nicht. — Wird er denn nun wenigſtens nicht in ſich gehn, und umkehren, und ſich beſſern? — Weit gefehlt, ehrwürdige Väter! — Er reißt den alten Herrn von Fuchs von ſeinem Lager, das ihn ſchon ſeit drei Jahren eine Krankheit zu hüten zwingt, ſchleppt ihn im Zimmer herum, und läßt ihn ohne Hülfe liegen; ſeinen Diener, der auf das Geſchrei herbeieilt, verwundet er am Kopf; aber noch nicht genug, der arme, alte, kranke Herr von Fuchs wird von ihm, und von dieſem Mädchen, der ſchändlichſten Gewaltthätigkeit angeklagt. So wollen ſie die rechtmäßige Enterbung des Vaters hintertreiben, das Vermögen dem Herrn von Fuchs entreißen, und ſich verſchaffen, und dem großmüthigen, gütigen Herrn Rabe, dem nachſichtsvollen Vormund des Mädchens, eine Niederträchtigkeit aufbürden. — Dies war's, was ich Ihnen zu ſagen hatte; jetzt urtheilen Sie.

1. Richter.

Was ſind für Beweiſe?

Karl.

Ich bitte demüthigſt, hochgeehrte Väter, dieſem beſoldeten Manne nicht zu glauben.

2. Richter.

Still!

Karl.

Der kein Gewiſſen hat.

3. Richter.

Ruhig.

Karl.

Wenn man ihm zwei Thaler mehr bietet, ſo führt er den Prozeß gegen ſeinen eignen Vater.

1. Richter.

Sie vergeſſen ſich.

Geyer.

Laſſen Sie ihn nur ſchimpfen, ehrwürdige Väter; ſoll man erwarten, daß — der Mann ſeinen Ankläger verſchone, der nicht einmal ſeines Vaters ſchonen wollte? —

Birnam tritt mit Murner herein.

Sehn Sie! — Iſt das nicht mein Mädchen?

Murner.

Stille! Laſſen Sie uns beobachten.

1. Richter.

Gut, die Beweiſe.

Louiſe.

O könnte ich vergeſſen, daß ich lebe!

Geyer.

Hier ſteht Herr von Krähfeld.

4. Richter.

Wer iſt das?

Geyer.

Der Vater des Verbrechers.

2. Richter.

Hat er geſchworen, die Wahrheit auszuſagen?

Notar.

Ja.

v. Krähfeld.

Was muß ich denn nun thun?

Geyer.

Meine Ausſage bekräftigen.

v. Krähfeld.

Kurz und gut alſo, ich ſage mich von ihm los; er iſt mein Sohn nicht; ich bin nicht ſein Vater; und damit Punktum.

1. Richter.

Welche Urſachen haben Sie?

v. Krähfeld.

Die beſten Urſachen von der Welt; — er iſt kein Menſch, viel weniger mein Sohn; und damit iſt es aus.

Karl.

So weit hat man Sie alſo gebracht?

v. Krähfeld.

Ich will nichts von Dir wiſſen, — Du Vatermörder! ſprich kein Wort weiter.

Karl.

Ich habe ſchon geſagt, was ich zu ſagen hatte; will man mir nicht glauben; ſo weiß ich kein ander Mittel.

Geyer.

Hier ſteht Herr Rabe.

2. Richter.

Sonderbar!

1. Richter.

Wer iſt das?

Geyer.

Der Vormund des Mädchens.

4. Richter.

Hat er geſchworen?

Notar.

Ja.

3. Richter.

So ſprechen Sie.

Rabe.

Dies Mädchen, mit der Erlaubniß der ehrwürdigen Väter, iſt ſo unverſchämt, ſo frech, ſo ausſchweifend, daß —

1. Richter.

Genug.

Rabe.

Ich will Ihnen doch etwas deutlicher beſchreiben.

Notar.

Reſpekt vor's Gericht!

Rabe.

Ja, ja, und ich will auch nichts ungeziemendes ſagen. Aber ich kann beſchwören, daß ſie ſo gut wie ſeine Frau iſt.

Fliege, leiſe.

Bravo!

Rabe.

Iſt denn das was Unſchickliches? ſage doch, Fliege.

Fliege.

Bewahre!

Rabe.

Oder wenn ich ſagte, er wäre ihr eigentlicher Ehemann, nur ohne prieſterliche Einſegnung? Iſt denn darin etwas Unſchickliches?

3. Richter.

Der Kummer hat ihn ganz verrückt gemacht.

Louiſe fällt in Ohnmacht; Karl iſt mit ihr beſchäftigt, und bringt ſie nach und nach wieder zu ſich.

Rabe.

Charmant! ſehr gut gemacht!

3. Richter, zu Fliege.

Was habt Ihr zu ſagen?

Fliege.

Meine Wunde mag für mich ſprechen. Ich empfing

ſie, als ich meinem guten Herrn beiſtehn wollte; als dieſes Mädchen nach ihrer Abrede mit einemmale laut anfing: Gewalt! zu rufen.

Karl.

Ueber dieſe Unverſchämtheit, — ehrwürdige Herren —

3. Richter.

Still!

2. Richter.

Ich zweifle, daß das Erdichtung ſei.

4. Richter.

Das Mädchen iſt mir wirklich verdächtig.

Geyer.

Ehrwürdige Väter, ſie iſt in der ganzen Stadt berüchtigt.

Rabe.

Und dabei eine Komödiantin, wie Sie ſelbſt geſehn haben, — und ausſchweifend; — nicht allein dieſen jungen Menſchen hat ſie verführt, ſondern auch einen fremden Mann, einen Engländer, ich glaube, er heißt Birnam.

Birnam.

Was Teufel!

Murner, leiſe.

Still! — Um Gotteswillen ſtill!

1. Richter.

Birnam?

Fliege.

Außerdem hat ſie auch noch einen unerlaubten Umgang mit einem gewiſſen deutſchen Gelehrten, Murner; die Frau dieſes Mannes hat ſie heut ſelbſt mit ihm gehn ſehn.

Murner, leiſe.

Kommen Sie, wir wollen uns wegſchleichen.

Birnam.

Alſo haben Sie doch kein gut Gewiſſen? — ſagt' ich's nicht, daß Sie ein Tuckmäuſer wären?

2. Richter.

Weiß man die Wohnung dieſer beiden Leute?

Birnam,

indem er hervortritt, und Murner halb mit Gewalt hervorzieht.

Das iſt denn doch wahrhaftig zu arg! — Wir ſind hier, und ich ſchwöre —

1. Richter.

Wie heißen Sie?

Birnam.

Birnam.

Rabe.

Das iſt eben der Engländer, von dem ich Ihnen ſagte.

Birnam.

Ich kann Ihnen verſichern, daß ich dies Mädchen nie anders, als in einer Entfernung von zwölf Schritt geſehen habe; eben jener alte verdammte Vormund war mir ja immer im Wege, denn ſonſt würd' ich freilich verſucht haben, — und nun kömmt er ſelbſt und behauptet, ich hätte ſein Mädchen verführt.

Murner.

Sie vergeſſen ſich; Sie werden uns ins Unglück ſtürzen.

2. Richter.

Das wird immer verdächtiger, und beſonders Sie zu Murner. ſcheinen in einer gewiſſen Verlegenheit —

Murner.

Ich hätte manches einzuwenden, geſtrenge Herren, — zwar hat mir jener Herr Birnam ſelbſt eingeſtanden, daß er in jenes Mädchen verliebt ſei — aber was mich anbetrifft, ſo bitte ich zu bemerken, daß, wenn es eine ausgemachte Wahrheit iſt —

3. Richter.

Sie werden weitläuftig.

Birnam.

Ein kleiner Schriftſtellerfehler. Er iſt mein guter Freund; aber ich muß geſtehn, daß er mir ſelbſt ein wenig verdächtig iſt; denn heut kam ſeine Frau auf öffentlicher Straße zu ihm, um ihm wegen einer gewiſſen Galanterie eine derbe Predigt zu halten. —

1. Richter.

Immer mehr verdächtig! — Sie werden ſich beide gefallen laſſen, einige Zeit in einer gewiſſen Verwahrung —

Murner.

Ich proteſtire höflichſt dagegen, denn ich bin ſo ſehr mit der Ausarbeitung einer Reiſebeſchreibung beſchäftigt, —

Birnam.

Arretirt? um nichts und wieder nichts? — Weil ich verliebt geweſen bin? und noch dazu auf eine ſo unſchuldige Art? — Warum, zum Teufel, hat es mir denn nicht die Schildwache am Thor gleich verboten, ſo hätt' ich mich danach richten können!

1. Richter.

Sie vergeſſen den Reſpekt, und ſtören zugleich das Gericht. — Man führe ſie ab. — Sein Sie verſichert,

daß Ihr Antheil an dieſer Sache ſehr ſchnell unterſucht werden ſoll.

Murner und Birnam werden abgeführt.

Fliege.

Die Frau des Gelehrten iſt ſelbſt draußen. Sie iſt ihrem Manne nachgegangen, bloß um ſeine Ehre zu retten.

1. Richter.

Bringt die Frau herein.

2. Richter.

Laßt ſie kommen! Fliege ab.

4. Richter.

Alles ſtimmt wunderbar überein.

2. Richter.

Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll.

Dritter Auftritt.

Vorige. Madam Murner von Fliege hereingeführt.

M. Murner, leiſe.

Iſt ſie denn das?

Fliege.

Freilich; — nur dreiſt, Madam.

M. Murner.

Ja, das iſt ſie. — Kannſt Du auch weinen, Kind? — Wie verwegen ſie mich anſieht. — Ich bitte gehorſamſt um Verzeihung; es kann ſein, daß ich die Achtung vergeſſen habe, die man dem Gericht ſchuldig iſt.

2. Richter.

Nein, Madam.

M. Murner.

Ich bin vielleicht zu weit gegangen —

2. Richter.

Nicht im mindeſten.

4. Richter.

Die Beweiſe ſind überführend.

M. Murner.

Es war wirklich nicht mein Wille, mich gegen das Gericht, oder gegen die Weiblichkeit zu vergehn.

3. Richter.

Wir glauben es.

M. Murner.

Wahrlich, Sie können es auch glauben.

2. Richter.

Wir thun es, Madam.

1. Richter.

Und was für Zeugniſſe können Sie aufſtellen?

Karl.

Unſer Gewiſſen.

Louiſe.

Den Himmel, der die Unſchuld nie verläßt.

4. Richter.

Das ſind keine Zeugen.

Karl.

Nicht vor Gericht, wo die Menge und der Schreier ſiegt.

1. Richter.

Nicht anzüglich.

Vierter Auftritt.

Vorige. v. Fuchs, in einer Sänfte herbeigebracht; er iſt in ſeiner Hauskleidung, und wird ſogleich in einen Stuhl geſetzt.

Geyer.

Hier kömmt er. Jetzt kömmt ein Beweis, der alle überführen, und ihre frechen Zungen zum Schweigen bringen muß. — Sehn Sie hier, ehrwürdige Väter, dies iſt der Mann, der der Unſchuld Schlingen legt; dies iſt der feine Betrüger, der große Wollüſtling! — Er verſtellt ſich aber vielleicht nur.

Karl.

So iſt es.

Geyer.

So ſollte man ihn vielleicht gar noch auf die Folter bringen, um recht unerhört grauſam gegen ihn zu ſein; da ihm in ſeiner Krankheit der Chagrin und die Luft den Tod vielleicht ſo ſchon zuziehn. Sehn Sie, wie der arme Mann ſchon ganz wie eine Leiche ausſieht! Wenn Sie ihren ſchändlichen Verläumdungen nur den mindeſten Glauben beimeſſen, — wer in der Stadt, ſelbſt wer von Ihnen, ehrwürdige Väter, iſt dann vor dem Gift der Läſterung geſichert? — Kehren Sie ſich nicht an ihre Beharrlichkeit; — dem Laſter ſteht faſt immer eine Art von Standhaftigkeit zu Gebot; — die ſchändlichſten Plane werden immer mit der größten Hartnäckigkeit ausgeführt.

1. Richter.

Führt ſie fort, und bewacht ſie genau.

Karl v. Krähfeld und Louiſe werden abgeführt.

2. Richter.

Iſt es nicht zu bedauern, daß ſolche Geſchöpfe zum menſchlichen Geſchlecht gerechnet werden?

1. Richter.

Bringt mit aller möglichen Sorgfalt den alten Mann wieder nach Hauſe. Unſre Leichtgläubigkeit, fürcht' ich, iſt für ihn Grauſamkeit geweſen.

v. Fuchs wird wieder in die Sänfte gethan und fortgetragen.

3. Richter.

Ich habe ein ordentliches Erdbeben im Leibe.

2. Richter.

Dieſe beiden Weſen haben das Rothwerden verlernt.

4. Richter.

Mit dieſer Entdeckung haben Sie der ganzen Stadt einen Dienſt gethan.

1. Richter.

Noch heut vor Abend wird ſich das Gericht von neuem verſammeln.

Geyer.

Wir danken Ihnen, ehrwürdige Herren. — Die Richter gehen ab; die Zuſchauer zerſtreuen ſich. — Nun?

Fliege.

Unvergleichlich! O ich möchte Ihre Zunge in Gold einfaſſen. Man ſollte Ihnen auf dem Markte eine Statue errichten.

Rabe, leiſe zu Fliege.

Fliege, ich traue dieſem Advokaten immer noch nicht.

Fliege.

Unnöthige Sorge.

Rabe.

Ich kann mich auf Dich verlaſſen, Fliege?

Fliege.

Wie auf ſich ſelbſt. Rabe geht ab.

v. Krähfeld.

Fliege!

Fliege.

Jetzt an Ihre Geſchäfte, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Wie? Du haſt Geſchäfte?

Fliege.

Ja, die Ihrigen.

v. Krähfeld.

So? Keine andre?

Fliege.

Keine andre.

v. Krähfeld.

Nun, ſo trage Sorge.

Fliege.

Sie können ganz ruhig ſein.

v. Krähfeld.

Und geſchwinde.

Fliege.

Sogleich.

v. Krähfeld.

Und ſieh gut nach allem, was an Juwelen, Uhren, Geldern, Kleidern, Betten und Vorhängen da iſt.

Fliege.

Selbſt nach den Ringen der Vorhänge. — Nur muß der Advokat doch etwas bekommen.

v. Krähfeld.

Ich will ihn jetzt bezahlen; Du giebſt ſonſt zu viel.

Fliege.

Ich muß das beſorgen, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Zwei Dukaten ſind hinlänglich.

Fliege.

Kaum zehn.

v. Krähfeld.

Ei, zu viel!

Fliege.

Er ſprach lange Zeit; man muß doch darauf Rückſicht nehmen.

v. Krähfeld.

Gut, da ſind drei. —

Fliege.

Ich will ſie ihm geben.

v. Krähfeld.

Thu' es; und hier iſt etwas für Dich. Er geht ab.

Fliege ſteckt beides ein.

O über die Freigebigkeit! — Vergeſſen Sie nicht, wie viel ich zu Ihrem Beſten thue.

Geyer.

Nein, — aber ich muß jetzt gehn. Er geht ab.

Fliege.

Jetzt will ich Sie nach Hauſe führen, Madam.

M. Murner.

Nein, ich will Deinen Herrn beſuchen.

Fliege.

Thun Sie es nicht; ich will Ihnen ſagen, warum. Mein Vorſatz iſt, meinen Herrn dahin zu bringen, daß

er ſein Teſtament ändert; Sie haben bis jezt unter den Erben im dritten oder vierten Range geſtanden; aber wegen des Eifers, den Sie heut für uns bewieſen haben, ſollen Sie nun oben angeſezt werden. Wenn Sie aber zugegen wären, ſo würde es wie eine Bettelei ausſehn; darum —

M. Murner.

Du haſt Recht. — Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Fuchs.)

v. Fuchs.

Das war alſo nun glücklich überſtanden! Mir war doch nicht ſo ganz wohl zu Muthe; aber jezt iſt mir ſo leicht, als wenn ich von den Todten erwacht wäre. — Er nimmt eine Flaſche Wein, gießt ſich ein, und trinkt. Ich muß mich wieder ſtärken; ich bin noch ganz matt. — Er trinkt. So, ſo, mir wird beſſer. — O ich bin in einer Laune, daß ich gleich noch einen Prozeß anfangen möchte. — Er trinkt nochmals. Nichts leichter, als einen Prozeß zu gewinnen, wenn man Geyer auf ſeiner Seite hat. — Ei, ſo will ich nun auch der ganzen Geſchichte ein Ende machen; ich will einmal mein Vermögen in Ruhe verzehren, und doch noch dabei einen Spaß haben. Ich bin endlich der vielen Unruhen und Mühſeligkeiten überdrüßig.

Sechster Auftritt.

v. Fuchs. Fliege.

Fliege.

Nun, gnädiger Herr? Haben wir wieder geraden Weg vor uns.

v. Fuchs.

Vortrefflicher Fliege!

Fliege.

Ward es nicht gut durchgeführt?

v. Fuchs.

Der Verſtand zeigt ſich im Unglück am ſchärfſten.

Fliege.

Alſo hat es Ihnen Vergnügen gemacht?

v. Fuchs.

Unbeſchreiblich.

Fliege.

Dies iſt unſer Meiſterſtück, die letzte Gränze unſers Witzes.

v. Fuchs.

Ja, Fliege, Du haſt Dir heut die Krone aufgeſetzt.

Fliege.

So das ganze Gericht zu hintergehn —

v. Fuchs.

Und den Strom auf den Unſchuldigen zu lenken.

Fliege.

Und aus vielen Diſſonanzen ein ſo herrliches Konzert zuſammen zu bringen.

v. Fuchs.

Recht! Das iſt eben der gröſste Spaß dabei. Wir hintergingen ſie, und ſie hintergingen die Richter. Keiner traute dem andern; und alle arbeiteten zu einem Zweck.

Fliege.

War Ihr Advokat nicht unvergleichlich?

v. Fuchs.

O! — „Meine ehrwürdigen Väter, — dem Laſter ſteht immer eine Art von Standhaftigkeit zu Gebot, — die ſchändlichſten Plane," — ich konnte mich kaum des Lachens enthalten.

Fliege.

Waren Sie nicht aber auch ein wenig furchtſam?

v. Fuchs.

Etwas wirklich; aber darum doch nicht ängſtlich.

Fliege.

Ihr Advokat, gnädiger Herr, hat ſich aber wahrhaftig viele Mühe gegeben; und nach meinem Urtheil wenigſtens hat er ein ziemliches Geſchenk verdient.

v. Fuchs.

Ich glaub' es auch; denn er nahm ſich vortrefflich.

Fliege.

O Sie hätten ihn anfangs hören ſollen, wie er alles anwandte, um die Bosheit der Gegenpartheit recht anſchaulich zu machen, wie er Figuren häufte —

v. Fuchs.

Ich will ſchon für ihn ſorgen. Aber jetzt will ich mir einen Spaß machen, der alle vorige übertreffen ſoll;

ich will ſie alle zuſammen hintergehn; und zwar jetzt gleich.

Fliege.

Gut, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Rufe doch meine Bedienten. Fliege geht ab.

Siebenter Auftritt.

von Fuchs. Fliege. Friedrich. Peter.

Fliege.

Was iſt Ihnen nun gefällig?

v. Fuchs.

Geht Ihr beide ſogleich durch die Stadt, und ſprengt aus, daß ich geſtorben ſei; ſagt nur, der letzte Aerger wäre Schuld. Aber auch ſo, daß man Euch glaubt; — ganz ernſthaft, und etwas traurig.

Friedrich.

Man kann ja weinen, gnädiger Herr.

Peter.

Nein, weinen kann ich nicht; aber wenn ich Ihnen mit Fluchen und Schwören dienen kann —

v. Fuchs.

Schon gut, geht nur. Die Bedienten gehn ab.

Fliege.

Was iſt Ihr Plan?

v. Fuchs.

Alle Raubvögel werden nun ſogleich herbeigeflogen kommen, voller Erwartung —

Fliege.

Und ſich dann betrügen —

v. Fuchs.

Richtig; denn Du ſollſt dich ſogleich für meinen Erben ausgeben. Nimm doch das Teſtament aus dem Schrank, ich will Deinen Namen hineinſchreiben.

Fliege.

Das wird unvergleichlich ſein.

v. Fuchs.

Und foppe ſie nur tüchtig. Setze Dich da in den Stuhl.

Fliege.

Wenn ſie nun aber den Leichnam ſehn wollen?

v. Fuchs.

Die erſte beſte Entſchuldigung. — Hier iſt das Teſtament. Nimm das große Buch, und Feder und Tinte; thu, als wenn Du von den Meublen ein Inventarium aufnähmſt! ich will mich hinter den Schirm ſtellen, und zuhören. Gieb nur Acht, was ſie für Geſichter ſchneiden werden. O es wird ein wahres Feſt ſein!

Fliege.

Ihr Advokat wird raſen.

v. Fuchs.

Die rhetoriſchen Floskeln werden ihm im Halſe ſtecken bleiben.

Fliege.

Und der alte Edelmann —

v. Fuchs.

Und Rabe —

Fliege.

Der läuft morgen gewiß verrückt durch die ganze Stadt. Und Madam Murner, die vors Gericht ging, um zu ihrem Beſten ein falſches Zeugniß abzulegen —

v. Fuchs.

Ja wohl. — Ich glaube, daß ſie etwas Neigung für mich hat.

Fliege.

Madam Murner? — Ich zweifle.

v. Fuchs.

Meinſt du?

Fliege.

Still! da iſt ſchon jemand.

v. Fuchs.

Sieh nach.

Fliege.

Geyer. Er hat die feinſte Naſe.

v. Fuchs.

Ich geh auf meinen Poſten. Setz Dich.

Fliege.

Ich ſitze ſchon.

v. Fuchs.

Nun Fliege, quäle ſie auf eine recht ausgeſuchte Art.

Er verbirgt ſich hinter den Schirm.

Achter Auftritt.

Vorige. Geyer. von Kräbfeld. Rabe. Madam Murner, die nach und nach hereinkommen.

Geyer, der ſchnell hereintritt.

Nun, lieber Fliege?

Fliege.

Neun türkiſche Teppiche —

Geyer.

Er nimmt das Inventarium auf. Gut.

Fliege.

Acht Betten mit ihren Ueberzügen. —

Geyer.

Wo iſt denn das Teſtament? Laß mich das unterdeſſen leſen.

Kräbfeld, der hereinkömmt.

Schön, Fliege! — Schick doch den Advokaten fort.

Geyer.

Warum kömmt uns denn der in die Queere?

Fliege.

Zwei Kleider mit Gold beſetzt —

v. Kräbfeld.

Nun iſt es alſo richtig, Fliege?

Fliege.

Acht andre Kleider —

Geyer.

Ich lobe ſeine Sorgfalt.

v. Kräbfeld.

Hörſt Du denn nicht?

Rabe kömmt herein.

So iſt nun endlich die Stunde gekommen, Fliege?

v. Fuchs ſieht hinter dem Schirm hervor.

Rabe.

Was macht denn der Advokat hier? Oder Krähfeld?

v. Krähfeld.

Was wollen denn die Leute?

M. Murner kömmt.

Nun, Fliege, iſt es aus mit ihm?

Fliege.

Acht Vorhänge von Battiſt.

v. Fuchs betrachtet ſie unbemerkt.

Rabe.

Gieb mir das Teſtament, Fliege; ich will es ihnen zeigen, damit ſie ſich packen.

Fliege.

Sechs Vorhänge von Atlas, — vier von Damaſt, — Hier. Er reicht das Teſtament hin.

v. Krähfeld.

Iſt das das Teſtament?

Fliege.

An Seſſeln und Stühlen —

Geyer

nimmt das Teſtament; die übrigen drängen ſich hinzu; v. Krähfeld giebt ſich vergebliche Mühe, es aus der Ferne zu leſen; v. Fuchs betrachtet ſie aufmerkſam.

Fliege.

Zehn Spiegel —

Geyer.

Fliege Erbe! — Er läßt erſchrocken das Teſtament fallen; Rabe ſtampft mit den Füßen; Madam Murner ſteht in tiefen Gedanken.

v. Krähfeld.

Ich ſehe, alle haben nichts zu hoffen. Ich bin der Mann. Er nimmt das Teſtament und ſtudiert es durch die Lorgnette.

Rabe.

Aber Fliege —

Fliege.

Zwei ſchöne Schränke —

Rabe.

Iſt das Ernſt?

Fliege.

Der eine von Mahagony —

Rabe.

Oder Spaß?

Fliege.

Der andre von Ebenholz. — Ich habe viel Geſchäfte dabei! es iſt denn aber doch wahrhaftig ein ſehr unverhofftes Glück, — eine Büchſe von Achat, — und ſo ganz ohne es zu ſuchen. —

M. Murner.

Hörſt Du nicht?

Fliege.

Ein Riechfläſchchen, — ich bitte, — Sie ſehn, — Geſchäfte, — aus einem einzigen Onyx —

M. Murner.

Wie?

Fliege.

Morgen oder übermorgen werde ich das Vergnügen haben, mich mit Ihnen allen zu unterhalten.

Rabe.

Sind das meine großen Hoffnungen?

M. Murner.

Ich muß eine Antwort haben.

Fliege.

Sogleich, Madam. Ich bitte ergebenſt, im Augenblick mein Haus zu verlaſſen. Sehn Sie mich nicht ſo zornig an; erinnern Sie ſich, was Sie ſo oft von der Herrſchaft der Vernunft über die Leidenſchaften geſagt haben. Genug. Gehn Sie nach Hauſe, und laſſen Sie von Herrn Murner den Vorfall in ſeine Reiſebeſchreibung ſetzen. Leiſe. Sie haben heute ein falſch Zeugniß abgelegt; ich danke Ihnen dafür; — gehn Sie ſtill fort, und grämen Sie ſich, oder ich ſpreche lauter.

Madam Murner geht ab.

Rabe.

Fliege, nur ein Wort.

Fliege.

Wollen Sie nicht auch nach Hauſe gehn? Worauf warten Sie denn? — Ich glaube, dieſe Perl gehörte Ihnen? Ja, ja. Und dieſer Diamant auch! Richtig; — und ich danke Ihnen ergebenſt. — Leiſer. Sein Sie nur ruhig; ich will Sie nicht verrathen. — Fort, grämen Sie ſich, oder werden Sie toll! wie es Ihnen gefällt.

Rabe geht ab.

Geyer.

Er betrügt ſie gewiß alle zu meinem Beſten.

v. Krähfeld hat indeß im Teſtament geleſen.

Fliege der Erbe! — Ich bin verrathen! durch einen Schurken betrogen! Wie Kerl? So haſt Du mich hintergangen?

Fliege.

Ja, gnädiger Herr; aber geben Sie ſich nur zufrie-

den. Sie haben nun hier lange genug mit dem Krück⸗ſtock und der rothen Habichtsnaſe herumgeſpürt. Etwas leiſer. Wollten Sie's nicht, daß ich meinen Herrn vergiften ſollte? — Gehn Sie nach Hauſe und hängen Sie ſich auf. Fort, fort; — und wie geſagt, aufgehängt! —

v. Krähfeld geht ab.

Geyer.

Nun Du getreuer Fliege, jetzt erkenn' ich Deine Redlichkeit.

Fliege.

Wie?

Geyer.

Du biſt ein wackrer Mann.

Fliege.

Ein Tiſch von Porphyr. — Ich habe doch viel Mühe dabei.

Geyer.

O laß das jetzt; ſie ſind ſchon fort.

Fliege.

Wie? Wer ſind Sie? Was? Hat man nach Ihnen geſchickt? Ihr Diener, mein gelehrter Herr! Wahrhaf⸗tig, es thut mir ſehr leid, daß alle Ihre Bemühungen unnütz geweſen ſind. Aber, ich verſichre Sie, es ward mir aufgedrungen; ich wünſchte, es wäre nicht geſchehn; aber — man muß den Befehl eines Sterbenden reſpekti⸗ren. Mein Troſt iſt nur, daß Sie es nicht ſo nöthig brauchen; denn Sie beſitzen ein Talent, (und dafür müſ⸗ſen Sie Gott danken,) das Sie nie wird Mangel leiden laſſen, ſo lange noch Menſchen leben, die närriſch genug ſind, Prozeſſe zu führen. — Wenn ich nur halb ſo viel Verſtand hätte, ſo wollte ich ſchon davon wie vom größ⸗

ten Kapitale leben. — Sie kennen die Geſetze; und ich traue Ihnen auch ſo viel Gewiſſen zu, daß Sie mir mein Glück nicht beneiden werden; es wird mir auf die Beine helfen. — Gehen Sie nach Hauſe, und ſein Sie ruhig.

Geyer.

So ſtehn alſo die Sachen? Er geht in Gedanken ab. v. Fuchs kömmt zurück.

Neunter Auftrit.

v. Fuchs. Fliege.

v. Fuchs.

O Fliege, ich muß Dich an mein Herz drücken. Du glaubſt nicht, wie gut Dir dieſe Niederträchtigkeit ſtand. — Geh, zieh Dir ſogleich mein prächtigſtes Kleid an, nimm den Degen mit Brillanten beſetzt, und ſo geh durch die Straßen, um ſie noch mehr zu quälen. Wir müſſen den Spaß ſo weit treiben, als es nur möglich iſt.

Fliege.

Schön!

v. Fuchs.

Könnt' ich doch irgend eine Verkleidung erdenken, um ſie darin zu ſprechen. Wie wollt' ich ſie dann auf alle mögliche Art foltern!

Fliege.

Ich kann Ihnen eine verſchaffen.

v. Fuchs.

Kannſt Du?

Fliege.

Ich kenne einen von den Gerichtsdienern, der ohngefähr Ihre Größe hat: Zu dieſem will ich gehn, und Ihnen ſeine Kleider bringen.

v. Fuchs.

Vortrefflich!

Fliege.

Dann müſſen Sie ihnen recht die Daumſchrauben anſetzen.

v. Fuchs.

O ſie ſollen vor Aerger erſticken. Beide gehn ab.

Zehnter Auftritt.

(Straße vor dem Hauſe des Herrn von Fuchs.)

Murner. Birnam, von verſchiedenen Seiten.

Birnam.

Nun, da ſind Sie ja auch wieder.

Murner.

Ja, ich bin, wie auch natürlich war, losgeſprochen. Ein verdammter Vorfall!

Birnam.

Ich bin auch froh, daß ich wieder aus dem Loche in die freie Luft gekommen bin.

Murner.

Sie ſehn verdrüßlich aus.

Birnam.

Natürlich; — ich werde auch bald abreiſen.

Murner.

Abreiſen? Warum?

Birnam.

Mir iſt eine Stadt verhaßt, wo man ſich nicht einmal verlieben kann, ohne daß es von allen Kanzeln abgeleſen wird. — Wie befinden Sie ſich?

Murner.

Ach, auch gar nicht wohl.

Birnam.

Wie ſo?

Murner.

Mir iſt indeß gar mancherlei Unglück zugeſtoßen.

Birnam.

Ich bin begierig —

Murner.

Ach lieber Freund, ich muß dieſe Stadt verlaſſen; und was mich dabei am meiſten dauert, ohne ſie recht genußt zu haben.

Birnam.

Warum wollen Sie aber ſchon abreiſen?

Murner.

Da wird nach meinem Willen nicht gefragt; denn, wenn es auf mich ankäme, ſo würde ich noch ſehr lange hier bleiben.

Birnam.

Sie ſind gezwungen?

Murner.

Leider!

Birnam.

Hat etwa die Regierung etwas von Ihren kühnen Projekten erfahren?

Murner.

Nichts weniger, — und wenn auch; ſie weiß zu gut, wie unſchädlich die Projekte der Gelehrten ſind.

Birnam.

Fürchtet man etwa, Sie wollten aus dem Staat eine Republik bilden?

Murner.

Dazu bin ich der Mann nicht.

Birnam.

Es iſt aber möglich, daß die hieſigen Dichter ein Komplott gegen Sie gemacht haben —

Murner.

Nein, nein.

Birnam.

Oder die Philoſophen?

Murner.

Ei bewahre!

Birnam.

Oder Sie haben gar in der Hitze jemand ermordet?

Murner.

Das iſt gar nicht meine Gewohnheit.

Birnam.

Nun ſo weiß ich keinen andern Grund.

Murner

Sie ſind viel zu fern: er liegt mir unendlich näher.

Birnam.

Nun?

Murner.

Sie wiſſen, ich habe eine Frau; Sie haben ſie ja heut geſehn.

Birnam.

Und gehört.

Murner.

Nun, dieſe meine Frau will durchaus nicht länger hier bleiben.

Birnam.

Und warum nicht?

Murner.

Weiß der Himmel, was ihr ſo plötzlich eingefallen iſt. Kurz, ſie will durchaus fort.

Birnam.

Aber aus welchem Grunde?

Murner.

Sie ſcheint gar keinen zu haben, ſondern es kommt mir mehr wie eine natürliche Averſion vor. Es iſt aber immer eine merkwürdige Erſcheinung in der menſchlichen Seele, da ihr vorher dieſe Stadt ſo außerordentlich gefiel. — Wenn es irgend möglich iſt, ſo werde ich etwas darüber ſchreiben, um mich für meinen Verluſt doch einigermaßen zu entſchädigen.

Birnam.

Aber müſſen Sie denn ſo durchaus gehorchen? Haben Sie denn gar keine Stimme?

Murner.

O ja; aber Sie haben heut ja wohl gehört, daß die ihrige einen ungleich beſſern Klang hat. Im Anfang war es mein freier Wille zu gehorchen; und nun

iſt ihr das Befehlen ſo zur Natur geworden, daß ſie gar nicht anders leben kann.

Birnam.

Haben Sie denn aber gar keine Verſuche gemacht —

Murner.

Mehrmals; ſie liefen aber immer ſo unglücklich ab, daß ich endlich ſchwur, ich wollte es gehn laſſen, wie es das Schickſal für gut fände. Auf dieſe Art iſt ihre unumſchränkte Monarchie nun ſo in den Gang gekommen, daß keine Hoffnung zu einer großen Revolution übrig bleibt, als mit ihrem Tode.

Birnam.

Das iſt freilich ſehr ſchlimm.

Murner.

Das iſt aber noch nicht das einzige Unglück.

Birnam.

Noch mehr?

Murner.

Hier in der Stadt iſt ein gewiſſer Herr von Fuchs geſtorben, auf den ſie, ich weiß nicht warum, einen tödtlichen Haß geworfen hat. Auf dieſen ſoll ich armer Mann ein beißendes Spottgedicht verfertigen, und ſowohl einzeln als auch in meiner Reiſebeſchreibung abdrucken laſſen. Ich, der ich nie eine Feder anſetzte, um einen Vers zu machen; — ich, der ich von je, laut und öffentlich alle Poeten in der Welt verachtet habe; — mich bringt man dahin, ſelber Verſe zu machen.

Birnam.

Eine Strafe für Ihre Sünden gegen die Muſen.

Murner.

Wenn ich nun einſt meine Projekte bekannter machte,

oder gar in einen Wirkungskreis käme, ſie auszuführen; was wollt' ich dann dem Dichter antworten, der mir meine eignen Verſe zeigte, und mich ſelbſt einen Dichter nennte? — Ich müßte mit Schaam verſtummen. — Ich nehme alſo jezt Abſchied, und bin Ihnen für die mannichfaltigen Nachrichten verbunden, die ich von Ihnen erhalten habe. In meiner Reiſebeſchreibung werde ich mit Dankbarkeit Ihres Namens erwähnen.

Birnam.

Reiſen Sie glücklich. — Und wenn Sie einſt Einfluß auf irgend einen Staat haben ſollten, ſo laſſen Sie ſich ja von Ihrer Frau ſcheiden; oder iſt ſie geſtorben, ſo verheirathen Sie ſich nicht zum zweitenmale: es möchte ſonſt um die Regierung ihres Landes übel ausſehn.

Er geht ab.

Eilfter Auftritt.

Murner.

War das nicht Spott? — Gut, das ſoll mir der Mann theuer bezahlen; meine Reiſebeſchreibung ſoll mich rächen. O die guten Leute wiſſen nicht, was das zu bedeuten hat, wenn man einen Schriftſteller beleidigt; aber dieſer ſoll es erfahren. — Ich müßte ſehr arm an beißender Laune geworden ſein, wenn er ſich nicht ärgerte, wenn mein Buch herausgekommen ſein wird. — Jezt will ich die Stadt noch einmal ſchnell durchlaufen, und zulezt noch ſo viel Bemerkungen einſammeln, als nur irgend möglich iſt; der Himmel gebe nur, daß mir noch manches Merkwürdige aufſtößt. Er geht ab.

Zwölfter Auftritt.

v. Fuchs als Gerichtsdiener. Fliege in prächtigen Kleidern. Beide kommen aus dem Hauſe des Herrn v. Fuchs.

v. Fuchs.

Bin ich ihm wohl ähnlich?

Fliege.

Sie ſind er ſelbſt; man würde ſie nicht unterſcheiden können.

v. Fuchs.

Schön.

Fliege.

Wie nehm' ich mich denn aber aus?

v. Fuchs.

So gut, als wenn Du nie andre Kleider getragen hätteſt. — Jetzt will ich auf einen Augenblick hinſehn, wie es beim Gerichte ſteht.

Fliege.

Gut. — v. Fuchs geht ab. und ich will ihm indeß noch einen neuen Spaß machen — Friedrich! Peter! —

Dreizehnter Auftritt.

Fliege. Friedrich. Peter.

Peter.

Was iſt?

Fliege.

Ihr könnt heut ausgehn, und Euch ein kleines Vergnügen machen. — Aber gebt mir die Schlüſſel. Die Bedienten geben ihm die Schlüſſel und gehn ab. So, nun hab' ich die Schlüſſel. Weil er durchaus vor der Zeit ſterben will, ſo will ich ihn begraben. Er hat mich zu ſeinem Erben gemacht, und ich will es auch bleiben. Ihn ſo in die Falle zu locken, iſt im Grunde ein wahres Verdienſt; kein Menſch wird es mir zur Sünde anrechnen; jeder wird über dieſen geprellten Fuchs lachen. — Er geht ins Haus.

Vierzehnter Auftritt.

Rabe und v. Krähfeld von der einen, — v. Fuchs von der andern Seite.

v. Fuchs.

Es iſt noch niemand dort. — Ah, da kommen ja meine beiden guten Freunde.

v. Krähfeld.

Das Gericht ſoll ſchon beiſammen ſein.

Rabe.

Wir müſſen nur bei unſern vorigen Märchen bleiben, unſrer Ehre wegen.

v. Kråhfeld.

Zum Henker! meins iſt kein Mårchen. Mein Sohn hat mich umbringen wollen.

Rabe.

Es iſt auch wahr; ich hatte es ganz vergeſſen. — Und das meinige iſt auch Wahrheit. — Aber in Anſehung Ihres Teſtaments —

v. Kråhfeld.

Deswegen will ich ihn jeꝫt belangen, da ſein Herr todt iſt. —

v. Fuchs.

Herr Rabe, — Herr von Kråhfeld, — ich gratulire Ihnen.

Rabe.

Wozu?

v. Fuchs.

Zu den Glůcksgůtern, die Sie ſo plôꝫlich —

v. Kråhfeld.

Wie ſo?

v. Fuchs.

Ohne zu wiſſen, wie, — ich meine, von dem alten Herrn von Fuchs.

v. Kråhfeld.

Fort, Kerl!

v. Fuchs.

O, Sie můſſen nicht gleich ſo ſtolz thun —

v. Kråhfeld.

Hinweg, Schurke!

v. Fuchs.

Wie meinen Sie?

v. Kråhfeld.

Haſt Du mich zum Beſten?

v. Fuchs.

Sie haben ja die ganze Welt zum Beſten. — Sie tauſchten ja Teſtamente miteinander aus.

v. Krähfeld.

Geh, Schlingel!

v. Fuchs.

Oder ſind Sie vielleicht der Mann, Herr Rabe? — Sie nehmen ſich gut, Sie werden nicht aufgeblaſen; das muß man loben. — Vermachte er Ihnen aber alles?

Rabe.

Geh, Du Eſel!

v. Fuchs.

Herr von Krähfeld hat doch wahrſcheinlich auch etwas geerbt?

v. Krähfeld.

Ich ſage Dir, geh!

v. Fuchs.

Sie wollen es nicht bekannt werden laſſen; das iſt vernünftig. Kein Spieler ſieht es gern, wenn man weiß, daß er gewonnen hat. Hier kömmt ja mein Geyer, der mit dem Schnabel in der Luft umherſpürt. —

v. Krähfeld und Rabe ſprechen am Ende der Bühne heimlich mit einander.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Geyer.

Geyer, für ſich.

Sich ſo von einem Schmarotzer, von einem Lumpenhunde betrügen zu laſſen! — Aber wart nur —

v. Fuchs.

Das Gericht wartet ſchon auf den wohlwürdigen Herrn. Ich freue mich über Ihr Wohlwürden Glück, und daß es gerade einem ſo geſchickten Manne zugefallen iſt, der ſein Handwerk verſteht, und außerdem —

Geyer.

Was meinſt Du?

v. Fuchs.

Daß Ihres Glückes jetzt kein Ende iſt.

Geyer.

Schurke! ſpotteſt Du noch über mein Unglück?

v. Fuchs.

Ich gönne Ihnen alles Gute, mein Herr, und wünſchte nur, es wäre noch mehr. — Für ſich. Jetzt wieder zu den andern.

Geyer geht in Gedanken auf und ab; — Fliege ſieht ſehr ſtolz aus dem Fenſter des Hauſes.

v. Krähfeld.

Sehn Sie! der unverſchämte Schurke in den Kleidern, die uns gehören. —

Rabe.

Könnt' ich ihn doch mit den Augen todtſchießen!

v. Fuchs.

Iſt es aber wahr, mein Herr, was man von dem Bedienten, dem Schmarotzer erzählt?

v. Krähfeld.

Kömmſt Du ſchon wieder, uns zu quälen?

v. Fuchs.

Es thut mir wahrlich ſehr leid, daß man einen ſo klugen, braven Mann ſo ſchändlich hintergangen hat. — Aber ich verſteh mich etwas auf die Phyſiognomie; ich habe aus der Naſe des Kerls von je an prophezeiet, daß er entweder am Galgen ſterben, oder ein vornehmer Mann werden müßte; und Sie ſehn, es iſt eingetroffen.

v. Krähfeld.

Schurke —

v. Fuchs.

Aber ein Kaufmann, der ſo viel in der Welt erfahren hat, muß ſich wirklich ſchämen —

Rabe.

Du denkſt, ich werde mich auch vielleicht ſchämen, Dich hier auf öffentlicher Straße auszuprügeln? Aber wart! Er geht auf ihn zu.

v. Fuchs.

Stille, lieber Herr. —

Rabe.

Wart, ich will Dich lehren —

v. Fuchs, immer zurückweichend.

Ein andermal, wenn ich bitten darf.

Rabe.

Nein, jetzt gleich.

Fliege kömmt aus dem Hauſe und geht vorbei.

v. Fuchs.

Hilf mir, Fliege.

v. Krähfeld.

Die Luft iſt vergiftet, wo der Kerl athmet.

Rabe.

Ja, wir wollen gehn. —

v. Krähfeld und Rabe gehen ab.

v. Fuchs.

O vortrefflicher Baſilisk! Jetzt ſchieß auf den Geyer los!

Sechszehnter Auftritt.

Geyer. Fliege. v. Fuchs.

Geyer.

Ja, Fliege, jetzt iſt Dein Sommer; aber ſtill, der Winter wird früh genug kommen.

Fliege.

Lieber Herr, ſo ſehr haben Sie ſich können hintergehn laſſen? Ei, wo haben Sie denn Ihren verſchlagenen Kopf gelaſſen?

Geyer.

Schon gut, Freund.

v. Fuchs.

Wollen Sie nicht den Schurken ausprügeln, der ſich unterſteht ſo prächtige Kleider zu tragen?

Geyer.

Wahrſcheinlich ein guter Freund.

v. Fuchs.

Die Richter warten auf Sie, mein Herr. — Es iſt aber merkwürdig, wie Sie ſich haben können von einem Kerl ſo betrügen laſſen, der nicht einen Paragraphen

im Corpus Juris geleſen hat. — Von einem ſolchen Kerl! — Ich hoffe immer noch, es iſt nur Ihr Spaß, und es iſt an der ganzen Sache nichts. Sie ſind beide einverſtanden, um den andern einen blauen Dunſt vorzumachen. — Nicht wahr, Sie ſind der eigentliche wahre Erbe?

Geyer.

Eine Beſtie von Kerl! Geh, ſag' ich, Du biſt mir zur Laſt!

v. Fuchs.

Ich weiß es wohl, — daß es nicht möglich iſt, daß Sie könnten betrogen werden. Der Menſch ſoll noch geboren werden, der dazu kapabel wäre: Sie ſind viel zu klug und vorſichtig. —

Geyer geht ab; ſie folgen ihm.

Siebzehnter Auftritt.

(Der Gerichtsſaal.)

Die vier Richter auf ihren Sitzen. Ein Notar. Gerichtsdiener. Karl v. Kräh feld. Louiſe. v. Krähfeld. Rabe. Zuſchauer. Bald darauf Geyer. v. Fuchs. Später treten ein Peter und Friedrich.

1. Richter.

Sind alle Parteien zugegen?

Notar.

Alle, außer der Advokat.

2. Richter.

So eben kömmt er. —

Geyer und v. Fuchs treten herein. Dieſer miſcht ſich unter die Zuſchauer. Geyer kniet ſogleich nieder.

Geyer.

Ehrwürdige Väter, ich flehe Ihr Mitleid an, mir zu verzeihen; — ich bin ſo verwirrt —

v. Fuchs, für ſich.

Was hat er vor?

Geyer.

Ich weiß nicht, an wen ich mich zuerſt wenden ſoll, ob an Sie, ehrwürdige Väter, oder an dieſe Unſchuldigen, —

Rabe.

Will er ſich denn ſelbſt verrathen?

Geyer.

Beide habe ich durch meine falſche Anklage gleich ſtark beleidigt. Da aber jetzt mein Gewiſſen erwacht iſt, ſo werf' ich mich zu Ihren Füßen nieder, und bitte um Vergebung.

1. Richter.

Stehn Sie auf.

Geyer ſteht auf.

Louiſe.

Der Himmel iſt gerecht!

v. Fuchs.

Ich bin in meiner eignen Schlinge gefangen. —

Rabe, zu v. Krähfeld.

Nur ſtandhaft, gnädiger Herr; bloße Dreiſtigkeit kann uns jetzt retten.

1. Richter.

Sprechen Sie weiter.

Gerichtsdiener.

Stille!

Geyer.

Bloß mein zartes Gewiſſen iſt es, das mich jetzt zum

Geſtändniß der Wahrheit zwingt. Fliege, der Schurke, — der Schmarotzer, — er iſt die Quelle alles Unheils.

1. Richter.

Wer iſt das? — Man hole ihn.

v. Fuchs.

Ich gehe ſchon. Er geht ab.

Rabe.

Ehrwürdige Väter, dieſer Mann iſt offenbar verrückt. Er hoffte auf das Vermögen des alten Herrn von Fuchs; da der nun todt iſt —

3. Richter.

Wie?

2. Richter.

Iſt Herr von Fuchs geſtorben?

Rabe.

Seitdem geſtorben, ehrwürdige Väter.

1. Richter.

So war er ja alſo kein Betrüger.

Geyer.

Nein, nein, aber ſein Schmarotzer, ehrwürdige Väter —

Rabe.

Der bloße Neid ſpricht aus ihm, weil dieſer Diener die Erbſchaft erhielt, nach der er ſchmachtete. Dies iſt, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die Wahrheit; ob ich gleich dieſen Diener auch nicht rechtfertigen will; — er mag wohl manches begangen haben —

Geyer.

Ja, um mich und Sie zu ruiniren. Doch, ich will mich nicht vergeſſen. Gefällt es Ihnen, geſtrenge Herren,

dieſe Papiere zu durchzuſehn? Ich ſchmeichle mir, daß ſie Wahrheit enthalten.

Rabe.

Er iſt ganz vom Teufel beſeſſen!

4. Richter.

Wir haben aber nicht gut gethan, daß wir durch einen Gerichtsdiener nach ihm geſchickt haben, da er der Erbe iſt.

2. Richter.

Nach wem?

4. Richter.

Nach dem, den ſie den Schmarotzer nennen.

3. Richter.

Freilich, er iſt jetzt ein Mann von Anſehn.

4. Richter, zum Notar.

Erkundigen Sie ſich doch nach ſeinem Namen, und ſagen Sie ihm dann, das Gericht wünſchte ſeine Gegenwart, bloß zur Aufklärung einiger Zweifel.

Der Notar geht ab. Friedrich und Peter treten herein, und ſtellen ſich unter die Zuſchauer.

2. Richter.

Der ganze Handel iſt ein wahres Labirinth.

1. Richter, zu Rabe.

Bleiben Sie bei Ihrer erſten Ausſage?

Rabe.

Meine Ehre ſteht dafür zum Pfande.

1. Richter, zu v. Krähfeld.

Und Sie?

v. Krähfeld.

Der Advokat iſt ein Schurke, und ſeine vermaledeite Zunge —

2. Richter.

Das gehört nicht zur Sache.

v. Krähfeld.

Der Schmarotzer iſt aber um nichts weniger ein Schurke.

1. Richter.

Das iſt eben die Verwirrung.

Geyer.

Ich bitte, ehrwürdige Väter, dieſe Papiere anzuſehn.

Rabe.

Und keine Sylbe von allen den Lügen zu glauben! — Er iſt offenbar beſeſſen, ehrwürdige Väter! —

Die Richter nehmen die Papiere und leſen ſie.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. v. Fuchs.

v. Fuchs

geht in einiger Entfernung von den Zuſchauern auf und ab.

Eine Schlinge für meinen Hals! Und ſelbſt mit ſolcher Freude hineinzulaufen! mit wahrer Freude! — Ich war ja eben erſt ſo glücklich durchgewiſcht; aber ja, ich muß es durchaus weiter treiben! O der Teufel verblendete mich, als mir dieſer Spaß in den Kopf kam, und Fliege war auch beſeſſen. Er muß mir jetzt die Ader verbinden, oder wir bluten uns beide zu Tode. Er ſieht die Bedienten. Wo lauft Ihr denn herum? Was ſucht Ihr hier?

Friedrich.

Fliege ſagte uns, wir könnten ausgehn, und uns die Zeit vertreiben.

Peter.

Ja, und da wir nichts anzufangen wußten, gingen wir aus Langeweile hier herein.

Friedrich.

Fliege nahm die Schlüſſel.

v. Fuchs.

Und Fliege nahm die Schlüſſel! — Wieder für ſich. Hm hm! ich bin noch tiefer in der Falle. — Da haben wir nun meine vortrefflichen Anſchläge! — Ja freilich muß ich lachen, und ſollt' ich auch dabei erſticken! — Was für ein Eſel war ich doch, daß ich nun nicht ruhig und glücklich fortleben konnte. — Zu den Bedienten. Geht, und ſucht ihn. — Vielleicht iſt aber auch ſeine Abſicht beſſer als ich fürchte. Sagt ihm, er ſolle ſo- gleich hieher zu mir kommen. Die Bedienten gehn ab. — Ich will jetzt verſuchen, den Advokaten wieder auf meine Seite zu bringen.

1. Richter.

Man kann dieſe Dinge gar nicht vereinigen. Er geſteht hier, daß man den Angeklagten Unrecht gethan habe; und daß die Angeklagte vom Vormund ſelbſt in das Haus des Herrn von Fuchs geführt ſei.

Geyer.

Richtig.

1. Richter.

Daß aber Herr von Fuchs gewaltthätig gegen ſie verfahren, nennt er Unwahrheit, da er ſchwach und krank geweſen.

Rabe.

Der Advokat iſt beſeſſen, ehrwürdige Väter, total beſeſſen!

3. Richter.

Da iſt ja unſer Gerichtsdiener.

v. Fuchs.

Der Schmarotzer wird ſogleich hier ſein, ehrwürdige Väter.

4. Richter.

Du weißt wohl keinen andern Namen für ihn, Du Schurke?

3. Richter.

Hat ihn der Notar nicht gefunden?

v. Fuchs.

Ich weiß nicht.

4. Richter.

Er wird alles aufhellen.

2. Richter.

Es iſt ſehr verworren.

Geyer.

Mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdige Väter —

v. Fuchs, zu ihm leiſe.

Fliege hat mir ſo eben geſagt, daß ſein Herr noch lebt, daß es in Anſehung Ihrer immer noch wie ſonſt ſteht, alles war nur ein Spaß —

Geyer.

Wie?

v. Fuchs.

Die Aufrichtigkeit Ihrer Geſinnungen zu erproben.

Geyer.

Weißt Du gewiß, daß er lebt?

v. Fuchs.

So gewiß ich ſelbſt lebe.

Geyer.

O weh! da bin ich zu voreilig geweſen.

v. Fuchs.

Sie können es noch wieder gut machen. Man ſpricht von Ihnen als beſeſſen; werfen Sie ſich nieder, als wenn Sie Krämpfe bekämen; ich will das meinige thun, alles wieder ins Geleiſe zu bringen —

Geyer.

Ei! ei! wie konnt' ich auch ſo unbeſonnen ſeyn! — Du haſt Recht; das iſt das beſte Mittel. — Er ſieht einigemal wild umher, und fängt dann pathetiſch an: O du ganzes Heer des Himmels! — O Erde! — und was noch mehr? ſoll ich auch die Hölle aufrufen?

v. Fuchs.

Gott ſteh uns bei! —

Geyer, in höchſter Wuth.

Wie lange ſchwingt die raſende Megäre die Fackel noch? —

v. Fuchs.

Sieh! ſieh! um Gotteswillen, ſehn Sie! — Wie er um ſich ſchlägt! Er knirſcht ordentlich mit den Zähnen. — Sehn Sie doch die Wuth —

Rabe.

Sagt' ich's doch, der Teufel —

v. Fuchs.

Wie ſchwer er athmet! —

Rabe.

Hab' ich's doch gleich geſagt.

v. Fuchs.

Sehn Sie, wie ihm die Bruſt fliegt! — Sehn Sie's wohl, gnädiger Herr?

v. Krähfeld.

Ja, freilich, freilich.

Rabe.

Es iſt auch ſo ziemlich ſichtbar.

v. Fuchs.

Sieh, — nun kömmt er zu ſich ſelbſt.

Geyer,

indem er verworren um ſich blickt.

Wo bin ich?

v. Fuchs.

Nur munter; das Schlimmſte iſt vorüber. Sie waren ſtark beſeſſen.

1. Richter.

Was iſt das für ein Zufall?

2. Richter.

Wunderbar! und ſo plötzlich!

3. Richter.

Wenn er beſeſſen wäre, wie der Anſchein iſt, ſo wäre alles ungültig.

Rabe.

Er hat oft ſolche Zufälle.

Geyer richtet ſich durch Hülfe langſam und matt auf.

1. Richter.

Wir wollen ihm die Papiere zeigen. — Kennen Sie dies hier, mein Herr?

v. Fuchs.

Verläugnen Sie's; verſchwören Sie's; können Sie's nicht.

Geyer.

Ich kenn' es recht gut; es iſt meine Hand, aber alles iſt falſch.

Karl.

O der Schändliche!

3. Richter.

Sonderbar!

1. Richter.

Iſt der alſo kein Verbrecher, den Sie immer den Schmarotzer nennen?

Geyer.

Eben ſo wenig, ehrwürdige Väter, als ſein guter Herr, der Herr von Fuchs.

4. Richter.

Der iſt ja todt.

Geyer.

O nein, ehrwürdige Väter, er lebt —

1. Richter.

Wie? lebt?

Geyer.

Ja, er lebt.

2. Richter.

Noch ſonderbarer!

3. Richter.

Man ſagte ja, er ſei geſtorben.

Geyer.

Ich nie.

3. Richter, zu Rabe.

Sie ſagten es.

Rabe.

Ich hatt' es nur gehört.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Der Notar. Fliege.

4. Richter.

Hier kömmt der Mann! macht ihm Platz! — Für ſich. Ein hübſcher Mann; und wäre der Herr von Fuchs todt, eine gute Partie für meine Tochter.

3. Richter.

Macht ihm Platz.

v. Fuchs, leiſe zu ihm.

Fliege, faſt war es aus mit mir; der Advokat hatte ſchon alles verrathen; er iſt aber ſchon wieder gut gemacht. Alles iſt wieder in Ordnung; ſage nur, daß ich lebe.

Fliege.

Was iſt denn das für ein Kerl? — Ehrwürdige Väter, ich hätte mir ſchon früher die Ehre gegeben, Sie zu ſehn, wenn die Beſorgung für das Leichenbegängniß meines theuren Herrn —

v. Fuchs, leiſe zu ihm.

Fliege!

Fliege.

Den ich doch auf eine ehrenvolle Art beerdigen will —

v. Fuchs, für ſich.

Allenthalben betrogen!

Fliege.

Mich nicht abgehalten hätte.

2. Richter.

Immer ſonderbarer! immer verwickelter!

1. Richter.

Und kömmt wieder auf die erſte Behauptung zurück.

4. Richter, für ſich.

Meine Tochter iſt verſorgt.

Fliege, leiſe zu v. Fuchs.

Wollen Sie mir die Hälfte geben?

v. Fuchs.

Lieber gehängt werden!

Fliege.

Nun, Sie brauchen nicht ſo zu ſchreien; ich weiß, daß Sie eine gute Stimme haben.

1. Richter.

Man frage doch den Advokaten: — ſagten Sie nicht, der Herr von Fuchs lebe noch?

v. Fuchs.

Ja und er lebt auch noch; dieſer Herr hier hat es mir ſelbſt geſagt. — leiſe. Du ſollſt die Hälfte haben.

Fliege.

Was iſt denn das für ein beſoffener Kerl hier? Wer kennt ihn denn? Ich habe ihn nie geſehn. leiſe. Jetzt laſſe ich Sie nicht ſo wohlfeilen Kaufes los.

v. Fuchs.

Nicht?

1. Richter.

Nun?

Geyer.

Der Gerichtsdiener ſagte es mir.

v. Fuchs.

Ja, ehrwürdige Väter, und ich will mein eigen Leben zum Pfande ſetzen, daß er noch lebt; und eben dieſer Herr hat es mir geſagt.

Fliege.

Ehrwürdige Väter, wenn man dieſem unverſchämten

Kerl mehr glaubt, als mir, ſo muß ich freilich ſchweigen. Ich glaube aber nicht, daß Sie mich deswegen rufen ließen.

2. Richter.

Führt ihn hinweg.

v. Fuchs, leiſe.

Fliege!

3. Richter.

Laßt ihn auspeitſchen.

v. Fuchs, leiſe.

Willſt Du mich denn ganz zu Grunde richten?

3. Richter.

Lehrt ihn, wie er ſich gegen honette Leute zu betragen habe.

4. Richter.

Hinweg mit ihm!

Fliege.

Ich danke Ihnen ergebenſt, ehrwürdige Väter.

v. Fuchs, für ſich.

Stille! Ausgepeitſcht, und mein ganzes Vermögen verlieren? Mehr kann mir auch nicht geſchehn, wenn ich alles bekenne.

4. Richter.

Sind Sie ſchon vermählt mein Herr?

v. Fuchs, für ſich.

Aha! Ich muß ihm ſehr ſchnell einen Strich durch die Rechnung machen — zu Fliege. der Fuchs ſoll Dich doch überliſten.

Fliege, bittend leiſe.

Gnädiger Herr!

v. Fuchs.

Nein, ich will nicht allein unglücklich werden.

Fliege, leiſe.

Gnädiger Herr!

v. Fuchs,
indem er die Verkleidung abwirft.

Ich heiße Fuchs, und dies iſt hier mein ſchurkiſcher Diener; der Advokat, ein Betrüger; wir alle ſind ſchuldig und ſtraffällig; ſprechen Sie uns alſo ſogleich unſer Urtheil.

Rabe.

Mit der Erlaubniß der ehrwürdigen Väter —

Gerichtsdiener.

Still!

1. Richter.

Der Knoten iſt durch ein Wunderwerk zerhauen.

2. Richter.

Alles iſt jezt deutlich.

3. Richter.

Die Unſchuld der Angeklagten völlig ausgemacht.

1. Richter.

Sie ſind frei.

Karl.

Lange können ſolche Niederträchtigkeiten nicht verborgen bleiben.

Rabe und Fliege.

Ehrwürdige Väter —

1. Richter.

Hat einer etwas zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen? — Alle ſchweigen. — Es bedarf hier keiner langen Berathſchlagung, da alle ſelbſt ihr Vergehn bekennen. Die Richter unterreden ſich leiſe.

Rabe und Geyer.

Wir bitten um Gnade.

Louiſe.

Verzeihen Sie ihnen.

1. Richter.

Ihre Bitte iſt edel; aber die Gewährung wäre von unſrer Seite Schwachheit. — zu Fliege. Du biſt der Anführer des Komplotts: Du kömmſt auf einen Monat ins Zuchthaus, und wirſt dann aus der Stadt verwieſen.

Geyer.

Ich danke Ihnen ſeinetwegen.

Fliege.

Vergeſſen Sie ſich ſelbſt nur nicht!

1. Richter.

Herr von Fuchs, Ihr Betragen iſt in jeder Rückſicht niedrig. — Sie werden jährlich eine Summe von tauſend Thalern in den Armen- und Krankenhäuſern austheilen laſſen, da Sie ſelber unter dem Schein verſchiedener Krankheiten einen Theil Ihres Vermögens erworben haben.

v. Fuchs verbeugt ſich.

1. Richter, zu Geyer.

Sie entehren Ihren Stand: bei Gefängnißſtrafe wird Ihnen unterſagt, je wieder einen Prozeß zu führen. — Herr von Krähfeld, Sie haben ſich als ein Mann gezeigt, der weder ſein Vermögen zu verwalten, noch ſeinen Sohn zu ſchätzen weiß: Sie werden künftig unter der Vormundſchaft Ihres Sohns ſtehn.

v. Krähfeld.

Wie? Was ſagte er?

Gerichtsdiener.

Sie werden es hernach erfahren.

1. Richter, zu Rabe.

Sie werden eine Geldbuße von tauſend Thalern erlegen. Ihr guter Name hat ſehr gelitten; man wird Ihnen alſo hoffentlich keine Vormundſchaft mehr anvertrauen —

Rabe.

Gut.

1. Richter.

Louiſe, die in einigen Monaten mündig iſt, iſt frei; Sie geben ihr ſogleich ihr Vermögen heraus.

Rabe.

Gut. —

Karl.

Und Louiſe —

Louiſe.

Iſt die Ihrige. —

Der Vorhang fällt.

Epicoene

oder

Das ſtille Frauenzimmer.

Ein Luſtſpiel in fünf Akten von Ben. Jonſon.

Ueberſetzt 1800.

Digitized by Google

Perſonen.

Moroſe.
Dauphine Eugen, ein Ritter, ſein Neffe.
Clerimont, deſſen Freund.
Gutwitz.
Epicoene.
Sir Johann Dohle, ein Ritter.
Sir Amorous La Fool, ein Ritter.
Thomas Otter, ein Land- und Seekapitain.
Bartſchneider, ein Barbier.
Stumm, Moroſe's Bedienter.
Lady Hochmuth.
Lady Centaur.
Miſtreß Amſel.
Mſtrs. Gläubig, Kammerfrau der Lady Hochmuth.
Mſtrs. Otter.
Gäſte.
Ein Pfarrer.
Pagen.
Bediente.

Scene: London.

Digitized by Google

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Clerimont tritt auf, indem er ſich ankleidet, ein Knabe.

Clerimont.

Haſt Du, Junge, den Geſang, den ich Dir gab, vollkommen inne?

Knabe.

Ja, Sir.

Clerimont.

Laß mich ihn hören.

Knabe.

Gut, Sir, aber daß niemand weiter zuhört.

Clerimont.

Wie das?

Knabe.

Weil es Euch ſonſt in der Stadt den gefährlichen Namen eines Poeten zuzieht, mir aber außerdem noch eine üble Begegnung in dem Hauſe der Dame, auf welche das Lied geht, wo ich jetzt, nächſt einem Mann, das willkommenſte Ding bin.

Clerimont.

Ich glaube auch noch über einen Mann, wenn die Wahrheit aus Dir gefoltert würde.

Knabe.

Ich will lieber vorher bekennen. Die Kammermädchen ſpielen mit mir und werfen mich auf's Bett, dann bringen ſie mich zu ihrer Dame, die mich mit ihrem gemahlten Geſichte küßt, und mir eine Perücke aufſetzt: dann fragt ſie mich, ob ich ihren Rock anziehn will, und ich ſage Nein, und dann giebt ſie mir eine Ohrfeige, und nennt mich unſchuldig und läßt mich gehn.

Clerimont.

Kein Wunder, daß die Thür für Deinen Herrn verſchloſſen iſt, wenn ſie Dir ſo offen ſteht. — Gut, Du ſollſt nicht mehr hinzugehn brauchen, ſonſt trifft es ſich wohl noch, daß ich in vierzehn Tagen etwa Deine Stimme auf dem Fußboden in den Binſen meiner Dame ſuchen muß. Nun ſinge!

Gutwitz tritt herein.

Gutwitz.

Ha! hier iſt der Menſch, der ſeine Zeit verſchwendet, und nichts davon fühlt! Außer dem Hauſe ſeine Dame, im Hauſe ſeinen Liebling, gutes Eſſen, hübſche Wohnung, ſchöne Kleider und ſeine Geige: dabei vergißt er, daß die Stunden beflügelt, die Tage von Pferden gezogen ſind. Ei, mein luſtiger Herr, würdet Ihr jetzt von der Peſt befallen, oder ſolltet morgen hingerichtet werden, dann würdet Ihr jede Minute Eurer Zeit wägen, ſie nach ihrem wahren Werthe ſchätzen, und alles dafür hingeben.

Clerimont.

Nun, was ſoll man denn thun?

Gutwitz.

Freilich, nichts, oder etwas, das, wenn es gethan

iſt, eben ſo weit führt. Sich nach dem nächſten Pferderennen, der erſten Jagdparthie erkundigen, Wetten anſtellen, den Pfefferkorn, den Weißbein loben, auf die Weißmähne ſchwören, ſo laut ſprechen, daß es die Lords hören, zu Abend die Lady's beſuchen, um ihnen nach der Reihe alle Spieler des Bowling-green zu ſchildern. Das ſind die Gegenſtände, mit denen ſich die Leute nach der Mode beſchäftigen, und ich zur Geſellſchaft mit.

Clerimont.

Nun, wenn ich Deine Autorität für mich habe, ſo will ich mich auch noch nicht ändern. Komm, das andre wollen wir in Acht nehmen, wenn wir graue Köpfe und ſchwache Beine, feuchte Augen und eingeſchrumpfte Glieder haben. Dann wollen wir darauf denken, dann wollen wir beten und faſten.

Gutwitz.

Richtig, und nur die Zeit unſers Lebens dem Guten widmen, die wir aus Schwachheit nicht mehr zum Böſen anwenden können.

Clerimont.

Dann iſt es noch Zeit genug.

Gutwitz.

Das iſt, als wenn einer immer ſchlafen wollte, und meinen, er könnte am letzten Tage noch ſeine Sachen vor Gericht in Ordnung bringen. O Clerimont, weil dieſe Zeit ein unkörperliches Weſen iſt und uns nicht in die Sinne fällt, ſo betrügen wir uns recht fein durch Eitelkeit und Armſeligkeit ſelbſt darum; es iſt nicht unſre Abſicht, der Thorheit ein Ende zu machen, ſondern wir verändern nur ihren Gegenſtand.

Clerimont.

Wirſt Du noch nicht aufhören —

Gutwitz.

Erwäge nur, woran wir alle krank liegen! Mit welchem Rechte können wir uns beklagen, daß die Vornehmen ſich nicht um uns kümmern, unſre Geſuche nicht ſo beſorgen, wie wir es wünſchen, da wir es ſelber nicht thun, da wir für uns weder ſinnen noch denken?

Clerimont.

Pfui! Du haſt Plutarchs Moral eben geleſen, oder einen andern langweiligen Kerl, und es kleidet Dich unendlich ſchlecht. Bei Gott, es wird Deinen ganzen Witz zu Schanden machen; ſprich von Nadeln, Federn, Lady's und dergleichen Sachen, und laß dieſe Stoiſchen Betrachtungen, bis Du Predigten ſchreibſt.

Gutwitz.

Gut, wenn es nichts verfangen will, ſo will ich auch von meiner Güte ſo wenig als möglich verlieren. Wahrhaftig, ich will keinem Menſchen, wider ſeinen Willen, Gutes thun. Wann biſt Du im Kollegium geweſen?

Clerimont.

Was für ein Kollegium?

Gutwitz.

Als wenn Du das nicht wüßteſt!

Clerimont.

Warlich nicht, ich bin erſt geſtern vom Hofe gekommen.

Gutwitz.

Iſt denn die Neuigkeit noch nicht dahin gelangt? Es iſt eine neue Stiftung von Lady's hier in der Stadt

errichtet, die ſich die Collegiaten nennen, ſie ſtehn zwiſchen den Hofleuten und Land-Damen und leben von ihren Männern, ſie verſtatten allen Witzigen, oder allen Beau's, wie ſie ſie nennen, den Zutritt, erheben oder verwerfen, was ihnen in Erfindung oder Mode gefällt oder mißfällt, mit rechter Mannsartiger, oder vielmehr Hermaphroditiſcher Autorität, und jeden Tag gewinnen ſie für ihr Kollegium einen andern Novizen.

Clerimont.

Wer iſt der Präſident?

Gutwitz.

Die ehrwürdige und jugendliche Matrone, Lady Hochmuth.

Clerimont.

Hol' der Henker ihr Herbſtgeſicht, ihre geflickte Schönheit! Kein Menſch wird zu ihr gelaſſen, bis ſie fertig iſt, bis ſie ſich gemahlt, geräuchert, gewaſchen und geſcheuert hat, der Junge hier ausgenommen, und an ihm wiſcht ſie ihre geöhlten Lippen ab, wie an einem Schwamm. Ich habe ein Lied darauf gemacht, ich bitte Dich, hör' es an.

Page ſingt.

So ſtets geputzt, ſchmuck überall,
Als ginget ihr zu Feſt nnd Ball,
Gepudert ſtets, und parfumirt,
Das, Lady, auf die Meinung führt,
Daß, bleibt verborgen auch der Grund,
Nicht ſchön iſt alles, noch geſund.

Gebt mir das Auge, das Geſicht,
Das Anmuth ſtrahlt, einfach und ſchlicht,

Die Haare frei, fliegend das Kleid,
Nachläßger Reiz mich mehr erfreut,
Als Schmeichelei der Kunſt je kann,
Sie geht das Aug', das Herz nie an.

Gutwitz.

Ich bin gerade der entgegengeſetzten Meinung, ich liebe einen guten Anzug mehr als alle Schönheit in der Welt. O, dann iſt ein Weib, wie ein lieblicher Garten; und es giebt darin nicht bloß eine Art; in jeder Stunde mag ſie wechſeln, ſie mag oft ihren Spiegel um Rath fragen, und das Schicklichſte auswählen. Hat ſie ſchöne Ohren, ſie zeige ſie; ſchönes Haar, ſie flecht' es auf; ſchöne Beine, ſie trage kurze Kleider; eine ſchöne Hand, ſie gebrauche ſie oft; mag ſie doch alle Kunſt anwenden, den Athem zu verbeſſern, die Zähne rein zu machen, und die Augbraunen herzuſtellen, mag ſie ſich ſchminken und es kund geben.

Clerimont.

Wie? öffentlich?

Gutwitz.

Daß ſie es thut, nicht wie ſie es thut, denn das muß geheim bleiben. Viele Dinge, die ſich im Thun häßlich ausnehmen, gefallen, wenn ſie gethan ſind. Eine Dame ſollte wahrlich ihr Geſicht ſtudiren, wenn wir in der Meinung ſind, ſie ſchläft; wenn die Thüren verſchloſſen ſind, muß kein Mann hineindringen, denn dann iſt alles drinne heilig. Kömmt es uns zu, zu ſehn, wie ſie ihre Perücken, ihre falſchen Zähne, ihre Farbe, ihre Augenbraunen, ihre Nägel befeſtigen? Du ſiehſt ja, wie die Vergolder auch nur eingeſchloſſen arbeiten. Es muß nie entdeckt werden, wie weniges,

mit Kunſt, zur Verſchönerung von vielem hinreicht. Wie lange war nicht ein Vorhang vor Aldgate? wurde es wohl gelitten, daß das Volk die Liebe und die Barmherzigkeit der Stadt ſahn, ſo lange ſie noch aus rohem Stein beſtanden, ehe ſie angemahlt und polirt waren? Nein. Eben ſo wenig ſollten die Liebhaber ihren Geliebten anders nahe kommen, als wenn ſie fertig und vollendet ſind.

Clerimont.

Brav, Gutwitz!

Gutwitz.

Und eine verſtändige Dame wird immer an dem Orte eine Wache halten, damit ſie in Sicherheit arbeiten kann. Ich folgte einmal einem dummen Kerl in ein Zimmer, wo die arme Dame, übereilt und verwirrt, nach ihrer Perücke griff, um den kahlen Kopf zu bedecken, und ſie verkehrt aufſetzte.

Clerimont.

O abſcheulich!

Gutwitz.

Und der gewiſſenloſe Kerl komplimentirte mit ihr in dem verkehrten Geſicht eine volle Stunde, indeß ich immer darauf wartete, ſie ſollte mit der andern Seite zu ſprechen anfangen.

Clerimont.

Ei, Du hätteſt ihr helfen ſollen.

Gutwitz.

Nein, ich ließ ſie, wie wir dieſe Materie verlaſſen wollen, wenn es Dir gefällt, und zu einer andern übergehn. Wenn ſahſt Du Dauphine Eugen?

Clerimont.

Seit drei Tagen nicht. Wollen wir dieſen Vormittag zu ihm gehn? Er iſt, wie ich höre, ſehr melankoliſch.

Gutwitz.

An ſeinem Onkel krank? Nicht wahr? Ich begegnete dieſem ſteifen Stücke von Förmlichkeit, ſeinem Onkel, geſtern, mit einem dicken Turban von Schlafmützen auf dem Kopfe, über die Ohren geknöpft.

Clerimont.

Ja, das iſt ſeine Tracht, wenn er ausgeht. Er kann kein Geräuſch vertragen.

Gutwitz.

So hat man mir geſagt. Iſt denn aber dieſe Krankheit an ihm wirklich ſo lächerlich, wie man ſich erzählt? Er ſoll ja Traktaten mit den Fiſchweibern, und Orangehökern abgeſchloſſen haben; es ſollen Artikel zwiſchen ihnen feſtgeſetzt ſein; die Schornſteinfeger wollen ſich nicht darein fügen.

Clerimont.

Nein, auch nicht die Beſenverkäufer. Einen Obſthändler kann er nicht ausſtehn, er wird ohnmächtig, wenn er einen hört.

Gutwitz.

Ein Schmid muß ihm ſchrecklich ſein.

Clerimont.

Wie jeder Eiſenarbeiter. Ein Blechſchläger darf nicht in dem Kirchſpiel wohnen, eben ſo wenig ein Waffenſchmid. Einen Zinngießer-Burſchen wollte er an einem Faſtendienſtag hängen laſſen, weil er ſein Handwerk trieb, da alle übrigen feierten.

Gutwiß.

Eine Trompete müßte ihm ein Entſetzen ſein, oder ein Hoboe.

Clerimont.

Zum unſinnig werden. Die Nachtwächter haben eine Penſion von ihm, nicht in ſein Viertel zu kommen. Dieſer Junge ſpielte in einer Nacht die Rolle eines Mannes, der mit der Glocke herumgeht, und ließ nicht eher ab, bis er ihn in der Luft fechtend verließ.

Knabe.

Ei werther Herr, er hat ſich zur Wohnung eine Straße ausgeſucht, die an beiden Seiten ſo eng iſt, daß weder Kutſchen, noch Karren, noch etwas ähnliches durch kann, das Geräuſch macht: wir, die wir ihn lieben, bringen dann und wann etwas dergleichen hinein, um ihn im Athem zu erhalten. Er würde ſonſt gar zu ſtarr werden, ohne Uebung würde ſeine Tugend roſten. Einen Bärenwärter bewog ich einmal, mit den Hunden von vier Kirchſprengeln den Weg zu nehmen, und ich danke ihm, daß er ſo gut war, er ſchrie ſein Spiel unter des Herrn Moroſe Fenſter aus, bis er heulend fortgeſchickt wurde und ſein Kopf dem Volke ein ſehr blutiges Schauſpiel gab. Ein andermal wurde einem Fechter, der nach ſeinem Verdienſte ging, die Trommel ſehr kläglich durch und durch geſtoßen, der auf meine Veranſtaltung den Weg durch dieſe Straße nahm.

Gutwiß.

Brav, Kind! Wie hält er's denn mit den Glocken?

Clerimont.

Zur Zeit der Königin ging er jeden Sonnabend

um zehn Uhr, oder den Heiligen-Abend aus der Stadt, jetzt aber, bei der Epidemie, hat ihn das unaufhörliche Läuten auf die Erfindung gebracht, ſein Zimmer mit doppelten Wänden und dreifachem Boden zu verſehn, die Fenſter dicht zugeſchloſſen und verſtopft, da lebt er bei Kerzen-Licht. Er ſchickte in voriger Woche deswegen einen Bedienten fort, weil er neue Schuhe anhatte, die kniſterten; ſein jetziger wartet ihm nun in Socken auf, oder in Pantoffeln, mit Wolle verſohlt, ſie ſprechen miteinander vermittelſt einer Röhre. Sieh, wer da kommt.

Zweite Scene.

Dauphine, Gutwitz, Clerimont.

Dauphine.

Wie denn? Was iſt Euch? Stumm?

Gutwitz.

Faſt zu Stein erſtarrt, ſteh ich hier, über Erzählungen von Deinem Onkel! Niemals hat man von einem ſolchen Wunderdinge gehört.

Dauphine.

Ich wünſchte, meine Herren, Ihr ließet mir zu Gefallen einmal dieſen Gegenſtand fahren. Euresgleichen haben mich in die Lage mit ihm gebracht, in der ich mich jetzt befinde.

Gutwitz.

Wie denn?

Dauphine.

Nun, daß er mich enterben will, weiter iſt es nichts. Er meint, ich und meine Geſellſchafter verurſachen all die lächerlichen Dinge und Begebenheiten, die von ihm erzählt werden.

Gutwitz.

Von noch mehrern möchte ich der Urheber ſein, um ihn zu quälen; dieſer Vorſatz verdient nichts beſſeres, dadurch wird es geſetzmäßig, ihn zu peinigen. Ich will Dir ſagen, was ich thun will. Ich möchte einen falſchen Kalender machen und ihn drucken laſſen, dann möchte er an einem Krönungstage auf den Tower-Platz gelockt werden, um ihn mit dem Lärm des Geſchützes umzubringen. Dich enterben! das kann er nicht. Biſt Du nicht ſein nächſter Blutsfreund, ſeiner Schweſter Sohn?

Dauphine.

Doch ſchwört er, mich zu verſtoßen, und zu heirathen.

Gutwitz.

Nun, das iſt noch wundervoller! Kann er kein Geräuſch vertragen und will eine Frau nehmen?

Clerimont.

Freilich, aber Dir ſcheint ſeine beſte Erfindung unbekannt zu ſein. Er hat ſeit einem halben Jahr einen Kerl dazu gebraucht, ihm in ganz England ein ſtummes Mädchen auszuhorchen, ſei ſie von welcher Geſtalt, von welcher Eigenſchaft ſie wolle, wenn ſie nur fähig iſt, Kinder zur Welt zu bringen; ihr Stillſchweigen iſt, wie er ſagt, eine hinlängliche Mitgift.

Gutwitz.

Ich hoffe doch zu Gott, daß er keine gefunden hat.

Clerimont.

Nein, aber er hat von einer gehört, die in der nächſten Straße von ihm wohnt, und die außerordentlich leiſe ſpricht, geizig mit ihren Reden, die nur ſechs Worte täglich ſagt. Hinter dieſe iſt er drein und will ſie haben.

Gutwitz.

Iſt es möglich! Wer iſt denn Unterhändler in dieſer Sache?

Clerimont.

Ein Barbier, ein ehrlicher Kerl, der dem Dauphine hier alles wieder ſagt.

Gutwitz.

Ihr erſtickt mich mit Wundern! Ein Mädchen und ein Barbier, die kein Geräuſch lieben!

Clerimont.

Es iſt in der That ſo. Der Kerl knackt ſo wenig mit ſeinen Meſſern, wie mit ſeinen Fingern, und dieſe Enthaltſamkeit an einem Barbier hat ihm eine ſo ausnehmende Tugend geſchienen, daß er ihn zu ſeinem oberſten Rathgeber gemacht hat.

Gutwitz.

Kann man den Barbier ſehn? Oder die Dirne?

Clerimont.

O ja.

Gutwitz.

Ich bitte Dich, Dauphine, laß uns hingehn.

Dauphine.

Ich habe jetzt Geſchäfte, ich kann wahrhaftig nicht.

Gutwitz.

Kein Geſchäft ſoll Dich dahin bringen, dieſes zu vernachläſſigen! glaube mir, wir wollen ſie ſprechen machen, oder will ſie nicht, ſo können wir doch irgend was dieſem Handel in den Weg legen, wir müſſen ihn brechen. Du biſt in Deinem Gewiſſen verpflichtet, wenn er Dich ohne Urſache in Verdacht hat, ihn zu martern.

Dauphine.

Ich nicht, auf keine Weiſe, ich will dem keinen Vorſchub leiſten. Er ſoll niemals die Entſchuldigung gegen mich haben, daß ich mich nur ſeiner kleinſten Laune widerſetzt hätte. Mag die Urſach in meinen Sternen liegen, ich will unſchuldig ſein.

Gutwitz.

Und arm dazu und betteln. Unſchuldig! Wenn einer ſeiner Knechte, oder dieſer Barbier ihm einen Erben gezeugt hat, wenn er es nicht ſelber kann. Unſchuldig! Ich bitte Dich, Edward, wo wohnt ſie? Mag er doch immer unſchuldig bleiben.

Clerimont.

Gerade dem Barbierer gegenüber, in demſelben Hauſe, in welchem Sir John Dohle wohnt.

Gutwitz.

Du willſt mich doch nicht foppen?

Clerimont.

Wie ſo?

Gutwitz.

Weiß der das, der ſie heirathen will?

Clerimont.

Das kann ich nicht ſagen.

Gutwitz.

Das allein wäre ſchon hinreichend, ſie ihm verdächtig zu machen.

Clerimont.

Wie das?

Gutwitz.

Er iſt der ärgſte Schwätzer in der Stadt. Hans Dohle! Wenn der ſie nicht ſprechen lehrt! Gott befohlen, ich habe ein Geſchäft.

Clerimont.

Willſt Du denn nicht dahin gehn?

Gutwitz.

Nicht auf die Gefahr, Dohle zu treffen, meiner Ohren wegen.

Clerimont.

Wie? Ich dachte, Ihr ſtändet gut mit einander.

Gutwitz.

Ja, daß wir uns aus einander halten.

Clerimont.

Man ſagt, er wäre recht gelehrt.

Gutwitz.

Ja, und er ſagt es zuerſt. Hol' ihn der Satan, ein Kerl, der mit Gelehrſamkeit Staat macht und Titel auswendig lernt, weiter iſt von Büchern nichts in ihm.

Clerimont.

Die Welt hält ihn für ſehr unterrichtet.

Gutwitz.

Es thut mir leid, daß die Welt dann ein Complott macht, ihn zu belügen.

Clerimont.

Aber warlich, ich habe gute Sachen ſagen hören.

Gutwitz.

Das kann ſein, ſo erſchrecklich einfältig iſt keiner, daß er das läugnen ſollte, wenn ſie nur ſeine eignen wären. Gott empfohlen, meine Herrn. Geht ab.

Clerimont.

Das heißt plötzlich aufbrechen.

Dritte Scene.

Dauphine, Clerimont, Knabe.

Dauphine.

Das iſt eine ſeltſame Aufrichtigkeit an Euch, ihm alles ſo zu erzählen.

Clerimont.

Glaube mir, Dauphine, Gutwitz iſt ehrlich.

Dauphine.

Ich zweifle nicht daran, aber ſein offnes Weſen paßt nicht für Geheimniſſe.

Clerimont.

Darin irrſt Du, Dauphine, ich weiß Fälle, wo man ihm vertraut hat, und wo er dieſes Zutrauens vollkommen würdig geweſen iſt.

Dauphine.

Ich will nicht ſtreiten, Edward, aber je Wenigere eine Sache ausführen, um ſo gewiſſer gelingt ſie. Nun

wir allein ſind, bin ich zu Euren Dienſten, wenn Ihr dorthin gehn wollt.

Clerimont.

Wenn wart Ihr dort?

Dauphine.

Geſtern Abend, und es gab einen ſolchen Decameron von Spaß, wie ihn Boccaz niemals erſonnen hat. Dohle macht ihr unaufhörlich den Hof, und immer verkehrt. Er will ſie gewinnen, und preiſt ihre Ehrbarkeit, er wünſcht, daß ſie ſpricht und frei ſei, und lobt ihr Schweigen in Verſen, die er lieſt, und ſchwört, es wären die beſten, die jemals ein Menſch gemacht habe. Dann ſchimpft er auf ſein Schickſal, ſtampft und ärgert ſich, daß man ihn nicht zum geheimen Rath gemacht, und ihm Staatsſachen vertraut hat.

Clerimont.

Ich bitte Dich, laß uns gehn, ich möchte dies gern mit anſehn. Junge, ein Glas Waſſer. Page ab.

Dauphine.

Wir ſind beide, er und ich, zum Eſſen eingeladen von einem, der dorthin kam, von dem La Foole.

Clerimont.

Das iſt ein herrliches Männchen.

Dauphine.

Kennſt Du ihn?

Clerimont.

Ja, und er wird Dich auch kennen, wenn er Dich auch nur einmal geſehn hat, und ſollteſt Du ihm in der Kirche, mitten unter dem Gebete begegnen. Er iſt einer von den Geputzten, den Beau's, ob er gleich nicht

zu den Witzigen gehört. Er grüßt den Richter auf der Bank und den Biſchoff auf der Kanzel, den Advokaten, wenn er vor Gericht ſpricht, und die Dame, die in einem Ballette tanzt, und bringt ſie ſo aus dem Takte. Er giebt Schauſpiele und Soupees und bittet ſeine Gäſte dazu laut aus dem Fenſter, wenn ſie in Kutſchen vorbeifahren. Er hat bloß dazu eine Wohnung am Strande, oder daß er Acht giebt, wenn die Damen nach dem China-Hauſe gehn, oder nach der Börſe, daß er ihnen zufällig begegnen kann, und ihnen Geſchenke geben; zwei oder dreihundert Pfund giebt er ſo aus, um ausgelacht zu werden. Er hat beſtändig ſeine Gerichte und Confitüren auf ſeinem Zimmer, wonach die Kammermädchen ſich bemühen und wie zu einer Lockſpeiſe kommen.

Dauphine.

Herrlich! Er war geſtern Abend ein trefflicher Mann, aber nun iſt er noch viel trefflicher. Wie iſt denn ſein Chriſtenname? Ich habe ihn vergeſſen.

Clerimont.

Amorous La Foole.

Knabe,

der wieder hereinkömmt.

Der Herr iſt da, dem dieſer Name gehört.

Clerimont.

Ich ſetze mein Leben, er kommt, mich zum Eſſen zu bitten.

Dauphine.

Wohl möglich; o laß ihn herauf kommen.

Clerimont.

Junge, kommandir' ihn herauf.

Knabe.

Mit einem Kommando-Stabe?

Clerimont.

Fort, ſag' ich. Der Page ab. Jetzt will ich ihn ſeinen Stammbaum herſagen laſſen und was er zum Mittagseſſen hat, und wer ſeine Gäſte ſind, und den Zuſtand ſeines Vermögens, alles in einem Athem.

Vierte Scene.

Amorous La Foole, Clerimont, Dauphine.

Amor. La Foole.

Gehorſamer, Sir Dauphine, werthgeſchätzter Herr Clerimont.

Clerimont.

Sir Amorous, Ihr erzeigt meiner Wohnung durch Eure Gegenwart viele Ehre.

Amor. La Foole.

Warlich, eine ſchöne Wohnung, faſt ſo anmuthig, als die meinige.

Clerimont.

Nicht ſo, Sir.

Amor. La Foole.

Um Vergebung, Sir, wäre ſie auf dem Strande, warlich das nämliche. Ich bin gekommen, Herr Clerimont, Euch zu bitten, heute bei Tiſch zwei oder drei Damen aufzuwarten.

Clerimont.

Wie, Sir? Ihnen aufwarten? Saht Ihr mich je Teller tragen?

Amor. La Foole.

Nein, Sir, vergebt mir gütigſt, ich meinte, ihnen Geſellſchaft leiſten.

Clerimont.

Das will ich gern, Sir; das Ungewiſſe Eurer Phraſe, glaubt mir, Sir, würde Euch ſtündlich Händel mit den furchtbaren Burſchen zuziehn *), wenn Ihr mit ihnen umgehn ſolltet.

Amor. La Foole.

Es würde durchaus gegen meine Abſicht geſchehn, Sir, wenn ich mit irgend jemand in Streit geriethe.

Clerimont.

Ich glaub' es, Sir. Wo haltet Ihr Euren Schmaus?

Amor La Foole.

Bei Tom Otter, Sir.

Clerimont.

Tom Otter? Wer iſt der?

Amor. La Foole.

Kapitain Otter, Sir; er iſt eine Art von Spieler, aber er hat ſowohl zur See wie zu Lande kommandirt.

Dauphine.

So iſt er alſo ein animal amphibium?

---

*) The terrible boys, die oft in den Schauſpielen jener Zeit erwähnt werden. Junge Leute, die im Gegenſatz derer, die brave, geputzt waren, auf Ungezogenheiten und Raufereien ausgingen. Sie wurden auch roaring fellows genannt, und Piſtol in Henry IV. S. II. bemüht ſich, zu dieſen zu gehören. Aehnliche Thorheiten kommen oft bei allen Nationen vor. S. Marcus Obregon, ſo wie manche Schauſpiele des Lope und anderer Spanier.

Amor. La Foole.

Ja, Sir; ſeine Gattin war die reiche China-Frau, die die Hofleute ſo oft beſuchten, die die ſchönen Unterhaltungen gewährte. Unter ihrem Befehle ſteht alles im Hauſe.

Clerimont.

So iſt ſie Capitain Otter.

Amor. La Foole.

Sehr gut bemerkt, Sir, ſie iſt mir verwandt, eine La Foole von mütterlicher Seite, ſie bittet, mir zu Gefallen, die vornehmſten Lady's.

Dauphine.

Iſt ſie von den La Fooles aus Eſſex?

Amor. La Foole.

Nein, Sir, von den La Fooles in London.

Clerimont.

Nun iſt er im Zuge.

Amor. La Foole.

Sie ſtammen alle aus unſrer Familie, die La Fooles im Norden, die La Fooles in Weſten, die La Fooles in Oſten und Süden, — wir ſind ein ſo altes Haus als irgend eins in Europa — ich komme aber in gerader Linie von den Franzöſiſchen La Fooles, — und wir führen ein gelbes Feld, oder Gold, geſchacht Blau und Roth, nebſt noch andern drei oder vier Farben, welches ein ſehr merkwürdiges Wappen ausmacht, und mehr als einmal, von verſchiedenen vornehmen Leuten aus unſrer Familie, feierlich geführt iſt, — Doch, mag es gehn, das Alterthum wird jetzt nicht geachtet. — Ich habe zwei fette Rehe geſchickt bekommen, meine Herren, ein halb Dutzend Phaſanen, nebſt einem, oder zwei Dutzend Haſelhühner,

wie auch einiges andre Geflügel, die ich wohl, weil ſie noch gut ſind, in guter Geſellſchaft möchte verzehrt haben. — Eine, oder zwei vornehme Lady's werden zugegen ſein, Mylady Hochmuth, Mylady Centaur, Miſtreß Dorothee Amſel, — und ſie kommen in der Abſicht, die ſtille Dame, Miſtreß Epicoene zu ſehn, die der würdige Sir John Dohle verſprochen hat, hinzuführen, außerdem wird auch Miſtreß Gläubig zugegen ſein, und dieſer ehrenwerthe Ritter Sir Dauphine, nebſt Euer lieben Gegenwart, Herr Clerimont — wir wollen luſtig ſein, Muſik haben und tanzen. — Ich war ein toller Burſche, zu meiner Zeit, und habe manche Krone ausgegeben, ſeit ich Page am Hofe war, bei Mylord Luſtig, nachher Mylady's Kammerherr, worauf ich in Irrland zum Ritter geſchlagen wurde, ſeit es meinem ältern Bruder gefiel zu ſterben. — An dem Tage hatt' ich ein ſo ſchönes goldenes Wamms an, als nur jemals, doch keinem zu nahe getreten, auf der Inſel-Reiſe, oder zu Cadix getragen wurde, ich kam darin herüber und zeigte mich meinen Freunden am Hofe, dann ging ich in die Provinz zu meinen Pächtern, überſah meine Ländereien, machte neue Kontrakte, nahm ihr Geld, gab es hier im Lande aus, auf Lady's — und kann auf Rechnung nehmen, ſo viel ich nur will.

Dauphine.

An Damen, Sir?

Clerimont.

O laß ihn zu Athem kommen, er hat ſich noch nicht erholt.

Dauphine.

Ich wünſchte, ich könnte nun in dem Artikel Euer Compagnon ſein.

Amor. La Foole.

Nein, Sir, entſchuldigt mich, ich meinte Geld und Kredit, wofür man alles haben kann. Ich habe noch einen oder zwei Gäſte mehr zu bitten, und ihnen eben ſo viel zu ſagen, meine Herren. Ich nehme kurzen Abſchied und hoffe, daß Ihr nicht ausbleibt. — Euer Diener.

Geht ab.

Dauphine.

Wir wollen nicht ausbleiben, koſtbarer Sir La Foole, aber die ſoll es thun, derentwegen die Lady's kommen, ſie zu ſehn, wenn ich mehr vermag, als Sir Dohle.

Clerimont.

Haſt Du je ſolchen Windſauger, wie dieſen, geſehn?

Dauphine.

Oder ſolch einen Schelm, wie den andern, der ſeine Geliebte verrathen will, um ſich nur zu zeigen. Wir müſſen dem ſchnell zuvorkommen.

Clerimont.

Geh.

Gehn ab.

Zweiter Akt.

(Moroſe's Zimmer.)

Erſte Scene.

Moroſe, mit einem Rohr in der Hand. Stumm.

Moroſe.

Könnt' ich nicht bei alledem eine kürzere Art, als mit dieſem Rohre, ausfindig machen, um meinem Bedienten die Mühe des Sprechens, und meinen Ohren den Mißklang der Töne zu erſparen? Laß doch ſehn. Alles Reden, außer mein eignes, iſt mir zuwider, es klingt mir hart, widerwärtig und unvernünftig. Wär' es denn nicht möglich, Menſch, daß Du mir durch Zeichen Antwort gäbeſt, und ich Dich doch verſtände? ſprich nicht, ob ich Dich gleich frage. Haſt Du den Ring von der Hausthür genommen, wie ich Dir ſagte? Antworte nicht durch Reden, ſondern durch Schweigen, es müßte denn anders ſein. (—) Gut. Und Du haſt eine dicke Matratze oder geſtopfte Decke außen an der Thür befeſtigt, daß wenn ſie mit ihren Dolchen, oder mit Steinen daran ſchlagen, ſie keinen Lärm machen können? Nur mit dem Beine Deine Antwort, es müßte denn anders ſein. (—) Gut. Das iſt nicht nur eine ſchickliche Anſtändigkeit für einen Bedienten, ſondern auch eine angenehme Zierlichkeit für einen Herrn. Und Du biſt bei dem Barbier Bartſchneider geweſen, daß er zu mir kommen ſoll? (—) Gut. Und er will gleich kom-

men? Nur mit dem Beine geantwortet, es müßte denn anders ſein: iſt es anders, ſo ſchüttle den Kopf, oder zucke die Achſeln. (—) So. Die Italiäner und Spanier ſind darin vernünftige Leute und es iſt ein ſtiller und wohlanſtändiger Ernſt. Wie lange währt es, eh Bartſchneider kommt? Halt! iſt es eine Stunde, ſo hebe die ganze Hand auf, eine halbe Stunde, zwei Finger, eine viertel Stunde einen. (—) Gut; eine halbe viertel Stunde? Schon recht. Und haſt Du ihm den Schlüſſel gegeben, daß er herein kam, ohne zu klopfen? (—) Gut. Und iſt das Schloß heut ſchon geöhlt, ſo wie die Thürangeln? (—) Gut. Und die Decken auf der Treppe ſind doch nicht abgetragen und dünn? (—) Sehr gut. Ich ſehe durch vielen Unterricht und Anſtrengung kann es zu Stande kommen. Bleibe hier. Der Türke iſt in dieſer göttlichen Einrichtung zu bewundern, er übertrifft hierin alle Potentaten auf Erden; er wird immer von Stummen bedient, alle ſeine Befehle werden ſo ausgerichtet, ja im Kriege ſelbſt (wie ich gehört habe) und auf den Märſchen geſchieht das meiſte, was er anordnet, ſtillſchweigend und durch Zeichen. Eine auserleſene Kunſt! und ich bin von Herzen beſchämt und oft unwillig darüber, daß die Regenten der Chriſtenheit ſich in einem ſo weſentlichen Stücke der Glückſeligkeit von einem Barbaren übertreffen laſſen. Ich will es künftig immer ſo halten. — Man hört draußen ein Poſthorn blaſen. Wie? was? ach! ach! welcher Nichtswürdige, welches Ungeheuer der Menſchheit iſt dieſes? Geh und ſieh — Ach! brich ihm den Hals, brich ihm den Hals! Welch ein Mörder, Höllenhund, Teufel muß das ſein! —

Das Poſthorn wird wieder geblaſen.

Stumm.

Es iſt ein Kourier vom Hofe —

Moroſe.

Und mußt Du, Schlingel, auch noch Dein Horn blaſen?

Stumm.

Lieber Gott, Sir, es iſt ein Kourier vom Hofe, der ſagt, er müßte Euch bei Todesſtrafe ſprechen —

Moroſe.

Bei Lebensſtrafe, ſchweig!

Zweite Scene.

Gutwitz mit einem Poſthorn, und einem Stricke in der Hand, zu den Vorigen.

Gutwitz.

Um Verzeihung, mein Herr, ich bin ein Fremder hier; ſeid Ihr der Herr Moroſe? — Seid Ihr der Herr Moroſe? — Fiſche? — Beide Pythagoräer? das iſt ſeltſam! — Was ſagt Ihr, mein Herr? Nichts? Iſt Harpocrates mit ſeiner Keule hier zwiſchen Euch geweſen? Gut, Sir, ich will für's erſte glauben, daß Ihr der Mann ſein mögt; ich will meinen Auftrag an Euch richten, Sir. Eure Freunde am Hofe empfehlen ſich Euch Sir —

Moroſe.

O Menſchen! o Menſchlichkeit! hat man je ſolche Unverſchämtheit geſehn?

Gutwitz.

Und ſind Eurentwegen, Sir, in unendlicher Beſorgniß.

Moroſe.

Weſſen Schurke ſeid Ihr?

Gutwitz.

Mein eigner und Euer Kamerad.

Moroſe.

Hol' mir meinen Degen —

Gutwitz.

Ihr ſollt die eine Hälfte meines Dolches, und Ihr, Kerl, die andre Hälfte koſten, wenn Ihr Euch rührt: ſeid ruhig, im Namen des Königs, und hört mich an, ohne zu rebelliren. Man ſagt, Ihr wollt Euch verheirathen! — Verheirathen! hört Ihr, Sir?

Moroſe.

Und was weiter, Du wilder Geſell?

Gutwitz.

Warlich, Sir, Eure Freunde wundern ſich ſehr, da Ihr die Themſe ſo nahe habt, wo Ihr Euch ſo allerliebſt erſäufen könnt; oder die Londner Brücke, von wo ihr Euch mit einem kleinen Sprunge in den Strom hinein werfen mögt; oder ſolchen angenehmen Kirchthurm, wie Bow, von wo Ihr ſpringen könnt; oder die anſehnlichere Höhe von Pauls. Oder wollt Ihr es zu Hauſe, und kürzer, verrichten, ſo habt Ihr ein treffliches Dachfenſter auf die Straße hinaus: oder einen Balken in dem nämlichen Fenſter, nebſt dieſem Strick, Er giebt ihm einen Strick. welchen ſie Euch mit der Bitte überſenden, Euer ehrwürdiges Haupt lieber dieſem Knoten, als der Eheſchlinge zu vertrauen, oder ein Bischen Sublimat zu nehmen und wie eine Ratze aus der Welt zu gehn, oder wie eine Fliege wie einer ſagte mit einem Strohhalm im Hintern: auf jede Art

lieber, als daß Ihr dieſem Kobolde, Heirath, nachgeht. Ach, Sir, glaubt Ihr denn in dieſen Zeiten ein keuſches Weib zu finden? Heut zu Tage? Wo es ſo viele Masken, Schauſpiele, Puritaniſche Verſammlungen, Tollheiten und andere dergleichen ſeltſame Dinge giebt, die täglich, ſowohl geheim wie öffentlich vorgehn? Hättet Ihr zu den Zeiten des Königs Ethelred gelebt, oder Edwards des Bekenners, da hättet Ihr vielleicht in einer kalten Dorfhütte irgend ein dummes froſtiges Ding gefunden, das ſich mit Einem Manne begnügt hätte: jetzt aber ſind ſie eben ſo leicht mit einem Beine oder mit einem Auge zufrieden. Ich will Euch nun, Sir, alle die ungeheuren Gefahren ſchildern, die Euch mit einem Weibe bevorſtehn.

Moroſe.

Lieber Herr, habe ich je Eure Freunde um ihre Ländereien betrogen? Ihre Beſitzthümer an mich gebracht? Ihre verpfändeten Grundſtücke verwirken laſſen? Ihre Nachkommen für Baſtarde erklärt? Was habe ich gethan, wodurch ich dieſes verdient hätte?

Gutwitz.

Nichts, mein Herr, das ich wüßte, außer Eurem Kitzel zu heirathen.

Moroſe.

Wie? Hätte ich Euren Vater hinterliſtig ermordet, Eure Mutter geſchändet, Eure Schweſtern genothzüchtigt — —

Gutwitz.

Ich würde Euch umbringen, Sir, ich würde Euch umbringen, wenn Ihr das gethan hättet.

Moroſe.

Ei, Ihr thut hierdurch mehr; es wäre eine hundertfältige Rache für alle möglichen Verbrechen, die nur genannt werden können, das zu thun, was Ihr thut. —

Gutwitz.

Lieber Herr, ich bin nichts als ein Bote, ich ſage Euch nur, was Ihr hören müßt. Es ſcheint, Eure Freunde ſind für das Wohl Eurer Seele beſorgt, und wünſchen, daß Ihr die Gefahr kennen lernt; (aber Ihr mögt demohngeachtet thun, was Euch gefällt, Sir, ich überrede zu nichts,) Wenn nun Euer Weib, nachdem Ihr verheirathet ſeid, mit einem Luftſpringer wegläuft, oder mit einem Franzöſiſchen Seiltänzer, oder einem Poſſenreißer, oder einem Fechter, wegen der Geſchicklichkeit, ſeine Waffe zu führen; gut, ſo iſt es nicht Ihre Schuld, Sie haben Ihr Gewiſſen gereinigt, wenn Ihr erfahren habt, was ſich zutragen kann. Nein, erduldet es heldenmüthig, Sir, denn ich muß Euch nun alle die Gefahren ſchildern, die Euch mit einem Weibe bevorſtehn. Iſt ſie ſchön, jung und geſund, ſo kann kein Zuckerwerk mehr Fliegen herbeiziehn; alle gelben Wämmſer, alle großen Roſen aus der Stadt werden ſich bei ihr finden. Iſt ſie häßlich und verwachſen, ſo wird ſie Ihnen nachgehn und ſich dieſe Wämmſer und Roſen kaufen. Iſt ſie reich und Ihr heirathet ihre Mitgift, nicht ſie, ſo wird ſie im Hauſe mit allem Ungeſtüm einer Wittwe herrſchen. Iſt ſie von Adel, ſo wird ihre ganze Verwandtſchaft Euch tyranniſiren. Iſt ſie fruchtbar, ſo iſt ſie ſo ſtolz wie der Mai, und ſo launig, wie der April, ſie muß ihre Doktors, ihre Wehmütter, ihre Ammen, ihre Ge-

lüſte in jeglicher Stunde haben, und wäre es ſelbſt der koſtbarſte Biſſen, ein Mann. Iſt ſie gelehrt, ſo hat es noch nie einen ſolchen Papagai gegeben, Euer ganzes Vermögen reicht nicht zu, alle die Gäſte zu bewirthen, die ſie müſſen Latein und Griechiſch ſprechen hören, ja ihr müßt noch dazu in dieſen Sprachen bei ihr liegen, wenn Ihr ihr gefallen wollt. Iſt ſie heilig, ſo müßt Ihr einen Tag um den andern alle ſtummgemachten Brüder bewirthen, alle Schweſtern grüßen, die ganze Familie, die ganze Sippſchaft unterhalten, ihre langgeſponnenen Andachtsübungen, ihre Geſänge, ihr Katechiſiren mit anhören, dem Ihr nicht ergeben ſeid und doch vieles dafür geben müßt, um der andächtigen Matrone, Eurem Weibe, zu gefallen, die Euch, zum Beſten der heiligen Sache, über und über betrügen wird. Ihr fangt an zu ſchwitzen lieber Herr, aber das iſt wahrhaftig noch nicht die Hälfte; demohngeachtet mögt Ihr, wie ich ſchon ſagte, Eurem Vergnügen folgen, ich komme nicht, um Euch zu überreden. Wahrhaftig, Ihr Herr Bedienter, wenn Ihr Euch rührt, ſo gebe ich Euch eins.

Stumm ſchleicht ſich fort.

Moroſe.

O, was iſt mein Verbrechen? Was iſt mein Verbrechen?

Gutwitz.

Wenn Ihr nun Eure Frau liebt, oder ſie wohl gar anbetet, o wie wird ſie Euch da peinigen! welch Vergnügen wird ſie in Euren Martern finden! Dann dürft Ihr nur bei ihr liegen, wenn es ihr ge-

fällt; ſie will ihre Schönheit, ihre Farben nicht verderben, oder ſie muß dieſes Juweel, jene Perle dafür haben, wenn ſie es thun ſoll, und das Vergnügen jeder halben Stunde muß wieder von neuem erkauft werden, und wieder mit derſelben Mühe und Laſt, womit Ihr ſie zum erſtenmale gewannet. Dann müßt Ihr nur Geſinde halten, das ihr gefällt, Geſellſchaft, die ſie will, der Freund darf Euch nicht ohne ihre Erlaubniß beſuchen, und wen ſie am meiſten liebt, den wird ſie ſcheinen am giftigſten zu haſſen, um Eure Eiferſucht abzulenken, oder ſie wird ſich ſtellen, als wäre ſie auf Euch eiferſüchtig, deswegen wird ſie zu einer Freundin ziehn, zu einer Muhme, im Kollegium, die unterrichtet ſie dann in den Geheimniſſen Briefe zu ſchreiben, das Geſinde zu verderben, Spione abzurichten; auch muß ſie ein reiches Kleid für dieſen Feſttag haben, ein anders für den nächſten, noch ein reicheres für den dritten, ſie muß von Silber ſpeiſen, ihr Zimmer muß mit Vorreitern, Läufern, Bedienten und andern Aufwärtern angefüllt ſein, außerdem mit Stickern, Juwelierern, Putzmacherinnen, Nähterinnen, Federhändlern, Parfümverkäufern, indeß ſie nicht fühlt, wie die Ländereien fortfließen, wie die Aecker ſchmelzen; ſie bemerkt den Tauſch nicht, wenn der Kaufmann Eure Wälder für ihre Sammtkleider hat, ſie erwägt nicht, was ihr Stolz koſtet, wenn ſie nur einen Pagen küſſen kann, oder eine weiche Haut, die noch keinen Bart fühlt, wenn ſie nur eine Staatsdame iſt und alle Neuigkeiten weiß, was zu Salisbury vorfiel, was zu Bath, am Hofe, auf der Reiſe des Königs; oder wenn ſie nur Dichter, Autoren und Schreibarten beurtheilen und mit einander vergleichen kann, Dauiel mit Spenſer, Jonſon mit den

andern Menſchen, *) und ſo weiter; oder in Kontroverſen ihre Gelehrſamkeit zeigen, in den verwickeltſten Knoten der Theologie, wenn ſie nur oft genug ſagen

*) Dem unbefangenen Leſer werden mehr wie einmal Stellen in Ben. Jonſons Schauſpielen aufſtoßen, die er auf Shakſpeare deuten muß. Dies thaten ſeit Rowe alle Kommentatoren Shakſpears, am meiſten, und zu oft Malone und Steevens, denn ſie fanden Anſpielungen, bittre und hämiſche, ſelbſt in den harmloſeſten Ausdrücken oder Einfällen. Sie verwandelten ihre Erläuterung in eine Anklage des Ben. Jonſon; und Gifford, der neuſte und gelehrte Herausgeber des letztern Dichters, nimmt nun wieder die Sache des Jonſon nicht nur als Advokat, ſondern ſelbſt als Sophiſt auf, und läugnet jeden Zwieſpalt zwiſchen dieſen Autoren, ja iſt, aus Vorliebe eines Editors, eher geneigt, dem Shakſpeare die Schuld zuzuwälzen. So meinte denn Malone, hier ſei wieder Shakſpeare gemeint, worüber Gifford in ſeinem Jonſon auf ſeine gewöhnliche Art zürnt. Daß Jonſon den Daniel lächerlich macht, läßt ſich in ſeinen Werken nachweiſen, er findet ihn flach und ſeicht. Die Stelle lautet im Original: or, so she may censure poets, and authors, and styles, and compare them; Daniel with Spenser, Jonson with the other youth, and so forth. — Im Jahre 1609, in welchem das ſtille Frauenzimmer geſpielt wurde, war Jonſon im 36ſten und Shakſpeare in ſeinem 46ſten Jahre: mit welchem Sinne, ſagt Gifford, kann man einen Mann dieſes Alters y o u t h, Jüngling, jungen Mann, nennen? Er nimmt daher an, Jonſon habe etwa den Marſton hier im Sinne gehabt. Hätte youth hier die gewöhnliche Bedeutung, ſo könnte weder Streit noch Argwohn ſtatt finden, und es könnte nur ſonderbar ſcheinen, daß Jonſon, der das reife Alter ſchon erlangt hatte, ſich ſelber youth nennt. Da aber alle Lexica und Gloſſare bisher höchſt unvollſtändig ſind, ſo hat weder Dr. Johnson noch Nares bemerkt, daß youth auch eine Zeitlang eine Nebenbedeutung hatte, um

kann: dies iſt der Streitpunkt; und dann zur Mathematik übergehn, zu Demonſtrationen und Antworten, mit dieſem Religion, mit dem Zweiten Staatsſachen, mit dem Dritten Liederlichkeit ſprechen.

Moroſe.

O! o!

Gutwitz.

Alles dieſes iſt ſehr wahr, mein Herr. Und dann geht ſie verkleidet zu einem Beſchwörer, oder einer weiſen

---

Geringſchätzung, Verachtung auszudrücken. Dieſe Nuance des Wortes entſtand wohl aus jener Zeit und erloſch bald wieder. In Rollo, von Fletcher, als der Koch, Kellermeiſter, und andre, die nicht mehr jung ſind, zur Hinrichtung ausgeführt werden, (A. III. Sc. II.) ſagen die Jungen, die zuſchauen: Are these the youths? Und der Koch (der in einer früheren Scene father genannt wird) antwortet: These are the youths you look for. — Am deutlichſten aber ergiebt ſich dieſe Bedeutung aus Ben. Jonſon ſelber, und es iſt zu verwundern, daß ſie Gifford dort, im Bartholomäus-Jahrmarkt, überſehn hat. Dieſes vortreffliche Stück (1614 geſpielt) hat eine ſatyriſche Einleitung, wie ſie Jonſon liebte. Ein alter Bühnen-Unternehmer, der ſchon 1588 und früher, zu Tarltons Zeiten, hat Schauſpiele aufführen laſſen, tadelt den Dichter im Voraus, und nimmt die Poſſen und Seltſamkeit der alten Zeit in Schutz: der Souffleur tritt unwillig auf, und verjagt den alten Schwätzer, indem er ſagt: Away, rogue, it's come to a fine degree in these spectacles, when such a youth as you pretend to a judgment. — In unſerm Text geht der Ausdruck darum auch wohl auf Daniel zurück (the other youth), und ſoll nicht Jonſon bezeichnen. — Uebrigens verglichen die kritiſchen Kämpfer jener Tage häufig Jonſon und Shakſpeare, und in den Schulen, die ſich bildeten, war der Streit, wer der vorzüglichere ſei.

Frau, wo ihre erſte Frage iſt: wie bald Ihr ſterben werdet? Die nächſte, ob ihr Freund ſie liebt? Darnach, ob ſie einen neuen Freund bekommen werde? Wie viele ſie noch haben wird? Welcher aus ihrer Familie am beſten zum Kuppler taugt? Die Antworten hierauf notirt ſie ſich und glaubt mehr daran, als an die Schrift. Oder, ſie ſtudirt die Kunſt wohl ſelber.

Moroſe.

Mein ſehr werther Herr, ſeid Ihr fertig? Habt Ihr Eure Luſt an mir gebüßt? Ich will mir dieſe Dinge überlegen.

Gutwitz.

Ja, Sir, und hierauf kommt ſie von Hitze und Schweiß dampfend nach Hauſe, weil ſie zu Fuß gegangen iſt, und kommt dann in Wochen mit einem neuen Geſicht, das ganz aus Oehl und Vogelleim beſteht; in Eſelsmilch verjüngt ſie ſich, und iſt durch eine neue Schminke endlich vollkommen hergeſtellt. Nun Gott befohlen. Noch eins, was ich beinahe vergeſſen hätte: diejenige, mit der Ihr Euch verheirathen wollt, kann vielleicht auch ihre Jungfrauſchaft ſchon in der Vorhand ausgeſpielt haben, wie kluge Wittwen ihr Vermögen, ehe ſie heirathen, irgend einem Freunde anvertrauen; wer kann das wiſſen? Oder wenn ſie es nicht ſchon gethan hat, ſo kann ſie es noch am Hochzeitstage thun, oder den Abend vorher, und Euch im voraus zum Hahnrei machen. Man hat dergleichen ſchon in der Welt gehört. Ein ſolches Ding iſt nichts Unmögliches, Sir. Gott befohlen, ich bin ſo frei, Euch das Seil als ein Andenken hier zu laſſen. Lebe wohl, Stumm!

Er geht, das Horn wird wieder geblaſen.

Moroſe.

Komm, bringe mich in meine Kammer, aber erſt verſchließe die Thür. O, verſchließ die Thür! verſchließ die Thür! Iſt er wieder gekommen?

Bartſchneider, tritt herein.

Ich bin es, Sir, Euer Barbier.

Moroſe.

O Bartſchneider, Bartſchneider, Bartſchneider! Hier iſt ein Schneiderhals bei mir geweſen! Hilf mir in mein Bett, und gieb Arznei und Rath. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

(Zimmer bei Sir Dohle.)

Dohle, Clerimont, Dauphine, Epicoene.

Dohle.

Nein, wenn ſie nicht will, ſo mag ſie ſich weigern, es iſt ihr eigner Schaden; mich kann es nicht kümmern. Man wird ſie aber nicht alle Tage zu ſolchen Feſten oder Gäſten bitten.

Clerimont.

O, ſie wird ſich gewiß nicht weigern: Heimlich zu Epicoene. — nämlich zu Hauſe zu bleiben, wenn Ihr Eure Ehre liebt. Warlich, Ihr ſeid nur dort eingeladen, um geſehn zu werden, damit die Damen des Kollegiums und ihre Schatten über Euch lachen können. Dieſer Trompeter hat Euch ausgeboten.

Dauphine beiſeit zu Epicoene.

Ihr ſollt nicht hingehn, man ſoll ſtatt über Euch, über ihn lachen, daß er Euch nicht mitbringt, ſo daß er

dann ſeine natürlichen Narrenſtreiche ex tempore machen und laut ſchwatzen muß, um die Geſellſchaft zufrieden zu ſtellen.

Clerimont.

Er wird Verdacht ſchöpfen, wir müſſen laut reden. — Ich bitte, Miſtreß Epicoene, zeigt uns die Verſe, wir haben die Erlaubniß des Sir John Dohle; verbergt nicht Eures Dieners Verdienſt, ſo wie Eure eigne Verherrlichung.

Epicoene.

Sie werden zur Verherrlichung meines Dieners ausſchlagen, wenn er ſeine Erlaubniß ſo ſchnell gegeben hat.

Dauphine.

Zur Verherrlichung ſeiner Eitelkeit.

Dohle.

Zeigt ſie, zeigt ſie nur Miſtreß, ich darf mich dazu bekennen.

Epicoene.

Nun urtheilt ſelbſt über die Verherrlichung.

Dohle.

Ja, ich will ſie noch dazu ſelber vorleſen, ein Autor muß ſeine eigenen Werke recitiren. Es iſt ein Madrigal auf die Beſcheidenheit.

Schön und beſcheiden, ſchön und gut ſind nah
Nachbaren ja —

Dauphine.

Sehr gut.

Clerimont.

Nicht wahr?

Dohle.

Kein' edle Tugend war jemals allein,
Zwei im Verein.

Dauphine.

Unvergleichlich!

Clerimont.

Dieſe Stelle noch einmal, ich bitte Sir John.

Dauphine.

Es iſt was ungemeines von Witz und Erfindung darin.

Clerimont.

Still!

Dohle.

Kein' edle Tugend war jemals allein,
Zwei im Verein.
Drum wenn ich will Beſcheidenheit erheben,
Muß Schönheit leben.
Schönheit, Beſcheidenheit zuſamm erhoben,
Heißt dich nur loben.

Dauphine.

Vortrefflich!

Clerimont.

Wie es klingt und am Ende zuſammen klappt! Himmliſch!

Dauphine.

Ja, ja, es iſt Seneca.

Clerimont.

Nein, ich meine, es iſt Plutarch.

Dohle.

Schade was um Plutarch und Seneca, ich haſſe das; dies ſind, bei dieſem Lichte, meine eignen Erfindungen. Mich wundert, wie dieſe Menſchen in ſolchem Anſehn bei gebildeten Leuten ſtehn.

Clerimont.

Sie ſind ſehr achtungswürdige Schriftſteller.

Dohle.

Achtungswürdige Eſel! pure Verſuche! Etliche unzuſammenhängende Sentenzen, das iſt alles! Man könnte ſeine ganze Lebenszeit hindurch ſo ſprechen, in jeder Stunde ſpreche ich eben ſo gute Dinge, wie einer von ihnen, wenn man ſie nur ſammeln und bemerken wollte.

Dauphine.

Wahrhaftig, Sir John?

Clerimont.

Er muß wohl, da er mit den Witzigen lebt, und außerdem noch mit den Beau's,

Dauphine.

Ja, und obenein der Präſident von ihnen iſt.

Dohle.

Da iſt der Ariſtoteles, ein Burſche, der mit nichts als Gemeinplätzen zu thun hat, Plato, ein Schwätzer, Thucydides und Livius, langweilig und trocken, Tacitus, nichts als Knoten, mitunter der Mühe werth, ſie aufzulöſen, aber nur ſelten.

Clerimont.

Was haltet Ihr von den Poeten, Sir John?

Dohle.

Nicht werth, daß man ſie Schriftſteller nennt. Homer, ein alter, langweiliger, umſtändlicher Eſel, ſpricht von Gerbern und von Ochſenrücken. Virgil, vom Düngen und von Bienen. Horaz, was weiß ich, wovon.

Clerimont.

Das denk' ich auch.

Dohle.

Und eben ſo Pindarus, Lycophron, Anacreon, Catul-

lus, Seneca, der Tragödienſchreiber, Lucian, Propertius, Tibullus, Martial, Juvenal, Auſonius, Statius, Politian, Valerius Flaccus, und die übrigen —

Clerimont.

Welch ein Sackvoll Namen ſteht ihm zu Gebote!

Dauphine.

Und wie er ihn ausſchüttet! Politian mit Valerius Flaccus!

Clerimont.

Wurde nicht ſein Charakter richtig geſchildert?

Dauphine.

So ſehr es nur möglich war.

Dohle.

Und Perſius, ein verdrüßlicher Narr, nicht auszuſtehn!

Dauphine.

Welche laßt Ihr denn nun für Schriftſteller gelten, Sir John?

Dohle.

Syntagma juris civilis, Corpus juris civilis, Corpus juris canonici, des Königs von Spanien Bibel.

Dauphine.

Iſt des Königs von Spanien Bibel ein Schriftſteller?

Dohle.

Ja und Syntagma.

Dauphine.

Was war denn der Syntagma, Sir?

Dohle.

Ein Rechtsgelehrter, ein Spanier.

Dauphine.

Freilich, und Corpus war ein Holländer.

Clerimont.

Ja, beide Corpusse, ich habe ſie gekannt, ſie waren ſehr korpulente Schriftſteller.

Dohle.

Und dann iſt noch Vatablus, Pomponatius, Symancha; die übrigen verdienen nicht, daß ein Gelehrter nur an ſie denkt.

Dauphine.

Bei Gott, Ihr habt einen ſehr gelehrten Diener, Lady, beiſeit. in Titeln.

Clerimont.

Mich wundert nur, daß ihn die Regierung nicht als Rath beruft.

Dauphine.

Er iſt ganz außerordentlich.

Clerimont.

Aber ordentlich geſprochen, dem Staat fehlt es, die Wahrheit zu ſagen, an ſolchen Leuten.

Dauphine.

Es wird ſich ſchon noch finden.

Clerimont.

Ich wundre mich, wie ſich eine Dame bei den Vorzügen eines ſolchen Dieners ſo ſtill verhalten kann.

Dohle.

Das iſt ihre Tugend, Sir. Ich habe auch etwas über ihr Schweigen geſchrieben.

Dauphine.

In Verſen, Sir John?

Clerimont.

Wie anders?

Dauphine.

Wie könnt Ihr aber das rechtfertigen, daß Ihr ſelber ein Poet ſeid und doch die alten Poeten ſo verachtet?

Dohle.

Nicht jedermann, der Verſe ſchreibt, iſt darum ein Poet; Ihr kennt ja Witzige, die in Verſen ſchreiben und darum doch keine Poeten ſind; Poeten ſind nur, die davon leben, jene armſeligen Geſellen, die davon leben.

Dauphine.

Wie? möchtet Ihr nicht durch Eure Verſe leben, Sir John?

Clerimont.

Nein, das wäre Schade um ihn. Ein Ritter durch ſeine Verſe leben! Ich hoffe nicht, daß er ſie zu dem Endzweck machte.

Dauphine.

Und doch lebt der edle Sidney durch die ſeinigen, und die edle Familie ſchämt ſich deſſen nicht.

Clerimont.

Er bekennt ſich aber auch dazu, doch Sir John Dohle hat mehr Rückſichten: er wird durch dergleichen nicht ſeinen Anſprüchen auf das Staatsruder in den Weg treten. Meint Ihr, daß er ſo unvorſichtig ſein ſollte? Eure Verſe, guter Sir John, ſind keine Gedichte.

Dohle.

Beim Weibe Schweigen iſt wie Sprach' am Mann,
Läugn' es, wer kann!

Dauphine.

Ich nicht, warlich nicht. Aber Euren Grund, Sir.

Dohle.

Auch iſt es klar,
Daß weiblich Laſter Männer-Tugend war,
Und männlich Laſter Weiber-Tugend ſei;
Bald ſeht Ihr's frei
Sich wachſend zeigen,
Ich weiß zu ſprechen, ſtille ſie zu ſchweigen.
Habt Ihr mich begriffen?

Dauphine.

Nein, warlich nicht, was meint Ihr mit wachſend zeigen, Sir John?

Dohle.

Dieſes Wachſend iſt, wenn ich ihr wegen der gewöhnlichen menſchlichen Urſach den Hof mache, und ſie nichts ſagt, doch consentire videtur, und ſich zu ihrer Zeit gravida befindet.

Dauphine.

So iſt es ja eine Ballade auf die Fortpflanzung.

Clerimont.

Nein, Ihr irrt, ein Madrigal auf die Fortpflanzung.

Epicoene.

Diener, gebt mir meine Verſe wieder.

Dohle.

Wenn Ihr ſie laut fodert, ſollt Ihr ſie wieder haben.

Clerimont.

Da kommt Gutwitz wieder.

Vierte Scene.

Gutwitz, die Vorigen.

Clerimont.

Wo, in dem Namen der Tollheit biſt Du denn geweſen, ſo mit Deinem Horne ausgerüſtet?

Gutwitz.

An einem Ort, wo der Ton deſſelben Eure Sinne mit Entzücken erfüllt hätte, wär't Ihr nahe genug geweſen, zu hören. Dauphine, fall nieder und bete mich an, ich habe Deinen Untergang abgewandt, Burſche, ich bin bei Deinem tugendhaften Onkel geweſen und habe die Parthie in die Luft geſprengt.

Dauphine.

Ich hoffe, es iſt nicht ſo.

Gutwitz.

Nein warlich, es iſt, und wenn Du anders hoffteſt, ſo ſollte es mich reuen. Dieſes Horn verſchaffte mir den Eingang, küſſ' es. Ich wußte keinen andern Weg zu ihm zu kommen, als mich für einen Kourier auszugeben, da ich aber einmal drinn war, zeigte ich mich anders, und nun wäre er gern ein Kourier geworden, denn ich ließ mich in meiner Kur nicht ſtören, ſondern donnerte ihm alle Widerwärtigkeiten eines Weibes und alles Elend einer Heirath in die Ohren. Hat jemals Gorgone die Geſtalt eines Weibes gehabt, ſo hat er ſie in meiner Beſchreibung geſehn. Dieſes Gelüſt hab' ich ihm auf immer vertrieben. — Warum freut Ihr Euch nicht, warum verehrt Ihr mich nicht, Freunde? Warum

ſeid Ihr ſtumm? Seid Ihr blödſinnig? Ihr verdient meine Wohlthaten nicht.

Dauphine.

Sagte ich es Euch nicht? O Unglück! —

Clerimont.

Ich wollte, Ihr hättet dieſe Wohlthaten anderswo angebracht.

Gutwitz.

Wie ſo?

Clerimont.

Ei was, Ihr habt das unbeſonnenſte, leichtſinnigſte, armſeligſte Ding gethan, das ſich nur jemals ein Menſch gegen ſeinen Freund erlauben konnte.

Dauphine.

Freund! Wenn mein boshafteſter Feind darauf geſonnen hätte, mich zu beleidigen, ſo hätte er nichts ſchlimmers thun können.

Gutwitz.

Aber um Gottes willen, wie das? Kommt doch zu Euch ſelber!

Dauphine.

Nun, ich ſagte, daß es ſo kommen würde.

Clerimont.

Wären doch meine Lippen auf einander gekittet geweſen, als ich davon ſprach! Sagt uns, was Euch bewog, ſo unbeſonnen zu ſein?

Gutwitz.

Lieben Herrn, nehmt nicht dieſe ſeltſamen Geſichter an, mir meine Freundſchaft zu vergelten, nehmt Eure Masken herunter. Wollt Ihr mir meine Bemühung, die Euch glücklich macht, auf dieſe Art danken?

Dauphine.

Beim Himmel! Ihr habt mich unglücklich gemacht. Das, woran ich ſeit vier Monaten arbeitete, um es nach und nach zur Reiſe zu bringen, habt Ihr in einer Minute vernichtet. Nun doch alles verloren iſt, kann ich ſprechen. Dieſe Dame ward hier auf meine Veranlaſſung eingemiethet, und um meinen Oheim zu gewinnen, hat ſie zu meinem Beſten dieſes hartnäckige Stillſchweigen angenommen, da ſie meine aufrichtige Freundin iſt; für ein ſolches Glück ihn zu heirathen, hätte ſie mir dann ſehr annehmliche Bedingungen ausgemacht, und alle dieſe meine Hoffnungen ſind nun durch dieſen unglücklichen Vorfall zu Grunde gegangen.

Clerimont.

So geht es, wenn man in der Unwiſſenheit geſchäftig iſt, Dienſte erzeigen will und es doch nicht anzufangen weiß. Welch ein dienſtfertiger Teufel hat Euch denn beſeſſen! Niemals habt Ihr was Abgeſchmackteres in Eurem Leben gethan, nie habt Ihr ſo Freundſchaft und Wohlwollen verletzt.

Dauphine.

Ihr mögt ihm nur am erſten verzeihn, denn Ihr ſeid am meiſten Schuld.

Clerimont.

Ich weiß es und bereue es genug.

Bartſchneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartſchneider, was giebt es Neues?

Bartſchneider.

Die beſte, die glücklichſte Neuigkeit von der Welt.

Da iſt ein toller Herr heut Morgen bei Eurem Onkel geweſen, (mir däucht, es iſt der Herr da) der ihn faſt damit von Sinnen brachte, daß er ihm ſeine Heirath fürchterlich gemacht hat. —

Dauphine.

Weiter, ich bitte Dich.

Bartſchneider.

Und Euer Onkel, Sir, ſteht nun in der Meinung, daß dies auf Eure Veranlaſſung geſchehn ſei, deswegen will er ſogleich die bewußte Parthie in Augenſchein nehmen, und wenn ſie ihm gefällt, und ſie eine ſolche Neigung zur Stummheit zeigt, wie ich ihm erzählt habe, ſo ſchwört er, daß er ſie noch heut heirathen will, noch in dieſer Stunde, und keine Minute länger zögern.

Dauphine.

Vortrefflich! über alle Erwartung!

Gutwitz.

Ueber alle Erwartung? Bei meiner Seele, ich wußte, daß es ſo kommen mußte.

Dauphine.

Nun ſo vergieb mir, lieber Gutwitz.

Gutwitz.

Nein, ich war in der Unwiſſenheit dienſtfertig, das iſt nun das unbeſonnenſte, leichtſinnigſte und armſeligſte Ding.

Clerimont.

Willſt Du das jetzt Deinem Verdienſte zuſchreiben, was bloßes Glück iſt?

Gutwitz.

Glück? meine Klugheit! Glück iſt mit keinem Finger

in dieſem Spiele. Ich ſah, daß es nothwendigerweiſe ſo ausfallen mußte, in dergleichen Dingen irrt mich mein Genius niemals. Zeigt mir nur, wie es anders hätte kommen können.

Dauphine.

Nein, lieben Freunde, zankt nicht, es iſt nun alles gut.

Gutwitz.

Nun mag er mir nur mit ſeinem Unbeſonnen und Leichtſinnig kommen, und wie er es ſonſt noch nannte.

Clerimont.

Wie heftig Du Dich nun rechtfertigſt, da der Ausgang Dich klüger macht, als Du es ſelber wollteſt.

Gutwitz.

Ausgang! bei dieſem Licht, Du wirſt mich nie dahin überreden, ich ſah den Ausgang ſo genau vorher wie die Sterne ſelbſt.

Dauphine.

Nun, lieben Freunde, es iſt jetzt alles gut, unterhaltet Ihr beiden jetzt Sir John Dohle, indeß ich ſie mit meinen Unterweiſungen fortſchicke.

Gutwitz.

Mit Eurer Erlaubniß, ich will ihr erſt vorgeſtellt ſein.

Clerimont.

Herr Gutwitz, Lady, unſer Freund.

Gutwitz.

Es thut mir leid, Lady, daß ich Euch nicht eher gekannt habe, um dieſe ſeltne Tugend des Schweigens zu preiſen. Dauphine, Epicoene und Bartſchneider gehn ab.

Clerimont.

Wärt Ihr eher gekommen, ſo hättet Ihr ihren

Preis ſehen und hören können, in Sir John Dohles Madrigalen.

Gutwitz.

Hans Dohle, guten Tag, wann ſaht Ihr La Foole?

Dohle.

Seit geſtern Abend nicht, Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Das iſt ein Wunder! Ich dachte Ihr beiden wärt unzertrennlich.

Dohle.

Er iſt jezt aus, ſeine Gäſte zu bitten.

Gutwitz.

Ei, der Tauſend, das iſt wahr! Welch ein ſchlechtes Gedächtniß habe ich gegen den Mann! Ich bin einer davon; er begegnete mir eben auf ſeinem niedlichen ſchwarzen Pferde, das ganz heiß geritten war, er ſprengte von Ort zu Ort, von Mann zu Mann, um ihnen das Wort zu geben —

Clerimont.

Damit ſie es nicht vergeſſen?

Gutwitz.

Ja wohl. Kein armſeliger Kapitain gab ſich jemals bei einer Muſterung ſo viele Mühe, Soldaten auf den Platz zu bringen, als er ſich bei einer Mahlzeit ängſtigt, Freunde auf den Platz zu bringen.

Dohle.

Es iſt ſein Quartalfeſt, Sir.

Clerimont.

Sagt Ihr ſo, Sir John?

Gutwitz.

Nun, Hans Dohle wird unter ſeinen beſten Freunden

nicht ſein Talent des Witzes unterdrücken. Wo iſt denn ſeine Gebieterin, um ihn zu hören und zu bewundern? Iſt ſie fortgegangen?

Dohle.

Iſt Miſtreß Epicoene fortgegangen?

Clerimont.

Mit Sir Dauphine, wie ich wette, nach dem Platze vorangegangen.

Gutwitz.

Vorangegangen! Das wäre eine offenbare Beleidigung, eine ausgemachte Kränkung! Ihn bei einer ſolchen Feierlichkeit auszuſchlagen, da er ein Beau iſt und ein Witziger oben ein?

Clerimont.

Nur ruhig, er wird es wie Rohm hinunterſchlucken, er iſt zu gut in jure civili beleſen, als daß er irgend was für ein Unglück halten ſollte, was ihm von ſeiner Gebieterin widerfährt.

Dohle.

Nein, mag ſie doch laufen, ſie ſoll allein ſitzen und eine ganze Woche hindurch auf ihrem Zimmer ſtumm ſein, John Dohle wird ſie nicht hindern, ich ſteh' ihr dafür. Mich ſchlägt ſie aus?

Clerimont.

Nein, Sir, nehmt es nicht ſo zu Herzen, ſie ſchlägt Euch nicht aus, ſondern ſie vernachläſſigt Euch nur ein wenig. Warlich, Gutwitz, Ihr verdient Tadel, daß Ihr es ihm in den Kopf ſetzt, als wenn ſie ihn ausſchläge.

Gutwitz.

Handgreiflich ſchlägt ſie ihn aus, Ihr mögt es auch noch ſo zärtlich nehmen. Wär' ich an ſeiner Stelle,

ich würde ſchwören, dafür den ganzen Tag kein Wort mit ihr zu ſprechen.

Dohle.

Bei dieſem Lichte, ich will es nicht.

Gutwitz.

Oder mit irgend einem andern Menſchen.

Dohle.

Nein, dieſes Gelübde will ich doch nicht thun.

Clerimont.

Es wäre ein außerordentliches Glück für die Geſellſchaft geweſen, wenn Ihr ihn ſo weit gebracht hättet.

Dohle.

Ich will recht melankoliſch ſein, wahrhaftig!

Clerimont.

Wie ein Hund, wär' ich an Eurer Stelle, Sir John.

Gutwitz.

Oder wie eine Schnecke, oder eine Schweinslaus, wahrhaftig, ich würde mich heut in mich zuſammenrollen, daß mich keiner ſollte aufwickeln können.

Dohle.

Bei dieſem Zahnſtocher, das will ich.

Clerimont.

So iſt es recht; er fängt ſchon an, mit ſeinen Zähnen böſe zu thun.

Dohle.

Wollen wir gehn, meine Freunde?

Clerimont.

Nein, Ihr müßt allein gehn, Sir John, wenn Ihr recht melankoliſch ſeid.

Gutwitz.

Ja, Sir, wir hetzen Euch nach, ich meine, wir gehn wie Hunde hinter Euch. Dohle ab.

Clerimont.

Gab es jemals zwei ſolche Ellen von Ritterſchaft, die die Zeit ausmißt, um ſie dem Gelächter zu verkaufen?

Gutwitz.

Nichts als ein ſchwatzender Maulwurf, zum Henker mit ihm! Kein Pilz war jemals ſo friſch aufgeſchoſſen. Ein Narr, der ſo gar nichts iſt, daß er nicht weiß, was er ſein möchte.

Clerimont.

Wir wollen ihm folgen, aber erſt laß uns zu Dauphine gehn, der bei dem Hauſe lauert und auf Nachricht wartet.

Gutwitz.

Komm. Gehn ab.

Fünfte Scene.

(Zimmer bei Moroſe.)

Moroſe, Epicoene, Bartſchneider, Stumm.

Moroſe.

Willkommen, Bartſchneider; komm näher mit Deiner ſchönen Begleitung, und flüſtre ihr die Bitte in's Ohr, daß ſie die Maske abnehmen möge. (—) So. Iſt die Thür verſchloſſen? (—) Genug. Nun, Bartſchneider, will ich mit Dir auf die nämliche Weiſe ſprechen, wie ich es in meiner Haushaltung eingeführt habe. Wie ich merke, Bartſchneider, ſo iſt jenes Frauen-

zimmer die nämliche, die Du mir beſorgt haſt, und in der Hoffnung hieher gebracht, um bei mir die Stelle und Perſon einer Gemalin zu vertreten? Antworte mir nicht, nur mit dem Bein, es müßte ſich denn anders verhalten. (—) Sehr gut gemacht, Bartſchneider. Ich glaube außerdem, Bartſchneider, Du haſt Dich in Anſehung ihrer Geburt, Erziehung und Eigenſchaften vorher unterrichtet, ſonſt würdeſt Du ſie mir nicht in einer ſo hochwichtigen Sache auserwählt haben, als es die Ehe iſt. (—) Dieſes iſt mein Glaube, Bartſchneider, antworte nicht, als mit dem Beine, es müßte ſich denn anders verhalten. (—) Sehr gut, Bartſchneider. Jetzt begieb Dich ein wenig von ihr weg, damit ich unterſuchen möge, in wie fern ſie für meine Neigungen paßt. — Sie iſt außerordentlich ſchön und von einer beſonders angenehmen Geſtalt, eine liebliche Vereinigung und Harmonie aller Glieder, die Temperatur ihrer Schönheit hat gerade den rechten Einklang mit meinem Blute. Der Kerl hat im Aeußern ganz außerordentlich mein Gemüth errathen; nun will ich auch ihr Innres auf die Probe ſtellen. Kommt näher, ſchöne Dame, möge Euch mein Betragen nicht unhöflich erſcheinen, obgleich es Euch wohl, da es etwas ſeltenes iſt, fremde vorkommen mag. (—) Nein, Lady, Ihr mögt ſprechen, obgleich Bartſchneider und mein Bedienter nicht ſprechen dürfen, von allen Tönen hat nur allein die ſüße Stimme einer ſchönen Dame gerade das rechte Maaß für meine Ohren. Ich bitte Euch, Lady, ſagt, aus dem erſten Feuer der ſich treffenden Augen (wie ich gehört habe) wird die Liebe erzeugt, fühlt Ihr wohl eine ſolche Entzündung in Euch hervorgebracht, von irgend etwas, das Ihr an mir ſeht? Wie, Lady? (—) Ach,

Lady, dieſe Eure Antworten, in ſtummen Verbeugungen, beugen mich nur und ſind mir nicht erfreulich. Ich bin beim Hofe auferzogen, und diejenige, die meine Gemalin ſein ſoll, muß mit höfiſchen und in die Augen fallenden Gaben ausgeziert ſein. Könnt Ihr ſprechen, Lady?

Epicoene, ganz leiſe.

Urtheilt ſelbſt.

Moroſe.

Was ſagt Ihr, Lady? Sprecht laut, ich bitte darum.

Epicoene.

Urtheilt ſelbſt.

Moroſe.

Nach meinem Urtheil eine himmliſche Zartheit! Könnt Ihr aber, Lady, da ich es bei jenen durch Belehrung und Mühe künſtlich dahin bringe, Euch auch in ſo fern meinem Urtheil unterwerfen, und (ohne Euch an Eurer Zunge zu ergötzen, welches ſonſt der Weiber hauptſächlichſtes Vergnügen iſt) es für angenehm halten, mir nur durch ſtumme Geberden zu antworten, ſo lange meine Reden mit demjenigen, was Ihr meint, übereintreffen? (—) Herrlich! Göttlich! O wenn ſie dies durchführen könnte! Sei ruhig, Bartſchneider, Du biſt auf immer glücklich, wie Du mich glücklich gemacht haſt, wenn dieſe Seligkeit fortdauert. Ich will ſie noch ferner auf die Probe ſtellen. Theure Lady, ich bin verwöhnt und meine Ohren müſſen beſtändig mit angenehmen und witzigen Unterhaltungen bewirthet werden, luſtige Einfälle und neckiſche Poſſen muß diejenige überſtrömen, die meine Bettgenoſſin ſein will. Die Damen am Hofe halten es ſowohl für ihren glänzenden

Witz wie für ihren Werth ungeziemend, wenn ſie keinen Mann finden, der ihnen den Hof macht; iſt nun ein verliebtes Geſpräch auf die Bahn gebracht, ſo laſſen ſie es nicht ſobald ausgehn; ſeid Ihr nun allein von ihnen allen ſo verſchieden, daß das, wonach ſie mit ſo vieler Mühe ſtreben, nämlich gelehrt, verſtändig, witzig und ſcharfſinnig zu ſcheinen, daß Ihr alles das in Stillſchweigen begraben könnt, und lieber Eure Vorzüge in dem ſchönen Bewußtſein Eurer Tugend ſetzen, als ſie der Welt und den Menſchen bekannt zu machen?

Epicoene.

Es ſollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Moroſe.

Was ſagt Ihr, Lady? Liebe Lady, ſprecht laut.

Epicoene.

Es ſollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Moroſe.

Dieſes Leid thun erfüllt mich mit Entzücken! O Moroſe, Du biſt vor allen Menſchenkindern glücklich! Gieb Dir Mühe, daß Du Dich mäßigen mögeſt. Nur noch eins will ich verſuchen, und es ſoll die ſchlimmſte und gefährlichſte Probe ihres Geſchlechts ſein. Hört mich an, ſchöne Lady; ich liebe es ſehr, daß diejenige, die meine Gattin werde, die erſte und vorzüglichſte in allen Moden ſei, daß ſie allen Hofdamen vierzehn Tage voraus iſt, daß ſie ihren Schneider habe, ihre Leinenkrämer, ihre Bandhändlerinnen, ihre Stickerinnen, und wohl zweimal des Tages mit dieſen über die Franzöſiſchen Moden rathſchlage, und daß ſie dann eben ſo mannichfaltig wie die Natur hervortrete, ja noch mannichfalti-

ger, und durch die Hülfe der Kunſt, ihrer dienenden Nebenbuhlerin, noch reizender. Das iſt es, was ich liebe. Und wie wollt Ihr, Lady, mit dieſer geringen Redſeligkeit im Stande ſein, die vielfältigen aber nothwendigen Anweiſungen zu geben für dieſe Schnürbrüſte, jene Armbänder, für dieſen Beſatz, wegen jener Façon, dieſes Zuſchnitts, jener Stickerei, dieſer Art zu ſchnüren, jener Kanten, Knoten, Kragen, Roſen, Gürtel, Fächer, Schärpe und Handſchuhe? Nun, was ſagt Ihr, Lady?

Epicoene.

Das will ich Euch überlaſſen, Sir.

Moroſe.

Wie, Lady? ich bitte, eine Note höher.

Epicoene.

Ich will es der Weisheit und Euch überlaſſen, Sir.

Moroſe.

Bewundernswürdige Kreatur! Ich will Euch nicht weiter beunruhigen, ich will mich an einer ſo ſüßen Unſchuld nicht ferner verſündigen. Vergönnt mir jetzt die Freiheit, auf dieſe göttlichen Lippen das Siegel zu drücken, daß Ihr die meinige ſeid. Bartſchneider, ich gebe Dir Dein Haus frei, danke mir nicht anders, als mit dem Beine. (—) Bartſchneider ſchüttelt den Kopf. Ich weiß, was Du ſagen willſt, ſie iſt arm und ihre Verwandten ſind ihr geſtorben: in ihrem Stillſchweigen, Bartſchneider, beſitzt ſie eine unermeßliche Mitgift; und was ihre Armuth betrifft, ſo wird ſie um ſo liebevoller und gehorſamer ſein, Bartſchneider. Geh und ſchaff mir augenblicklich einen Pfarrer, mit einer ſanften, leiſen Stimme, um uns zu verheirathen, und

bitte ihn, daß er nicht umſtändlich ſei, ſondern ſo kurz als möglich; nun gehe aber ganz ſacht, Bartſchneider. Bartſchneider geht ab. Du da, führe Deine Gebieterin in den Eßſaal, denn jetzt iſt ſie Deine Gebieterin. Stumm führt Epicoene ab. O Du meine Glückſeligkeit! Wie will ich mich an meinem unverſchämten Vetter und ſeinen Kabalen rächen, mich vom Heirathen abzuſchrecken! Dieſe Nacht will ich mir einen Erben zeugen und ihn gänzlich aus meinem Blute verſtoßen, als wenn er ein Fremder wäre. Er wollte Ritter werden, warlich, und dachte mich dadurch zu beherrſchen, vermittelſt ſeines Titels: nein, Vetter, nun mögt ihr mir Briefe und Empfehlungen von Lords und Lady's bringen, und es ſoll euch nichts helfen, Vetter. Eure Ritterſchaft ſoll ſelbſt vor mir auf den Knieen liegen und doch nicht erhört werden; ſie ſoll wegen der Schulden für Lebensmittel verklagt, verdammt und doch nicht verbürgt werden; ſeine Ritterſchaft ſoll während der Zeit des Prozeſſes an einem zwölf Pfennigstiſche zum Betrüger werden, und von einem Termin zum andern die Wirthin mit Erzählungen aufhalten; oder es ſoll ſeiner Ritterſchaft noch übler gehn, ſie ſoll ihre Zuflucht in Coleharbor *) ſuchen und faſten. Alle ſeine Freunde ſoll er mit Borgbriefen in Furcht ſetzen, und wenn ſeine Ritterſchaft von einem aus achtzigen zehn Schillinge herausgebracht hat, ſo ſoll ſie ſich nach den Kranichen, oder nach dem Bären zu Bridgfoot begeben und ſich in aller

*) Coleharbor war ein altes Gebäude in der Nähe der Themſe, der Graf von Shrewsbury ließ es abtragen und viele kleine Häuſer an deſſen Stelle erbauen, die wohl die Wohnungen von Müßigen, Abentheurern und Schuldnern wurden.

Furcht betrinken; er ſoll nicht ſoviel Geld haben, eine Wirthshaus-Rechnung zu bezahlen, ſeine alten Gläubiger einzuladen, mit ſeiner Ritterſchaft Geduld zu haben, oder neue, die es darauf wagen möchten, ſeiner Ritterſchaft zu trauen. In ſeiner Schuldverſchreibung ſoll er alte Töpfe als hauptſächlichſten Artikel annehmen müſſen, und die ſollen ſeiner Ritterſchaft nicht ſo viel Geld einbringen, daß er eines Bäckers Wittwe, die mit hausbacknem Brodte handelt, damit in Verſuchung führen kann. Seine Ritterſchaft ſoll ſich als Aushelfer von allen liederlichen Bürgerweibern brauchen laſſen, und von einem Tanzmeiſter, oder dem geringſten Poſſenmacher in der Stadt verdrängt werden. Es ſoll ihm die Hoffnung fehlſchlagen, ſich durch Konſtantinopel, *) Irland oder Virginien wieder aufzuhelfen; das letzte und größte Glück ſeiner Ritterſchaft mag dann ſein, Dortchen Lakenreißer, oder Kätchen Allgemein zur Lady zu machen, und auf dieſe Weiſe mag ſeine Ritterſchaft dann was zu eſſen haben. Geht ab.

*) Mancher Abentheurer unternahm dieſe Reiſen, indem er ein Pfand umſetzte, das ihm diejenigen, die es annahmen, nach glücklich vollbrachter Reiſe vier, fünf, wohl zehnmal erſetzten, je nachdem die Entfernung weit, oder die Reiſe mit Gefahren verknüpft war.

Sechste Scene.

(Straße bei Moroſ'es Hauſe.)

Gutwitz, Dauphine, Clerimont.

Gutwitz.

Biſt Du gewiß, daß er nicht vorbeigegangen iſt?

Dauphine.

Nein, ich ſtand immer ſeitdem im Laden.

Clerimont.

Er kann aber auf der andern Seite der Gaſſe hinunter gehn.

Dauphine.

Nein, ich ſagte ihm, daß ich auf dieſer Seite warten würde, ich beſchied ihn hieher.

Gutwitz.

Welch ein Barbar iſt er denn, ſo lange auszubleiben!

Dauphine.

Da kommt er.

Clerimont.

Und ſeine Gefährtin nicht mit ihm, was ein gutes Zeichen iſt, Dauphine.

Bartſchneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartſchneider, gehts glücklich, oder nicht?

Bartſchneider.

Ueber allen Glauben, Sir, omnia secunda, Ihr

hättet es Euch gar nicht beſſer wünſchen können; saltat senex, wie man im Sprichworte ſagt, er triumphirt in ſeiner Glückſeligkeit, er betet ſeine Geliebte an! Mein Haus hat er mir auch frei gemacht, und ich bin jetzt auf dem Wege nach einem ſtillen Pfarrer, ſie zu verheirathen, und ſo iſt alles gut.

Gutwitz.

Nimm einen von den ſtummgemachten Pfarrern*), ein eifernder Bruder würde ihn zu Tode prieſtern.

Bartſchneider.

Cum privilegio, Sir.

Dauphine.

Nein, durchaus nicht, wir wollen jetzt nichts thun, die Sache zu hintertreiben, wenn aber alles zu Stande gebracht iſt, ſo ſtehe ich bei jeder Erfindung, ihn zu martern, zu Euren Dienſten.

Bartſchneider.

Vermöge meiner Geſchicklichkeit ſoll in dieſer halben Stunde alles vollendet ſein. Bringt in dieſer Zeit ſo viel wie möglich zu Stande, bonis avibus. ab.

Clerimont.

Wie der Schurke lateiniſch ſpricht!

Gutwitz.

Meine Herren, wenn es Euch gefällt, ſo ſoll der heutige Tag noch ein Spaß für alle unſre Nachkommenſchaft ſein.

---

*) Viele Non-Conformiſtiſche Geiſtlichen waren im Jahr 1604 ihrer Stellen entſetzt worden.

Clerimont.

Verwünſcht ſei, wer dies nicht möchte. So ſag' ich.

Dauphine.

Ich ebenfalls. Aber was ſoll geſchehen?

Gutwitz.

Die ganze Geſellſchaft des Amorous, ſeinen ganzen Schmaus dorthin zu bringen, um heut dort die Hochzeit zu begehn.

Dauphine.

Herrlich! Aber wie ſoll das ausgerichtet werden?

Gutwitz.

Ich nehme es auf mich, alle die eingeladenen Damen dorthin zu bringen, und ſo muß uns die Mahlzeit folgen.

Clerimont.

Um Himmelswillen, laßt uns das in's Werk richten, ſo mancherlei verſchiedene Getöſe werden eine herrliche Komödie von Kränkung hervorbringen.

Dauphine.

Aber meinſt Du nicht, daß ſie ſich ſchon am andern Orte eingefunden haben?

Gutwitz.

Für die Kollegen-Damen will ich ſtehn: eins von ihren Geſichtern hat noch nicht völlig die Frühlingsfarben aufgelegt, und das andre noch nicht die Weichheit und Zartheit fertig gemacht.

Clerimont.

Aber zu einem Feſte werden ſie früher als gewöhnlich aufſtehn.

Gutwiß.

Am beſten iſt, wir gehn hin uns ſelbſt zu überzeugen.

Clerimont.

Wer weiß das Haus?

Gutwiß.

Ich will Euch hinführen; war't Ihr niemals dort?

Dauphine.

Ich nicht.

Clerimont.

Ich auch nicht.

Gutwiß.

Wo habt Ihr denn gelebt? Tom Otter nicht zu kennen!

Clerimont.

Nun, wer iſt er denn?

Gutwiß.

Eine unvergleichliche Beſtie, faſt ein Ding mit Eurem Dohle oder Amorous, wenn er ſie nicht noch übertrifft, dabei ſpricht er eben ſo viel Latein, als Euer Barbier: er iſt ſeines Weibes Unterthan, er nennt ſie Prinzeß und mit ſolchen Redensarten geht er ihr im Hauſe nach, Trepp auf und ab, wie ein Page, den Hut unterm Arm, theils der Hitze wegen, theils aus Ehrerbietung. In dieſem Augenblicke führt er ſeinen Stier, Bären und ſein Pferd auf.

Dauphine.

Wer ſind die, im Namen der Sphinx?

Gutwiß.

Ei, er war zu ſeiner Zeit ein angeſehener Mann beim Bärenhetzen und von dieſem edlen Zeitvertreibe hat er ſeinen größten Trinkbechern dieſe witzigen Namen gegeben. Denn einen nennt er ſeinen Stier, den zweiten

ſeinen Bären, einen dritten ſein Pferd. Außerdem hat er auch kleinere Gläſer, die nennt er ſein Roth-Wild und ſeinen Affen, unter dieſen giebt es wieder verſchiedene Grade, und ihm iſt nie wohl, und er hält keine Unterhaltung für vollkommen, wenn dieſe nicht herausgebracht und auf den Tiſch geſetzt werden.

Clerimont.

Ums Himmels willen, das würden wir verſäumen, wenn wir nicht gleich gingen.

Gutwitz.

Er hat noch tauſend andre Eigenſchaften, die eben ſo gut ſind und die ihn in mehr als eine Stunde in Thätigkeit ſetzen werden. Er ſchimpft auf ſein Weib, mit gewiſſen Gemein-Plätzen, hinter ihrem Rücken, ihr im Geſichte aber —

Dauphine.

Nichts mehr von ihm. Ich bitte Euch, laßt uns gehn und ihn ſehn.

Dritter Akt.

(Zimmer bei Kapitain Otter.)

Erſte Scene.

Kapitain Otter, mit ſeinen Bechern, Miſtreß Otter.

Otter.

Nein, gute Prinzeß, hört nur pauca verba.

Miſtreß Otter.

Bei dieſem Lichte, ich will Euch in Ketten legen laſſen, mit Euren Stier-Hunden und Bären-Hunden, wenn Ihr nicht augenblicklich artiger werdet. Wahrhaftig, Ihr ſollt im Hundeloche liegen. Das fehlte noch, daß Ihr mich mit Eurem Stiere, Bären und Pferde hetztet? Die Hofleute und Kollegen-Damen können niemals in unſer Haus kommen, Ihr müßt eine Faſtnacht anſtellen! Ihr ſollt mir da Eure Pfingſten-Sammt-Kappe aufſetzen und Euren Stab in die Hand nehmen, um ſie zu unterhalten, ja warlich, das ſollt Ihr!

Otter.

Nicht alſo, Prinzeß, nicht alſo, ſondern unter Züchtigung, ſüße Prinzeß, erlaubt gütigſt — durch dieſe Dinge bin ich bei den Hofleuten bekannt, es wird Ihnen davon als von meinem Humor erzählt, ſo nehmen Sie's auch auf und erwarten es. Tom Otters Stier, Bär und Pferd, ſind in ganz England bekannt, in rerum natura.

Mſtrs. Otter.

Ich will ſie, bei Gott, nach Parlsgarten naturen und Euch dazu, wenn Ihr ſie noch einmal nennt. Iſt ein Bår wohl ein Vieh darnach, oder ein Stier, um mit großen Damen in Geſellſchaft zu kommen? Ueberlegt das mit Eurer eignen Beſcheidenheit, wenn Ihr noch einiges feines Gefühl habt.

Otter.

Das Pferd denn, gute Prinzeß.

Mſtrs. Otter.

Gut, mit dem Pferde bin ich's zufrieden; ich weiß, Sie lieben es, gut beritten zu ſein, ich liebe es ſelber.

Otter.

Und es iſt ſo ein liebliches, edles Pferd, Poetarum Pegasus. Unter Zůchtigung, Prinzeß, Jupiter verwandelte ſich ſelbſt in einen — Taurus, oder Stier, unter Zůchtigung, gute Prinzeß.

Es treten ein Gutwitz, Clerimont und Dauphine, und bleiben Anfangs im Hintergrunde.

Mſtrs. Otter.

Bei meiner reinen Unſchuld, ich überliefre Euch den Aufſehern des Bårengartens, wenn Ihr noch ein einziges Wort ſagt. Soll mein Haus, oder meine Wohnung mit dem Geruche von Bären oder Stieren verunſaubert werden, wenn ich es für vornehme Lady's wohlriechend mache! Verträgt ſich dieſes mit den Bedingungen, unter welchen ich Euch heirathete? daß ich Prinzeß ſein ſollte, und in meinem Hauſe regieren; Ihr aber mein Unterthan ſein müßtet, und mir gehorchen? Was habt Ihr denn zu mir gebracht, daß Ihr

ſo übermüthig ſein dürft? Bewillige ich Euch darum eine halbe Krone täglich, um ſie nach Eurem Gefallen unter Euren Spielern zu verzehren, daß Ihr mich bei ſolchen Gelegenheiten quälen und peinigen ſollt? Wer, ich bitte Euch, giebt Euch Euren Unterhalt? Wer unterhält Eure Pferde und Eure Bedienten? Wer bewilligt Euch Eure drei Kleider des Jahrs? Eure vier Paar Strümpfe, ein ſeidnes, drei Paar wollene? Eure reine Wäſche, Eure Bänder und Krauſen, wenn ich Euch dazu bringen kann, ſie zu tragen? Ein Wunder, daß Ihr ſie jetzt an habt. Wer ſchafft Euch Bekanntſchaften mit Hofleuten und großen Charakteren, daß ſie mit Euch aus ihren Kutſchen ſprechen und Euch in Eurem Hauſe beſuchen? Hat Euch wohl ein Lord oder eine Lady mit Augen angeſehn, bevor ich Euch heirathete, es müßte denn an den Oſter- oder Pfingſtfeiertagen geſchehn ſein, und geſchah es dann wohl anders, als aus den Fenſtern des Saales, wenn ſich Ned Whiting oder George Stone auf der Bühne befanden? *)

Gutwitz.

Um Gottes Willen, kommt, daß wir ihn aus ihren Händen erretten.

Mſtrs. Otter.

Hierauf antwortet. Und erhob ich Euch nicht zu mir, als Ihr in einem alten ſchmierigen, ledernen Koller ſtecktet, mit Neſteln und grün ſammtnen Armhängſeln, durch welche die Ellenbogen guckten? Ihr vergeßt dies alles.

*) Zwei bekannte Bären jener Tage, die bei den Hetzen ihre Rollen ſpielten.

Gutwitz.

Sie wird ihn zerreißen, wenn wir ihm nicht bei Zeiten zu Hülfe kommen. Sie treten vor.

Mſtrs. Otter.

Ah, hier ſind einige Herren. Nun, betragt Euch würdiglich und mit ſchicklicher Moralität, oder, ich ſchwör's Euch zu, ich will Euch Eure Penſion entziehen.

Gutwitz.

Mit Eurer Erlaubniß, ſchöne Miſtreß Otter, bin ich ſo dreiſt, dieſe Herren Eurer Bekanntſchaft zu empfehlen.

Mſtrs. Otter.

Dergleichen wird keine Hinderniſſe oder Schwierigkeiten finden, werther Sir.

Gutwitz.

Und was macht mein edler Kapitän? Iſt der Stier, Bär und Pferd noch immer in rerum natura?

Otter.

Sir, Sic visum superis.

Mſtrs. Otter.

Ihr geht darauf aus, einzuleiten. Fort, geht Eurer Wege und ſeht darnach, daß ſie geröſtet Brod und Butter für die Schnepfen zubereiten, das wird eine ſchickliche Provinz für Euch ſein. Treibt ihn hinaus.

Clerimont.

Mit welchem Tyrannen iſt der arme Mann verheirathet!

Gutwitz.

Der Spas wird nachher ſein, wenn wir ihn losmachen.

Dauphine.

Wagt er es denn, je zu ſprechen?

Gutwitz.

Kein Anabaptiſt hat noch jemals mit ſolcher Frechheit geläſtert; aber ich bitte Euch, merkt doch auch auf ihre Redensarten.

Mſtrs. Otter.

Meine Herren, Ihr ſeid ſehr erwünſcht gekommen; mein Vetter, Sir Amorous, wird ſogleich zugegen ſein.

Gutwitz.

Wir werden uns freuen. War aber nicht Sir John Dohle hier, um nach ihm und nach der Geſellſchaft zu fragen?

Mſtrs. Otter.

Ich kann Euch deſſen nicht vergewiſſern, Herr Gutwitz. Ein ungemein melankoliſcher Ritter, in einem Kragen, war hier, der meinen Unterthan nach jemand fragte, ein Edelmann, wie ich glaube.

Clerimont.

Es iſt der nämliche, Lady.

Mſtrs. Otter.

Er entfernte ſich aber alsbald wieder, deſſen kann ich Euch glaubhaft machen.

Dauphine.

Welcher ausgeſuchten Sprache ſich dieſe Lady bedient!

Gutwitz.

O Sir, ſie iſt die einzige ausgemachte Hofdame, die nämlich nicht dazu geboren wurde, hier in der City.

Mſtrs. Otter.

Ihr habt dieſe Nachricht auf Glauben angenommen, meine Herren.

Gutwitz.

Nein, ich verſichre Euch, der Hof wird zu Eurem Beſten, Lady, ſelber dies Zeugniß ablegen.

Mſtrs. Otter.

Ich bin die gehorſame Dienerin des Hofes und aller Hofleute.

Gutwitz.

Sie ſind vielmehr Eure Anbeter.

Mſtrs. Otter.

Sagt das nicht, Sir.

Bartſchneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartſchneider? Ein Unglück?

Bartſchneider.

Nein, Sir, omnia bene. Es hat ſich nie beſſer in ſeinen Angeln gefügt, alles ſteht gut. Ich habe ihn mit einem Pfarrer ſo entzückt, daß er zur Ceremonie faſt mit eben ſolcher Freude ſchreitet, als die er nun bald erwartet.

Dauphine.

Was iſt das für ein Pfarrer?

Bartſchneider.

Einer, der einen Katarrh bekommen hat, und den man vor Heiſerkeit nicht ſechs Zoll weit hört, er ſpricht nicht anders, als wenn ihm der Hals voller Pech ſtäcke, ein trefflicher Mann und unvergleichlicher Gebet-Raſſirer. Ich kam her, Sir, Euch zu ſagen, Ihr möchtet nun omnem movere lapidem (wie wir ſagen) zu Eurem Ueberfall alles veranſtalten.

Dauphine.

Ich danke Dir, ehrlicher Bartſchneider, ſei nur mit dem Schlüſſel bereit, uns einzulaſſen.

Bartſchneider

An mir ſoll es nicht fehlen: ad manum. Geht.

Gutwitz.

Gut, ich will nun auf meine Kutſchen Acht geben.

Clerimont.

Das thu, und wir wollen Dir Dohle ſchicken, wenn er Dir nicht begegnen ſollte.

Gutwitz ab.

Mſtrs. Otter.

Iſt Herr Gutwitz fortgegangen?

Dauphine.

Ja, Lady, es hat ſich für ihn etwas Widerwärtiges ereignet.

Mſtrs. Otter.

Das ſchloß ich wohl aus der Phyſiognomie des Menſchen, der herein kam, und ich hatte auch neulich einen Traum von dem neuen Aufzuge und Mylady Mayoreß, welches mir immer ein Unglück bedeutet. Ich erzählte auch Mylady Hochmuth dieſen Traum, als Ihre Gnaden zu mir kamen, einige Chinaſachen zu beſehn und ſie erklärte ihn mir aus dem Antemidorus, und ich habe es ſeitdem wahr befunden. O dies hat mir ſchon manches Leid zugefügt.

Clerimont.

Euer Traum, Lady?

Mſtrs. Otter.

Ja, Sir, alles was ich träume, was Bezug auf die City hat. So wurde mir einmal ein damaſtenes

Tiſchtuch befleckt, das mir achtzehn Pfund koſtete; ein andermal verbrannte mir ein ſchwarzes atlasnes Kleid, als ich beim Feuer ſtand, im Kollegium, im Zimmer der Mylady Centaur: das drittemal wurde bei der Lords Maske meine Halskrauſe von den Wachslichtern beträufelt, ſo daß ich nicht bei Tafel erſcheinen konnte. Das viertemal wollte ich in eine Kutſche ſteigen, um eine Freundin zu beſuchen, als mein ganzer Anzug (karmeſinrother Atlas, mit ſchwarzer Sammet-Beſatzung) von einem Brauerpferde beſpritzt wurde, ſo daß ich nur froh war, zurück zu kehren und mich umzukleiden, und mich der Schreck außerdem noch nöthigte, mein Zimmer wohl eine Dreiheit von Tagen hindurch zu hüten.

Dauphine.

Das waren theure Unglücksfälle, Lady.

Clerimont.

Ich würde nicht in der City wohnen, wenn ich ſo viel Leid in ihr erführe.

Mſtrs. Otter.

Ja, Sir, aber mein Doktor giebt mir Arznei, ſo wenig davon zu träumen, als möglich.

Dauphine.

Daran thut Ihr wohl, Miſtreß Otter.

Es tritt John Dohle herein, und Clerimont zieht ihn beiſeit.

Mſtrs. Otter.

Iſt es Euch gefällig, noch weiter in mein Haus herein zu treten?

Dauphine.

Wenn Ihr es uns vergönnt, Lady; wir warten hier nur, um noch mit einem Ritter, Sir John Dohle, zu

ſprechen, der hieher kommen wird. Wir werden Euch folgen, Lady.

Mſtrs. Otter.

Nach Eurem Gefallen, Sir. Es iſt meines Vetters Sir Amorous Feſt —

Dauphine.

Ich weiß es, Lady.

Mſtrs. Otter.

Und zugleich das meinige. Es geſchieht aber zu ſeiner Ehre, und deshalb mache ich keine fernern Anſprüche darauf, als was den Platz betrifft.

Dauphine.

Ihr ſeid eine ſehr gütige Muhme.

Mſtrs. Otter.

Eure Dienerin. Geht ab.

Clerimont tritt vor mit Dohle.

Clerimont.

Nun, wißt Ihr es ſchon, Sir John Dohle?

Dohle.

Nein, ich bin ein Gimpel, wenn ich es weiß.

Clerimont.

So will ich es Euch ſagen. Sie wird eben jetzt verheirathet, und ob Ihr Euch gleich in den Kopf geſetzt habt, als ob ſie mit Sir Dauphine gegangen wäre, ſo verſichre ich Euch doch, Sir Dauphine hat ſich gegen Euch wie der edelſte und ſchätzbarſte Freund betragen, deſſen ſich ein Edelmann von Eurer Würde nur jemals hat rühmen können. Er hat das ganze Komplott entdeckt und Eure Gebieterin ſo zur Erkenntniß, ja in der That ſo zur Schaam über das Unrecht gegen Euch

gebracht, daß ſie wünſcht, Ihr möchtet ihr vergeben und ihren Hochzeitstag durch Eure Gegenwart erfreuen. — Sie ſagt, daß ſie eine ſehr reiche Parthie thut, es iſt ſein Onkel, der alte Moroſe: ſie hat mir im geheim aufgetragen, Euch zu ſagen, daß ſie Euch nun beſſer Gunſtbezeugungen erweiſen könne und mit mehr Sicherheit als zuvor.

Dohle.

Sagte ſie ſo? Iſt es gewiß?

Clerimont.

Wie, was denkt Ihr von mir, Sir John? Fragt Sir Dauphine.

Dohle.

Nein, ich glaube Euch. Guter Sir Dauphine, wünſchte ſie meine Vergebung?

Dauphine.

Ich verſichre Euch, Sir John, ſie wünſchte ſie.

Dohle.

Nun, ſo will ich ſie ihr von ganzem Herzen zukommen laſſen und recht jovialiſch ſein.

Clerimont.

Nun erwägt Sir, die Beleidigung, die man Euch zufügen wollte. Amorous La Fool wollte durch dieſes Feſt ihren Hochzeitstag feiern, er brauchte Euch als ein Mittel, die Kollegen-Damen einzuladen, weil Ihr verſprochen habt, Eure Gebieterin herzuführen, ſie wäre nun als ſeine Freundin erſchienen und dadurch hätte er Euch Unrecht gethan. Dagegen hat ſie nun Sir Dauphine zum Gefühl ihrer ſelbſt gebracht, Ihr ſollt nun die Genugthuung haben, daß Ihr alle Damen dorthin führt und recht jovialiſch ſeid, dort will ſie nun das

Mittagseſſen haben, welches in Eurem Namen geſchehen ſoll: dadurch plantirt ſie Amorous La Foole und läßt Euch die verdiente Gerechtigkeit widerfahren.

Dohle.

So wahr ich ein Ritter bin, ich ehre ſie und vergebe ihr von ganzem Herzen.

Clerimont.

So macht Euch ſchnell an die Sache. Gutwitz iſt voran gegangen, um die Kutſchen anzuhalten und Euch dieſe Nachrichten zu geben, wenn er Euch treffen ſollte. Geht nur zu ihm und alles iſt gut. Seht, hier kommt Euer Antagoniſt, aber laßt Euch nichts merken, ſondern ſeid recht jovialiſch.

Sir Amorous La Foole tritt herein.

Amor. La Foole.

Sind die Damen gekommen, Sir John Dohle, nebſt Eurer Gebieterin? Dohle geht ab. Sir Dauphine, Ihr ſeid von Herzen willkommen und eben ſo mein werthester Herr Clerimont. Wo iſt meine Muhme? Saht Ihr keine Kollegen-Damen, meine Herren?

Dauphine.

Kollegen-Damen! Wißt Ihr denn nicht, Sir Amorous, wie man Euch mitgeſpielt hat?

Amor. La Foole.

Wie das, Sir?

Clerimont.

Sprecht Ihr ſo freundlich mit Sir John Dohle, der Euch ſo empfindlich gekränkt hat?

Amor. La Foole.

In welcher Art, meine Herren? Laßt mich Euch demüthigſt erſuchen, die Sache zu erfahren.

Clerimont.

Nun, Sir, ſeine Gebieterin iſt heute an Sir Dauphine's Onkel verheirathet, den Nachbar Eurer Muhme, zu ihm hat er alle Damen und Eure ganze Geſellſchaft hingelockt, um Eure Zubereitungen vergeblich zu machen und Euch einen Schimpf anzuhängen. Er war ſo eben hier und wollte uns auch verführen, aber ich denke, wir haben ihm unſre Meinung geſagt.

Amor. La Foole.

Hat Sir John Dohle mich auf ſo unmenſchliche Weiſe gekränkt?

Dauphine.

Er hat es gethan, Sir Amorous, höchſt boshafter und verrätheriſcher Weiſe; wenn Ihr Euch aber von uns rathen laßt, ſo ſollt Ihr ihn mit gleicher Münze bezahlen.

Amor. La Foole.

–. Werthe Herren, glaubt mir, daß ich es thue. Aber wie ſoll es geſchehn?

Dauphine.

Ihr müßt, Sir, Eure Faſanen, Eure Haſelhühner und Eure beſten Gerichte nehmen, und ſie ſogleich auf die ſilbernen Geſchirre Eurer Muhme legen und nichts ſagen, ſondern eine reine Serviette umbinden als wenn Ihr ein Vorſchneider wärt; mit bloßem Kopfe müßt Ihr dann vorausgehn, mit dreiſter Zuverſicht (es iſt nur über die Straße dicht neben an) und wir wollen Euch folgen, wo Ihr die Gerichte auf die Tafel

ſetzen müßt und ſie alle dazu willkommen heißen; das beweißt, daß Ihr der Wirth ſeid und ſo werden alle ſeine Anſtalten vereitelt. Was Eure Muhme betrifft, ſtatt daß ſie hier mit der Zubereitung und Bewirthung in Unruhe gebracht wäre, ſo wird ſie nun alle Bemühungen dorthin wenden, ſelber als ein vornehmer Gaſt erſcheinen, mit den gnädigen Damen des Kollegiums in einer Reihe ſitzen, man wird ſie wie jene ehren, und ihre Geſundheit eben ſo oft und eben ſo laut trinken, als der vornehmſten ihre von den Kollegen-Damen.

Amor. La Foole.

Das will ich ihr gleich ſagen. Es ſoll ſo geſchehn, das iſt mein Enſchluß. Geht.

Clerimont.

Ich wußte, daß es ihn bewegen mußte, noch ehe er es zu Ende gehört hätte.

Dauphine.

Gut, Gäſte und Gerichte wären nun da, wo ſollen wir aber Muſik herkriegen?

Clerimont.

Der Geruch des Wildprets, der durch die Straßen zieht, wird ſchon eine oder die andre Bande Muſikanten herbeilocken.

Dauphine.

Möchte er doch lieber auch die Trompeter herbeiziehn!

Clerimont.

Wir können auf dieſe faſt rechnen, denn ſie wiſſen um jeden Schmaus, ſie ſtehn deshalb mit allen Köchen in London in gutem Vernehmen, zwanzig gegen eins, daß wir ſie bekommen.

Dauphine.

Es wird ein ſehr merkwürdiger Tag für meinen Onkel, ſo wie ein herrlicher Spaß für uns werden.

Clerimont.

Wenn wir nämlich die Eiferſucht zwiſchen Amorous und Dohle in Gang erhalten können, ohne daß ſie mit einander zur Erklärung kommen.

Dauphine.

Ei, ſchmeichle nur beiden, und Du kannſt, (wie Gutwitz ſagt) beider Verſtand in einer Fiſchreuſe fangen. Sie werden ſich gerade für ſolche Menſchen halten, zu welchen wir ſie machen wollen, nicht für mehr und nicht für weniger. Sie haben alles nur, ſelbſt den Gebrauch ihrer Sinne, durch Tradition.

Amorous La Foole kömmt wie ein Vorſchneider zurück.

Clerimont.

Sieh! Sir Amorous hat ſchon ſeine Serviette um. Habt Ihr Eure Muhme überredet?

Amor La Foole.

Ja, ſie hat ſogleich nachgegeben, ſie will lieber alles mögliche thun, ſo ſagte ſie, als daß die La Fooles eine Beſchimpfung erleiden ſollen.

Dauphine.

Sie iſt eine ſehr edelmüthige Muhme. Es iſt eine ganz verteufelte Liſt, Sir Amorous, alle Anſchläge Eures Feindes werden dadurch in Pulver verwandelt und er wird mit ſeiner eigenen Mine in die Luft geſprengt.

Amor. La Foole.

Ja, wir wollen Feuer geben, dafür ſteh' ich Euch.

Clerimont.

Ihr müßt es aber in aller Stille und ohne Geräuſch durchführen, und durchaus nicht thun, als wüßtet Ihr —

Otter tritt herein.

Meine Herren, meine Prinzeß ſagt, Ihr ſollt alle ihr Silbergeſchirr haben, festinate, ſie kleidet ſich nur ein wenig um, um mit Euch zu gehn —

Clerimont.

Und Ihr auch, Kapitain Otter.

Dauphine.

Ihr dürft nicht fehlen, Sir.

Otter.

Das denk' ich auch nicht; aber ich wollte Euch Vetter Sir Amorous, ſo wie Euch, meine Herren, bitten, Euch bei meiner Prinzeß dafür zu verwenden, daß ich meinen Stier und meinen Bär ſo gut wie mein Pferd mit mir nehmen darf.

Clerimont.

Das ſollt Ihr, Kapitain Otter.

Amor. La Foole.

Meine Muhme wird das nimmermehr erlauben, meine Herren.

Dauphine.

Auf vernünftige Vorſtellungen muß ſie es erlauben, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Sie ſagt, unter Damen wären ſie kein decorum.

Otter.

Aber ſie ſind decora, und das iſt noch beſſer.

Clerimont.

Ei ſie muß Vernunft annehmen. War nicht Paſiphä,

eine Königin, in einen Stier verliebt? Und ward nicht Caliſto, die Mutter des Arcas, in einen Bär verwandelt und zum Stern gemacht, Miſtreß Urſula am Firmamente?

Otter.

O Gott! hätte ich doch nur ſo trefflich ſprechen können! ich will dieſe Hiſtorien im Bärengarten ex Ovidii Metamorphosi mahlen laſſen.

Dauphine.

Wo iſt Eure Prinzeß, Kapitain? Führt uns zu ihr.

Otter.

Kommt, werther Sir.

Clerimont.

Eilt Euch, guter Sir Amorous.

Alle gehn ab.

Zweite Scene.

(Zimmer bei Moroſe.)

Moroſe, Epicoene, ein Pfarrer, Bartſchneider.

Moroſe.

Da, Sir, iſt ein Engel für Euch und zwei Engel ſind da für Eure Heiſerkeit. Wundert Euch nicht über dieſe meine Art freigebig zu ſein. Es iſt geziemlich, daß wir dem Glücke doppelt ſo ſehr als der Natur danken, für jede Wohlthat, die es uns erzeigt: ſo iſt, was an Euch Unvollkommenheit heißt, mir ein Troſt.

Pfarrer, heiſer.

Ich dank' Euer Gnaden: ſo iſt es nun auch der meinige.

Moroſe.

Was ſagt er, Bartſchneider?

Bartſchneider.

Er ſagt, presto, wenn Euer Gnaden es nöthig haben, ſo kann er immer mit dergleichen aufwarten. Er hat dieſen Schnuppen vom Nachtauffitzen bekommen, als er mit Leinewebern Pſalme geſungen hat.

Moroſe.

Schon gut. Ich danke ihm.

Pfarrer.

Gott erhalte Euer Gnaden und gebe Euch viele Freude mit Eurer ſchönen Braut. Umh! umh! umh! Huſtet.

Moroſe.

O weh! o weh! Bartſchneider, er ſoll mir von meinem Gelde fünf Schillinge wieder herausgeben. Wie es Güte iſt, Wohlthaten zu belohnen, ſo iſt es auch billig, Beleidigungen zu beſtrafen. Ich will ſie haben. Was ſagt er?

Bartſchneider.

Er kann nicht wechſeln, Sir.

Moroſe.

Er muß wechſeln.

Bartſchneider, beiſeit zum Pfarrer.

Huſtet noch einmal.

Moroſe.

Was ſagt er?

Bartſchneider.

Er will den Reſt huſten, Sir.

Pfarrer, huſtet.

Umh! umh! umh!

Moroſe.

Fort! fort mit ihm! ſtopf ihm das Maul, fort! ich ſchenk' es ihm —

Bartſchneider ſtößt den Pfarrer hinaus, beide ab.

Epicoene.

Pfui, Herr Moroſe, daß Ihr auf dieſe Art Gewalt gegen einen Mann von der Kirche braucht!

Moroſe.

Wie!

Epicoene.

Es ziemt Eurem Alter ſo wenig wie Eurer Erziehung (da Ihr Euch für einen Hofmann ausgebt), wenn Ihr Euch gegen einen Waſſerträger, oder einen noch ungeſtümern Menſchen ſo betragen hättet, vielweniger gegen einen Mann von ſeinem heiligen Amte.

Moroſe.

So könnt Ihr ſprechen?

Epicoene.

Ja, Sir.

Moroſe.

Ich meine laut ſprechen.

Epicoene.

Ja Sir, meintet Ihr denn, Ihr hättet eine Bildſäule geheirathet? Oder eine Puppe? Eine von den Franzöſiſchen Marionetten, deren Augen mit einem Drath regiert werden? Oder ein dummes Kind aus dem Hoſpital, die die Hände ſo hält, das Maul hängen läßt, und Euch anguckt?

Moroſe.

O Unverſchämtheit! Ein offenbares Weib! Ha, Bartſchneider!

Epicoene.

Zankt mit Bartſchneider nicht, mein Herr, denn es iſt nun zu ſpät. Ich geſtehe, daß ich von der Sittſamkeit etwas verloren habe, als ich nur noch ein Mädchen

war, aber ich hoffe, daß ich dadurch dem Stande und der Würde Eurer Gemalin deſto mehr Ehre machen werde.

Moroſe.

Sie kann ſprechen!

Epicoene.

Ganz ohne Zweifel.

Moroſe.

Holla! he da! Keiner von meinen Schurken da? — Stumm kommt herein. Wo iſt der Spitzbube, Bartſchneider?

Epicoene.

Antworte ihm, Kerl, antworte ihm. Ich will nicht dieſes erzwungene unnatürliche Stummſein in meinem Hauſe, in einer Familie, wo ich herrſche.

Stumm geht ab.

Moroſe.

Sie iſt ſchon meine Regentin! Ich habe eine Penthesilea, eine Semiramis geheirathet! Meine Freiheit einer Kunkel verkauft!

Dritte Scene.

Gutwitz, die Vorigen.

Gutwitz.

Wo iſt Herr Moroſe?

Moroſe.

Iſt der wieder gekommen? Nun ſei mir Gott gnädig!

Gutwitz.

Miſtreß Epicoene, ich wünſche Euch mit Eurem verehrungswürdigen und trefflichen Gemal alle mögliche Freude.

Epicoene.

Ich danke Euch ſo von Herzen, Herr Gutwitz, wie es ein ſo freundlicher Wunſch verdient.

Moroſe.

Sie hat auch Bekanntſchaft!

Gutwitz.

Gott erhalte Euch, Sir, und gebe Euch mit Eurer ſchönen Braut hier alle mögliche Freude. Erſt war ich Euch der Vogel der Nacht, eine Eule, aber jetzt bin ich Euch ein Bote des Friedens, eine Taube und überbringe Euch von vielen Freunden die fröhlichen Wünſche zur Feier dieſes feſtlichen Tages.

Moroſe.

Was für eines Tages, Sir?

Gutwitz.

Eures Hochzeits-Tages, Sir. Ich muß Eure Standhaftigkeit loben, daß Ihr (ohngeachtet aller Gefahren, die ich mit Euch dem Ruf eines nächtlichen Raben vorhielt) es dennoch unternahmt und Ihr ſelber bliebt. Das beweißt, daß Ihr ein Mann ſeid, der ſeine Zwecke im Auge behält, der ſeine Vorſätze nicht fallen läßt, der durch kein Geſchrei von der linken Hand zurückgeſchreckt wird.

Moroſe.

Wie habt Ihr dies alles nur erfahren können!

Gutwitz.

Wie Sir, glaubtet Ihr, da Ihr das Geheimniß einem Barbier vertrautet, daß es weniger Menſchen, als in der ganzen Stadt ſind, erfahren würden? Konntet Ihr, ehrwürdiger Herr, ein ſo altes und bekanntes Sprichwort vergeſſen, lippis et tonsoribus notum?

Auf die Art, werther Herr, verzeiht Euch nur den Fehler, den Ihr ſelber begangen habt, und ſeid mit Euren Freunden umgänglich. Sogleich werden hier drei oder vier liebenswürdige Damen des Kollegiums kommen, um Euch ihren Beſuch abzuſtatten, ſammt dem Gefolge ihrer Liebhaber und Begleiter.

Moroſe.

Schließt meine Thüren! Schließt meine Thüren! Wo ſind alle meine Freſſer? wo ſind meine Mäuler? Schließt meine Thüren ihr Spitzbuben!

Mehrere Diener treten herein.

Epicoene.

Der iſt ein Spitzbube, der ſich dazu nur rührt. Nein, ſie ſollen alle offen ſtehn! Ich möchte doch den ſehn, der deswegen nur ſeine Augen bewegte. Soll ich mich gegen meine Freunde verrammeln, daß ich von jedem Vergnügen ausgeſchloſſen würde, welches mir ein ſo ehrenvoller Beſuch gewähren kann?

Die Diener gehn wieder ab.

Moroſe.

O Amazoniſche Unverſchämtheit!

Gutwitz.

Nein, werther Sir, darin ſpricht ſie vernünftig, und zeigt nach meiner Meinung mehr Enthaltſamkeit als Ihr. Wolltet Ihr denn jetzt gleich, Sir, in's Bett, noch Vormittags? Ein Mann von dieſem ehrwürdigen Haupt und Haaren ſollte doch mehr Achtung vor einer ſo heiligen Ceremonie bezeugen, und das Ehebett nicht ſo geringe und wild behandeln; nein, er ſollte ſeine Zeit aushalten und ſich dann mit Religion und Andacht hineinbegeben. Dieſe Freuden müſſen nur in

der Stille und Einſamkeit der Nacht genoſſen werden, der Tag kann andern öffentlichen Vergnügungen gewidmet ſein, den Annehmlichkeiten des Schmauſes, der Muſik, des Tanzes und der Geſpräche; alles wollen wir haben, Sir, was Euren Hymen nur fröhlich und glücklich machen kann.

Moroſe.

O welche Quaal! o welche Quaal!

Gutwitz.

Nein, Sir, wenn Ihr ſchon in der erſten halben Stunde ſo wenig aufgeräumt und ſo höchſt verdrüßlich ſeid, welchen Troſt, welche Hoffnung kann dieſe liebenswürdige Dame für die Zukunft ſchöpfen, für ſo viele Jahre, die noch kommen werden —

Moroſe.

Von meiner Betrübniß. Lieber Herr, geht, und laßt ſie es allein vollenden.

Gutwitz.

Ich habe vollendet.

Moroſe.

Der verfluchte Barbier!

Gutwitz.

Ja Sir, Ihr habt Recht, es iſt wirklich ein verfluchter Schlingel.

Moroſe.

Ich habe ſeine Metze geheirathet, die allen Menſchen gemein iſt. O eine Plage über alle Plagen —

Gutwitz.

Alle zehn Aegyptiſchen Plagen miteinander.

Moroſe.

Möge mich an ihm rächen.

Gutwitz.

So iſt es recht, Sir. Wenn Ihr ihm auch ein oder zwei Flüche mehr auflegt, ich verſichre Euch, er wird ſie tragen. Nicht wahr, Sir, möchte er doch die Franzoſen kriegen, indem er ſie kuriren will? Oder daß ſein eignes Haar ausfällt, wenn er das eines andern kräuſelt! Oder, daß er die Locken eines liederlichen Kerls verbrennt und ihm dafür das Gehirn mit dem Brenneiſen ausgeſchlagen werde!

Moroſe.

Nein, möge der Elende elend leben! Mag er die Krätze bekommen, und ſein Laden ſo lauſig werden, daß kein Menſch zu ihm kommen darf und er zu keinem Menſchen!

Gutwitz.

Und wenn er alle ſeine Kugeln als Pillen verſchluckt, mögen ſie ihn doch nicht purgiren!

Moroſe.

Mag ſeine Feuerpfanne immer kalt ſein!

Gutwitz.

Ein ewiger Froſt in ihr!

Moroſe.

Möge er niemals Feuer wiederſehn!

Gutwitz.

Außer in der Hölle, Sir.

Moroſe.

Seine Schemel ſeien immer ledig, ſeine Scheeren verroſtet und ſeine Kämme in ihren Futteralen verfault!

Gutwitz.

Das iſt wirklich entſetzlich! — Auch Sir, ſoll er die Gabe verlieren, Laternen aus Papier zu ſchneiden!

Moroſe.

Er ſoll froh ſein, ſeine Schwämme als eine Mahlzeit zu verzehren!

Gutwitz.

Und Lotium dazu trinken, und das ſoll ihm trefflich vorkommen!

Moroſe.

Oder er ſoll aus Mangel an Nahrung —

Gutwitz.

Ohrenſchmalz verzehren, Sir. Ich will Euch helfen. Er ſoll ſeine eignen Zähne auszieh'n und darauf die Saiten ſeiner Laute ziehn.

Moroſe.

Nein, er ſoll die alten zu Pulver ſtoßen, und Brot daraus bereiten!

Gutwitz.

Ja, er ſoll ſich eine Mahlzeit aus Mühlſteinen machen!

Moroſe.

Mögen an ihm alle Beulen und Geſchwüre ausbrechen, die er an andern geheilt hat!

Gutwitz.

Und er ſie nun an ſich ſelber nicht heilen können! Oder, wenn er die Kunſt wieder findet, mag er alle ſeine Wäſche zu Scharpie zerrupfen und ihm kein Lappen übrig bleiben, um ſich wieder zeigen zu können!

Moroſe.

Möge er ſich niemals wieder zeigen, mag er zeitlebens die Gicht in beiden Händen haben! Nun iſt es genug, Sir.

Gutwitz.

O das letzte ging gar zu hoch, Ihr könntet wohl etwas niedriger bleiben und doch noch hinlänglich gerächt werden, als daß er nie wieder im Stande ſei, ſein Schild neu aufmahlen zu laſſen.

Moroſe.

Lieber Herr, nichts weiter. Ich vergaß mich ſelbſt.

Gutwitz.

Oder, daß es ihm an Kredit beim Kammmacher fehle —

Moroſe.

Nicht weiter, Sir.

Gutwitz.

Oder, daß er in der Verzweiflung ſeinen Spiegel zerbreche, und nun noch mehr verzweifele, weil er keinen neuen anſchaffen kann —

Moroſe.

Ich bitte Euch, nicht weiter.

Gutwitz.

Oder, möchte ſich ihm keiner zum Waſchen wieder anvertrauen, als ein Schornſteinfeger —

Moroſe.

Sir —

Gutwitz.

Oder mag er unverſehens einem Köhler mit dem Scheermeſſer den Hals abſchneiden und dafür gehängt werden!

Moroſe.

Ich will ihm lieber vergeben, als mehr anhören. Ich bitte Euch, Sir.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Dohle, Hochmuth, Amſel, Centaur, Gläubig.

Dohle.

Hieher, Madam.

Moroſe.

O, die See bricht auf mich ein! — Eine neue Fluth! Eine Ueberſchwemmung! Ich werde in Geräuſch untergehn! Schon ſchlägt es an meine Ufer. Ich fühle ein Erdbeben in meinem Innern.

Dohle.

Ich wünſche Glück, meine Gebieterin.

Moroſe.

Ei, ſie hat auch Diener!

Dohle.

Ich habe einige Lady's mitgebracht, die Euch ſehn und kennen lernen wollen. Mylady Hochmuth, er präſentirt eine nach der andern, und Epicoene umarmt eine jede. dies iſt Mylady Centaur, Miſtreß Dorothee Amſel, Miſtreß Gläubig, die Kammerfrau der Mylady Hochmuth. Wo iſt Euer Gemal? Wir wollen ihn ſehn; kann er kein Geräuſch vertragen? Laßt mich doch zu ihm kommen.

16*

Moroſe.

Was iſt das für ein Nomenclator!

Gutwitz.

Sir John Dohle, Sir, Eurer Frauen Diener.

Moroſe.

Ein Dohle und ihr Diener! O es iſt aus mit mir, es iſt aus mit mir, wenn ſie ſolche Diener hat!

Will fortgehn.

Gutwitz.

Nein Sir, Ihr müßt die Lady's küſſen; ei, Ihr dürft nicht fortgehn; ſie kommen auf Euch zu, Euch heraus zu ſuchen.

Hochmuth.

In der That, theurer Moroſe, dürft Ihr mitten unter Euren Freunden Euch ſo heimlich verheirathen und uns nichts davon melden laſſen? Nun, ich will Euch dennoch küſſen, ob ich gleich die gerechteſte Urſache hätte, mit Euch zu hadern. Ihr müßt es mir erlauben, Miſtreß, Eurem Gemal mit einer anſtändigen Vertraulichkeit zu begegnen.

Epicoene.

Dadurch erzeigen mir Eure Gnaden eine Ehre, wenn ich ſehe, daß er Eurer Gunſtbezeugungen würdig iſt: ſo wie Ihr ſowohl ihm wie mir eine Gnade erzeigt habt, ein Ehepaar zu beſuchen, das ſo unvorbereitet iſt, Euch Unterhaltung zu gewähren.

Moroſe.

Complimente! Complimente!

Epicoene.

Die Bürde davon muß ich daher hier auf meinen Diener legen.

Hochmuth.

Das wird nicht nöthig ſein, Miſtreß Moroſe; wir wollen lieber alle tragen helfen, als daß eine ſollte unterdrückt werden.

Moroſe.

Das weiß ich, und Ihr werdet Ihr die Kunſt beibringen, wenn ſie ſich gelehrig zeigt.

Geht abſeits, indeß die übrigen unter einander ſprechen.

Hochmuth.

Iſt dieſe das ſtumme Mädchen?

Centaur.

Sie hat ihre Zunge gefunden, ſeit ſie verheirathet iſt, ſo ſagt Herr Gutwitz.

Hochmuth.

O Herr Gutwitz, guten Morgen. Was für eine Art von Kreatur iſt denn Eure Braut da? Sie ſpricht wie mich dünkt.

Gutwitz.

Ja, Madam, und glaubt mir nur, ſie iſt eine Dame von ſehr feinen Sitten und aus einer guten Familie.

Hochmuth.

Und Hans Dohle ſagte uns, ſie könne nicht ſprechen.

Gutwitz.

Das war ein angelegter Plan, Madam, von Sir Dauphine, ſeinen Neffen und noch etlichen von uns, um ſie dem alten Kerl aufzuhängen: aber ſie iſt ein Frauenzimmer von vieler Welt und die einen ſehr glücklichen Witz und eine geläufige Zunge hat. Ihr ſollt es noch vor Abend ſehn, wie trefflich ſie den Dohle aufziehn wird.

Hochmuth.

Und er brachte uns her, um über ſie zu lachen.

Gutwitz.

So geht es oft, Madam, daß der, der ſich für den Haupt-Witzigen hält, der Haupt-Narr iſt. Ich verſichre Eure Gnaden, Ihr könnt nicht über ſie lachen.

Hochmuth.

Nein, ſondern wir wollen ſie im Kollegium haben, wenn ſie witzig iſt, ſo ſoll ſie zu uns gehören. Nicht wahr, Centaur? Wir wollen ſie zu einem Mitgliede machen?

Centaur.

Ohne Zweifel, Madam, und Amſel und ſie können dann unſre Gegen-Parthei bilden.

Gutwitz.

Glaubt mir, Madam und Miſtreß Amſel, ſie wird ihrer Würde nichts vergeben.

Amſel.

Das ſollt Ihr erfahren, wenn ich ſie geſprochen und auf die Probe geſtellt habe.

Hochmuth.

Seid aber höflich gegen ſie, Amſel.

Amſel.

Das will ich, Liebe.

Amſel ſpricht heimlich mit Epicoene.

Moroſe.

O glückliche Minute! Wenn ſie doch immer ſo flüſtern wollten!

Gutwitz.

Wenn Eure Gnaden unterdeſſen ein wenig dazu bei-

tragen wollten, ihn zu martern; Ihr kennt ſeine Krankheit, ſprecht doch mit ihm von den Hochzeits-Gebräuchen, oder fodert Eure Handſchuhe, oder —

Hochmuth.

Laßt mich nur machen. Centaur, hilf mir. Herr Bräutigam, wo ſeid Ihr denn?

Moroſe.

O es war zu wunderwürdig gut, um zu dauern!

Hochmuth.

Wir ſehn hier nichts von einer Hochzeitsfeier, nichts von einem Schmauſe, wo ſind denn unſre Bänder und Handſchuhe? Ich bitte, gebt ſie uns. Laßt uns doch zum wenigſten die Farben Eurer Braut und die Eurigen wiſſen.

Centaur.

Ach Madam, er hat gar keine beſorgt.

Moroſe.

Hätt' ich Euer Gnaden Maler gekannt, ſo hätte ich's gethan.

Hochmuth.

Wahrhaftig, Centaur, da hat er's Euch nun gegeben. Aber heute, Herr Moroſe, denkt nur nicht mit einem bloßen Scherze ſo durchzukommen. Ihr habt die Milch des Hofes eingeſogen, und ſeid nachher von ihr zu ſtarken Getränken und zum Weine der Lebensart auferwachſen, Ihr ſeid ein Hofmann vom Fallhut bis zur Nachtmütze geweſen, (wie man ſich ausdrücken könnte) und doch begeht Ihr in einem ſo wichtigen Punkte der Ceremonien einen ſolchen Verſtoß!

Ihr laßt Eure Vermälung alle Zeichen der Feierlichkeit entbehren! Wie viel Silbergeſchirr habt Ihr nicht heute eingebüßt (wenn ich auch nur auf Euren Vortheil ſehn will), wie viele Geſchenke, wie viele Freunde, bloß durch Euer bäuriſches Betragen?

Moroſe.

Madam —

Hochmuth.

Vergebt mir, Sir, ich muß Euch Euren Irrthum ein wenig erläutern. Keine Handſchuhe? Keine Strumpfbänder? Keine Schärpen? Kein Epithalamium? Keine Maske?

Dohle.

Ja, Madam, ich will ein Epithalamium machen, ich verſpreche es meiner Gebieterin und habe auch ſchon angefangen: wollen Euer Gnaden es anhören?

Hochmuth.

Ja, lieber Hans Dohle.

Moroſe.

Gefällt es Euer Gnaden, über eins von meinen Zimmern zu befehlen und ſich mit Eurem Freunde zurück zu ziehn? Ihr dürft nur unter meinen Zimmern wählen, wo Ihr allein ſein wollt, mein ganzes Haus ſteht zu Eurem Befehl. Ich weiß, daß Euer Gnaden ſonſt Ihr Gewerbe in der Stadt angebracht hat, nun ſeid Ihr zum Unglück auf mein Haus gefallen: aber doch ſollte es mir Leid thun, Euer Gnaden in ihren anſtändigen Gebräuchen eine Störung zu machen. Deswegen werthgeſchätzte Madam —

Epicoene.

Still, Ihr ſeid ein grober Geſell, vornehme Damen auf dieſe Art zu unterhalten.

Centaur.

Ein grober Knecht iſt er in der That.

Gutwitz.

Bei dieſem Sonnenlicht, Ihr verdient ſo gekrönt zu werden, daß Eure Hörner von einem Ende der Inſel bis zum andern hinüber reichen. — Ihr müßt mich nicht mißverſtehn, Sir, ich ſage das nicht aus Bosheit gegen Euch, ſondern nur, um den Damen wieder einiges Herz zu machen.

Moroſe.

Dieſer iſt wohl Euer Bravo, Lady's?

Gutwitz.

So wahr mir Gott helfe, ſprecht Ihr noch ein einziges ſolches Wort, ſo nehme ich die Braut mit mir hinein und fange an, Euch gar ernſthaft zu traktiren. Hört Ihr? Nun, gutes Muths, erkennt Eure Freunde und die, welche Euch lieben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Clerimont, Muſikanten, die ihm folgen.

Clerimont.

Mit Eurer gütigen Erlaubniß, meine Damen. Fehlt es Euch etwa an Muſik? Ich habe hier allerhand Inſtrumente mit mir gebracht. Spielt auf, Leute, alle zuſammen! Muſik.

Moroſe.

O! ein Komplott! ein Komplott! ein Komplott! auf mich Armen! Heute werde ich der Ambos ſein, auf dem ſie ſchmieden, ja ſie werden mich aus einander feilen. Das iſt ſchlimmer als das Kratzen einer Säge!

Clerimont.

Nein, es beſteht aus Haar, Colophonium und Darmſaiten. Ich kann Euch das Recept davon geben.

Gutwitz.

Still, Kinder!

Clerimont.

Spielt, ſag' ich!

Gutwitz.

Still! Ihr Hundsfötter! Seht Ihr nun, wer Euer Freund iſt? Faßt Muth, Sir, nehmt die Entſchloſſenheit eines Märtyrers an. Spottet mit Geduld alle ihre Angriffe nieder. Es iſt nur ein Tag, und ich würde es in Eurer Stelle heroiſch aushalten. Soll Euch ein Eſel wohl in Tapferkeit übertreffen? Nein! Ihr ver-

rathet nur Eure Schwäche, wenn Ihr Eure dummen Ohren ſo hängen laßt und reizt ſie zu neuen Ungezogenheiten: betragt Euch ſtandhaft und mit Würde. — Seht doch hier, Sir, welche unerwartete Ehre Euch von Eurem Neffen widerfährt! Sir Amorous geht als Vorſchneider über die Bühne, viele Diener folgen mit verdeckten Schüſſeln, Miſtreß Otter tritt herein. Hier kommt ein Hochzeitsſchmaus und ein ritterlicher Vorſchneider voran, um es noch feierlicher zu machen, und die ſchöne Miſtreß Otter, Eure Nachbarin, iſt im Hintern oder dem Schwanze des Gefolges.

Moroſe.

Iſt die Gorgone, die Meduſa gekommen? O verbergt mich! verbergt mich!

Gutwitz.

Ich ſteh Euch dafür, Sir, ſie wird Euch nicht verwandeln. Schaut ſie nur dreiſt, mit gutem Muthe an. Ich bitte, unterhaltet ſie doch und führt Eure Gäſte hinein. Nun, meine werthe Braut, wollt Ihr die Lady's nicht einladen? der Bräutigam ſteht hier ſo beſchämt und niedergeſchlagen.

Epicoene.

Iſt es Euer Gnaden gefällig?

Hochmuth.

Wenn Ihr uns die Wohlthat Eurer Geſellſchaft gönnt, Miſtreß.

Epicoene.

Diener, thut Eure Schuldigkeit.

Dohle.

Mit Freude über dieſen Befehl, Gebieterin.

Centaur.

Wie findet Ihr Ihren Witz, Amſel?

Amſel.

Ganz hübſch, durchaus ohne Tadel.

Mſtrs. Otter.

Dies iſt mein Platz.

Amſel.

Vergebt mir, Miſtreß Otter.

Mſtrs. Otter.

Ei, ich bin ein Kollegien-Mitglied.

Amſel.

Doch außerordentlich.

Mſtrs. Otter.

Aber ich bin es doch.

Amſel.

Drinne wollen wir darüber disputiren.

Die Damen ab.

Clerimont.

Hätte das doch länger gewährt.

Gutwitz.

Ja, und hätten Sie doch nach den Herolden geſchickt! Capitain Otter! Wie gehts?

Otter tritt auf.

Ich habe meinen Stier, Bären und Pferd heimlich mitgenommen, und da ſind auch die Trompeten und Pauken, meine Herren.

Trompeten und Pauken.

Moroſe.

O! O! O!

Otter.

Und aus jedem wollen wir zechen, wie es braven Britten ziemt!

Moroſe.

O! O! O! Läuft fort.

Alle.

Ihm nach! ihm nach! ihm nach!

Sie gehn.

Vierter Akt.

(In Moroſe's Hauſe.)

Erſte Scene.

Gutwitz, Clerimont.

Gutwitz.

Ward jemals ein armer Bräutigam, oder irgend ein Menſch ſo gemartert?

Clerimont.

Ich habe von dergleichen noch nie in den Chroniken des Landes geleſen.

Gutwitz.

Er muß nothwendig nach allem dieſen Fegefeuer in die Wohnung der Ruhe eingehen.

Clerimont.

Er hat Anſpruch darauf, wie ich glaube.

Gutwitz.

Das Schneuzen, Huſten, Lachen, Nieſen, Tanzen, Lärmen des Muſik, und ihr männlicher und gebietender Ton, womit ſie ſeiner ganzen Haushaltung befiehlt, macht ihn glauben, daß er eine Furie geheirathet habe.

Clerimont.

Und ſie führt es herrlich durch.

Gutwitz.

Ja, ſie ergreift jede Gelegenheit, um zu ſprechen, das iſt das Herrlichſte dabei.

Clerimont.

Und wie treuherzig ihn Dauphine zu überreden ſucht, daß es kein angelegter Plan von ihm ſei.

Gutwitz.

Er hat ihn beinahe zu der Ueberzeugung gebracht. Hier kommt er. Dauphine tritt ein. Wo iſt er jetzt? Was iſt aus ihm geworden, Dauphine?

Dauphine.

O laßt mich einen Augenblick zu Athem kommen, ſonſt richtet mich der Spaß zu Grunde! Er hat ſein ganzes Neſt von Schlafmützen aufgeſetzt, und ſich ganz oben im Hauſe verſchloſſen, ſo hoch er nur immer dem Lärmen entrinnen kann. Ich kuckte durch einen Spalt hinein, und ſah ihn oben auf einem Queerbalken des Daches ſitzen, wie jener auf des Sattlers Pferde in Fletſtreet, grad aufrecht, und ſo will er dort ſchlafen.

Clerimont.

Wo ſind aber die Kollegen-Damen?

Dauphine.

Die ſind mit der Braut in ein beſonderes Zimmer gegangen.

Gutwitz.

Sie unterrichten ſie in der Kollegiums-Grammatik, wenn ſie nun Gnade vor ihnen findet, ſo wird ſie alle ihre Geheimniſſe erfahren.

Clerimont.

Mir däucht, die Lady Hochmuth ſieht heut gut aus, ob ich ſie gleich Morgen ſo verachtete. Ich werde noch zu Deiner Meinung übergehn, Gutwitz.

Gutwitz.

Glaube nur, daß ich Recht habe. Weiber müſſen

die Lücken, die Zeit und Jahre in ihrer Geſtalt gemacht haben, durch den Anzug wieder herſtellen, und eine verſtändige Frau, wenn ſie nur den allerkleinſten Fehler an ſich gewahr wird, wird ſogleich die größte Sorgfalt anwenden, ihn zu verbergen, und das ziemt ſich auch. Iſt ſie kurz, ſo muß ſie viel ſitzen, daß man nicht glaubt, ſie ſitze, wenn ſie ſteht. Hat ſie einen großen Fuß, ſo muß ihr Rock um ſo länger und ihr Schuh um ſo dünner ſein; hat ſie eine plumpe Hand und verdorbene Nägel, ſo muß ſie nie vorlegen und immer in Handſchuhen handthieren. Hat ſie einen unangenehmen Athem, ſo muß ſie niemals nüchtern ein Geſpräch führen und immer nur in einer gewiſſen Entfernung ſprechen. Hat ſie ſchwarze und unebne Zähne, ſo muß ſie nur ſelten lachen, vorzüglich wenn ſie aus vollem Halſe zu lachen pflegt.

Clerimont.

O, es giebt Weiber, die ſo lachen, daß man glaubt, ſie wiehern, ſo widerwärtig —

Gutwitz.

Ja und andere, die wie ein Strauß daher wandeln und ungeheure Schritte nehmen. Dergleichen iſt mir unausſtehlich. Ich liebe die Zierlichkeit in den Füßen und die Melodie in der Stimme, dies ſind Annehmlichkeiten, die oft eben ſo ſtark reizen, wie das Geſicht.

Dauphine.

Wie kamſt Du dazu, dieſe Geſchöpfe ſo genau zu ſtudiren? Ich wollte, Du nähmſt mich zu Deinem Schüler an.

Gutwitz.

Ja, aber dann mußt Du nicht einen Monat hintereinander auf Deiner Stube über den Amadis von Gallien,

oder dem Don Quixote ſitzen, wie Du wohl pflegſt; Du mußt hingehen, wo Du Welt findeſt, an den Hof, die Turniere, Aufzüge, Schauſpiele und mitunter die Kirchen beſuchen: da kommen ſie hin, ihre neuen Kleider zu zeigen, um zu ſehn und geſehn zu werden. An dieſen Oertern findet ein Mann diejenige, welche er liebt, mit welcher er ſpielt, die er einmal berührt und die er für immer behält. Die Mannichfaltigkeit beſchäftigt hier ſein Urtheil. Ein Mädchen kommt einem Mann zu gefallen nicht von der Decke herunter, wenn er ſitzt und eine Pfeife Taback raucht: er muß hingehen, wo ſie iſt.

Dauphine.

Ja und ihr doch nie nahe kommen.

Gutwitz.

Du Ketzer! Für dieſen Unglauben verdienteſt Du, daß es Dir ſo ſchlimm ginge.

Clerimont.

Er hat Recht, Dauphine.

Dauphine.

Wie ſo?

Gutwitz.

Ein Mann ſollte niemals zweifeln, ein Weib zu gewinnen. Glaubt er ſie nur zu beſiegen, ſo wird er es auch; denn wenn ſie auch Nein ſagen, ſo iſt doch ihr Wunſch verſucht zu werden. Penelope ſelbſt kann nicht auf lange widerſtehn; Oſtende, wie Ihr ſaht, wurde endlich eingenommen. *) Ihr müßt nur ausdauern und Euren Vorſatz nicht fahren laſſen. Sie würden um uns werben, wenn ſie ſich nicht ſchämten: darum

*) Es geſchahe 1604, nach einer dreijährigen Belagerung.

wünſchen ſie im Herzen, daß wir uns um ſie bewerben ſollen. Lobe ſie, ſchmeichle ihnen, es wird Dir niemals an Beredtſamkeit oder Glauben fehlen: ſelbſt die Keuſcheſte fühlt ein Vergnügen, auf dieſe Weiſe gekraut zu werden. Mit den Lobeserhebungen mußt Du Küſſe vermiſchen; wenn ſie die leiden, ſo werden ſie auch mehr leiden, wenn ſie ſich auch vertheidigen, ſo wünſchen ſie doch überwunden zu werden.

Clerimont.

Doch muß ſich ein Mann nie der Gewalt bedienen.

Gutwitz.

Sie iſt ihnen ein willkommener Zwang und vertritt oft die Stelle der größten Höflichkeit. Diejenige, die Ihr hättet bezwingen können und laßt ſie gehen, ohne ſie zu berühren, wird Euch dem Scheine nach danken, aber Euch zeitlebens haſſen; wenn ſie auch mit dem Geſichte lacht, ſo iſt ſie doch außer allem Zweifel von Herzen betrübt.

Clerimont.

Doch können nicht alle Weiber auf Eine Art gefangen werden.

Gutwitz.

Das iſt gewiß, ſo wenig wie alle Vögel, oder alle Fiſche. Erſcheint Ihr einer Unwiſſenden gelehrt, oder einer Traurigen fröhlich, einer Einfältigen witzig, ſo kommen dieſe ſogleich darauf, ſich ſelber nicht zu trauen. Ihr müßt in ihrer eignen Höhe, in ihrer Linie die Approchen machen, denn das Gegentheil bringt viele dahin, Nichtswürdigen in die Arme zu laufen, weil ſie ſich edlen und würdigen Leuten zu vertrauen fürchten. Liebt ſie den Witz, ſo gebt ihr Verſe, wenn Ihr ſie

auch von einem Freunde borgen, oder ſie bezahlen ſollʼtet, um gute zu haben. Liebt ſie Tapferkeit, ſo ſprecht von Eurem Degen und erzählt häufig von Händeln, wenn Ihr auch nie gefochten habt. Will ſie Berühmtigkeit, ſo zeigt Euch oft auf Eurem Barber, oder ſpringt über Stühle weg, um von Eurem Rücken eine gute Meinung zu erwecken. Liebt ſie gute Kleider und Putz, ſo müßt Ihr jeden Morgen eine gelehrte Verſammlung um Euch haben, einen franzöſiſchen Schneider, Barbier, Wäſcher: Eure Puderſchachtel, Euer Spiegel und Euer Kamm müſſen Euer häufigſter Umgang ſein. Sorgt mehr für den Schmuck als die Sicherheit Eures Kopfes, und ſeht lieber den Staat als eins Eurer Haare in Verwirrung. Das muß ſie gewinnen. Iſt ſie aber geizig und habſüchtig, ſo verſprecht ihr alles, gebt aber nur ſparſam, um ihren Appetit immer wach zu erhalten. Ihr müßt nur ſo wie ein unfruchtbares Feld zu geben ſcheinen, das nur wenig einträgt; oder wie ein unglücklicher Würfel den thörichten und hoffnungsvollen Spielern. Schenkt Kirſchen, wenn ſie die Jahrszeit bringt, oder Aprikoſen, und ſagt, man hätte ſie Euch vom Lande geſchickt, wenn Ihr ſie auch in Cheapſide gekauft habt. Bewundert ihren Anzug, preiſt ſie in allen Trachten, vergleicht ſie in jedem Kleide mit irgend einer Göttin, erſinnt liebliche Träume, um ihr zu ſchmeicheln, oder Räthſel; iſt ſie aber vornehm, ſo ſpielt in ihrer Gegenwart immer nur die zweite Rolle, lobt was ſie lobt, ſeid von dem entzückt, was ſie entzückt, und vergeßt nicht ihre Aufwärter und Bedienten, ja die ganze Haushaltung zu den Eurigen zu machen, und nennt ſie alle bei ihrem Namen, (das iſt ja nur wohlfeil, wenn Ihr ſie dafür

kaufen könnt) und nehmt ihren Arzt in Euren Sold, ſo wie ihr erſtes Kammermädchen. Es wird auch nicht außer Eurem Vortheile liegen, dieſer ebenfalls Eure Liebe zu erklären, nur muß ſie den Freuden ihrer Dame folgen, nicht vorangehn; alles Schwatzen iſt erſtickt, wenn ſie ſelber an dem Fehltritte Theil nimmt.

Dauphine.

Auf welchem verliebten Schooß haſt Du denn neulich geſchlafen, daß Du ſo plötzlich ein ſo vollendeter Liebeskenner geworden biſt?

Gutwitz.

Wahrhaftig, ich ſollte Dich lieber examiniren, der Du nach dieſen Myſterien ſo forſcheſt. Dein Eifer, Dauphine, wird mir verdächtig. Sage mir, biſt Du wirklich verliebt?

Dauphine.

Ich bin es, bei meiner Seele; es wäre thöricht, vor Dir zu heucheln.

Gutwitz.

Und in wen? ich bitte Dich.

Dauphine.

In alle Kollegen-Damen.

Clerimont.

Pfui doch!

Gutwitz.

Nein, er gefällt mir. Männer ſollten verſtändig lieben, die eine wegen ihres Angeſichts, und an ihr das Auge vergnügen, eine andere wegen ihrer Haut, und die mag das Gefühl vergnügen, eine dritte wegen ihrer Stimme, und die mag das Ohr vergnügen, und

wo dieſe Gegenſtände gemiſcht ſind, mögen ſich die Sinne ebenfalls vermiſchen. Es würde Dir vielleicht ſonderbar vorkommen, wenn ich ſie noch vor Abend alle in Dich verliebt machte.

Dauphine.

Ich würde ſagen, Du hätteſt den beſten Liebestrank von der Welt und könnteſt mehr ausrichten, als Madam Medea; oder der Doktor Foreman. *)

Gutwitz.

Richt' ich es nicht aus, ſo laßt mich Zeitlebens für mein Eſſen den Marktſchreier ſpielen, und den Kuppler für mein Getränk.

Dauphine.

Dabei bleibt es, es ſei ſo.

---

*) Ein Wahrſager, der beſonders verlorne und geſtohlne Sachen anzeigte, für einen Zauberer galt, und großen Zulauf, von gemeinen Leuten vorzüglich, hatte. Er wird oft erwähnt, von Ben. Jonſon ſelbſt in andern Schauſpielen.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Otter, mit ſeinen Bechern, Dohle, Sir Amorous La Foole.

Otter.

O meine Herren, wie meine Ritter da und ich Euch vermißt haben!

Clerimont.

Worin, Kapitain? Worin denn?

Otter.

Um zu ſehn, wie ich den Stier, Bär und das Pferd zum Gefecht bringe.

Dohle.

Ja warlich, der Kapitain ſagt, wir ſollen ſeine Hunde ſein und ſie hetzen.

Dauphine.

Ein gutes Amt.

Gutwitz.

Nun ſo kommt und laßt uns einen Angriff ſehn.

Amor. La Foole.

Ich fürchte, meine Muhme wird ſich beleidigt halten, wenn ſie kommt.

Otter.

Nichts müßt Ihr fürchten! Ich habe die Pauken und Trompeten dorthin geſtellt, und einen, der ihnen das Zeichen giebt, wenn Ihr fertig ſeid. Hier iſt mein Stier für mich, mein Bär für Sir John Dohle und mein Pferd für Sir Amorous. Nun ſetzt Euren Fuß an meinen, und Euren an ſeinen, und —

Digitized by Google

Amor. La Foole.

Gebe nur der Himmel, daß meine Muhme nicht kommt.

Otter.

Sanct Georg und der heilige Andreas! Fürchtet keine Muhmen! Nun blaſt! blaſt! Trommeln und Trompeten.
Et rauco strepuerunt cornua cantu.

Sie trinken.

Gutwitz.

Gut geſagt, Kapitain, warlich! gut mit dem Stier gefochten!

Clerimont.

Den Bären brav gehetzt!

Gutwitz.

Nieder mit ihm, nieder mit ihm, Kapitain.

Dauphine.

O, das Pferd hat ſeinen Hund ſchon niedergetreten.

Amor. La Foole.

Ich kann es nicht austrinken, ſo wahr ich ein Ritter bin.

Gutwitz.

So nehme ihm einer, zum Henker! die Sporen ab.

Amor. La Foole.

Es iſt gegen mein Gewiſſen, meine Muhme wird böſe darüber werden.

Dohle.

Ich habe das meinige gethan.

Gutwitz.

Ihr habt wacker und brav gefochten, Sir John.

Clerimont.

Ihr habt ihn beim Kopfe genommen.

Dauphine.

Wie der vortrefflichſte Bärenhund.

Clerimont.

Ich hoffe doch, Ihr laßt Euch nichts merken.

Dohle.

Nicht das mindeſte, Ihr ſeht, wir ſind jovialiſch.

Otter.

Sir Amorous, Ihr müßt nicht zweideutig ſein, es muß niedergebracht werden, allen Muhmen zum Trotz.

Clerimont.

Der Teufel, wenn Ihr nicht austrinkt, ſo werden ſie glauben, Ihr ſeid über irgend etwas mißvergnügt, Ihr werdet alles verrathen, wenn Ihr Euch nur irgend etwas merken laßt.

Amor. La Foole.

Das nicht, ich will ſowohl trinken, als nachher ſprechen.

Otter.

Ihr müßt das Pferd auf ſeine Kniee bringen, Sir Amorous, fürchtet keine Muhmen. Jacta est alea!

Gutwitz.

Nun iſt er im Zuge und verwegen, jetzt nur das kleinſte Wort von ſeiner Frau, ſo wird er erſchrecklich auf ſie läſtern.

Clerimont.

Sprich mit ihm von ihr.

Gutwitz.

Thu' Du es, und ich will ſie herbringen, daß ſie es anhört. Geht ab.

Dauphine.

Kapitain Er-Otter, Eure Sie-Otter kommt, Eure Frau.

Otter.

Frau! Pah! Titivilitium! Es giebt kein ſolches Weſen in der Natur.. Ich geſtehe, meine Herren, ich habe eine Köchin, eine Wäſcherin, eine Hausmagd, die mir die nöthige Aufwartung reicht und unter dem Titel geht; aber der Mann iſt nur ein Eſel, der ſo weiberhaft iſt, ſeine Neigungen in Einen Zirkel zu bannen. Kommt, der Name ſchon verdirbt den Appetit. Noch einmal eingeſchenkt und noch einmal rund! Die Becher werden wieder gefüllt. Die Weiber ſind ſchmutzige, lumpige Beſtien!

Dauphine.

Kapitain!

Otter.

Wie ſie die Erde nur je hervorgebracht hat, tribus verbis. Wo iſt Herr Gutwitz?

Dohle.

Er hat ſich fortgeſchlichen.

Clerimont.

Ihr müßt trinken, und jovialiſch ſein.

Dohle.

Ja, gebt her.

Amor. La Foole.

Und mir ebenfalls.

Dohle.

Wir wollen jovialiſch ſein.

Amor. La Foole.

So jovialiſch Ihr nur immer wollt.

Otter.

Recht ſo. Nun, Vetter, ſollt Ihr den Bären

haben, und Sir John Dohle das Pferd, und ich will meinen Stier behalten. Blaſt ihr Tritonen der Themſe! Trommeln, Trompeten. Nunc est bibendum, nunc pede libero.

Moroſe,

der von oben herunter ſchreit.

Spitzbuben! Mörder! Söhne der Erde und Verräther, was macht Ihr da?

Clerimont.

Ha, nun die Trompeten den aufgeweckt haben, wird er uns auch gewiß Geſellſchaft leiſten.

Otter.

Ein Weib iſt ein jämmerliches Klotzhatzelding, ein erbärmliches Ding, nichts anders, als ein Wehrwolf, ohne alle Reize oder Annehmlichkeiten, kurz, mala bestia.

Gutwitz kommt mit Miſtreß Otter.

Dauphine.

Warum habt Ihr denn geheirathet, Kapitain?

Otter.

Hol's der Teufel! — Ich heirathete ſechs tauſend Pfund, darin war ich verliebt. Ich habe ſeit vierzig Wochen meine Furie nicht geküßt.

Clerimont.

Deſto mehr ſeid Ihr zu tadeln, Kapitain.

Gutwitz.

Nein, Miſtreß Otter, hört ihm erſt noch ein wenig zu.

Otter.

Sie hat einen Athem, widerlicher als der Satan.

Mſtrs. Otter.

O verrätheriſcher Lügner! Küßt mich, liebſter Herr Gutwitz, und ſeht, welch ein verleumdriſcher Schurke er iſt.

Gutwitz.

Ich will Euch lieber glauben, Lady.

Otter.

Sie hat eine Perücke, die wie ein Pfund Hanf ausſieht, der zu Schuh-Drath verſponnen iſt.

Mſtrs. Otter.

Natter! Drache!

Otter.

Ein abſcheuliches Geſicht! Und doch verſchwendet ſie mir jährlich vierzig Pfund in Merkurius und Schweineknochen. Alle ihre Zähne ſind in Black-Friars fabrizirt, ihre beiden Augenbraunen auf dem Strande und ihr Haar in der Silberſtraße. Jedem Theile der Stadt gehört ein Stück von ihr.

Mſtrs. Otter.

Ich kann mich nicht länger halten.

Otter.

Jedesmal wenn ſie zu Bette geht, nimmt ſie ſich ſelbſt aus einander und packt ſich in etliche zwanzig Schachteln und den folgenden Mittag ſetzt ſie ſich wieder zuſammen, wie eine große deutſche Uhr, ſo erhebt ſie ſich dann und klingelt und läutet mit widerwärtigem Lärmen im ganzen Hauſe herum, dann iſt ſie wieder auf eine Stunde ruhig, außer daß ſie die Viertel anſchlägt. — Habt Ihr mir Beſcheid gethan, meine Herren?

Mſtrs. Otter,
ſtürzt hervor und ſchlägt Ihn.

Nein, ich will Euch mit meinen Vierteln Beſcheid thun, mit meinen Vierteln.

Otter.

Halt, halt, werthe Prinzeß.

Gutwitz.

Blaſt! blaſt! Wieder Trommeln und Trompeten.

Clerimont.

Eine Schlacht! eine Schlacht!

Mſtrs. Otter.

Du jämmerlicher, ſtinkender Bärenwärter, riecht mein Athem übel?

Otter.

Unter Züchtigung, theure Prinzeß. — Seht doch nach meinem Bären und Pferde, meine Herren.

Mſtrs. Otter.

Du Stierhund! fehlen mir noch Zähne und Augenbraunen?

Gutwitz.

Blaſt! blaſt immerzu! Wieder lautes Blaſen und Trommeln.

Otter.

Nein, ich widerrufe, unter Züchtigung —

Mſtrs. Otter.

Ja, nun Ihr unter der Züchtigung ſeid, widerruft Ihr, aber Ihr widerrieft nicht, eh Ihr gezüchtigt wurdet. Du Judas! ſolchen Verrath gegen Deine Prinzeß! An Dir will ich ein Exempel ſtatuiren — —

Sie ſchlägt ihn.

Moroſe,

der mit einem langen Schwert herunter kömmt.

Ich will keine ſolche Exempel in meinem Hauſe haben, Lady Otter!

Mſtrs. Otter.

Ach! —

Läuft fort, eben ſo Dohle und Sir Amorous.

Moroſe.

Mrs. Mary Ambree*), Eure Exempel ſind gefährlich! — Ihr Schurken! Höllenhunde, Stentore! fort aus meinem Hauſe! ihr Söhne des Geräuſches und Tumultes, an einem unglücklichen Mai-Tag erzeugt, an welchem nur ein Trompeter empfangen werden konnte!

Er jagt die Muſik hinaus.

Dauphine.

Was fehlt Euch, Sir?

Moroſe.

Sie haben alle meine Dächer, Wände, Fenſter mit ihren ehernen Stimmen aus einander geſpalten!

Geht.

Gutwitz.

Es iſt am beſten, Du folgſt ihm, Dauphine.

Dauphine.

Das will ich auch. Geht ab.

Clerimont.

Wo iſt Dohle und La Fool?

---

*) Dieſe Amazone, Maria Ambree, hatte ſich bei der Belagerung von Gent im J. 1584 durch ihre Tapferkeit ſo ausgezeichnet und berühmt gemacht, daß ihr Name noch lange nachher in den Engliſchen Schauſpielen ſprichwörtlich für eine wilde, furchtbare Frau gebraucht wurde.

Otter.

Sie ſind beide fortgelaufen. O meine lieben Herren, helft mir doch meine Prinzeß zufrieden ſtellen und ſprecht zu meinem Beſten zu den vornehmen Lady's. Nun muß ich dieſe vierzehn Tage bei den Bären liegen und ihr aus dem Wege gehn, bis ich wieder mit ihr ausgeſöhnt bin, weil ſie daran ein ſo ſchweres Aergerniß genommen hat. — Habt Ihr nicht meinen Stierkopf geſehn, meine Herren? *)

Clerimont.

Iſt er nicht drauf, Kapitain?

Gutwitz.

Nein, er kann aber nach dem einen neuen arbeiten laſſen, den er auf hat.

Otter.

O, hier iſt er. Wenn Ihr nachher herüber kommt, meine Herren, und fragt nach Tom Otter, ſo wollen wir nach Ratcliff gehn und für alle dieſe Unglücksfälle ein Hetzen haben! die bona spes iſt noch übrig.

Geht.

Gutwitz.

Adieu, Kapitain, macht Euch fort, weil Ihr noch wohl ſeid.

Clerimont.

Ich bin froh, daß wir ihn los ſind.

Gutwitz.

Es wäre nie geſchehn, wenn wir ſein Weib nicht

---

*) Gewiß der Deckel des Kelches, der ein Stierhaupt, ſo wie die andern Deckel, Bären- und Pferde-Kopf darſtellten.

auf ihn gehetzt hätten, ſein Humor iſt am Ende ſo langweilig, als er zu Anfange Lachen erregt.

Sie gehn ab.

Dritte Scene.

(Offne Gallerie im Hauſe.)

Hochmuth, Miſtreß Otter, Amſel, Dohle, Amorous La Foole, Centaur, Epicoene.

Hochmuth.

Wir konnten nicht begreifen, warum Ihr ſo ſchriet, Miſtreß Otter.

Mſtrs. Otter.

O Gott, Madam, da kam er herunter mit einem langen bloßen Degen in ſeinen beiden Händen, und ſah ſo erſchrecklich aus! Ganz gewiß iſt er nicht bei ſich ſelbſt.

Amſel.

Was machtet Ihr denn aber hier, Mſtrs. Otter?

Mſtrs. Otter.

Ach, Mſtrs. Amſel, ich beſtrafte meinen Unterthan und dachte mit keinem Gedanken an ihn.

Dohle.

Bei Gott, Gebieterin, das müßt Ihr auch thun. Lernt es, ihn zu beſtrafen. Miſtreß Otter züchtigt Ihren Gatten ſo, daß er gar nicht ſprechen darf, als unter Züchtigung.

Amor. La Foole.

Ja, und den Hut untern Arm; es würde Euch erquicken, es mit anzuſehn.

Hochmuth.

Ernſthaft geſprochen, es iſt ein guter und heilſamer Rath, befolgt ihn, Moroſe. Ich nenne Euch jetzt bloß Moroſe, wie ich Centaur und Amſel ſage, wir vier wollen nur eine Perſon ausmachen.

Centaur.

Ihr wollt alſo doch in unſer Kollegium kommen und mit uns ſein?

Hochmuth.

Bringt ihn dahin, daß er Milch und Honig giebt.

Amſel.

Wie Ihr ihn Euch anfangs erzieht, ſo werdet Ihr ihn nachher haben.

Centaur.

Er muß Euch Eure Kutſche und vier Pferde halten, Eure Geſellſchafterin, Eure Kammermädchen, Pagen, Kammerdiener, Euren Franzöſiſchen Koch und vier Stallbediente.

Hochmuth.

Und geht mit uns nach Bedlam, nach den China-Häuſern und auf die Börſe.

Centaur.

Das wird Euch die Thore des Ruhms eröffnen.

Hochmuth.

Hier iſt Centaur, die iſt dadurch unſterblich worden, daß ſie ihren wilden Gatten gebändigt hat.

Amſel.

Ja, ſie hat das größte Wunder im Königreiche gethan.

Clerimont und Gutwitz treten ein.

Epicoene.

Aber Lady's, haltet Ihr es denn für rechtmäßig, ſo viel Diener zu haben und mit allen freundlich zu ſein?

Hochmuth.

Warum nicht? Warum ſollten die Frauen den Männern nicht ihre Gunſt bezeigen? Werden ſie dadurch ärmer oder ſchlechter?

Dohle.

Wird die Themſe durch die Kanäle etwa kleiner, Gebieterin?

Amor. La Foole.

Oder eine Fackel, wenn ſie andre Fackeln anzündet?

Gutwitz.

Gut geſagt, Amorous!

Centaur.

Das ſind nur ſchwache armſelige Weiber, die ſich davor fürchten.

Hochmuth.

Man muß außerdem immer an das herannahende Alter denken und jede Zeit zu ihrem beſtimmten Gebrauche anwenden. Das beſte unſerer Tage geht zuerſt vorüber.

Amſel.

Wir ſind Flüſſe, Madam, die man nicht wieder zurück rufen kann; diejenige, die jetzt ihre Liebhaber abweiſt, wird nachher wie ein einſames Mütterchen in einem eiskalten Bette liegen müſſen.

Centaur.

Sehr wahr, Amſel, und wer wird uns alsdann in

unſre Kutſche helfen? Wer wird uns Neuigkeiten ſchreiben oder erzählen! Anagramme auf unſre Namen machen und uns in's Theater führen, um da das ganze Stück hindurch unſre Hand zu küſſen und für unſre Ehre blank ziehn?

Hochmuth.

Niemand.

Dohle.

Meine Gebieterin iſt auch nicht eben ſo gänzlich in dergleichen Dingen unerfahren, es dürſte wer zugegen ſein, der ihre Gunſtbezeugung gekoſtet hat.

Clerimont.

O du jämmerlicher Narr!

Epicoene.

Doch dürft Ihr dergleichen nicht wieder ausplaudern, Diener. Und habt Ihr denn wirklich dergleichen herrliche Recepte, Madam, um Euch vor Schwangerſchaft zu bewahren?

Hochmuth.

O ja, Moroſe, wie ſollten wir ſonſt unſre Jugend und Schönheit erhalten? Viele Geburten machen eine Frau alt, ſo wie das Feld durch viele Ernten ausgeſogen wird.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Moroſe, Dauphine.

Moroſe.

O mein böſer Engel iſt es, der mir dies Schickſal zubereitet hat.

Dauphine.

Wie ſo, Sir?

Moroſe.

Sonſt hätte ich mich nicht durch einen ſo armſeligen Teufel, wie ein Barbier iſt, verführen laſſen.

Dauphine.

Ich wollte, Ihr hättet mich würdig geachtet, mir Eure Gedanken mitzutheilen; dann hättet Ihr nie einem ſolchen Rathgeber vertrauen ſollen.

Moroſe.

Ich wollte, Neffe, ich könnte es mit dem Verluſt eines Auges, einer Hand, oder eines andern Gliedes wieder gut machen.

Dauphine.

Verhüte Gott, Sir, daß Ihr Euch nicht ſelbſt verſtümmelt, um Euer Weib zu kränken.

Moroſe.

Wenn ich nur dadurch von ihr los käme! Ja ich wollte noch dazu eine unermeßliche Buße thun, auf einem Glockenthurm, zu Weſtminſter-hall, im Cockpit beim Fall eines Hirſches, auf dem Towerwerfte, — was iſt denn ſonſt noch für ein Ort? — auf der London-Brücke, Parisgarten, Billings-Gate, wenn Lärmen und Tumult

in ihrer höchſten Verwirrung ſind, ja ich wollte ein ganzes Schauſpiel aushalten, das aus nichts als Seegefechten, Trommeln, Trompeten und Schilderſchlagen beſtände! *)

Dauphine.

Ich hoffe, das alles ſoll nicht nöthig ſein, faßt Euch nur in Geduld, lieber Onkel, es iſt nur ein Tag und der geht bald vorüber.

*) Kurz vorher war Shakſpears Antonius und Cleopatra aufgeführt worden. Gifford leugnet wieder, wie immer, daß die Stelle auf dieſe Tragödie anſpiele. Immer ward die Bosheit, der Neid und die vorſetzliche bittre Satire, die ſo viele in dergleichen Angriffen haben finden wollen, von dem geliebten Dichter abzulöſen. Der Standpunkt ſelbſt iſt ein falſcher. Als ſo viele Bühnendichter ſich auszeichneten, als Kritik und Schule entſtand, und die Forderung, daß man die Alten nachahmen müſſe, konnte Shakſpear ſeiner Zeit nicht als das gelten, was er der Nachwelt und ſeinem Vaterlande geworden iſt. Man muß nicht vergeſſen, daß Jonſon ſein mächtiges Talent in ſeiner Manier nicht ausbilden konnte, wenn er nicht von ſeinen Planen begeiſtert und überzeugt war, daß ſein Weg der richtige zum Ziele ſei. Konnte er nun ſo ſicher, und als Künſtler beſtehn, ſo müßte ihm ganz natürlich die Weiſe ſeines größern Zeitgenoſſen als unzuläſſig und willkührlich erſcheinen, da er von jedem Worte in ſeinen eignen Werken kritiſch und verſtändig Rechenſchaft geben konnte. Er mag alſo an Mangel ächt kritiſcher Einſicht gelitten haben, und nicht an Neid, und es iſt ſein Verdienſt vorzüglich, wenn ſeine Gegner für ihren Liebling eben nichts Erkleckliches ſagen konnten. Denn was die Zeitgenoſſen, und auch Spätere für dieſen vorbrachten, konnte den für ſeine Manier, oder für die Alten begeiſterten unmöglich überzeugen. Und, genau genommen, werden Jonſons Klagen ja auch heut zu Tage noch, ſelbſt von manchem Bewunderer Shakſpears, wiederholt.

Moroſe.

Das währt ewig, Neffe; ich ſehe es ſchon, ewig währt es, Zank und Tumult ſind die Mitgift, die man mit einem Weibe erhält.

Gutwitz.

Das ſagte ich Euch, Sir, und Ihr wolltet mir nicht glauben.

Moroſe.

Ach, reibt nicht dieſe Wunden, Herr Gutwitz, daß ſie von neuem bluten: es war meine Nachläſſigkeit; häuft nicht Betrübniß auf Betrübniß. Ich habe die Wahrheit davon nur zu ſpät in Madam Otter geſehn.

Epicoene.

Wie geht es Euch, Sir?

Moroſe.

Habt Ihr jemals eine überflüſſigere Frage gehört? Als wenn ſie es nicht ſähe! Es geht mir ſo, wie Ihr ſeht, Kaiſerin! Kaiſerin!

Epicoene.

Ihr ſeid nicht wohl, Sir, Ihr ſeht recht übel aus, es muß Euch etwas Unangenehmes zugeſtoßen ſein.

Moroſe.

O fürchterliche, ungeheure Unverſchämtheit! Wäre nicht eins davon hinreichend geweſen? Was meint Ihr, Sir? Wäre nicht eins hinreichend geweſen?

Gutwitz.

Ja, Sir, aber dergleichen iſt nur ein Beweis ihrer weiblichen Sorgfalt, eine kleine Probe, daß ſie eine Stimme hat.

Moroſe.

So iſt es! — Nun mag's ſein, da es nicht zu ändern iſt. — Was ſagt Ihr?

Epicoene.

Wie fühlt Ihr Euch denn, Sir?

Moroſe.

Nun wieder das!

Gutwitz.

Aber, werther Herr, Ihr wolltet mit Eurer Frau unter gewiſſenloſen Bedingungen leben, daß ſie ſchweigen ſolle.

Epicoene.

Man ſagt, Ihr wärt toll, Sir.

Moroſe.

Nicht aus Liebe zu Euch, das kann ich Euch verſichern.

Epicoene.

O meine werthe Herren, haltet ihn doch feſt, um Gottes willen! Was ſoll ich anfangen? Wer iſt denn ſein Doktor, wer kann mir das ſagen, der am beſten den Zuſtand ſeines Körpers kennt, daß ich nach ihm ſchicken mag? Lieber Herr, ſo ſprecht doch, ich muß ſonſt einen von meinen Aerzten rufen laſſen.

Moroſe.

Um mich zu vergiften, damit ich ohne Teſtament ſterbe und Ihr alles erbt.

Epicoene.

Hört nur, wie er fabelt und wie ihm die Augen funkeln! Er iſt grün um die Schläfe; ſeht Ihr wohl die blauen Flecke da?

Clerimont.

Alles Zeichen der Melankolie.

Epicoene.

O, um Gotteswillen, meine Herren, rathet mir doch; — Lady's! — Diener, Ihr habt ja den Plinius und Paracelſus geleſen; habt Ihr denn nun kein einziges armes Wörtchen, eine unglückliche Gattin zu tröſten? Ach! daß mir das Unglück begegnen mußte, einen Mann zu heirathen, der überſchnappt iſt.

Dohle.

Ich will Euch ſagen, Gebieterin —

Gutwitz,
beiſeit zu Clerimont.

Wie trefflich ſie es es durchführt!

Moroſe.

Was meint Ihr dazu, meine Herren?

Epicoene.

Was wolltet Ihr denn ſagen, Diener?

Dohle.

Dieſe Krankheit wird im Griechiſchen Mania genannt, im Lateiniſchen Insania, Furor, vel Ecstasis Melancholica; das heißt: Egressio, wenn ein Mann ex Melancholico evadit fanaticus.

Moroſe.

Muß ich bei lebendigem Leibe eine Vorleſung über mich halten laſſen?

Dohle.

Doch iſt er vielleicht nur noch Phreneticus, und Phrenetis iſt bloß Delirium, oder dergleichen.

Epicoene.

Ja, das betrifft die Krankheit, Diener, aber was geht das die Kur an? Von der Krankheit ſind wir überzeugt genug.

Moroſe.

Laßt mich gehn!

Gutwitz.

Wir wollen ſie bewegen, Sir, ſtill zu ſein.

Moroſe.

Nein, nein, gebt Euch keine Mühe, ſie zu verſtopfen, ſie iſt wie eine Waſſerröhre, die nur um ſo heftiger ſtrömt, wenn ſie wieder geöffnet wird.

Hochmuth.

Ich ſage Dir, Moroſe, Du mußt durchaus Religion mit ihm ſprechen, oder Moral-Philoſophie.

Amor. La Foole.

Ja, und da hat man ein herrliches Buch voller Moral-Philoſophie, von Reineke dem Fuchs und allen übrigen Beſtien, welches man Doni's Philoſophie nennt.*)

Centaur.

Da habt Ihr Recht, Sir Amorous.

---

*) Die Fabeln des Pilpay kamen ſchon im eilften Jahrhundert nach Europa. Aus dem Lateiniſchen überſetzte oder bearbeitete ſie der bekannte Italiäner Doni, ein ſeltſamer, oft humoriſtiſcher, eigenſinniger Autor, und nach dieſem hatte T. North das Werk 1605 in das Engliſche übertragen, indem er es Doni's Moral-Philoſophie nannte. Dieſe Fabeln werden hier mit dem Volksbuch von Sir Amorous verwechſelt.

Moroſe.

O Jammer!

Amor. La Foole.

Ich habe das Buch, Mylady Centaur, meiner Muhme hier von Anfang bis zu Ende vorgeleſen.

Mſtrs. Otter.

Ja, es iſt ein ſo herrliches Buch, als unter den Modernen nur irgend eins ſein kann.

Dohle.

Still doch, den Seneka muß man ihm vorleſen, und den Plutarch, und die Alten, die Modernen paſſen ſich nicht für dieſe Krankheit.

Clerimont.

Ihr habt ſie aber heute ebenfalls verachtet, Sir John.

Dohle.

Ja, für manche Fälle, aber in dergleichen ſind ſie die beſten, ſo wie auch Ariſtotheles Ethik.

Amſel.

Wirklich, Sir John? Ich denke, Ihr irrt, Ihr habt das nur auf Glauben angenommen.

Hochmuth.

Wo iſt die Gläubig, meine Kammerfrau? Ich will dem Streite gleich ein Ende machen. Ich bitte Dich, Otter, rufe ſie her; ihr Vater und ihre Mutter waren beide toll, als ſie ſie zu mir brachten.

Moroſe.

Das denk' ich. Nun, meine Herren, ich bin zahm. Ich weiß ja, das iſt nichts weiter als eine Feierlichkeit, eine Hochzeits-Ceremonie, und ich muß es überſtehn.

Hochmuth.

Und einer von beiden (ich weiß aber nicht wer) wurde mit des kranken Mannes Salbe kurirt und der andre mit Green's für einen Groſchen Witz. *)

Gutwitz.

Eine wohlfeile Kur, Madam.

Hochmuth.

Ja und leicht auszuführen.

Miſtreß Otter, die mit Miſtres Gläubig hereinkommt.

Mſtrs. Otter.

Mylady hat Euch gerufen, Miſtreß Gläubig, Ihr ſollt einen Streit entſcheiden.

Hochmuth.

O Gläubig, wer war es doch, Euer Vater oder Eure Mutter, die mit des kranken Mannes Salbe kurirt wurde?

---

*) Des kranken Mannes Salbe, von einem kalviniſchen Theologen 1591 herausgegeben. Ein ſehr beliebtes Erbauungsbuch.

Oefter erſcheint R. Green, der ſchon 1592 geſtorben war, in Ben. Jonſons Schriften. Ein Beweis, wie lange dieſer unglückliche und talentvolle Autor populär war. Die Schrift heißt: „Ein Groſchen werth Witz gekauft durch eine Million Reue," die der Arme noch auf ſeinem Todbette vollendete; ein kurzer Abriß ſeines Lebens, moraliſche Betrachtungen und tiefe Reue über ein verlornes Daſein. Das Büchelchen iſt nicht groß, aber gut geſchrieben. Wenn man es kennt, macht es einen unangenehmen Eindruck, daß Jonſon es hier ſo unbedingt der Verachtung Preis geben will.

Gläubig.

Meine Mutter, Madam, mit der Salbe.

Gutwitz.

So war ſie ja der kranken Frau Salbe.

Gläubig.

Und mein Vater mit „für einen Groſchen Witz.“ Es wurden auch noch andre Mittel gebraucht; wir hatten einen Prediger, der alle Leute in den Schlaf predigte, ſo wurde ihnen denn von einer alten Frau, die ihr Doktor war, vorgeſchrieben, dreimal wöchentlich in die Kirche zu gehn —

Epicoene.

Um zu ſchlafen?

Gläubig.

Allerdings, und jeden Abend laſen ſie ſich denn mit dieſen Büchern in den Schlaf.

Epicoene.

Warlich, das läßt ſich mit der Vernunft begreifen. Wüßt' ich doch, wie ich dieſe Bücher bekommen könnte!

Moroſe.

O!

Amor. La Foole.

Mit dem einen kann ich Euch aushelfen, Miſtreß Moroſe, mit für einen Groſchen Witz.

Epicoene.

Aber ſo werde ich Euch berauben, Sir Amorous, könnt Ihr es entbehren?

Amor. La Foole.

O ja, für eine Woche oder ſo recht gut; ich will es ihm ſelber vorleſen.

Epicoene.

Nein, das muß ich thun, Sir, das iſt meine Pflicht.

Moroſe.

O! O!

Epicoene.

Es würde ihm gewiß gut bekommen, wenn er ſchlafen könnte.

Moroſe.

Nein, es würde mir gut bekommen, wenn Ihr ſchlafen könntet. Habe ich denn keinen Freund, der ſie betrunken machen will, oder ihr etwas Laudanum oder Opium geben?

Gutwitz.

Ach, Sir, im Schlafe ſpricht ſie noch zehnmal ärger.

Moroſe.

Wie?

Clerimont.

Habt Ihr das nicht gewußt, Sir? die ganze Nacht hindurch.

Gutwitz.

Und ſchnarcht wie ein Igel.

Moroſe.

O erlöſe mich, Schickſal! Schickſal, erlöſe mich! Aus wie mancherlei Urſachen kann ein Mann geſchieden werden, Neffe?

Dauphine.

Das weiß ich in Wahrheit nicht, Sir.

Gutwitz.

Das muß Euch ein Theologe ſagen können, oder ein Rechtsgelehrter.

Moroſe.

Ich will nicht ruhen, ich will auf keine Hoffnung, auf keinen Troſt denken, bis ich das weiß.

Geht mit Dauphine ab.

Clerimont.

Der arme Mann!

Gutwitz.

Ihr werdet ihn wirklich toll machen, Lady's, wenn Ihr ſo fortfahrt.

Hochmuth.

Nein, jetzt wollen wir ihn zu Athem kommen laſſen, etwa auf eine Viertelſtunde.

Clerimont.

Bei meiner Seele, eine gewaltige Pauſe!

Hochmuth.

Iſt das ſein Verwalter, der mit ihm ging?

Dohle.

Sein Neffe, Madam.

Amor. La Foole.

Sir Dauphine Eugen.

Centaur.

Er ſieht recht aus, wie ein armſeliger Ritter —

Dohle.

Was er auch wohl ſein mag, dieſe Heirath hat ihn um alles gebracht.

Amor. La Foole.

Er hat keinen Pfennig in der Taſche, Madam —

Dohle.

Das Heulen iſt ihm den ganzen Tag über nah.

Amor. La Foole.

Ein rechter Lump. Neulich Abend ſetzte er mich beim Primero in Kontribution.

Gutwitz.

Wie die Elſtern ſchwatzen!

Clerimont.

Ja, Otters Wein hat ihre Verwegenheit zur äußerſten Höhe getrieben.

Hochmuth.

Liebe Moroſe, laß uns wieder hineingehn, Deine Sofa's gefallen mir außerordentlich, wir wollen uns hinlegen und ſchwatzen.

Es gehn ab Hochmuth, Centaur, Amſel, Gläubig, Amerous und Dohle.

Epicoene.

Ich folge Euch, Madam. Geht ihnen nach.

Gutwitz,
indem er ſie zurück hält.

Bei meiner Seele, ſie ſollen ſo ſtumm wie die Thürpfoſten werden! Hört doch, Lady Braut! Ich bitte Dich jetzt, wenn Du eine edle Frau ſein willſt, ſo ſetze doch drinnen das Geſpräch über Dauphine fort, aber lobe ihn ganz außerordentlich, mahle ſeine Verdienſte ſo glänzend, als es Deine Liebe nur immer kann; ich habe einen Plan darauf gebaut, und ſo treibe dieſe beiden Gimpel, Hans Dohle und ſeinen Kameraden mißvergnügt hieher und ich will Dich beſtändig verehren.

Epicoene.

Ich hatte es mir ſchon vorgenommen, denn es verdroß mich in der Seele, als ſie anfingen, ſo läſterlich über ihn zu ſprechen.

Gutwitz.

Ich bitte Dich, ſetz' es in's Werk, und Du gewinnſt mich dadurch auf ewig zu Deinem Bewunderer.

Epicoene.

Wollt Ihr mit hinein kommen und mir zuhören?

Gutwitz.

Nein, ich will hier bleiben, treibe ſie nur aus der Geſellſchaft fort, das iſt alles, was ich verlange, und das kann nicht beſſer geſchehn, als wenn Du Dauphine ſehr lobſt, den ſie ſo gelaͤſtert haben.

Epicoene.

Ich ſteh' Euch dafuͤr, den einen von ihnen ſollt Ihr ſogleich hier haben. Geht ab.

Clerimont.

Wie duͤrfen die beiden unbefiederten Dinger ſo hinter die Lady's herjagen?

Gutwitz.

Ja und auf ſolchen Adler wie Dauphine ſchießen.

Clerimont.

Er wird unſinnig werden, wenn wir es ihm erzaͤhlen. Hier kommt er.

Fuͤnfte Scene.

Clerimont, Gutwitz, Dauphine.

Clerimont.

Ihr ſeid willkommen, Sir.

Gutwitz.

Wo iſt Dein Onkel?

Dauphine.

In vielen Schlafmuͤtzen aus dem Hauſe gelaufen, um mit einem Caſuiſten uͤber die Scheidung zu ſprechen. Es wirkt unvergleichlich.

Gutwitz.

Das wuͤrdeſt Du noch mehr ſagen, wen Du hier

geweſen wärſt; die Damen haben ſehr über Dich gelacht, ſeit Du fort gegangen biſt, Dauphine.

Clerimont.

Und gefragt, ob Du Deines Onkels Verwalter wärſt.

Gutwitz.

Und die beiden Affen haben geantwortet Ja, und dazu geſagt, Du wärſt ein erbärmlicher armſeliger Kerl, und lebteſt vom Spiel und hätteſt nichts als drei Kleider, nebſt einigen Wohlthaten, die Dir die Lords ertheilten, wofür Du ihr Narr wärſt und ihnen Poſſen machteſt.

Dauphine.

Ich will nicht leben, wenn ich ſie nicht prügle; ich will ſie beide an der Damen Bettpfoſten binden und mit Affen hetzen.

Gutwitz.

Das iſt nicht nöthig, aber Du ſollſt ſie nach Herzensluſt prügeln, Dauphine. Ihnen ſteht eine Execution bevor, die ihnen gewiß helſam ſein ſoll, verlaß Dich nur auf meinen Plan.

Dauphine.

Ja, Ihr habt immer vielerlei Plane, ſo hattet Ihr auch einen, alle die Weiber in mich verliebt zu machen.

Gutwitz.

Und thu' ich das nicht noch vor Abend, ſo nahe die Zeit auch ſchon iſt, daß jede von ihnen Dich einladet und ſich um Dich bemüht, ſo will ich Dir allen meinen Verſtand zum Pfande geben.

Clerimont.

Bei Gott, ich bin der Zeuge, Du ſollſt ihn haben,

Dauphine; und Du ſollſt Zeitlebens ſein Narr ſein, wenn Du es nicht ausrichteſt.

Gutwitz.

So ſei es, ich würde mich dabei vielleicht beſſer befinden. Ihr ſeht doch dieſe Gallerie, auf welche von beiden Seiten mehrere Zimmer ſtoßen? Hier will ich meine Tragikomödie zwiſchen den Guelfen und Gibellinen ſpielen, zwiſchen Dohle und Amorous la Foole, wer zuerſt herauskommt, mit dem will ich den Anfang machen. Ihr beide ſollt den Chorus vorſtellen und hinter den Tapeten ſtehn, nur zwiſchen den Acten hervor treten und ſprechen. Bring' ich es nicht dahin, daß ſie für den übrigen Tag, ja für das ganze Jahr friedfertig ſind, ſo will ich mich verrechnet haben. — Ich höre Dohle kommen. Verſteckt Euch, und lacht um Gotteswillen nicht.

Dohle tritt auf.

Dohle.

Sagt mir doch, wo geht man nach dem Garten?

Gutwitz.

Ach, Hans Dohle, das iſt mir lieb, daß ich Euch treffe; wahrhaftig, ich muß es dahin bringen, daß die Sache zwiſchen Euch nicht weiter kommt, ich muß das vermitteln.

Dohle.

Was für eine Sache, Sir? Mit wem?

Gutwitz.

Ei was, verſtellt Euch nicht, mit Sir Amorous und Euch. Wenn Du mich liebſt, Hans, ſo mußt Du jetzt Gebrauch von Deiner Philoſophie machen, dies einemal nur, und mir Deinen Degen geben. Das

iſt ja hier nicht die Hochzeit der Centauren, wenn auch eine Centaurin dabei iſt. Er nimmt ihm den Degen ab. Die Braut hat mich gebeten, ich ſoll dahin trachten, daß kein Blut vergoſſen werde: Ihr habt wohl geſehn, wie ſie vorher leiſe mit mir ſprach.

Dohle.

So gewiß ich den Tacitus zu endigen hoffe, ich denke an keinen Mord.

Gutwitz.

Ihr wartet nicht auf Sir Amorous?

Dohle.

Nein, bei meiner Ritterſchaft!

Gutwitz.

Und auch bei Eurer Gelehrtenſchaft?

Dohle.

Und auch bei meiner Gelehrtenſchaft.

Gutwitz.

Nun denn, ſo gebe ich Euch Euren Degen wieder und bitte Euch um Verzeihung: aber legt ihn nicht ab, denn man wird Euch überfallen. Ich dachte, Ihr wüßtet das und ginget ſo herum, ihm Trotz zu bieten, und daß Ihr Euer Leben für etwas Verächtliches hieltet, wenn die Ehre in Betracht käme.

Dohle.

Nein, nein, nichts von alle dem, ich verſichre Euch, er und ich ſchieden eben von einander, ſo freundlich es nur immer geſchehn kann.

Gutwitz.

Traut dieſer Maske nicht, ſeit heute Mittag ſah ich ihn mit einem andern Geſicht: ich habe ſchon viele Menſchen geſehn, die durch Verluſte, Todesfälle oder Miß-

handlungen außer ſich waren, aber einen ſo aufgebrach-ten Menſchen, wie den Sir Amorous, habe ich in meinem Leben noch weder geſehn noch von dergleichen geleſen. Daß Ihr ihm heute ſeine Gäſte entführt habt, das iſt die Urſach, und das erklärt er hinter Eurem Rücken mit ſolchen Drohungen, mit ſolchen verächtlichen R densarten — er ſagte zu Dauphine: Ihr wärt der allerjämmerlichſte Eſel — —

Dohle.

Ei, mag er doch ſagen, was ihm gefällt.

Gutwitz.

Und ſchwört dabei, Ihr wärt eine ſo ausgemachte Memme, daß er gewiß wüßte, Ihr würdet ihm nie-mals Genugthuung geben und deswegen will er ſich ſein Recht ſelber nehmen.

Dohle.

Ich will ihm alle mögliche Genugthuung geben — nur nicht fechten.

Gutwitz.

Ganz gut, Sir, aber wer kann wiſſen, was er für eine Genugthuung fordert, er dürſtet nach Blut, Blut will er haben, und von wo er Euch das abzap-fen will, wer kann das wiſſen, als er ſelber?

Dohle.

Ich bitte Euch, werther Gutwitz, ſeid Ihr der Vermittler.

Gutwitz.

Gut, Sir, ſo verſteckt Euch denn in dieſes Zim-mer, bis ich zurückkomme. Er drängt ihn hinein. Nein, Ihr müßt Euch einſchließen laſſen, Sir, denn wegen meiner eigenen Ehre möchte ich nicht gern, daß Euch

eine öffentliche Beſchimfung widerführe, ſo lange ich die Sache unter Händen habe. — Gott bewahre, da kommt er! Haltet den Athem an Euch, daß er Euch nicht ſeufzen hört. — Gewiß, Sir Amorous, er iſt nicht hier; ich bitte Euch, ſeid barmherzig und ermordet ihn nicht! er iſt ja ein Chriſt, ſo gut wie Ihr, Ihr ſeid bewaffnet, als wenn Ihr an ſeinem ganzen Geſchlechte Rache nehmen wolltet. Lieber Dauphine, bringt ihn doch von dieſem Platze weg. Ich habe noch nie geſehn, daß ein Menſch ſo wüthend war, daß er nicht ſeinen Freunden antworten könnte, oder ihre Vorſtellungen anhören. — Hans Dohle! Hans! Schlaft Ihr?

Dohle, drinnen

Iſt er fort, Herr Gutwitz?

Gutwitz.

Ja. Habt Ihr ihn wohl gehört?

Dohle.

O Gott ja.

Gutwitz.

Was die Furcht für ein leiſes Gehör hat.

Dohle,

indem er aus dem Zimmer kommt.

Und iſt er denn ſo ſchwer bewaffnet, wie Ihr ſagt?

Gutwitz.

Bewaffnet? Irgend ein Böſewicht im Hauſe hat ihn fürchterlich ausgerüſtet, oder wenn es außer dem Hauſe geſchah, ſo hat es Tom Otter gethan.

Dohle.

Ja ja, er iſt ein Kapitain und ſeine Frau iſt ſeine Verwandte.

Gutwitz.

Er hat ein uraltes Schwert zu zwei Händen zu packen gekriegt, um Euch wie einen Kohlkopf niederzuſäbeln, und dies Schwert hat ſolchen Dolch gejungt — Außerdem aber iſt er ſo mit Piken, Hellebarden, Petronellen, Büchſen und Musketen behängt, daß er ausſieht wie die Halle eines Friedensrichters. Niemals iſt noch ein Fechter auf ſo verſchiedene Arten der Waffenſtücke herausgefordert; man ſollte meinen, er wolle ein ganzes Kirchſprengel ermorden; könnte er ſich nur in ſeinen Beinkleidern auf ein halbes Jahr proviantiren, ſo iſt er hinlänglich ausgerüſtet, ein ganzes Land zu erobern.

Dohle.

Ach du großer Gott, was will er denn? Ich bitte Euch, mein lieber Herr Gutwitz, ſeid Ihr doch ein Vermittler.

Gutwitz.

Nun gut, ich will verſuchen, ob er ſich mit einem Beine, oder einem Arme zufrieden ſtellen läßt, wo nicht, ſo müßt Ihr ganz ſterben.

Dohle.

Es wäre mir unangenehm, meinen rechten Arm zu verlieren, weil ich damit die Madrigale ſchreibe.

Gutwitz.

Nun, vielleicht iſt er auch mit dem Daum, oder dem kleinen Finger zufrieden, mir iſt es alles gleich. Ihr müßt denken, daß ich mein Mögliches thue.

Schließt ihn wieder ein.

Dohle.

Das thut doch, lieber Sir.

Clerimont und Dauphine treten wieder auf.

Clerimont.

Was haſt Du denn gethan?

Gutwitz.

Er läßt mich nichts thun, er thut alles vorher, er bietet mir ſeinen linken Arm an.

Clerimont.

Den linken Flügel von Hans Dohle.

Dauphine.

Nimm ihn.

Gutwitz.

Wie? Eines Spaßes wegen einen Menſchen verſtümmeln? Was haſt Du für ein Gewiſſen?

Dauphine.

Ihm iſt es kein Verluſt, er braucht ja doch ſeine Arme zu nichts, als Suppe zu eſſen. Außerdem iſt es um nichts ſchlimmer, ſeinen Körper, wie ſeine Ehre zu verſtümmeln.

Gutwitz.

Er iſt ein Gelehrter und ein Witziger, und doch denkt er nicht ſo. Bei uns verliert er aber auch keine Ehre, denn wir alle hielten ihn ſchon vorher für einen Eſel. Nun wieder an Eure Plätze!

Clerimont.

Ich bitte Dich, laß mich zu dem andern ein wenig hinein.

Gutwitz.

Du wirſt alles verderben, das ſind nun ſo Deine Einfälle.

Clerimont.

Mir fällt was ein, worauf Du gewiß nicht denkſt und was Du nachher ſelber gut finden wirſt.

Gutwitz.

Bleibt hier, oder ich laſſe das ganze Spiel fahren.

Dauphine.

Komm, Clerimont.

Gutwitz.

Sir Amorous!

Dauphine und Clerimont ziehn ſich wieder zurück.

Sir Amorous La Foole tritt auf.

Amor. La Foole.

Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Wo wolltet Ihr eben hingehn?

Amor. La Foole.

In den Hof, mein Waſſer abſchlagen.

Gutwitz.

Thut es nicht, Sir, lieber ſetzt Eure Beinkleider in Gefahr.

Amor. La Foole.

Warum, Sir?

Gutwitz.

Hier geht hinein, wenn Euch Euer Leben lieb iſt.

Oeffnet die Thür zum gegenüberſtehenden Zimmer.

Amor. La Foole.

Wie das? wie das?

Gutwitz.

Fragt doch, bis Euch der Hals abgeſchnitten iſt, tändelt doch, bis Euch die wüthige Kreatur findet.

Amor. La Foole.

Wer denn?

Gutwitz.

Dohle! Wollt Ihr hinein?

Amor. La Foole.

Ja, ja, ich will hinein. Was iſt es denn aber?

Gutwitz.

Wäre er ſo kühl, daß er uns das ſagen könnte, ſo wäre noch einige Hoffnung da, Euch auszugleichen, aber ſeine Erbitterung iſt durchaus unverſöhnlich.

Amor. La Foole.

Ei, laßt ihn erbittert ſein, ich will mich verſtecken.

Gutwitz.

Das thut, lieber Sir. Aber was mögt Ihr ihm nur gethan haben, was ihn ſo hat aufbringen können? Ihr habt vielleicht in Geſellſchaft der Damen witzige Einfälle über ihn gehabt.

Amor. La Foole.

Ich habe in meinem Leben noch keine witzigen Einfälle über irgend jemand gehabt. Die Braut lobte Sir Dauphine und da ging er empfindlich fort, darauf folgte ich ihm: er müßte denn das beim Trinken etwa übel genommen haben, daß ich ihm nicht mit dem ganzen Pferde voll habe Beſcheid thun wollen.

Gutwitz.

Bei meiner Seele, das wird es auch ſein, Ihr habt ganz recht; aber das iſt wahr, er macht die Runde durch alle Zimmer des ganzen Hauſes, mit einer Serviette in der Hand und ſchreit: Wo iſt Sir Amorous? Wer ſah Sir Amorous? Und als Dauphine und ich ihn um die Urſach fragten, konnten wir keine andre Antwort von ihm herausbringen, als: O Rache! wie biſt du ſo ſüß! Mit dieſer Serviette will ich ihn erdroſſeln! Das brachte uns denn auf die Vermuthung, die wahre Urſach ſeiner Wuth möchte wohl ſein, daß Ihr Eure Gerichte heut,

mit einer Serviette umgebunden, ihn zu kränken hieher gebracht habt.

Amor. La Foole.

Das iſt wohl möglich. Nun, und wenn er auch darüber zornig iſt, ſo will ich mich hier ſo lange aufhalten, bis ſein Zorn verdampft iſt.

Gutwitz.

Ein braver Entſchluß, Sir, wenn Ihr ihn ſogleich ausführen könnt.

Amor. La Foole.

Ja ich kann ihn gleich ausführen. Oder ich will augenblicks auf's Land reiſen.

Gutwitz.

Wie wollt Ihr aber aus dem Hauſe kommen? Er weiß, Ihr ſeid im Hauſe, und er iſt im Stande, Euch ganzer acht Tage zu bewachen, um Euch nur zu haben, er wird Eurentwegen einen Sergeanten in der Geduld übertreffen.

Amor. La Foole.

Nun, ſo will ich hier bleiben.

Gutwitz.

Ihr müßt aber darauf denken, wie Ihr Euch unterdeſſen verproviantiren wollt.

Amor. La Foole.

O liebſter Herr Gutwitz, wollt Ihr wohl meine Muhme Otter bitten, mir eine kalte Wildpaſtete zu ſchicken, ein oder zwei Flaſchen Wein und einen Nachttopf?

Gutwitz.

Ein Nachtſtuhl wäre beſſer, Sir.

Amor. La Foole.

Ja, das iſt auch in der That beſſer, und ein Feldbett, um darauf zu liegen.

Gutwitz.

Ich möchte Euch nicht rathen, zu ſchlafen, auf keine Weiſe.

Amor. La Foole.

Nicht, Sir? Nun ſo will ich es auch nicht.

Gutwitz.

Es iſt aber noch was zu fürchten —

Amor. La Foole.

Was denn, Sir? Was denn?

Gutwitz.

Ich glaube aber doch nicht, daß er die Thür mit dem Fuße aufrennen kann.

Amor. La Foole.

Ich will mich mit dem Rücken dagegen ſtemmen, Sir! ich habe einen guten Rücken.

Gutwitz.

Wenn er aber ſchießen ſollte.

Amor. La Foole.

Schießen! Wenn er ſich das unterſteht, ſo will ich ihn wegen unvorſichtigen Schießens verklagen.

Gutwitz.

Macht Euch auf das Schlimmſte gefaßt; er hat ſchon Pulver holen laſſen, und was er damit vornehmen will, weiß kein Menſch, vielleicht will er den Flügel des Hauſes in die Luft ſprengen, in welchem er glaubt, daß Ihr Euch befindet. — Hier kommt er! Schnell ſpringt hinein! Er ſtößt Sir Amoreus hinein und verſchließt die Thür. — Ich ſchwöre Euch, Sir John Dohle, er iſt hier nicht. Was

habt Ihr denn vor? Bei Gott, nein, Ihr ſollt hier keine Petarde anſchrauben, ich will lieber ſterben. Wollt Ihr nicht auf mich hören? Sonſt laſſen doch Menſchen mit ſich reden. — Durch das Schlüſſelloch ſprechend. Sir Amorous, da kann Euch nichts retten, er hat aus einem alten ehernen Topf eine Petarde gemacht, Eure Thür zu ſprengen. Denkt auf irgend eine Genugthuung; oder auf Bedingungen, die Ihr ihm erbieten mögt.

Amor. La Foole drinnen.

Sir, ich will ihm jede Genugthuung geben, ich will mich zu allen möglichen Bedingungen erbieten.

Gutwitz.

Ihr überlaßt es mir alſo?

Amor. La Foole.

Ja, Sir, ich gehe alle möglichen Bedingungen ein.

Gutwitz,

indem er Clerimont und Dauphine herbei winkt.

Nun? Was denkt ihr, Freunde? Wär' es nicht ſchwer zu unterſcheiden, wer ſich von dieſen beiden am meiſten fürchtet?

Clerimont.

O dieſer fürchtet ſich am bravſten, der andre iſt eine winſelnde Memme, der Hans Dohle, aber Sir Amorous iſt eine brave heroiſche Memme, er fürchtet ſich in einer edlen grandioſen Manier, er gefällt mir ganz außerordentlich.

Gutwitz.

Wär' es nicht Schade geweſen, wenn die beiden ihre Trefflichkeiten nicht entwickelt hätten?

Clerimont.

Soll ich etwas vorſchlagen?

Gutwitz.

Nur kurz, denn ich muß das Eiſen ſchmieden, weil es heiß iſt.

Clerimont.

Soll ich die Damen zu der Kataſtrophe herbei holen?

Gutwitz.

Das thu, bei meiner Seele.

Dauphine.

Durchaus nicht, laß ſie in ihrer Unwiſſenheit, in ihrem Irrthum beharren, daß ſie ſie für witzige und treffliche Männer halten, wie ſie bisher gethan haben. Es wäre Sünde, ſie zu bekehren.

Gutwitz.

Ich will ſie aber hieher haben, denn es kömmt mir noch bei einer andern Abſicht ſehr gut zu ſtatten! Bringe ſie her, Clerimont, und erzähle ihnen alles, was vorgefallen iſt und führe ſie in dieſe Gallerie.

Dauphine.

Das iſt nun Deine erſchreckliche Eitelkeit, Du meinſt, Du würdeſt unglücklich, wenn nicht jeder Spaß von Dir bekannt gemacht würde.

Gutwitz.

Du ſollſt ſehn, wie ungerecht Du jetzt biſt. Clerimont, ſage, es ſei Dauphine's Erfindung. Clerimont ab. Traue mir nie wieder, wenn nicht das Ganze zu Deinem Vortheil ausſchlägt. In dem nächſten Zimmer iſt ein Teppich, den hänge um und binde dieſe Schärpe

um's Geſicht, ſetz' ein Kiſſen auf den Kopf und halte Dich fertig, wenn ich Amorous rufe. Fort. — John Dohle! Geht zu Dohles Zimmer und bringt ihn heraus.

Dohle.

Gute Neuigkeiten, Sir?

Gutwitz.

Nun ja, ich hab' es gethan und war Euretwegen hart mit ihm zuſammen. Ich ſagte ihm, Ihr wärt ein Ritter und ein Gelehrter und daß Ihr recht gut wüßtet, die wahre Tapferkeit beſtehe mehr in patiendo quam faciendo, magis ferendo quam feriendo.

Dohle.

So iſt es wirklich, Sir.

Gutwitz.

Drauf ſagt' ich ihm denn, Ihr wärt willig zu leiden, worauf er aber bei meiner Seele zuerſt eine Foderung that, die zu weit ging.

Dohle.

Was war es denn, Sir?

Gutwitz.

Eure Oberlippe und ſechs von Euren Vorderzähnen.

Dohle.

Das war unbillig.

Gutwitz.

Ich ſagte ihm auch gerade heraus, Ihr könntet Euch deren nicht berauben. Worauf ich ihn denn nach vielem Diſputiren pro et contra ſo weit herunter handelte, daß er ſich mit zwei Vorderzähnen begnügen will.

Dohle.

Iſt es richtig? Nun er ſoll ſie haben.

Gutwitz.

Das ſoll er mit Eurer Erlaubniß nicht, Sir, der Schluß iſt nämlich dahin ausgefallen: weil Ihr künftig immer gute Freunde bleiben ſollt, und dieſer Sache nie gedacht oder erwähnt werden darf, er auch außerdem nicht damit groß thun könne, er habe Euch in eigner Perſon dergleichen gethan: ſo ſoll er verkleidet herkommen, Euch in geheim fünf Tritte geben, Euren Degen nehmen und Euch ſo lange er will in dieſem Zimmer verſchließen, welches nicht lange dauern ſoll, weil wir Euch bald befreien wollen.

Dohle.

Fünf Tritte? Mag er mir doch ſechs geben, wenn wir nur wieder Freunde werden.

Gutwitz.

Ihr ſollt Euch nicht ſelbſt zu nahe treten, daß Ihr ihm das durch mich ſagen laßt.

Dohle.

Nein, ſagt es ihm in Gottes Namen, werther Sir, ſie ſollen ihm herzlich gern gegönnt ſein, um nur wieder mit ihm gut Freund zu werden.

Gutwitz.

Gut Freund? Warlich, wenn er es unter dieſen Bedingungen nicht werden wollte, ſo würde ich, ſo lange ich lebe, ſein Feind ſein. Nun, Sir, tragt es mit ſtandhaftem Muthe.

Dohle.

O Gott, Sir, es iſt nichts.

Gutwitz.

Freilich, was wollen ſechs Tritte für einen Mann ſagen, der den Seneka lieſt?

Dohle.

Ich habe ihrer ſchon hundert bekommen, Sir.

Gutwitz.

Sir Amorous! — Dauphine kommt verkleidet heraus. Keiner ſpreche mit dem andern und rühre die alten Händel auf.

Dohle,

indem er die Tritte bekömmt.

Eins, zwei, drei, vier, fünf. Ich bitte, Sir Amorous, Ihr dürft ſechs geben.

Gutwitz.

Ich ſagte ja, Ihr ſolltet nicht ſprechen. So gebt ihm nun ſechs und damit gut. — Dauphine giebt ihm noch einen Tritt. — Euren Degen. Nimmt ihn. — Nun geht in Euren ſichern Verwahrſam zurück, nachher ſollt Ihr Euch in Gegenwart der Damen treffen und als die zärtlichſten Freunde erſcheinen. Führt Dohle in das Zimmer zurück. — Nun gieb mir die Schärpe, den andern ſollſt Du mit entblößtem Angeſichte ſchlagen; bleib in der Nähe. Dauphine zieht ſich zurück und Gutwitz geht nach dem andern Zimmer und läßt Sir Amorous heraus. — Sir Amorous!

Amor. La Foole.

Was iſt das? Ein Degen?

Gutwitz.

Ich konnte es nicht ändern, wenn ich nicht den Zwiſt auf mich ſelbſt nehmen wollte. Er ſchickt Euch ſeinen Degen —

Amor. La Foole.

Ich kann ihn durchaus nicht annehmen.

Gutwitz.

Und verlangt, daß Ihr ihn an der Wand befeſtigt, und Euren Kopf gegen das Gefäß an etlichen wenigen Stellen zerſtoßt.

Amor. La Foole.

Ich will nicht, das ſagt ihm rund heraus. Das iſt mir nicht gegeben, mein Blut zu vergießen.

Gutwitz.

Ihr wollt nicht?

Amor. La Foole.

Nein, ich will den Kopf gegen eine gute ebne Wand ſtoßen, wenn er ſich damit begnügen will. Will er nicht, mag er ihn mir ſelbſt ſtoßen: dabei bleibt's!

Gutwitz.

Ei, Ihr ſeid auch ſehr umſtändlich, wenn ſich ein Mann zu Eurem Beſten bemüht. Ich bot ihm noch eine andre Bedingung an, wollt Ihr die eingehn?

Amor. La Foole.

Worin beſteht ſie?

Gutwitz.

Daß Ihr Euch in Geheim wollt ſchlagen laſſen.

Amor. La Foole.

Ja, das bin ich zufrieden; aber mit flacher Klinge.

Oberhalb erſcheinen Hochmuth, Centaur, Amſel, Miſtreß Otter, Epicoene und Gläubig.

Gutwitz.

So müßt Ihr es Euch gefallen laſſen, daß ich Euch

mit dieſer Schärpe die Augen verbinde, dann führe ich Euch zu ihm, er nimmt Euren Degen und giebt Euch einen Schlag auf den Mund und zwickt Euch die Naſe ſo vielmal es ihm beliebt.

Amor. La Foole.

Ich bin zufrieden: warum ſollen mir aber die Augen verbunden werden?

Gutwitz.

Das geſchieht zu Eurem Beſten, Sir, denn wenn er nachher übermüthig werden ſollte und etwa in Zukunft Eure Beſchimpfung bekannt machen, (was er, wie ich glaube, nicht thun wird) ſo könnt Ihr dreiſt ſchwören und behaupten, daß er Euch nie geſchlagen, daß Ihr es gewußt hättet.

Amor. La Foole.

Ah, ich begreife.

Gutwitz.

Ich zweifle aber gar nicht, daß Ihr dadurch nicht die beſten Freunde werdet, die es in Zukunft nicht wagen, einen böſen Gedanken gegen einander zu denken.

Amor. La Foole.

Ich nicht gegen ihn, ſo wahr mir Gott helfe.

Gutwitz.

Er auch nicht von Euch, Sir, und wenn er es ſollte. Verbindet ihm die Augen. — Kommt, Sir. Führt ihn vor. Blindekuh! Sir John.

Dauphine kommt und zwickt ihn.

Amor. La Foole.

O Sir John! Sir John! Oh, o — o — o — o — o — Oh! —

Gutwitz.

Guter Sir John, hört nun auf zu zwicken, Ihr reißt ihm ſonſt die Naſe ab. Jetzt gefällt es dem Sir John, daß Ihr Euch in das Zimmer zurück begeben ſollt. Führt ihn zurück. Nun ſeid Ihr Freunde, ich hoffe, alle Eure gegenſeitige Erbitterung iſt begraben, Ihr ſollt nachher wieder hervorkommen wie Damon und Pythias und Euch mit der zärtlichſten Freundſchaft umarmen. — Ich bin überzeugt, ſie werden in Zukunft mit ihren Zungen nicht ſo unbändig ſein. Dauphine, ich verehre Dich. Ei, Himmel! die Damen haben uns überraſcht!

Sechste Scene.

Die Vorigen, Hochmuth, Centaur, Amſel, Mſtrs. Otter, Epicoene, Gläubig, die indeß von oben herunter gekommen ſind.

Hochmuth.

Centaur, wie unſer Urtheil in Anſehung dieſer nachgemachten Ritter hintergangen war!

Centaur.

Madam, Amſel war noch mehr als wir betrogen, denn auf Ihre Empfehlung kamen ſie zuerſt in's Kollegium.

Amſel.

Ich empfahl ſie nur, Madam, als Witzige und Beau's, auf ihre Tapferkeit nahm ich keine Rückſicht.

Hochmuth.

Sir Dauphine iſt tapfer und auch witzig wie es ſcheint.

Amſel.

Und ein Beau iſt er ebenfalls.

Hochmuth.

War dies ſeine Erfindung?

Mſtrs. Otter.

Wie uns Herr Clerimont geſagt hat.

Hochmuth.

Liebe Moroſe, wenn Ihr in das Kollegium kommt, wollt Ihr ihn wohl mitbringen? Er ſcheint ein vollkommener Edelmann.

Epicoene.

Das iſt er, Madam, Ihr könnt es glauben.

Centaur.

Wenn wollt Ihr aber kommen, Moroſe?

Epicoene.

Nach drei oder vier Tagen, Madam, wenn ich meine Kutſche und Pferde habe.

Hochmuth.

Nein, Morgen, liebe Moroſe, Centaur ſoll Euch ihre Kutſche ſchicken.

Amſel.

O ja, das thut und bringt Sir Dauphine mit.

Hochmuth.

Sie hat es ſchon verſprochen, Amſel.

Amſel.

Er iſt nach ſeinem Aeußern ein ſehr würdiger Edelmann.

Hochmuth.

Ja, er zeigt ſich in ſeinen Kleidern ſehr geſchmackvoll.

Centaur.

Und doch nicht ſo übertrieben ſauber, Madam, wie manche, die dann mit dem Kopfe wie in einem Halseiſen ſtehn.

Hochmuth.

Ja und jedes Haar ängſtlich zurecht gelegt haben.

Amſel.

Die feinere Wäſche tragen, als wir ſelber und ſich noch niedlicher halten als der Franzöſiſche Hermaphrodit.

Epicoene.

Ja, Lady's, die das, was ſie uns erzählten, ſchon tauſenden erzählt haben, die nur die Diebe unſers guten Namens ſind, die uns mit dieſem Parfüm, oder mit jener Schnur zu fangen denken und uns gewiſſenlos auslachen, wenn es ihnen gelungen iſt.

Hochmuth.

Aber Sir Dauphine's Sorgloſigkeit ſteht ihm ſchön.

Centaur.

Ich könnte einen Mann wegen ſolcher Naſe lieben.

Amſel.

Oder wegen ſolches Beines.

Centaur.

Er hat ein außerordentlich ſchönes Auge, Madam.

Amſel.

Und eine ſehr ſchöne Locke.

Centaur.

Liebe Moroſe, bringe ihn zuerſt in mein Zimmer.

Mſtrs. Otter.

Seid von der Gnade, Euch in meinem Hauſe zu treffen.

Gutwitz.

Sieh, wie ſie Dich betrachten; ich ſchwöre Dir, ſie ſind gefangen.

Hochmuth, die näher kömmt.

Ihr habt da unſer Paar Ritter offenbart, Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Ich nicht, Madam, es war Sir Dauphine's Erfindung, der, wenn er Euer Gnaden dadurch einer Bedienung oder Unterhaltung beraubt hat, ſelber im Stande iſt, dieſen Platz wieder auszufüllen.

Hochmuth.

Das iſt ein unſtatthafter Verdacht.

Centaur.

Ei ſieh, Amſel, Hochmuth küßt ſchon.

Amſel.

Wir wollen hin und auch Theil nehmen.

Alle treten näher.

Hochmuth.

Ich bin ſehr erfreut über das Glück (außer der Entdeckung dieſer beiden leeren Schachteln) die Kenntniß einer ſo reichen Mine von Tugend erlangt zu haben, als Sir Dauphine iſt.

Centaur.

Wir alle würden ſehr erfreut ſein, wenn wir ihn zu unſern Freunden rechnen, und im Kollegium ſehn könnten.

Amſel.

Ich prophezeie, daß er in keine angenehmere Geſellſchaft kommen kann, und hoffe, daß er ſelber ſo denken wird.

Dauphine.

Es wäre Unwiſſenheit, ſich etwas anders vorzuſtellen, Lady.

Gutwitz.

Sagte ich's Dir nicht, Dauphine? Ja, alle ihre Handlungen werden durch Vorurtheile, ohne Vernunft und Urſach gelenkt, ſie wiſſen nicht, warum ſie etwas thun, ſondern ſo wie ſie abgerichtet werden, glauben, urtheilen, loben, verachten, lieben, haſſen ſie, die eine ahmt die andere nach und ſie thun alle dieſe Dinge auf gleiche Weiſe. Ihre natürliche Neigung dient gewöhnlich nur, ſie auf das ſchlimmſte zu treiben, wenn ſie einmal ſich ſelber überlaſſen ſind. Aber benütze es nun, da Du ſie haſt.

Hochmuth.

Wollen wir wieder hinein gehn, Moroſe?

Epicoene.

Ja, Madam.

Centaur.

Wir wollen Sir Dauphine um ſeine Geſellſchaft erſuchen.

Gutwitz.

Erwartet noch, werthe Madam, das Wiederſehn der beiden Freunde, Pylades und Oreſtes, ich will ſie gleich herausbringen.

Hochmuth.

Wollt Ihr ſie herführen, Herr Gutwitz?

Dauphine.

Aber, meine edlen Lady's, laßt es weder in Euren Mienen und Geberden merken, daß man ihre Thorheiten entdeckt hat, daß wir beobachten können, mit welcher Zuverſicht und Dreiſtigkeit ſie ſich bettagen mögen.

Hochmuth.

Wir wollen es nicht, Sir Dauphine.

Centaur, Amſel.

Auf unſre Ehre, Sir Dauphine.

Gutwitz geht zum erſten Zimmer.

Sir Amorous! Sir Amorous! Die Damen ſind hier.

Amor. La Foole von innen.

Sind ſie?

Gutwitz.

Ja, ſchlüpft nun ſacht herbei, wenn ſie den Rücken gewandt haben, und trefft Sir John hier, wie von ohngefähr, wenn ich Euch rufe. — Geht zum zweiten Zimmer. Hans Dohle!

Dohle von innen.

Was wollt Ihr, Sir?

Gutwitz.

Springt ſchnell hinter mir vorbei und in Euren Mienen keinen Zorn gegen Euren Gegner! Jetzt! jetzt!

Sir Amorous und Dohle kommen ſchnell und leiſe, jeder aus ſeinem Zimmer, und begrüßen ſich.

Amor. La Foole.

Edler Sir John Dohle, wo ſeid Ihr geweſen?

Dohle.

Ich habe Euch geſucht, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Mich? Viel Ehre für mich.

Dohle.

Sie iſt auf meiner Seite.

Clerimont.

Sie haben ihre Rapiere vergeſſen.

Gutwitz.

Sie begegnen ſich im Frieden.

Dauphine.

Wo iſt Euer Degen, Sir John?

Clerimont.

Und Eurer, Sir Amorous?

Dohle.

Mein Degen? ich habe ihn ſo eben meinem Burſchen gegeben, den Griff ausbeſſern zu laſſen.

Amor. La Foole.

Mein goldner Griff war auch zerbrochen und mein Burſche hat ihn ebenfalls.

Dauphine.

Wirklich, Sir? Wie Ihre Ausreden ſich begegnen!

Clerimont.

Welche Uebereinſtimmung in den Griffen!

Gutwitz.

O wahrhaftig auch in ihren Klingen.

Moroſe tritt auf, mit den beiden bloßen Degen in der Hand.

Mſtrs. Otter.

O weh! Madam, da kommt er wieder, der Unſinnige! Fort! Die Damen, Dohle und Sir Amorous entfliehen ſchnell.

Moroſe.

Was machen dieſe bloßen Schwerter hier?

Gutwitz.

O Sir, hier wäre beinahe Mord und Todſchlag entſtanden, etliche Ritter geriethen miteinander in Streit über die Gunſtbezeugungen der Braut, wir mußten ihnen die Waffen wegnehmen, ſonſt hätte Euer Haus in Anſpruch genommen werden können —

Moroſe.

Wofür?

Clerimont.

Für Mord, Sir.

Moroſe.

Und ihre Gunſtbezeugungen?

Gutwitz.

O, Sir, das iſt von ehemals, nicht von jetzt. Clerimont, bringe ihnen nun ihre Degen, ſie haben alles Unglück angerichtet, das ſie anrichten werden.

Clerimont nimmt die Degen und geht ab.

Dauphine.

Habt Ihr mit einem Rechtsgelehrten geſprochen, Sir?

Moroſe.

O nein! Es iſt ein ſolcher Lärmen am Gerichtshofe, daß ſie mich mit größerm Entſetzen zurück gejagt haben, als ich hingerannt kam. Ein ſolches Schreien und Gegenſchreien mit ihren verſchiedenen Stimmen von Citationen, Apellationen, Allegationen, Certifikaten, Verhaftnehmungen, Fragartikeln, Vergleichungen, Ueberzeugungen und warhaftigen Züchtigungen, zwiſchen den

Doktoren und Prokuratoren, daß der Tumult hier Stillſchweigen dagegen iſt, eine Art von ruhiger Mitternacht.

Gutwitz.

Sir, wenn Ihr im Ernſt entſchloſſen ſeid, ſo kann ich Euch einen trefflichen Rechtsgelehrten und einen gelehrten Theologen herführen, die Eure Sache bis auf den letzten Skrupel unterſuchen werden.

Moroſe.

Könnt Ihr das, Herr Gutwitz?

Gutwitz.

Ja, und es ſind ſehr ehrbare ernſthafte Männer, die die Sache ſchnell, mit einem oder zweimaligen Flüſtern leiſe zu Ende bringen werden.

Moroſe.

Lieber Sir, kann ich dieſe Wohlthat von Euch hoffen und mich Euern Händen anvertrauen?

Gutwitz.

Ach, lieber Sir, ſeit Ihr fort waret, ſind Euer Neffe und ich darüber beſchämt und empört geweſen, daran zu denken, wie man Euch mitgeſpielt hat. Geht hinein, lieber Sir, und verſchließt Euch drinnen, bis wir Euch wieder rufen, nachher wollen wir Euch mehr ſagen, Sir.

Moroſe.

Thut mit mir, was Euch gefällt, meine Freunde, ich vertraue Euch, und das verdient keine Täuſchung —

Geht ab.

Gutwitz.

Ihr ſollt auch nicht getäuſcht werden, Sir, aber überflüſſig turbirt.

Dauphine.

Was willſt Du denn nun machen, Freund?

Gutwitz.

Schaff mir, wenn Du irgend kannſt, auf alle Weiſe, Otter und dem Barbier hierher.

Dauphine.

Wozu denn?

Gutwitz.

Ich will aus dieſen beiden den gelehrteſten Theologen und den ehrwürdigſten Rechtsgelehrten machen —

Dauphine.

Das iſt unmöglich, das ſind eitle Träume.

Gutwitz.

Vertraue mir doch. Hänge nur über den einen einen Gelehrten-Rock mit einer Beſatzung, und einen geiſtlichen Mantel über den zweiten, und gieb ihnen einige Kunſtausdrücke in den Mund: und wenn aus dem einen nicht der geſchickteſte Doktor, und aus dem zweiten ein ſo vollkommner Pfarrer wird, als man ſich nur wünſchen kann, ſo ſollſt Du meiner Wahl nie wieder trauen. Und ich hoffe, es ſoll geſchehn können, ohne der Würde dieſer beiden Charaktere zu nahe zu treten, denn ſie ſind nur angenommene Perſonen, um uns Spas zu machen und ihn zu quälen. Der Barbier ſchnattert Latein, wenn ich mich recht erinnre.

Dauphine.

Ja, und Otter ebenfalls.

Gutwitz.

Gut, wenn ich ſie nun nicht ſeinen Fall zu ſeinem

Nicht-Troſte abhandeln laſſe, ſo magſt Du mich für einen Hans Dohle, Sir Amorous, oder ein noch ſchlimmeres Ding halten. Nun geh zu Deinen Damen, aber ſchicke erſt nach jenen.

Dauphine.

Das will ich. Beide ab.

Digitized by Google

Fünfter Akt.

(In Moroſe's Hauſe.)

Erſte Scene.

Sir Amorous La Foole, Clerimont, Dohle.

Amor. La Foole.

Wo habt Ihr unſre Degen herbekommen, Herr Clerimont?

Clerimont.

Dauphine nahm ſie dem Tollen weg.

Amor. La Foole.

Und der nahm ſie ganz gewiß unſern Burſchen weg.

Clerimont.

Das iſt wohl möglich.

Amor. La Foole.

Ich danke Euch, werther Herr Clerimont. Sir John Dohle und ich wir ſind Euch beide verbunden.

Clerimont.

Ich wünſchte, meine Herren, daß ich es ſo weit bringen könnte.

Dohle.

Sir Amorous und ich, wir ſind beide Eure Diener.

Amſel kommt herein.

Amſel.

Meine Herren, hat einer von Euch Feder und Tinte?

Ich möchte gern ein Italiänisches Räthſel aufſchreiben, das mir Sir Dauphine überſetzen ſoll.

Clerimont.

Ich nicht, Lady, ich bin kein Schreiber.

Dohle.

Ich kann Euch damit aushelfen, Lady.

Dohle und Amſel gehn ab.

Clerimont.

So hat er es wohl in den Schaft eines Meſſers.

Amor. La Foole.

Nein, er hat immer ſein Käſtchen mit Inſtrumenten.

Clerimont.

Wie ein Feldſcheer.

Amor. La Foole.

Der Mathematik wegen, ſein Quadrat, ſeinen Kompaß, ſeine Reißfedern und Bleiſtift, um Karten von jedem Platz und jeder Perſon aufzunehmen, wo er nur hinkömmt.

Clerimont.

Wie, Karten von den Perſonen!

Amor. La Foole.

Ja, Sir, ſo zum Beiſpiel als der Indiſche Prinz und Fürſt von der Moldau hier war, und dann von ſeiner Gebieterin, Miſtreß Epicoene.

Dohle kommt zurück.

Clerimont.

Ei, ich hoffe doch nicht, daß er ihre Breite ausgefunden hat.

Amor. La Foole.

Ihr ſeid ſehr ſcherzhaft, Sir.

Clerimont.

Nun wir einmal unter uns ſind, ſo laßt uns ohne Umſtände und leichtfertig ſprechen. Sir John, ich ſage ſo eben dem Sir Amorous hier, daß Ihr beide die Damen beherrſcht, wo Ihr nur hinkommt, daß Ihr das weibliche Geſchlecht vor Euch hertragt.

Dohle.

Sie ſollen uns lieber vor ſich hertragen, Sir, wenn ſie wollen.

Clerimont.

Ich glaube auch, daß ſie es thun. — Ich meine nur, Ihr ſeid die vorzüglichſten in ihrer Liebe und regiert alle ihre Handlungen —

Dohle.

Ich nicht, das iſt Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Ich proteſtire, Sir John iſt es.

Dohle.

So gewiß ich im Staate etwas zu werden hoffe, Sir Amorous, Ihr habt die Perſon dazu.

Amor. La Foole.

Sir John, Ihr habt die Perſon, und dazu die Kunſt der Ueberredung.

Dohle.

Ich nicht, Sir, ich beſitze keine Kunſt — dazu kommt dann noch Eure körperliche Geſchicklichkeit.

Amor. La Foole.

Ich proteſtire, Sir John, wenn Ihr nur wollt, ſo könnt Ihr über ſo viele Stühle wegſpringen —

Clerimont.

Nun gut, vereinigt Euch darüber, Ritter; Ihr bei-

den unter Euch theilt alſo den Staat oder das Königreich der Damen-Gunſt, ich ſehe es wohl, und kann noch ſo viel unterſcheiden, wie ſie Euch beobachten und in der That fürchten. Ihr könntet ſeltſame Geſchichten erzählen, wenn Ihr nur wolltet, meine Herren.

Dohle.

Nun, wir haben allerdings einiges geſehn, Sir.

Amor. La Foole.

Das haben wir — Atlaſſene Unterröcke, und Hemden von Muſſelin und dergleichen.

Dohle.

Ja und —

Clerimont.

Heraus damit, Sir John, beneidet Eurem Freunde nicht das Vergnügen zu hören, wenn Ihr die Annehmlichkeiten des Genuſſes geſchmeckt habt.

Dohle.

Nun, — ja, — ſprecht Ihr, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Nein, ſprecht Ihr, Sir John Dohle.

Dohle.

Warlich, Ihr müßt.

Amor. La Foole.

Warlich, Ihr müßt.

Dohle.

Nun wir waren wohl —

Amor. La Foole.

Beide zu unſrer Zeit im Reich der Freuden. Weiter, Sir John.

Dohle.

Fahrt Ihr fort, Sir Amorous.

Clerimont.

Und mit dieſen Lady's?

Amor. La Foole.

Entſchuldigt uns, Sir.

Dohle.

Wir müſſen keinen Namen verletzen.

Amor. La Foole.

Einerlei, ob dieſe, ob andre.

Clerimont.

Hört, Sir John, Ihr ſollt mir nur ein Ding aufrichtig beantworten, wenn Ihr mich lieb habt.

Dohle.

Wenn es mir möglich iſt, ja, Sir. Unſer Bad koſtete uns funfzehn Pfund, als wir zurück kamen.

Clerimont.

Aber hört, Sir John, nur ein Ding ſollt Ihr mir ganz nach der Wahrheit ſagen, ſo gewiß Ihr mich liebt.

Dohle.

Wenn ich kann, ja.

Clerimont.

Ihr habt mit der Braut in einem Hauſe gewohnt?

Dohle.

Ja, und habe ſtündlich mit ihr geſprochen, Sir.

Clerimont.

Und wie iſt Ihr Humor? Iſt ſie freundlich, offen und frei?

Dohle.

O außerordentlich offen, Sir. Ich war ihr Diener und Sir Amorous ſollte es auch werden.

Clerimont.

Nun, Ihr habt beide ihre Gunſt genoſſen, das weiß ich und habe es ſchon von andern gehört.

Dohle.

O nein, Sir.

Amor. La Foole.

Ihr müßt uns entſchuldigen, Sir; wir dürfen keinen Namen verletzen.

Clerimont.

Ei, ſie iſt nun verheirathet und Ihr könnt ihr durch nichts Schaden thun, deswegen ſprecht offen: wie oft? wer lag zuerſt bei ihr? Nun?

Amor. La Foole.

Sir John hat ihre Blume erhalten, warlich.

Dohle.

O, es gefällt ihm nur ſo zu ſagen, Sir; aber Sir Amorous weiß eben ſo gut, was —

Clerimont.

Wirklich, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Gewiſſermaaßen, Sir.

Clerimont.

Ihr ſeid ja vortreffliche Herren. Der Bräutigam weiß davon nichts und ſoll auch durch mich nichts erfahren.

Dohle.

An den Galgen mit dem tollen Ochſen!

Clerimont.

Sprecht leiſer, hier kommt ſein Neffe mit der Lady Hochmuth. Der wird Euch die Lady's entführen, wenn Ihr nicht bei Zeiten auf ihn achtet.

Amor. La Foole.

Thut er's, ſo wollen wir ſie ſchon zurück führen, darauf verlaßt Euch.

Geht mit Dohle ab; Clerimont tritt beiſeit.

Zweite Scene.

Clerimont, Hochmuth, Dauphine.

Hochmuth.

Ich verſichre Euch, Sir Dauphine, die Schätzung und Würdigung Eurer Tugend allein iſt es, die mich in dieſes Abentheuer verlockt hat, und ich konnte mich nicht bezwingen, ich mußte Euch das Geſtändniß thun. Auch gereut mich dieſer Schritt nicht, weil es immer ein Beweis für unſre eigne Tugend iſt, wenn wir die Tugend in andern lieben und verehren.

Dauphine.

Eure Gnade ſetzt auf meine Unwürdigkeit einen zu hohen Preis.

Hochmuth.

Sir, ich kann Diamanten von Kieſeln unterſcheiden —

Dauphine, für ſich

Seid Ihr ſo erfahren in Steinen?

Hochmuth.

Und ob es mir vielleicht bei einem ſolchen Verſtande wie der Eurige iſt, zum Nachtheil gereicht, daß ich mich in gleiche Geſellſchaft mit Centaur und Amſel ſtelle —

Dauphine.

Ihr thut es nicht, Madam, ich ſehe, ſie dienen Euch nur zur Folie.

Hochmuth.

Dann ſeid Ihr ein Freund der Wahrheit, Sir, und das macht, daß ich Euch noch mehr lieben muß. Es iſt nicht der auswendige, ſondern der inwendige Menſch, welchen ich liebe. Sie aber können keinen edlen Vorzug begreifen, ſondern lieben auf eine ſeichte und einfältige Art.

Centaur, von innen.

Wo ſeid Ihr denn, Mylady Hochmuth?

Hochmuth.

Ich komme gleich, Centaur. Mein Page, Sir, ſoll Euch mein Zimmer zeigen, und Gläubig, meine Kammerfrau, ſoll für Euch immer wach ſein; Ihr dürft nicht fürchten, ihr alles zu vertrauen, denn ſie iſt mir getreu. Tragt dieſes Juweel zu meinem Andenken, Sir Dauphine. — Centaur tritt herein. Wo iſt Amſel, Centaur?

Centaur.

Sie ſchreibt drinne was, Madam: ich folge Euch ſogleich, Hochmuth geht ab. ich will nur ein Wort mit Sir Dauphine ſprechen.

Dauphine.

Mit mir, Madam?

Centaur.

Guter Sir Dauphine, traut ja der Hochmuth nicht, glaubt ihr in keiner Sache, was ihr auch ſonſt thun mögt. Sir Dauphine, ich ſage Euch dies nur zur Warnung, ſie iſt durchaus höfiſch und liebt Niemand als aus Eigennutz, und aus Eigennutz liebt ſie auch

alle. Außerdem ſagen auch ihre Aerzte, daß ſie keine von den reinſten ſei, ob ſie ſie bezahlt oder nicht, weiß der Himmel: auch iſt ſie ſchon über funfzig und ſehr geſchminkt. Seht ſie nur einmal an einem Vormittage. — Hier kommt Amſel, die hat ein noch üblers Geſicht, die würde Euch ſelber bei Licht nicht gefallen. Amſel tritt herein. Wollt Ihr einmal Morgens recht früh, oder Abends etwas ſpät auf mein Zimmer kommen, ſo will ich Euch mehr erzählen. — Wo iſt Hochmuth, Amſel?

Amſel.

Drinne, Centaur.

Centaur.

Was habt Ihr da?

Amſel.

Ein Italiäniſches Räthſel, für Sir Dauphine, Ihr ſollt es aber nicht ſehn, Centaur, warlich nicht. Centaur geht ab. Guter Sir Dauphine, löſt es mir doch auf, ich will es Euch hernach wieder abfodern. Ab.

Clerimont, der hervortritt.

Nun, Dauphine? wie geht es Dir mit den Weibern?

Dauphine.

Sie verfolgen mich wie die Feen und ſchenken mir Juweelen, ich kann nicht wieder von ihnen los kommen.

Clerimont.

Das mußt Du nicht wieder erzählen.

Dauphine.

Bei Gott, das vergaß ich: niemals bin ich noch ſo beſtürmt. Die eine liebt mich wegen meiner Tugend und will mich hier mit dieſem Dinge zeigt das Kleinod. beſtechen; eine zweite liebt mich mit Vorſicht, und will

mich ſo beſitzen; eine dritte bringt mir hier ein Räthſel und alle ſind eiferſüchtig und ſchimpfen auf einander.

Clerimont.

Ein Räthſel? laß mich's doch ſehn. Lieſt.

Sir Dauphine, ich erwähle dieſen Weg, um Euch etwas im geheimen Vertrauen zu ſagen. Die Lady's, ich weiß es, haben Euch beide den Vorſchlag gethan, ein Mitglied des Kollegiums und ihr Diener zu werden. Könnte ich ſo geehrt werden, bei einer ſo trefflichen Abſicht auch als mitwirkend zu erſcheinen, ſo wollte ich das Gerücht ausbreiten, daß ich Morgen Arznei nehme und ſo vier, oder fünf Tage, oder noch länger fortfahren, Euren Beſuch erwartend.

Amſel.

Bei meiner Seele! ſehr fein! Nennt Ihr das ein Räthſel? Was iſt denn wohl Euer aufrichtiges Weſen?

Dauphine.

Gutwitz fehlt uns, um das zu erklären.

Clerimont.

Er fehlt uns auch noch zu andern Dingen: ſeine bekehrten Ritter ſind ſo hochmüthig und unverſchämt, als ſie nur jemals waren.

Dauphine.

Ihr ſcherzt.

Clerimont.

Kein von Wein oder Eitelkeit Betrunkener hat jemals dergleichen von ſich ſelber erzählt. Ich möchte keinen Mückenfuß für den ehrlichen Namen aller Weiber ſetzen, wenn man glauben dürfte, daß ſie die Wahrheit ſprächen.

Was die Braut anbetrifft, ſo haben ſie beide ihr affidavit gegen ſie gegeben —

Dauphine.

Daß ſie bei ihr gelegen haben?

Clerimont.

Ja, und Zeit und Umſtände und Platz alles daher erzählt. Ich' hätte ſie faſt zu der Verſicherung gebracht, daß ſie es noch heut gethan hätten.

Dauphine.

Doch nicht beide?

Clerimont.

Ja, warlich, mit etwas mehr Zureden hätte ich es ſo weit gebracht, daß ſie es mit ihrer Unterſchrift beſtätigt hätten.

Dauphine.

Ich ſehe, ſie werden unſer Spaß ſein, wir mögen es wollen, oder nicht.

Dritte Scene.

Gutwitz tritt zu ihnen.

Gutwitz.

Seid Ihr hier? Nun, Dauphine, ruf ſogleich Deinen Onkel: ich habe meinen Theologen und Rechtsgelehrten angezogen, ihre Bärte gefärbt und alles. Die Kerls kennen ſich ſelber nicht, ſo ſind ſie erhoben und verändert; Beförderung verwandelt alle Menſchen. Du ſollſt eine Thür bewachen und ich die andre, und Cleri-

mont ſtellt ſich in die Mitte, ſo kann er auf keine Weiſe ihrem Zanken entrinnen, wenn ſie erſt warm geworden ſind: dann brechen auch die Weiber (wie ich die Braut ſchon unterrichtet habe) auf ihr Stichwort herein. O es wird herrlich und lårmig vollauf werden! Nun geh' und hol' ihn her. — Dauphine geht ab: — Otter tritt herein als ein Geiſtlicher, und Bartſchneider als ein Rechtsgelehrter verkleidet. Kommt, Herr Doktor und Herr Pfarrer, überlegt, was Ihr zu thun habt, und führt die Sache gut durch: Ihr ſeid gut angekleidet, richtet nur Euren Auftrag eben ſo gut aus. Wenn Ihr aus dem Zuſammenhange kommt, ſo geſteht es nicht dadurch, daß Ihr ſtill ſteht, oder huſtet, oder das Maul gegeneinander aufſperrt; ſondern fahrt dreiſt fort, ſprecht laut und heftig, handthiert gewaltſam und beſinnt Euch nur auf Eure Ausdrücke, ſo ſeid Ihr gerettet. Mag die Materie doch bleiben, wo ſie immer will: ſehr viele machen es ſo. Im Anfange ſeid aber feierlich und ernſt, wie Eure Kleidung, wenn Ihr Euch auch ſpåterhin gehn laßt. — Hier kommt er, legt Eure Geſichter in Ordnung und ſeht dûſter aus, wenn ich Euch vorſtelle.

Dauphine kommt zurück, Moroſe mit ihm.

Moroſe.

Sind dieſe die beiden gelehrten Herren?

Gutwitz.

Ja, Sir: wollt Ihr ſie nicht willkommen heißen?

Moroſe.

Willkommen? Ich möchte lieber alles andre thun, als die Zeit ſo unnützer Weiſe verſchwinden. Ich begreife nicht, wie die gemeinen Redensarten, als: Gott

erhalte Euch; und: Ihr ſeid willkommen; in unſerm Leben ſo gewöhnlich geworden ſind! oder: Ich freue mich, Euch zu ſehn! da ich nicht einſehn kann, welchen Nutzen dieſe Worte gewähren, ſo lange es mit dem nicht beſſer ſteht, deſſen Sachen traurig und verdrüßlich ſind, wenn er dieſe Begrüßung hört.

Gutwitz.

Das iſt wahr, Sir; wir wollen alſo gleich zur Sache ſchreiten. — Meine Herren, Herr Doktor und Herr Pfarrer, ich habe Euch hinlänglich mit dem Geſchäft bekannt gemacht, zu welchem Ihr hieher berufen ſeid, es iſt alſo nicht mehr vonnöthen, daß Ihr von der Lage der Sache unterrichtet werdet. Dieſer iſt der Herr, der Eures Rathes bedarf und deswegen fangt ſogleich an, wenn es Euch gefällig iſt.

Otter.

Iſt es Euch nicht gefällig, Herr Doktor?

Bartſchneider

Iſt es Euch nicht gefällig, lieber Herr Pfarrer?

Otter.

Ich möchte das weltliche Geſetz zuerſt reden hören.

Bartſchneider.

Es muß durchaus dem geiſtlichen Rechte den Vorzug einräumen.

Moroſe.

Nein, werthe Herren, verwickelt mich nicht in dergleichen Umſtändlichkeiten. Laßt mir den Troſt, den ihr für mich habt, eiligſt zukommen: theilt mir ſchnell meinen Frieden mit, wenn ich darauf hoffen darf. Ich

liebe Eure Diſputationen und Eure gerichtlichen Händel nicht, und daß Euch das nicht ſeltſam ſcheine, will ich Euch die Urſach kürzlich erzählen. Mein Vater gab mir bei meiner Erziehung immer die Lehre, daß ich beſtändig mein Gemüth ſammeln ſollte, es aber nicht unnütz herum ſchweifen laſſen; ich ſollte unterſcheiden, welche Dinge im Laufe des Lebens nothwendig wären, und welche nicht, die erſtern erwählen, die andern aber vermeiden; kurz, ich ſollte die Ruhe lieben und die Unruhe vermeiden; und das iſt mir nun auch zur andern Natur geworden. Deshalb komme ich nicht zu Euren öffentlichen Gerichten, oder an Oerter, wo es Geräuſch giebt: nicht, daß ich dieſe Dinge verachten ſollte, die zum Wohlbefinden des Staates unentbehrlich ſind, ſondern nur, weil ich gern das Schreien und Lärmen der Redner vermeide, die niemals ſchweigen können. Und eben in Anſehung des Geräuſches iſt es, warum ich mir jetzt Eure Hülfe erbitte. Ihr glaubt nicht, in welchem Jammer ich heute herumgetrieben bin, in welchem reiſſenden Strome von Unglück! Mein Haus iſt von dem Tumulte drehend geworden; ich wohne ſchlimmer als in einer Windmühle!

Gutwitz.

Nun, werther Herr Doktor, wollt Ihr das Eis brechen? der Herr Pfarrer wird Euch folgen.

Bartſchneider.

Sir, ich will, obgleich der Unwürdige und Schwächere, präſumiren —

Otter.

Keine Präſumtion, Domine Doctor.

Moroſe.

Schon wieder!

Bartſchneider.

Eure Frage iſt nämlich die, aus wie vielerlei Urſachen ein Mann Divortium legitimum haben könne, eine rechtmäßige Eheſcheidung. Zuerſt müßt Ihr nun die Bedeutung des Wortes Divortium recht begreifen, a divertendo —

Moroſe.

Keine Weitläuftigkeiten über die Wörter, lieber Doktor, wendet Euch gleich zur Frage.

Bartſchneider.

So antworte ich alſo: das Geſetz erlaubt die Eheſcheidung nur in wenigen Fällen, der hauptſächlichſte von dieſen Fällen iſt im Fall des Ehebruchs: aber außerdem giebt es noch duodecim Impedimenta, zwölf Verhinderungen, wie wir ſie nennen, welche alle nicht können dirimere contractum, aber irritum reddere matrimonium, wie wir uns im Geſetze ausdrücken: die den Kontrakt nicht aufheben, aber in ihm eine Ungültigkeit verurſachen.

Moroſe.

Ich verſtand Euch ſogleich, werther Herr, vermeidet die unnöthigen Ueberſetzungen.

Otter.

Er kann das nicht, mit Eurer werthen Erlaubniß, zu weitläuftig auseinander ſetzen.

Moroſe.

Noch mehr!

Gutwitz.

Ihr müßt doch die gelehrten Leute gewähren laſſen. Nun zu Euren Hinderniſſen, Herr Doktor.

Bartſchneider.

Das erſte iſt impedimentum erroris.

Otter.

Von welchem es wieder verſchiedene species giebt.

Bartſchneider.

Ja, als error personae.

Otter.

Wenn Ihr Euch mit einer Perſon verbindet, indem Ihr ſie für eine andre haltet.

Bartſchneider.

Ferner, error fortunae.

Otter.

Wenn ſie arm iſt, und Ihr habt ſie für reich gehalten.

Bartſchneider.

Ferner, error qualitatis.

Otter.

Wenn ſie eigenſinnig und ſtarrköpfig iſt, da Ihr ſie für folgſam hieltet.

Moroſe.

Wie? Iſt das, Sir, ein geſetzmäßiges Hinderniß? Das noch einmal, meine Herren, ich bitte Euch.

Otter.

Ja, ante copulam, aber nicht post copulam, Sir.

Bartſchneider.

Der Herr Pfarrer ſagt recht. Nec post nuptiarum benedictionem. Dies kann nichts weiter, als irrita reddere sponsalia, die Verlobung aufheben, nach der Vermählung iſt es von keiner Bedeutung.

Gutwitz.

Ach, Sir, welche ſchöne Hoffnung iſt uns wieder verloren gegangen!

Bartſchneider.

Das folgende iſt Conditio. Wenn Ihr ſie für frei hieltet, und es zeigt ſich, daß ſie eine Sklavin iſt, das iſt eine Hinderniß des Standes und der Eigenſchaft.

Otter.

Ja, aber Herr Doktor, dergleichen Dienſtbarkeiten ſind nun sublatae, unter uns Chriſten.

Bartſchneider.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr Pfarrer —

Otter.

Ihr müßt mir erlauben, Herr Doktor.

Moroſe.

Nein, meine Herren, ſtreitet nicht über dieſen Fall, er betrifft mich nicht: geht zum dritten über.

Bartſchneider.

Nun alſo, der dritte iſt votum: wenn einer von beiden das Gelübde der Keuſchheit gethan hat. Dieſer Umſtand aber, wie der Herr Pfarrer auch vom vorigen behauptete, fällt unter uns Chriſten weg, Dank ſei es der Erleuchtung. Der vierte iſt cognatio, wenn die

Perſonen in den verbotenen Graden der Verwandtſchaft ſtehen.

Otter.

Ja, ſeid Ihr mit dieſen Graden bekannt, Sir?

Moroſe.

Nein, ſie kümmern mich auch nicht, denn ich weiß, ſie können mir keinen Troſt geben.

Bartſchneider.

Es iſt aber noch eine Unterabtheilung dieſes Hindernisses, nämlich cognatio spiritualis, wenn ſie Eure Pathe iſt, Sir, ſo iſt dieſe Heirath unerlaubt.

Otter.

Dieſe Auslegung iſt abgeſchmackt und abergläubiſch, Herr Doktor, ich kann ſie unmöglich gelten laſſen. Sind wir nicht alle Brüder und Schweſtern und eben ſo mit einander verwandt, wie Gevattern und Pathen?

Moroſe.

O weh! Um den Streit zu enden, ich war niemals ein Gevatter, ich habe Zeit meines Lebens nicht Gevatter geſtanden. Kommt auf das folgende.

Bartſchneider.

Das fünfte iſt crimen adulterii, der bekannte Fall. Sechſtens, cultus disparitas, die verſchiedene Religion: habt Ihr ſie ſchon examinirt, zu welcher Religion ſie gehört?

Moroſe.

Lieber wollt' ich, ſie gehörte zu keiner, als daß ich mich damit beunruhigen ſollte.

Otter.

Es kann in Eurem Namen geſchehn.

Moroſe.

Nein, nein, werther Herr, nun das übrige. Meint Ihr, daß wir jemals zu Ende kommen?

Gutwitz.

Ja, die Hälfte hat er ſchon, Sir. — Nun das übrige. — Seid geduldig, Sir, und hofft.

Bartſchneider.

Siebentens vis, wenn es durch Gewalt oder Zwang geſchah.

Moroſe.

O nein, es geſchah von mir nur gar zu freiwillig, nur gar zu freiwillig.

Bartſchneider.

Das achte iſt, ordo, wenn ſie die geiſtlichen Würden empfangen hat.

Otter.

Das iſt auch abergläubiſch.

Moroſe.

Das ſchadet nichts, Herr Pfarrer, ich wollte, daß ſie gleich in ein Kloſter ginge.

Bartſchneider.

Neuntens ligamen, wenn Ihr ſchon vorher, Sir, mit einer andern verlobt wart.

Moroſe.

Ich habe mich nur zu ſchnell in dieſe Feſſeln begeben.

Bartſchneider.

Zehntens dann, publica honestas, woraus folgt inchoata quaedam affinitas.

Otter.

Ja, oder affinitas orta ex sponsalibus, und iſt außerdem nur leve impedimentum.

Moroſe.

Noch weht aus allem dem kein Luft des Troſtes auf mich.

Bartſchneider.

Eilftens dann, affinitas ex fornicatione.

Otter.

Welches ſo gut wie die andre, Herr Doktor, als vera affinitas gerechnet wird.

Bartſchneider.

Freilich, quae oritur ex legitimo matrimonio.

Otter.

Ganz recht, ehrwürdiger Doktor, und nascitur ex eo, quod per conjugium duae personae efficiuntur una caro —

Moroſe.

Heil nun kommen ſie in den Zug!

Bartſchneider.

Ich verſtehe Euch, Herr Pfarrer, ita per fornicationem aeque est verus pater, qui sic generatur —

Otter.

Et vere filius qui sic generatur —

Moroſe.

Was nutzt mir das alles?

Clerimont.

Nun werden ſie hitzig.

Bartſchneider.

Das zwölfte und letzte iſt endlich, si forte coire nequibis.

Otter.

Ja, und dieſes iſt impedimentum gravissimum, es vernichtet und hebt gänzlich auf. Wenn Ihr manifestam frigiditatem habt, ſo ſeid Ihr glücklich, Sir.

Gutwitz.

Nun, ſo iſt ja endlich Troſt herbei gekommen. Geſteht nur, daß Ihr ein unfähiger Mann ſeid, und ſie wird ſelber zuerſt die Eheſcheidung ſuchen.

Otter.

Ja, oder auch wenn morbus perpetuus et insanabilis da iſt, als Paralysis, Elephantiasis, oder dergleichen —

Dauphine.

Ja, aber frigiditas iſt immer beſſer, meine Herren.

Otter.

Ihr habt recht, Sir, und ſo ſteht es auch im geiſtlichen Recht, Herr Doktor.

Bartſchneider.

Ich verſteh, Euch, Sir.

Clerimont.

Noch eh er ſpricht.

Otter.

Denn ein Knabe oder Kind unter den Jahren kann keine Heirath vollziehn, weil es ihm unmöglich fällt, reddere debitum. So ebenfalls die omnipotentes —

Gutwiß.

Die impotentes, Ihr dummer Kerl!

Beiſeit zu Otter.

Otter.

Die impotentes wollte ich ſagen, ſind minime apti ad contrahenda matrimonium.

Gutwiß.

Matrimonium? Ei, Ihr liefert uns un-matrimoniſches Latein. Matrimonia! in's Teufels Namen.

Dauphine.

Du bringſt ſie aus dem Text.

Bartſchneider.

Da wird aber in dieſem Falle, Herr Pfarrer, ein Zweifel aufgeworfen werden können, post matrimonium; daß der frigiditate praeditus, Ihr verſteht mich —

Otter.

Sehr gut.

Bartſchneider.

Der nicht kann uti uxore pro uxore, mag habere eam pro sorore.

Otter.

Abgeſchmackt! abgeſchmackt! abgeſchmackt! und durchaus unzuläſſig!

Bartſchneider.

Ihr müßt mir vergeben, Herr Pfarrer, ich kann es beweiſen.

Otter.

Ihr könnt nichts beweiſen, Herr Doktor, nichts! Sagt nicht der Vers Eures eignen Rechts: Haec socianda vetant connubia, facta retractant?

Bartſchneider.

Das geb' ich zu, aber wie iſt dies retractare, Herr Pfarrer?

Moroſe.

O, das hab' ich wohl befürchtet!

Otter.

In aeternum, Sir.

Bartſchneider.

Das iſt, mit Eurer Erlaubniß, falſch in der Theologie.

Otter.

Es iſt falſch, dies zu behaupten. Iſt er denn nicht prorsus inutilis ad thorum? Kann er praestare fidem datam? Das möcht' ich wohl wiſſen.

Bartſchneider.

Ja, wie wenn es ihm gelingt convalere?

Otter.

Er kann nicht convalere, das iſt durchaus unmöglich.

Gutwitz.

Nein, werther Herr, hört doch auf die gelehrten Leute; ſie meinen ſonſt, Ihr verachtet ſie.

Bartſchneider.

Oder wenn es ihm nun einfällt simulare frigidum, odio uxoris, oder aus ähnlichen Gründen?

Otter.

So ſag' ich, er iſt dann adulter manifestus.

Dauphine.

Sie ſetzen es wirklich ſehr gelehrt auseinander.

Otter.

Und prostitutor uxoris; ſo bringt es die Schrift mit ſich.

Moroſe.

Lieber Herr, laßt mich fort.

Gutwitz.

Ihr werdet mich doch nicht ſo kränken, Sir?

Otter.

Und deshalb, wenn er manifeste frigidus iſt, Sir —

Bartſchneider.

Ja, wenn er manifeste frigidus iſt, ſo geb' ich zu —

Otter.

Nun, das war mein Schluß.

Bartſchneider.

Und auch der meinige.

Gutwitz.

Hört doch den Schluß an, Sir.

Otter.

Alſo, frigiditatis causa —

Moroſe.

O meine Ohren!

Otter.

Mag ſie libellum divortii gegen Euch haben.

Bartſchneider.

Ja, divortii libellum wird ſie gewiß bekommen.

Moroſe.

Liebe Echo's, ſchweigt!

Otter.

Wenn Ihr das geſteht —

Bartſchneider.

Was ich thun würde, Sir —

Moroſe.

Ich will alles thun —

Otter.

Ich würde in foro conscientiae bekennen —

Bartſchneider.

Weil es auch wirklich mangelt an —

Moroſe.

Noch mehr?

Otter.

Exercendi potestate.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Epicoene ſtürzt herein, ihr folgen Hochmuth, Centaur, Amſel, Miſtreß Otter, Dohle, Sir Amorous.

Epicoene.

Nein, ich will es nicht länger ertragen. Lady's, ich bitte Euch, ſteht mir bei. Das iſt eine ſolche Kränkung, wie vorher eine arme Braut noch niemals erfahren hat, daß an ihrem Hochzeitstage ihr Mann eine Verſchwörung gegen ſie anſpinnt und ein Haufe gedungene Kreaturen ſich um ihn verſammelt, um ihn zu einer Scheidung zu überreden. Wenn ihr Blut oder Tugend in Euch hättet, meine Herren, ſo würdet Ihr es nicht dulden, daß ſich dergleichen Ohrenbläſer um

einen Gatten verſammeln, daß ſolche Skorpionen nicht zwiſchen Mann und Frau kriechen.

Moroſe.

O welche Mannichfaltigkeit und Veränderung in meiner Quaal!

Hochmuth.

Laßt ſie doch durch unſre Bedienten aus dem Hauſe prügeln.

Centaur.

Ich will den meinigen dazu leihen.

Amſel.

Unſre Leute ſollen ſie im Vorſaal prellen.

Mſtrs. Otter.

Wie es mit einem in unſerm Hauſe geſchah, Madam, der durch die Schlüſſellöcher geguckt hatte.

Dohle.

Das ſoll in der That geſchehn.

Gutwitz.

Haltet noch ein, meine Herren und Damen, wollt Ihr nicht erſt anhören, ehe Ihr zur Exekution ſchreitet?

Amſel.

Ich würde den Bräutigam auch dazu prellen laſſen.

Centaur.

Mit ihm ſoll der Anfang gemacht werden.

Hochmuth.

Ja bei meiner Ehre.

Moroſe.

O ungeheure Nichtswürdigkeit!

Dauphine.

Lady's, haltet um meinetwillen ein!

Hochmuth.

Ja, um Sir Dauphine's willen.

Centaur.

Er hat über uns zu befehlen.

Amor. La Foole.

Er iſt ein ſo würdiger Edelmann, als nur einer hier in der Stadt gefunden werden kann.

Gutwitz.

Seid kurz, Sir, und bekennt ſchnell Euer Unvermögen, ſie wird ſich ſo ſchnell wie ein Feuer von Euch reißen, um Euch los zu werden, wenn ſie es nur nennen hört, ſie wird gewiß nicht bei Euch bleiben, ſie wird ſo vor Euch fliehen, als wenn Ihr wegen der Peſt gezeichnet wärt.

Moroſe.

Lady's, ich muß Euch alle um Vergebung bitten —

Gutwitz.

Still Lady's!

Moroſe.

Wegen einer Beleidigung, die ich Eurem ganzen Geſchlechte zugefügt habe, indem ich mich mit dieſer ſchönen und tugendhaften Dame verheirathete —

Clerimont.

Hört ihn, werthe Lady's.

Moroſe.

Da ich mich einer Unvermögenheit bewußt bin, die ich, bevor ich mit dieſen gelehrten Leuten ſprach, zu verheimlichen dachte —

Gutwitz.

Da nun aber durch ſie ſein Gewiſſen mehr geſchärft iſt, ſo iſt er willens, ſie bekannt zu machen und Euch dadurch Genugthuung zu geben, daß er öffentlich um Eure Verzeihung bittet.

Amſel.

Pfui über die mißgeſchaffene Kreatur!

Hochmuth.

Dergleichen wolltet Ihr einer jungen Dame zumuthen?

Mſtrs. Otter.

Einem Frauenzimmer, von ihrem Temperament?

Epicöne.

Still, das iſt ein Anſchlag, ein Anſchlag! ich bin ſchon auf der Spur, Lady's. Das iſt nichts als eine verrätheriſche Erfindung von ihm.

Moroſe.

Muß ich dergleichen über mich ergehn laſſen?

Epicoene.

Doch, Lady's, nehme ich ihn mit allen ſeinen Fehlern.

Moroſe.

Das Schlimmſte von allem!

Clerimont.

Nicht wahr, Doktor, dann iſt es keine Scheidung, wenn ſie nicht einwilligt?

Bartſchneider.

Nein, wenn der Mann frigidus iſt, ſo geſchieht es de parte uxoris, daß wir im Geſetz libellum divortii zugeſtehn.

Otter.

Eben ſo iſt es in der Theologie.

Moroſe.

Schlimmer, ſchlimmer als das Schlimmſte.

Gutwitz.

Nein, Sir, verliert den Muth nicht gänzlich, noch ein Stückchen Hoffnung iſt übrig, wenn auch unſer Troſt faſt gänzlich verweht iſt. Clerimont, führe doch Deine beiden Ritter auf. Was war doch das, Herr Pfarrer, was Ihr vorher wegen error qualitatis ſagtet? Dauphine, flüſtre doch der Braut zu, daß ſie thut, als wenn ſie ſchuldig und beſchämt wäre. Beiſeit.

Otter.

Sir, in errore qualitatis, was der Herr Doktor vergaß zu citiren, wenn ſie gefunden wird corrupta, dieſes iſt entehrt, oder geſchwächt, und ſie war pro virgine desponsa, als eine Jungfrau vermählt —

Moroſe.

Nun dann, Sir?

Otter.

Dieſes macht dirimere contractum und überdies irritum reddere.

Gutwitz.

Wenn dies wahr iſt, ſo ſind wir ja von neuem glücklich, Sir. Hier iſt ein Paar von würdigen Rittern, das Euch dies bekräftigen wird.

Dohle.

Verzeiht, lieber Herr Clerimont.

Amor. La Foole.

Ihr müßt uns entſchuldigen, Herr Clerimont.

Clerimont.

Nein, Ihr müßt es nun beſtätigen, Ritter, da hilft nichts; ich will mich nicht von Euch, noch von irgend

jemand hintergehn laſſen. Ihr wißt doch, daß Ihr es mir geſagt habt?

Dohle.

Iſt dies edel, Sir?

Gutwitz.

Hans Dohle, er iſt ſchlimmer als Sir Amorous, noch um vieles hitziger. Beiſeit zu Dohle. — Sir Amorous, hütet Euch, es ſtecken wohl zehn Dohlen in dem Clerimont. Beiſeit zu Amorous.

Amor. La Foole.

Ich will es geſtehn, Sir.

Dohle.

Wollt Ihr, Sir Amorous? Wollt Ihr Namen verletzen?

Amor. La Foole.

Ich bin entſchloſſen.

Gutwitz.

Das müßt Ihr auch ſein, Hans Dohle: was kann Euch denn zurück halten? Sie iſt nur ein Weib und im Unglück. Er wird ſich darüber freuen.

Dohle.

Wird er? Ich dachte, er würde böſe darüber werden.

Clerimont.

Ihr müßt ſchnell machen, Ritter, es muß bei meiner Seele geſchehn.

Gutwitz.

Wenn es ſein muß, ſo wollen ſie es auch thun, was ſie ſagen. Sie wollen nicht wieder zurück treten. — Setzt ſeine Geduld nicht auf die Probe. Beiſeit zu beiden.

Dohle.

Es iſt in der That wahr, Sir.

Amor. La Foole.

Ja, ich verſichr' Euch, Sir.

Moroſe.

Was iſt wahr, meine Herren? Was verſichert Ihr?

Dohle.

Daß wir Eure Braut gekannt haben, Sir —

Amor. La Foole.

Auf gewiſſe Weiſe. Sie war unſre Gebieterin, oder —

Clerimont.

Ihr müßt gerade heraus ſprechen, Ritter, wie Ihr gegen mich gethan habt.

Otter.

Ja, die Frage iſt, ob es carnaliter geſchah oder nicht?

Amor. La Foole.

Carnaliter? Wie ſonſt, Sir?

Otter.

Es iſt genug. Eine völlige Vernichtung!

Epicoene.

O ich bin verloren! ich bin verloren!

Moroſe.

O ich muß Euch verehren und vergöttern, meine Herren!

Epicoene.

Ich bin verloren!

Moroſe.

Ja, meine Hand habt Ihr verloren, Dank ſei es dieſen Rittern. Herr Pfarrer, Euch will ich noch beſonders danken. Giebt ihm Geld.

Centaur.

Haben ſie's geſtanden?

Amſel.

O pfui über dieſe Angeber!

Gutwitz.

Ihr ſeht nun, Mesdames, auf welche Kreaturen Ihr Eure Gunſt verſchleudert habt.

Hochmuth.

Ich würde gegen ſie proteſtiren, Mädchen, als gegen geprügelte Ritter, die kein gültiges Zeugniß ablegen könnten.

Mſtrs. Otter.

Die arme Dame! Wie ſie ſich's zu Herzen nimmt!

Hochmuth.

Sei ruhig, Moroſe, ich liebe Dich deswegen nur um ſo herzlicher.

Centaur.

Ich ebenfalls, das ſchwör' ich Dir zu.

Bartſchneider.

Aber, meine Herren, es iſt doch nicht ſeit dem Matrimonium geſchehn?

Dohle.

Heute nicht, Herr Doktor.

Amor. La Foole.

Nein, Sir, nicht heute.

Bartſchneider.

Nun ſo ſage ich denn, was auch vorher geſchehn ſein mag, das Matrimonium iſt gut und vollkommen, der würdige Herr Bräutigam müßte denn ausdrücklich vor

vor Zeugen ſie befragt haben, ob ſie ſei Virgo ante nuptias.

Epicoene.

Nein, das hat er nicht gethan, ich verſichre Euch, Herr Doktor.

Bartſchneider.

Wenn er dieſes nicht beweiſen kann, ſo iſt es ratum conjugium ohngeachtet aller Prämiſſen, ſie können auf keine Weiſe impedire. Und dieſes iſt mein Urtheil, welches ich ausſpreche.

Otter.

Ich bin ebenfalls der Meinung des Herrn Doktors, Sir, wenn Ihr die Frage nicht ante nuptias gethan habt.

Moroſe.

O mein Herz! willſt du brechen? willſt du brechen? das iſt ſchlimmer als von allen Schlimmſten das Schlimmſte, was nur die Hölle erſinnen konnte! Eine Metze heirathen! und ſo viel Lärm!

Dauphine.

Ei, ich nehme jetzt ein offenbares Bündniß zwiſchen dieſem Doktor und Pfarrer wahr, einen Edelmann zu mißhandeln. Ihr ſinnt darauf, ihn zu kränken. Ich bitte Euch zu gehn, meine Freunde. Und ich komme auf den Verdacht, meine Herren, daß Ihr an dem Komplotte ebenfalls Theil nehmt. Sir, iſt es Euch gefällig, mich anzuhören?

Moroſe.

O ſprich nicht zu mir, raube mir nicht das Vergnügen, Neffe, ſtillſchweigend zu ſterben.

Dauphine.

Sir, ich muß mit Euch ſprechen. Ich bin nun ſeit

lange Euer armer verachteter Vetter geweſen, und mancher unwürdige Gedanke hat Euch gegen mich verhärtet: aber nun ſollt Ihr gewahr werden, ob ich Euch und Euren Frieden liebe und ſie der ganzen Welt vorziehe. Ich will Euch nicht lange verdrüßlich fallen, Sir: wenn ich Euch von dieſer unglücklichen Parthie ganz und augenblicklich losmache nach aller dieſer Verwirrung, jetzt, da Ihr faſt in Verzweiflung ſeid —

Moroſe.

Es iſt nicht möglich!

Dauphine.

Daß Ihr niemals, auch nur mit einem Gemurmel davon beunruhigt werdet, was ſoll ich dafür hoffen, oder von Euch verdienen?

Moroſe.

O, was Du willſt, Neffe! Mich ſelber ſollſt Du verdienen und auch haben!

Dauphine.

Soll ich dann künftig Eure vollkommene Gunſt und Liebe beſitzen?

Moroſe.

Das, und alles andre daneben. Mache Dir ſelber Deine Bedingungen. Mein ganzes Vermögen iſt Dein, nimm es hin, ich will Dein Mündel werden.

Dauphine.

Nein, Sir, ſo unbillig will ich nicht fordern.

Epicoene.

Wird Sir Dauphine auch mein Feind?

Dauphine.

Ihr wißt, ich habe Euch ſchon ſehr lange gebeten,

Onkel, daß Ihr mir von Eurem Vermögen, welches funfzehn hundert des Jahrs beträgt, nur fünf hundert, ſo lange Ihr lebt, bewilligen möchtet, und mir das andre nach Eurem Tode verſichern! ich ſowohl wie meine Freunde haben oft in Euch gedrungen, eine Schrift zu unterzeichnen, wozu Ihr aber niemals irgend eine Neigung bewieſet. Wenn es Euch nun gefällig wäre —

Moroſe.

Du ſollſt es haben, Neffe, ich will es thun und mehr.

Dauphine.

Wenn ich Euch nicht Augenblicks und für immer von dieſer Angſt befreie, ſo ſoll es in Eurer Gewalt ſtehn, und alle Gegenwärtigen mögen Zeuge ſein, Eure Schenkung zu widerrufen, und ich will der Sklave deſſen auf Zeitlebens bleiben, dem Ihr mich ſchenken wollt.

Moroſe.

Wo iſt die Schrift? Ich will ſie unterſiegeln, oder auch ein leeres Blatt, und Du magſt Deine Bedingungen darüber ſchreiben.

Epicoene.

Ach ich armes, höchſt unglückſeliges Mädchen!

Hochmuth.

Wird Sir Dauphine das thun?

Epicoene.

Guter Sir, habt doch Mitleiden mit mir.

Moroſe.

O, mein Neffe kennt Euch gewiß. Fort, Krokodill!

Centaur.

Er thut es gewiß nicht anders, als aus guten Gründen.

Dauphine.

Hier, Sir. Giebt ihm ein Pergament.

Moroſe.

Gieb mir die Feder, Neffe, ich will alles unterſchreiben, unterſiegeln, was Du willſt, um nur erlöſt zu werden. Du biſt mein Erretter. Hier überliefre ich Dir die Verſchreibung. Fehlt ein Wort darin, oder iſt eins mit falſcher Orthographie geſchrieben, ſo ſage ich hier im voraus — ich will keinen Vortheil daraus ziehn. Giebt die Schrift zurück.

Dauphine

der der Epicoene die Perücke abnimmt.

So iſt hier Eure Erlöſung. Sir, Ihr habt einen jungen Menſchen geheirathet, den Sohn eines Edelmanns, den ich ſeit einem halben Jahre auf meine Unkoſten und dieſes Plans wegen auferzogen habe, der jetzt gelungen iſt. Was ſagt ihr nun, Herr Doktor? das iſt, wie ich hoffe, ein juſtum impedimentum, error perſonae?

Otter.

Ja, Sir, in primo gradu.

Bartſchneider.

In primo gradu.

Dauphine,

der ihnen die Verkleidung abnimmt.

Ich danke Euch, werther Doktor Bartſchneider und Pfarrer Otter. Ihr ſeid ihnen verbunden, Sir, daß ſie ſich Eurentwegen dieſe Mühe gegeben haben, auch meinem Freunde Gutwitz, der ihnen die Kleidung zu ihrem Amte verſchaffte. Nun mögt Ihr hineingehn und ausruhn, nun mögt Ihr, ſo viel Ihr nur wollt,

in der Stille bleiben. Moroſe geht ab. Ich will Euch nicht beunruhigen, bis Ihr mich mit Eurem Begräbniſſe beunruhigt, und ich gräme mich nicht darüber, wie bald das geſchehn mag. Bartſchneider, Dein freies Haus will ich Dir beſtätigen. Danke mir nicht, außer mit dem Beine, Bartſchneider. Und Tom Otter, Eure Prinzeß ſoll mit Euch verſöhnt werden. Nun, meine Herren, warum ſeht Ihr mich ſo an?

Clerimont.

Ein junger Menſch!

Dauphine.

Ja, Miſtreß Epicoene.

Gutwitz.

Gut, Dauphine, Du haſt Deine Freunde um die ſchönſte Blüthe Deiner Erfindung betrogen, indem Du ihnen dieſen Theil Deines Plans verborgen haſt: aber es ſchlage Dir zu allem Guten aus, mein Freund, denn Du haſt es verdient. Und, Clerimont, dafür, daß Du die beiden, ſo unerwartet, zum Geſtändniſſe gebracht haſt, ſage ich Dir herzlichen Dank. Nun, Sir Dohle und Sir Amorous, Ihr ſeht nun die Dame vor Euch, die Euch ihre Gunſt geſchenkt hat! Wir danken Euch alle, und das ſollten die Frauenzimmer hier auch thun, vorzüglich dafür, daß Ihr ſie belügt, wenn Ihr auch nicht bei ihnen liegt. So habt Ihr es auch gemeint, nicht wahr? Dafür eben, daß wir dies heute an Euch erwieſen haben; ſollte Euch dieſe Amazone, dieſer Ritter des Geſchlechts tüchtig ausprügeln, zur Strafe der gemeinen Verleumdungen, welche die Damen von ſolchen Gimpeln, wie Ihr ſeid, erleiden müſſen. Ihr ſeid ſo

beſchaffen, daß wenn kein Verdienſt oder Glück Euch hoffen läßt, ſie ſelber zu genießen, ſo müßt Ihr auf ihren Namen lügen und ihre Ehre muß darunter leiden. Fort, Ihr gemeinen Motten des guten Rufes dieſer, ſo wie aller Damen! Geht auf Reiſen, um neue Grimaſſen und Verbeugungen zu lernen und kommt mit neuen Erfindungen zurück, um ausgelacht zu werden. Dohle und Amorous gehn ab. — Mesdames, Ihr ſeid über dieſe neue Metamorphoſe verſtummt! Aber hier ſteht die, die Eure Ehre gerächt hat. Hütet Euch künftig vor dergleichen Inſekten. Laßt es Euch auch nicht beunruhigen, daß Ihr dieſem jungen Manne einige von Euren Geheimniſſen offenbart habt, er iſt ſo ziemlich erwachſen, und wird innerhalb zwölf Monden Euer aufrichtiger Verehrer werden. In dieſer Zeit wollen wir uns für ſein Stillſchweigen verbürgen, da wir von ſeiner Schweigſamkeit ſo viel zu erzählen wiſſen. — Tritt vor. Zuſchauer, wenn dieſe Komödie Euch gefallen hat, ſo ſteht luſtig auf und klatſcht in die Hände, nun Moroſe fort gegangen iſt. Vielleicht, daß dieſes Geräuſch ihn heilt, oder ihm wenigſtens gefällt.

Alle gehn ab.

Die Theegeſellſchaft.

Luſtſpiel in Einem Aufzuge.

1796.

cf. Tieck ſelbſt Bd XI, V. XLVII.

Digitized by Google

Perſonen.

Ahlfeld.
Julie, ſeine Nichte.
Baron von Dornberg.
Geheime Rath Wagemann.
Referendarius Berger.
Werner.
Juſtizkommiſſarius Ehlert.
Rothmann.
Eine alte Frau.
Walther, Ahlfelds Bedienter.
Ein Bäckerknecht.

Die Scene iſt in Berlin.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

(Werners Zimmer.)

Werner. Ehlert in Stiefeln, Rock und Ueberrock, mit einem langen Stock mit ſeidenem Bande.

Werner.

Und wie lebſt Du? — Mich freut es, nur endlich Dich einmal wiederzuſehn! — Du haſt Dich in den paar Jahren recht verändert!

Ehlert.

Das Amt, das man bekömmt, der Verſtand, der einem zuwächſt, können den Menſchen zu einem ganz andern Geſchöpfe machen.

Werner.

Und Du biſt zufrieden? glücklich?

Ehlert.

So ſehr man es nur ſein kann.

Werner.

Ich habe in manchen Stunden eine recht innige Sehnſucht gehabt, Dich wiederzuſehn, Dich wieder ſo vor mir zu haben, — und nun iſt es mir endlich ſo gut geworden. Du mußt mich auch darum nicht ſo ſchnell wieder verlaſſen.

Ehlert.

Je nun, einige Tage bliebe ich wohl hier, aber dann muß ich weiter reiſen. — Mit Erlaubniß — Er legt Stock

und Hut ab, und zieht den Ueberrock aus. Sieh, der Menſch hat gewöhnlich ſeine Abſichten, wenn er reiſt, ſo auch ich. Ich komme nachher wieder über Berlin zurück, und habe denn die Ehre, Dir zugleich meine junge Frau vorzuſtellen.

Werner.

Ei, ei! und davon habe ich ſogar nichts gewußt?

Ehlert.

Ich wollt's Dir immer ſchreiben, und dann ward es mir wieder leid. In einem Briefe hab' ich's Dir doch zu verſtehn gegeben; ich habe gern manches mit mir ſelber geheim; aber ich konnt's doch nicht laſſen.

Werner.

War das etwa der Brief mit den vielen juriſtiſchen Floskeln?

Ehlert.

Ganz recht, eben der; ich dachte gleich, daß Du nicht ſo recht klug daraus werden würdeſt, und darum wurde ich eben ſo vertraulich.

Werner.

Du biſt und bleibſt der Alte.

Ehlert.

Und wie geht es Dir? — Du ſiehſt nicht recht munter aus.

Werner.

Und doch bin ich es — Gefällt es Dir in Südpreußen noch immer?

Ehlert.

Warum nicht? — Die Menſchen ſind Narren, wenn ſie nicht dort leben wollen. Die Geſellſchaft iſt nun freilich nicht die beſte; aber man gewöhnt ſich an alles.

Werner.

Geſellſchaft? — Ich muß immer lachen, wenn ich das Wort höre! — Wo iſt ſie denn gut?

Ehlert.

Aber in einer Reſidenz —

Werner.

Ach lieber, ehrlicher Freund, man kömmt hier zuſammen wie anderswo: man verläumdet, lügt, rezenſirt, und ennuyirt ſich hier trotz der kleinſten Stadt in der Welt. Man kann aus einem Hauſe in das andre gehn, — es bemerken, wie das geſellige Thier, Menſch genannt, unter einer Menge ſeiner geiſtreichen Mitbrüder ſitzt, und von Herzen gähnt. Ich war einmal Thor genug, Geſellſchaft zu ſuchen, — wie bald kam ich aber davon zurück!

Ehlert.

Ei! Ei! was Du mir ſagſt? — Aber Du ſchriebſt mir einmal von intereſſanten Frauenzimmern, die Du kennen gelernt hätteſt.

Werner.

Ich weiß es wohl. Es ging mir wie den Kindern, die mit ihren Puppen ſprechen und dieſe wieder ſprechen laſſen, und dann über ihre eignen Einfälle ſich herzlich freuen.

Ehlert.

Du biſt der wahre Timon von Berlin.

Werner.

Nein! denn es giebt hier nichts zu haſſen, die Menſchen ſind zu armſelig dazu.

Ehlert.

Ei! wie bitter!

Werner.

Doch, genug davon. Man kann wenigſtens immer etwas Geſcheidteres thun, als auf die Menſchen ſchimpfen. — Geht die Reiſe nach der Frau weit?

Ehlert.

Etwa zwölf Meilen.

Werner.

Ich wünſche Dir von Herzen Glück.

Ehlert.

Schön Dank! — Nun, daß ich gleich nach dem Wichtigſten frage, — wie iſt denn Dein Casus? Iſt der Prozeß der Liebe nunmehr zu Ende? Julie, — ei! Du machſt ja ein wahres Romeo-Geſicht! — Doch kein Trauerſpiel, kein verliebter Zwiſt, kein Schießen und Erſtechen? — das wolle Gott verhüten!

Werner.

O laß Deine altfränkiſchen Späße! — Es giebt ſicher nichts lächerlicheres und bejammernswürdigeres, als wenn ſich zwei Leute einbilden, daß ſie ſich lieben: — aber vollends der Vertraute, der ſich dann zwingt, Theil zu nehmen, zu rathen und zu tröſten, — o laß dieſe Rolle fallen, ſie iſt Deiner ganz unwürdig.

Ehlert.

Nun, nun, — Du biſt heut nicht aufgelegt.

Werner.

Gerade umgekehrt: ſo luſtig als ich ſelten bin, beſonders weil ich Dich wiederſehe. — Setz Dich nieder, ich will nun ganz aufrichtig mit Dir ſprechen, denn ich haſſe nichts mehr, als wenn ein Freund dem andern die Worte aus dem Munde zerren muß. —

Was iſt es denn mehr? ich habe mich lächerlich gemacht, wie ſchon tauſend andre vor mir gethan haben.

Ehlert.

Bald hätt' ich über das Sprechen vergeſſen: — hier hab' ich Dir Briefe von einigen andern Freunden mitgebracht. Er öffnet die Brieftaſche und giebt ſie ihm.

Werner.

Ich danke Dir.

Ehlert.

Nun? — Ich glaubte aber ohne Spaß zur Hochzeit zu kommen.

Werner,
indem er die Briefe aufbricht und nachläſſig lieſt.

Es wäre auch beinahe geſchehen. — Nun, ſiehſt Du, — was Teufel!

Ehlert.

Was iſt Dir?

Werner.

So, ſo? — Er ſitzt nachdenkend.

Ehlert.

Was willſt Du? — Pauſe. Er ſteht auf, und blättert in einem Buche.

Werner.

Setz Dich nieder.

Ehlert.

Der Matthiſſon iſt doch ein ſchöner Dichter. — Es iſt die neuſte Ausgabe, nicht wahr?

Werner.

Ja doch. — Ehlert ſetzt ſich wieder. Wie ich Dir ſage, es hätte faſt ſo zutreffen können, — aber Gottlob! es iſt nicht geſchehen.

Ehlert.

Gottlob?

Werner.

Es giebt doch warlich nichts lächerlicheres, als ſich die Hände zu drücken und zu ſeufzen: — Geliebte! — Theure! — und denn heimlich zu gähnen, zärtlich Abſchied zu nehmen, und morgen wieder das langweilige Spiel von vorn anfangen. — Alſo, — um ein altes und mir ſehr fatales Wort zu brauchen, — ich war verliebt!

Ehlert.

Und es iſt nun ganz vorbei?

Werner.

Völlig! zwar gab ich nicht die erſte Veranlaſſung, und das würde vielleicht manchen andern an meiner Stelle ſehr ärgern.

Ehlert.

Natürlich.

Werner.

Julie ſchien mich zu lieben, bis ein gewiſſer abgeſchmackter fremder Baron auftrat, der mir bald im ganzen Hauſe den Rang ablief. — Aber ich muß lachen, eben durch dieſe Briefe hier, — laß es gut ſein. Es ändert ſich vielleicht noch vor heut Abend vieles.

Ehlert.

Wie ſo?

Werner.

Sie hob nun das Verſtändniß mit mir auf; — der Oheim, ein alter Narr, that endlich auch das ſeinige. —

Ehlert.

Ich habe Briefe an ihn, — ich nahm ſie mit, um

ihn kennen zu lernen, weil ich glaubte, er würde Dein Verwandter werden.

Werner.

Du verlierſt an der Bekanntſchaft nicht viel. Es iſt ein eitler unwiſſender Menſch, der deſto mehr Worte macht, je weniger er denkt: er ſpricht über alles, weil er den Grundſatz hat, daß man doch wenigſtens über alles ein Wort ſprechen könne; weil er ſich nicht auszudrücken weiß, ſo bereichert er unſre Sprache immer mit einer Menge von neuen Wörtern, — was er in der vorigen Minute behauptet hat, vergißt er in der folgenden, und widerſpricht ſich unaufhörlich, um nur das Geſpräch nicht abzubrechen.

Ehlert.

Ein wahres Original.

Werner.

Dieſer fühlt ſich natürlich durch einen adlichen Gemal ſeiner Nichte ſo geehrt, daß ich bald in den Hintergrund, Clairobscur, in ein Dämmerlicht gerieth, wie er ſich ausʒudrücken pflegt. — Ich bin übrigens noch ſein guter Freund; ja ich bin heut ſogar zum Thee und Abendbrod gebeten, aber ich werde nicht hingehen.

Ehlert.

Du nimmſt die ganze Sache doch ſehr leicht.

Werner.

Hol der Henker alle Ernſthaftigkeit! Es iſt mit dem ganzen Leben nichts, und nun vollends noch ein ſauer Geſicht zu machen, iſt die unnützeſte Mühe, die man ſich nur immer geben kann.

Ehlert.

Du biſt aber zu leichtſinnig.

Werner.

Als ich verliebt war, nahm ich alle Dinge ſehr wichtig; ich ging mit meiner Braut in die Komödie und ſah mit großer Andacht Kotzebue's Stücke; ich raiſonnirte ſehr gründlich über den Vortrag der hieſigen Prediger; ich las, um meinen Geſchmack in einer guten Balance zu erhalten, die Literaturzeitung: ich ging ſelbſt im ſchlechten Wetter mit ſeidenen Strümpfen, und las ihr mit vieler Rührung den Woldemar vor; — ich — kurz, lebte ſo geſcheidt und bedächtig, als man es nur verlangen kann; aber das hat jetzt alles der Henker wieder geholt. Ich fing ſogar ſchon an, mich nach einem Amt umzuſehen, um außer meinem Vermögen noch ein andres Einkommen zu haben; denn, ſo wie man vernünftig iſt, hat man auch eine große Liebe zum Gelde.

Ehlert.

Ei, ei! Du übertreibſt wieder einmal! — Und wie lebſt Du denn nun jetzt?

Werner.

Beſchreiben läßt es ſich ſchwerlich. — Ich kann halbe Tage ſitzen, und an nichts denken, oder aus dem Fenſter ſehen und mit den Bekannten ſprechen die vorübergehen, oder mir einige Cramerſche Romane holen laſſen, die ich mir denn ſelber vorleſe, — manchmal hab' ich ſchon gewünſcht, ich könnte Taback rauchen.

Ehlert.

Wunderlicher Menſch!

Werner.

Oft geh' ich nach dem Thiergarten, oder betrachte

unter den Linden die ſeltſamen Menſchengeſichter; in den Zelten hör' ich oft der Muſik und den Leuten mit großer Andacht zu, und mache mir dann weiß, ich höre Konzert und Geſpräch. Des Abends lauf' ich herum, ſeh' in den Kuckkaſten, wie ſich Pilatus die Hände wäſcht, oder Herodes zum Fenſter herausſieht; oder ich ſitze in einem Bierkeller und erfahre die neueſten Vorfälle aus den Zeitungen.

Ehlert.

Lieſeſt Du die Zeitungen nicht mehr? — Du warſt einmal ein großer Politiker.

Werner.

Keine einzige. Das ewige Schlagen und Zurückziehn, die Vaterlandsliebe und das Gleichgewicht von Europa, das Direktorium und Pitts Maaßregeln, — alles, alles iſt mir gleich zuwider! daß es die andern nicht auch endlich überdrüßig werden!

Ehlert.

Du biſt und bleibſt ein wunderlicher Schwärmer.

Werner.

Wie man's nimmt. — Lieber Freund, man kann auch in der Thorheit ſelbſt vernünftig ſein; — die meiſten Menſchen aber faſſen nur einen Zipfel und ſchleppen das übrige hinter ſich, ſo, daß bald einer hie, der andre dort darauf tritt. Wenn man ſie aber ganz wie einen Mantel um ſich nimmt, und geht ſo durch die Welt hin, ſo hält ſie vortrefflich warm.

Ehlert.

Nimm's mir nicht übel, ich bin Dein guter Freund, — das klingt ſo ein bischen geniemäßig.

Werner.

Mag's klingen wie es will; jeder hat ſeine Art zu leben und die Sachen anzuſehen; behüte Gott, daß alle Menſchen auf eine und dieſelbe Art vernünftig wären! — Ich verſichere Dich, daß ich manchmal lieber den Sprüchen von alten Wahrſagerweibern zuhöre, als die gewöhnlichen vernünftigen Bücher leſe.

Ehlert.

Dagegen läßt ſich nun nichts ſagen. — Am Ende biſt Du doch noch verliebt.

Werner.

Ich? — Es iſt freilich eine eigene Luſt, ſich ſelbſt zum Beſten zu haben, aber ich freue mich deren. — Wegen meiner Seltſamkeit hat ſich jetzt ein Narr an mich gehängt, der ſich für meinen Freund ausgiebt. Er beobachtet mich wie einen Kometen, theils um aus mir einen poetiſchen Stoff zu ziehn, (denn er macht Verſe, und Stücke, und dergleichen,) theils um ſich vor der Einſeitigkeit zu hüten, in die ich nach ſeiner Idee verſunken bin; er geht daher noch mit einigen andern Narren um, die ihn wieder von der andern Seite auf die rechte, in der Mitte liegende Bahn zurücktreiben ſollen. Er lebt in einer ewigen Beobachtung, und hat daher unmöglich Zeit, Erfahrungen zu ſammeln; er nennt mich Kerlchen, Biedermann, drückt mir die Hände und geht mit mir ſpazieren. Ich kann es nicht laſſen zu übertreiben, wenn er bei mir iſt, und ſo erſchein' ich gewiß nächſtens in einem recht abgeſchmackten Buche, auf die ausführlichſte Art abgehandelt, und in das grellſte Licht geſtellt.

Ehlert.

Vor dem Menſchen muß man ſich hüten. — Wie heißt denn der?

Werner.

Rothmann.

Ehlert.

Je, den kenn' ich noch von alten Zeiten her. — Es klopft.

Werner.

Gewiß dieſer ſchöne Geiſt. Er öffnet die Thür.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rothmann, der mit vielen linkiſchen Bücklingen hineintritt.

Rothmann.

Guten Abend, wie gehts? — Ei ſieh da, lieber Ehlert! — Kommen Sie auch einmal wieder nach Berlin? Sie ſehn recht wohl aus; Sie ſind wohl immer noch recht geſund?

Ehlert.

Ja.

Werner.

Er iſt jetzt Juſtizkommiſſarius und Bräutigam.

Rothmann.

Da gratulire ich von ganzem Herzen. — Sie haben recht, der Menſch iſt immer noch nicht, — wie ſoll ich ſagen, — ſo ganz glücklich, — ſo ganz ein wahrer Weltbürger, — bis er verheirathet iſt.

Ehlert.

Ja. —

Rothmann.

Und wenn man denn auch eine Wirthſchaft führt, ſo muß man es ſchon aus ökonomiſcher Rückſicht thun.

Ehlert.

Ja. —

Rothmann.

Apropos! Werner! man ſpricht ja wieder von einem türkiſchen Geſandten.

Werner.

So?

Rothmann.

Und morgen ſind die neuen Arkadier.

Ehlert.

Die neuen?

Werner.

Der Titel iſt ein wenig unverſtändlich, ſo wie das neue Sonntagskind. Man glaubt, das Neue lockt.

Rothmann.

Und Koſegarten hat eine neue Ekloge geſchrieben.

Ehlert.

Iſt ſie gut?

Rothmann.

So, ſo! Sie könnte beſſer ſein. — Nächſtens werden wir in Berlin wieder die Affen-Akademie haben.

Ehlert.

Das iſt ein wunderlicher Titel.

Werner.

Du weißt ja, daß der Affe ein nachahmendes Thier iſt: warum ſoll er nicht einmal auch ſo nachahmen?

Rothmann.

Sie reiſen wohl blos durch Berlin?

Ehlert.

Blos durch.

Rothmann.

Ach das Reiſen iſt eine herrliche Sache, — man ſieht ſo viel Neues, man kömmt immer zu neuen Gegenſtänden, man bleibt nicht ſo an demſelben Orte.

Ehlert.

Ja, das iſt wahr.

Rothmann.

Lieber Werner, ſeid einmal ein geſcheidtes Kerlchen, und geht noch ein wenig mit mir unter den Linden: — wenn es Ihnen nicht zuwider iſt.

Ehlert.

O im geringſten nicht.

Rothmann.

Es iſt doch gut, wenn man zuweilen ausgeht.

Ehlert.

Ja wohl.

Rothmann.

Ich bin heut Abend bei Herrn Ahlfeld zum Souper.

Werner.

Ich auch, aber ich habe faſt keine Luſt hinzugehn.

Rothmann.

Nun ſo wollen wir heut Abend zuſammen bleiben.

Werner.

(Der fatale Menſch!) — Oder, wie wär's, Ehlert, wenn wir alle zu Ahlfeld gingen? — Ich ſtelle Dich vor, — Du giebſt Deine Briefe ab; —

Ehlert.

Wenn Du meinſt.

Werner.

Du wirſt Dich freuen, den Mann kennen zu lernen.

Ehlert.

Aber ich bin nicht angezogen.

Werner.

Du kömmſt von der Reiſe: wer wird ſich um ſolche Kleinigkeiten kümmern! — Ich gehe und ziehe mir nur einen Rock an, ich bin ſogleich wieder da. ab.

Dritter Auftritt.

Ehlert, Rothmann.

Rothmann.

Ja das iſt wahr, das iſt einer von den Vorzügen in ſolchen Städten, wie Berlin, daß man ſich gar nicht zu geniren braucht.

Ehlert.

Ja wohl.

Rothmann.

Und hier iſt der Ton darin ganz vorzüglich gut, man iſt allenthalben wie zu Hauſe, man handelt und ſpricht, ohne eben ſehr auf ſich Acht zu geben.

Ehlert.

So?

Rothmann.

Bei Ahlfeld iſt es ſehr angenehm, es iſt ein Mann ohne große Gelehrſamkeit, aber von einem ſehr natürlichen hellen Verſtande.

Ehlert.

Das iſt beſſer als Gelehrſamkeit.

Rothmann.

Sie kennen ihn nicht perſönlich? — O da werden Sie eine ſehr liebe Bekanntſchaft machen.

Ehlert.

Ich bin aber wirklich ſo im Negligée, — ich werde mir wenigſtens dieſe Sporen anlegen, damit ich mich doch um ſo eher entſchuldigen kann.

Er macht ſich Sporen an, die auf einem Tiſche liegen.

Rothmann.

Sie hätten es wirklich nicht nöthig, denn es wird auf ſo etwas gar nicht mehr geſehn. Herr Werner geht oft hin, ohne angezogen zu ſein. Das iſt ein ganz charmanter Mann, ein wahres Original.

Ehlert.

Ja. — Sagen Sie mir doch, kommen die Schnallen in, oder auswendig?

Rothmann.

Auswendig, Lieber!

Ehlert.

Ich reite eben nicht viel, und da —

Rothmann.

Es giebt ſehr wenige eigentliche Originale in Berlin,

Leute von Humor und Geiſt; — der Herr Werner gehört zu dieſen, und da halte ich mich beſonders an ihn.

Ehlert.

So?

Rothmann.

Wenn man Menſchen ſtudiren will, muß man ſolche ganz vorzüglich aufſuchen.

Ehlert.

Sie ſind, wenn ich fragen darf, ein Schriftſteller?

Rothmann.

So ein wenig, — unbedeutend, wenn ich ſo ſagen darf; — man iſt in einigen Blättern ſehr gütig und nachſichtsvoll gegen mich verfahren, und daher meinen einige Menſchen, ich wäre ſtolz.

Ehlert.

Man wird verkannt.

Rothmann.

Ich ſuche mich auf manche Zweige der Dichtkunſt zu appliciren, die noch wenig bearbeitet ſind; man kann dort noch am erſten Original ſein.

Ehlert.

Als ich jünger war, liebte ich auch die Poeſie ſehr, beſonders das Trauerſpiel. — Es iſt doch herrlich, wenn man in einem Stücke ſo recht von Herzen weinen kann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Werner angekleidet; er hat die Briefe in der Hand.

Werner.

Ich ſtehe nun zu Befehl.

Rothmann.

Nun, ſo wollen wir gehn. Wir können nachher gleich zuſammen zu Herrn Ahlfeld gehn.

Ehlert,
nimmt Hut und Stock.

Du wirſt es mir nicht übel nehmen, ich habe mir wenigſtens Deine Sporen —

Werner,
ſteckt die Briefe ein.

Du ſiehſt ganz reitermäßig aus. — Aber was Henker iſt das für ein Stock, und das Band?

Ehlert, beſchämt lächelnd.

Meine Braut hat ihn mir vor drei Jahren halb im Spaß geſchenkt. —

Werner.

Und da mußt Du ihn in Ehren halten, das iſt Recht. — Aber weißt Du denn gar nicht, daß Du die drei Nationalfarben am Stocke trägſt.

Rothmann.

Wirklich, das Band iſt tricolor.

Ehlert.

Der Tauſend! daran habe ich noch gar nicht gedacht.

Werner.

Iſt's gefällig? — Er öffnet die Thür, kehrt aber in derſelben noch einmal um. Ehlert!

Ehlert.

Was willſt Du?

Werner.

Haſt Du noch Deine alte Mode, immer Anſpielnngen zu machen?

Ehlert.

Wie ſo?

Werner.

Ich bitte Dich, mich dort damit zu verſchonen.

Alle ab.

Fünfter Auftritt.

(Zimmer bei Ahlfeld.)

Ahlfeld, Walther.

Ahlfeld.

Haſt Du mich verſtanden?

Walther.

Ganz wohl, vollkommen wohl.

Ahlfeld.

Ordentlich muß alles ſein, nichts mangeln, wenn ſo gleichſam die Tiſchzeit herannahen will.

Walther.

Es ſoll alles im vollkommnen Apparat ſein.

Ahlfeld.

Gut; das iſt mir lieb. — Du haſt Recht, im voll-

kommnen Apparat, und dazu müſſen alle Präparativen auf die gehörigſte Weiſe beſorgt werden.

Walther.

Daß zum Beiſpiel der ſchöne Tafelkuchen ſeine richtige Oppoſition auf dem Tiſche findet.

Ahlfeld.

Ganz recht; Du verſtehſt mich vollkommen, wie ich es meine. Walther ab.

Sechster Auftritt.

Ahlfeld, Julie.

Ahlfeld.

Nun mein Kind! — Ei, Du haſt Dich ja recht ſchön herausgeputzt.

Julie.

Sie wünſchen es ja, und der Baron ſieht es auch gern.

Ahlfeld.

Wohl, vollkommen wohl, da biſt Du auf dem wahren Punkt. Es freut mich, daß Du Dich immer mehr in Deinen zukünftigen Stand zu ſchicken ſuchſt; anfangs warſt Du ein wenig widerſpenſtig.

Julie.

Man kennt ſo oft ſein eigenes Glück nicht.

Ahlfeld.

Da haſt Du wohl recht, mein Kind. — O wenn wir das immer wüßten, ſo würden wir nicht ſo oft

gegen unſer eigenes Beſte handeln. — Setz' Dich doch nieder, ich möchte noch manches mit Dir darüber ſprechen. — Sie ſetzen ſich. Sieh, mein Kind, (denn ich habe Dich nun ſchon ſo lange als mein eigenes Kind betrachtet,) die Liebe iſt ein ganz ſeltſames Ding. — Ich will es Dir durch ein Exempel deutlich machen. Du hatteſt Dir z. B. einmal eingebildet, Du liebteſt Werner.

Julie.

Es iſt vorbei.

Ahlfeld.

Nein, ich will nur ſagen; — ſieh, das war von Grund aus falſch. — Die Liebe iſt überhaupt die Leidenſchaft, die alle unſre Gedanken in Confuſion, ſo zu ſagen in eine gewiſſe Verwirrung bringt. Es iſt die pſychologiſcheſte von allen Empfindungen, und darum weiß man im Grunde nicht, was man darüber ſagen ſoll. — Verſtehſt Du mich, mein Kind?

Julie.

Ich glaube wohl.

Ahlfeld.

Das iſt recht. Ich kann es nun durchaus nicht leiden, wenn die Menſchen immer nach ihren Empfindungen handeln wollen, denn das taugt gar nichts. — So mußt Du Dich auch in Acht nehmen, Deinen zukünftigen Gemal, den Baron, nicht zu ſehr zu lieben; denn man hat Beiſpiele, daß eine ſolche Liebe in eine Leidenſchaft, in eine gewiſſe pathetiſche Eruption ausgeartet iſt, die der Geſundheit höchſt ſchädlich iſt. Man muß in allen Dingen mäßig ſein. — Ich muß nur noch Eins das Vergnügen haben Dir zu ſagen,

aber Du mußt darüber nicht böſe werden, liebes Kind.

Julie.

Gewiß nicht, lieber Onkel.

Ahlfeld.

Du biſt immer noch zu bürgerlich, zu ſehr eingezogen, Du haſt nicht ein gewiſſes air, — ein Benehmen, — eine — um mich ſo auszudrücken, Entartung der Bürgerlichkeit, — kurz, enfin, — Du biſt ein ganz hübſches Mädchen, aber eine Baroneſſe biſt Du noch nicht.

Julie.

Es wird mir ſchwer, da ich ſo lange —

Ahlfeld.

Da haſt Du Recht, wir haben zu entfernt von der Welt gelebt, zu eremitiſch, zu philoſophiſch. Es iſt mir ſelber ſchwer geworden, mir den feinen Ton zu engagiren, oder, wenn ich ſo ſagen darf, mir zu eigen zu machen, indeſſen, — tant pis, — es giebt ſich alles. Man muß nur eine Recurſion nehmen es zu ändern, man muß ſich unterrichten laſſen, es giebt noch Mittel und Wege d'y parvenir. — Verſtehſt Du mich?

Julie.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Du biſt ein kluges Mädchen, und es wird ſchon werden. — Männer, wie der Baron, giebt's heut zu Tage ſelten; ich goutire ihn ungemein, denn er goutirt mich, und ſo ſind wir, glaub' ich, in eine gewiſſe Parallele der Freundſchaft gerathen. — Er wird doch heut kommen?

Julie.

Gewiß.

Ahlfeld.

Wenn ich Dich erſt glücklich ſehe, ſo will ich völlig zufrieden ſein.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baron von Dornberg tritt ein; Verbeugungen.

Baron von Dornberg,
indem er Julien die Hand küßt.

Sehn Sie, liebſte Julie, wie aufmerkſam ich bin; ich bin der erſte von allen, die Sie gebeten haben.

Ahlfeld.

Ja wahrhaftig, Baron, Sie haben Recht, Sie ſind wirklich der erſte. — Das muß man Ihnen laſſen, Ihre Zärtlichkeit überſpringt ſich ſelbſt.

Dornberg.

Ich bin nur Egoiſt, mein theurer Herr Ahlfeld; ich thue alles nur zu meinem eignen Beſten.

Ahlfeld.

Gehorſamſter Diener; gar zu gütig.

Dornberg.

Sie erzeigen mir durch Ihre Freundſchaft und Zuneigung die größte Ehre, ich kann nicht dankbar genug ſein.

Ahlfeld.

Baron, — liebſter Dornberg, — ſehn Sie, Sie beſchämen uns beide, — das iſt, wenn ich frei herausſagen ſoll, nicht galant von Ihnen. Sie laſſen uns, Herr Baron, in einer Verlegenheit, — Empfindſamkeit, —

ich weiß nicht, wie ich mich genug darüber ausdrücken kann, — daß, — daß —

Dornberg.

Ich bitte ergebenſt.

Ahlfeld.

Daß es uns in eine Exaltion verſeßt, die nur Ihre gütige, ehrenvolle Freundſchaft wieder lindern kann.

Dornberg.

Sie ſind doch wohl, meine liebſte Julie? — Ich habe mich heut mit tauſend unangenehmen Geſchäften herumſchlagen müſſen, ich bin kaum zu Athem gekommen.

Ahlfeld.

Das ſind die Beſchwerlichkeiten des Standes.

Dornberg.

Wollte der Himmel, es wäre nicht ſo!

Ahlfeld.

Alles Gute läßt ſich nicht in Einem Centrum vereinigen.

Dornberg.

Wenn wir uns genauer betrachten, wenn wir, armſeligen Geſchöpfe, einſehen, wie wir von tauſend Plackereien, von zehntauſend Vorurtheilen beherrſcht und gequält werden, wie kann es denn noch Menſchen geben, die auf ihren Stand ſtolz ſein können!

Julie.

Ich bedaure Sie.

Ahlfeld.

Mit Ihrer gütigſten Erlaubniß: — ich ſollte meinen, wenn ich nur ſo zu den Großen, ſo zum erſten Stande gehörte, ich würde mich gewiß nicht gedrückt fühlen.

Dornberg.

Das glauben Sie jetzt, da, — doch von etwas angenehmeren, — in der künftigen Woche iſt Ihr Geburtstag.

Julie.

Ja, lieber Baron.

Dornberg.

Nennen Sie mich doch bei meinem Namen: — da werden Sie doch ein kleines Feſt geben, liebſter Freund?

Ahlfeld.

Ich habe ſchon eine Invention ausgerechnet, ein ganz kleines Schauſpiel von meiner Erfindung, ſimpel, aber mit einer gewiſſen Feſtigkeit, ohne Pracht, — aber mit Sentiment, — es ſind auch Verſe dazu! — Aber ſtill! ich will Ihnen jetzt noch nichts davon ſagen; — Sie ſollen ſich wundern.

Dornberg.

Alles von Ihnen?

Ahlfeld.

Das darf ich Ihnen nicht ſo geradezu ſagen, ich will dann erſt Ihr unparteiiſches Urtheil hören. Aber, es darf ſich zur Noth ſehen laſſen.

Dornberg.

Ich habe nicht gewußt, daß Sie auch Dichter ſind.

Ahlfeld.

Ach was iſt man nicht alles, wenn man ſeine Nichte, ſein Kind recht lieb hat. — Herr Baron, ein Wort, wenn ich bitten darf.

Dornberg.

Sie haben zu befehlen. Sie gehen beiſeit.

Julie.

Die Menſchen bleiben heut lange.

Ahlfeld.

Julchen denkt, wir werden jetzt von Ihrem Geburtstage reden, und eben drum nehm' ich mir die Freiheit, Sie zu rufen: — ſagen Sie mir doch, wie ſteht's denn?

Dornberg.

Ganz vortrefflich.

Ahlfeld.

Das iſt ſchön! — Schon lange habe ich mir immer ein Amt, einen gewiſſen Titel, ein Anſehen gewünſcht; ich ſprach auch mit einigen davon, die Menſchen hatten aber gleich die Impertinence, mich zu fragen: auf welchen Theil der Wiſſenſchaften, auf welche Kenntniſſe ich mich denn vorzüglich gelegt hätte?

Dornberg.

Vorwand, um Sie auf irgend eine Art abzuweiſen.

Ahlfeld.

Nein, purer Neid: denn da müßte es doch weit bei uns gekommen ſein, wenn man ſich auf Kenntniſſe legen müßte, um die Leute zu protegiren, um zu machen, daß Kutſchen vor unſrer Thür halten? — um, — enfin, — wer wird ſich denn auf etwas legen, um mit einzuwirken, mit in die große Maſchinerie einzugreifen. Es können ja wahrhaftig nicht Hände genug da ſein, um die gewaltige Friktion gleichſam aufzuheben.

Dornberg.

Sehr richtig.

Ahlfeld.

Aber an Ihnen hab' ich nun endlich meinen Mann gefunden. — Man will doch auch nicht gern ſo umſonſt

in der Welt gelebt haben, — es iſt freilich ein kleiner Stolz, wenn Sie es ſo nennen wollen, — eine Elegance, — eine Energie der Seele, wollt' ich ſagen; aber was thun die Wörter zur Sache; Sie verſtehn mich doch.

Dornberg.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Ich habe mich nie viel mit Schreiben oder Leſen abgegeben; denn ich habe mehr zu thun, und die geringern Leute wollen doch auch leben, und ſich unterhalten. — Mein Amüſement iſt mehr das Denken und Sprechen.

Dornberg.

Sie gehn ſogleich zu den Zwecken über, ſtatt ſich lange bei den Mitteln aufzuhalten.

Ahlfeld.

Ja, ja, das iſt es ganz genau, was ich ſagen wollte. Mit Ihnen iſt es eine wahre Freude zu ſprechen; — ſo lange wir uns kennen, haben Sie noch nicht ein einzigmal: Wie ſo? geſagt.

Dornberg.

Wirklich?

Ahlfeld.

Gewiß! Ich gebe ſehr genau auf ſolche Kleinigkeiten Acht; denn daraus erkennt man am erſten die Charakteriſtik eines Menſchen. — Nun, Nichtchen, Dir iſt indeſſen wohl die Zeit lang geworden? Ich hatte mit dem Herrn Baron nur etwas zu ſprechen.

Julie.

Geniren Sie ſich nicht.

Ahlfeld.

Ich bitte, Kind, wir ſind jezt zu Ende, — ganz gewiß.

Achter Auftritt.

Vorige. Referendarius Berger.

Berger

tritt ein; Verbeugungen; er küßt Julien die Hand.

Sie haben befohlen; — Ihr gehorſamſter Diener, mein Herr Baron.

Dornberg.

Ah bon jour, mon cher.

Ahlfeld.

Wollen wir uns nicht ſetzen?

Walther bringt Thezeug und ſetzt es hin.

Walther, heimlich zu Ahlfeld.

Auch das Gebackne dürfte wohl ſeine Placirung hier antreffen?

Ahlfeld.

Allerdings. Nicht weniger auch die Butterſchnitte, das Butterbrod; — man ißt es zum Thee nämlich.

Walther.

Ganz wohl. xc.

Berger.

Es iſt ein angenehmes Wetter.

Julie.

Recht angenehm.

Ahlfeld.

Und warm.

Berger.

O ja.

Walther bringt Butterbrod und Gebackenes.

Walther.

Nun iſt wahrſcheinlich alles zu ſeiner Vollendung gelangt?

Ahlfeld.

Ja.

Walther geht mit großer Zufriedenheit ab.

Neunter Auftritt.

Vorige. Geheime Rath Wagemann.

Wagemann.

Diener, Diener! — Küßt Julien. Guten Tag, liebes Kind; — Bon jour, Herr Baron! Reicht ihm die Hand.

Dornberg, mit einer tiefen Verbeugung.

Ihr ganz gehorſamſter Diener, Herr Geheime Rath; ich freue mich, daß ich die Ehre habe, ſie wiederzuſehn.

Wagemann, legt den Hut weg.

Na, wie geht's? —

Julie.

Iſt Ihnen eine Taſſe Thee gefällig?

Wagemann.

O ja, das ſchlag ich nie ab. Setzt ſich auf der andern Seite neben Julien am Tiſch.

Julie.

Kömmt die Frau Geheime Räthin nicht?

Wagemann.

Sie iſt unpaß; ſie hat immer ihre Streiche im Kopf, von Migraine und dergleichen. — Zu Ahlfeld. Nun, Alter, was machſt Du denn?

Ahlfeld.

Paſſabel, es muß gut ſein.

Wagemann.

Iſt das Butterbrod?

Julie
präſentirt es; er nimmt mehrere Stücke, und legt ſie vor ſich hin.

Berger.

Gehorſamſter Diener, Herr Geheime Rath!

Wagemann, eſſend.

Ah! — Diener! Diener! — Munter?

Berger, ſetzt ſich neben ihn.

Aufzuwarten. — Haben der Herr Geheime Rath ſchon die Akten, in denen ich arbeiten mußte, erhalten?

Wagemann.

Akten? — Ah! das iſt in dem Eheſcheidungsprozeß, — ja, — habe ſie erhalten. — Das iſt eine närriſche Geſchichte. — Hören Sie doch 'mal, wie iſt denn der Umſtand. — Er redet leiſe mit Berger.

Ahlfeld.

Herr Baron, wie finden Sie heut Juliens Aufſatz?

Dornberg.

Excellent! Ganz charmant! Man kann nichts reizenderes ſehn!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rothmann.

Rothmann
tritt ſehr verlegen herein, grüßt, läßt den Hut fallen, knelft die Augenbraunen.

Ergebenſter, — Sie haben —

Ahlfeld.

Ah! ſieh da, Herr Rothmann! — Nur näher, Herr Gelehrter, nur näher!

Rothmann.

Ich bitte — Er ſtellt ſich hinter einen Stuhl.

Julie.

Iſt's nicht gefällig, ſich zu ſetzen?

Rothmann.

Ich bitte recht ſehr —

Wagemann, lacht.

Ha, ha, ha! — Ja da haben Sie Recht, das iſt ſehr kurios! — Aber was ſagt denn der Gegenpart? Na, laſſen Sie 'mal hören. Spricht wieder leiſe mit Berger.

Ahlfeld.

Legen Sie doch ab. Er will Rothmann den Hut abnehmen; beide laufen nach der andern Seite des Theaters. — Haben Sie die Verſe?

Rothmann.

Ihnen gehorſamſt aufzuwarten, — hier ſind ſie. Giebt ſie ihm.

Ahlfeld.

Sie müſſen's mir einigemal vorrecitiren oder deklamiren, daß ſie mir bekannt werden.

Rothmann.

Sie haben nur zu befehlen.

Ahlfeld.

Nun, es findet ſich wohl eine Zeit. — Es ſoll ſchon werden.

Julie.

Trinken Sie Thee?

Rothmann.

Ich danke gehorſamſt —

Ahlfeld.

Machen Sie keine Umſtände.

Rothmann.

Nun, wenn ich alſo bitten darf —

Julie präſentirt ihm.

Dornberg.

Ein ſchönes Getränk, — und an Ihrer Seite, meine Julie —

Julie.

Soll das ein Kompliment werden?

Dornberg.

Halten Sie meine Gefühle für Komplimente?

Ahlfeld.

Es reimt ſich doch alles? Ich kann die andern Verſe gar nicht leiden.

Rothmann.

Ich habe es ſo eingerichtet, daß es ſich immer dreifach reimt.

Ahlfeld.

Charmant.

Julie.

Herr Werner iſt heut ſehr unartig.

Rothmann.

Er geht noch unter den Linden ſpazieren, mit einem guten Freunde, der heut angekommen iſt. — Beide werden bald die Ehre haben —

Julie.

So?

Rothmann.

Der Fremde wollte nur noch das Thor von allen Seiten recht in Augenſchein nehmen.

Ahlfeld.

Wer iſt denn dieſer Fremde?

Rothmann.

Er kömmt aus Südpreußen.

Dornberg.

O weh! aus Südpreußen?

Rothmann.

Er heißt Ehlert, — Juſtizkommiſſarius! — ein wunderlicher Menſch, alle haben ihn unter den Linden angeſehn.

Wagemann,

immer während des Eſſens und Trinkens; — hat eben zu ſprechen aufgehört.

Er mag wohl hier fremde ſein.

Rothmann.

Ganz recht, das iſt grade ſein Unglück; — und ſein Gang, — er hat einen langen Stock, mit tricolorſeidenem Band: —

Ahlfeld.

Er geht mit Herr Werner?

Rothmann.

Ja.

Dornberg.

Nun, dann gehn zwei wunderliche Menſchen miteinander.

Ahlfeld.

Da haben Sie wohl Recht — Werner iſt ein recht ausgemachter Narr.

Dornberg.

Ein Menſch ohne Delikateſſe; einer der den Enthuſiaſten ſpielt, und am Ende kein wahres Gefühl hat.

Ahlfeld.

Für Kunſt gewiß nicht; denn da fehlt ihm das eigentliche Ensemble, das Genie, — das Weſen, was

den Künſtler und den Kunſtfreund ausmacht; denken Sie, er hat die letzte Ausſtellung gar nicht geſehn.

Rothmann.

Ei, das geſteh' ich! und es waren doch ſo herrliche Stücke da.

Dornberg.

Mit ſeinem ungenirten Weſen will er eine eigentliche angeborne Grobheit maskiren.

Ahlfeld.

Er gehört zu keiner Reſſource, und moquirt ſich ſogar darüber.

Dornberg.

Man ſagt, er habe Verſtand, aber es iſt nur Rechthaberei.

Ahlfeld.

Ganz recht, er diſputirt mit jedermann, und will immer das letzte Wort behalten.

Dornberg.

Nichts ſagt er lieber, als Wahrheit, wie er ſich ausdrückt.

Ahlfeld.

Ganz recht, ein ungeziemlicher Wahrſager, — weiter nichts.

Rothmann.

O, Sie erinnern mich daran, — denken Sie, letzt erzählte er mir, — er habe ſich neulich von einem alten Weibe wahrſagen laſſen. Es iſt ein wunderlicher Menſch.

Ahlfeld.

Wirklich?

Dornberg.

Eine ſolche Abſurdität ſieht ihm ähnlich. — Sie ſchweigen, meine Julie?

Julie.

Ich müßte ſeinen Advokaten machen; denn Sie haben ſich ja alle in Anklagen erſchöpft, — und das will ich nicht.

Dornberg.

Sie liebenswürdige, ſanfte Seele.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Werner, Ehlert. Verbeugungen.

Werner, zu Ahlfeld.

Ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Juſtizkommiſſarius Ehlert vorzuſtellen.

Ahlfeld.

Gehorſamer, — es freut mich unendlich, daß ich die Ehre —

Ehlert.

Ergebenſter, — freue mich, daß ich die Ehre —

Ahlfeld.

Belieben Sie abzulegen, — ſetzen Sie ſich —

Werner.

Ihr Diener, mein Herr Baron; — Herr Geheime Rath, guten Abend —

Julie.

Sie kommen ſehr ſpät; faſt hätten Sie keinen Thee mehr angetroffen; —

Werner.

Es thut mir leid, allein mein Freund —

Julie.

Iſt Ihnen gefällig?

Ehlert.

Ich danke recht ſehr, — bin ſehr verbunden —

Julie.

Trinken Sie keinen Thee?

Ehlert.

Wenn — o ja! —

Greift nach der Taſſe, und trinkt ſie ſehr ſchnell aus.

Dornberg.

Haben Sie ſich gänzlich von dem neulichen Sturz mit dem Pferde erholt?

Werner.

O ja.

Ehlert.

Biſt Du geſtürzt?

Dornberg.

Und ſehr gefährlich.

Ehlert.

Nun ſiehſt Du, das kömmt von Deinem wilden Reiten.

Werner.

Mademoiſelle, ich freue mich, daß Sie ſo heiter ausſehen. Weder Frühling noch Herbſt —

Julie, mit einer Taſſe.

Belieben Sie?

Werner.

Ich danke; — mir wandelt immer eine Furcht an, wenn ich eine Taſſe mit Thee gewahr werde.

Digitized by Google

Ehlert.

Ich trinke eigentlich auch ſonſt nicht —

Werner.

Dies blaſſe, nüchterne Getränk, in eben ſo leichenblaſſen Taſſen! der wunderbare aromatiſche Duft, — das Theegeſpräch dabei, — die ſiedende Maſchine, — o man könnte mir mit Thee jede Geſellſchaft verleiden.

Julie.

Jede?

Werner.

Nur Ihre nicht, das verſteht ſich von ſelbſt, denn ſonſt würde ich es hier nicht ſagen.

Julie.

Sie ſind ſehr galant.

Werner.

Was ſoll man anders ſein? die ganze Welt zwingt ſich ja, galant und elegant zu ſein; ſollte ich allein zurückbleiben?

Julie, zum Baron.

Waren Sie lange nicht im Theater?

Dornberg.

Nein.

Werner.

Beſuchen Sie das Schauſpiel noch fleißig?

Julie.

Den Wildfang möcht' ich ſehn; man ſagt mir, er ſoll recht poſſenhaft ſein.

Ahlfeld.

Herr Rothmann ſchreibt auch für's Theater.

Rothmann.

O ich bitte, — kleine Verſuche —

Ehlert.

Man ſagte mir unterweges, es würden neue Stücke einſtudirt, die viel Koſten machen würden.

Julie

läßt ihre Arbeit fallen; der Baron und der Geheime Rath bücken ſich, und ſtoßen mit den Köpfen aneinander.

Dornberg.

Je vous demande pardon.

Wagemann.

Sie haben einen harten Kopf.

Dornberg.

Verzeihen Sie —

Wagemann.

Thut nichts! — Ei der tauſend, — das kömmt von der Höflichkeit!

Ehlert.

Ja wohl.

Dornberg.

Sie ſcheinen ſie nicht zu lieben.

Ehlert.

O doch, aber ich meinte nur —

Dornberg.

Daß es bequemer ſei.

Ehlert.

Ja, wenn man's ſo nimmt.

Ahlfeld.

Reiſen ſie blos durch Berlin?

Ehlert.

Ich will meine Braut, — Hustet. meine Braut, — aus Sachſen abholen.

Dornberg.

Sie verheirathen ſich?

Ehlert.

Aufzuwarten.

Wagemann.

Aber Alter, — nach dem Eſſen und Trinken ſchmeckt eine Pfeife, willſt Du mir den Gefallen thun —

Ahlfeld.

Gleich, gleich — Klingelt.

Walther kömmt.

Ahlfeld.

Pfeifen und Taback.

Walther.

Ganz wohl. Ab.

Wagemann.

Sie nehmen's mir doch nicht übel, liebes Kind? —

Julie.

Ganz und gar nicht.

Walther,
bringt Pfeifen, Taback und Licht. Ab.

Wagemann
nimmt eine Pfeife und ſtopft.

Julie zu Ehlert.

Rauchen Sie nicht auch.

Ehlert.

Nein, — ich danke.

Julie.

Geniren Sie ſich nicht, Sie rauchen gewiß, — ich bitte recht ſehr.

Ehlert.

Nun, wenn Sie denn ſo befehlen.

Er ſtopft eine Pfeife.

Dornberg.

Das Rauchen muß Ihnen ſchön ſtehn.

Ehlert.

Ich thue es manchmal guten Freunden zu Gefallen, — und wenn ich ſonſt nichts zu ſprechen weiß.

Wagemann.

Recht ſo, Herr Juſtizkommiſſarius, da haben Sie mein Gemüth. — Hör' doch 'mal, Alter —

Nimmt Ahlfeld beiſeit.

Julie.

Wie finden Sie Berlin!

Ehlert.

Recht hübſch; gut ausgebaut.

Dornberg.

Ihre Braut iſt ohne Zweifel ſehr liebenswürdig?

Ehlert.

So ziemlich, — ſo ziemlich — mit Ihrer Erlaubniß.

Dornberg.

Nun, wenn Sie ſie nur liebenswürdig finden, ſo iſt das ſchon genug.

Ahlfeld.

Ja wohl, da haben Sie Recht, Herr Baron, der Bräutigam iſt dabei die Hauptperſon, das perpetuum — wie ich ſagen wollte, primum mobile.

Rothmann, zu Dornberg.

Darf ich Ihnen morgen den Verſuch meiner Ueberſetzung überreichen?

Dornberg.

Sehr gern. — Zu Julien. Er hat mir für Sie ein paar Sonnette überſetzt, die unvergleichlich ſind.

Ahlfeld.

A propos, Herr — Werner, — was ich ſagen wollte, iſt's denn wahr, was ich neulich von Ihnen gehört habe, daß ſie ſich manchmal wahrſagen ließen?

Ehlert,
legt die Pfeiſe hin.

Wie?

Werner.

O ja, warum nicht?

Ahlfeld.

Sind Sie abergläubiſch?

Werner,
mit einem Blick auf Julien.

Ich bin es immer geweſen.

Ehlert
ſteht auf, zieht die Brieftaſche hervor, und überreicht Ahlfeld ſeine Briefe.

Ah! verzeihen Sie, das hätte ich beinahe ganz vergeſſen.

Ahlfeld
verbeugt ſich, und empfängt die Briefe.

Ah! von meinem lieben Freunde? — iſt er wohl und geſund?

Ehlert.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Das freut mich ungemein. — Sie ſagen alſo ſelbſt, Herr Werner, daß Sie ſo abergläubiſch ſind?

Werner.

Warum ſollt' ich meine Schwäche nicht bekennen?

Ja! Jeder Menſch iſt auf ſeine eigne Art ein Thor, — ich habe bei alten Weibern einigemal mehr Wahrheit gefunden, als bei —

Ahlfeld.

Als bei wem?

Werner.

— jungen.

Ahlfeld.

Ah, Sie wollen ſich auf eine witzige Art aus dem Handel ziehen; aber Sie ſollen uns nicht entkommen.

Werner.

Ich ſchwöre Ihnen zu, — nennen Sie es Schwäche, oder wie Sie wollen, ich habe mich ein paarmal, aus Neugier, langer Weile, Sucht zum Seltſamen, verleiten laſſen, ein ſolches Weib zu beſuchen, und jedesmal, wenn ich vor ihr ſtand, mußte ich, wider meinen Willen, alles glauben, was ſie mir vorſagte.

Dornberg.

Sehr ſchwach.

Werner.

Oder auch ſtark, wie man's nimmt. Sie ſind zu vernünftig, um ſich auf eine Viertelſtunde ſo täuſchen zu laſſen.

Walther

legt eine große Brieftaſche auf den Tiſch.

Die Zeitungen! — ab.

Ahlfeld.

Ah! die Zeitungen, politiſche und gelehrte! — Hier. — Er öffnet die Brieftaſche.

Wagemann.

Iſt der Hamburger Korreſpondent dabei?

Ahlfeld.

O ja! wie würde ich den fehlen laſſen! —

Jeder nimmt ein Blatt und lieſt; der Baron und Julie ſprechen heimlich mit einander.

Werner.

Ehlert!

Ehlert.

Was willſt Du?

Werner.

Sieh einmal die Narren, wie jeder nun mit einem Blatte vor der Naſe ſitzt.

Ehlert.

Je laß ſie doch, ſie wollen ja die Zeitungen leſen.

Werner.

Laß Dich doch nicht ſo zum Beſten haben.

Ehlert.

Sie thun mir ja nichts.

Werner.

O Du Gutmüthigkeit! — Mir ſind ſie alle verhaßt! — Sieh nur Ahlfelds Mienen, der ſich gewiß darüber wundert, daß er nicht unter den Beförderten genannt iſt. — Ich möchte lachen, und mich ärgern. — Und Julie, — je nun, mag ſie's haben, ich gönne ihr ihr Glück; — ich wollte ſie ſprechen und ihr ſagen — ach! es iſt alles einerlei! — Komm, willſt Du mit in den Garten gehn? Ich muß mich von dieſen Geſichtern erholen.

Ehlert.

Es ſchickt ſich doch wohl nicht, ich bin hier ſo fremd.

Werner.

Nun ſo geh' ich eine Weile ſpazieren; ich ſeh' Dich bald wieder. ab.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Werner.

Ahlfeld.

Giebt's was Neues?

Wagemann.

Eben nicht.

Rothmann.

Salzmann kündigt hier an, daß er für 1 rthl. 8 gl. einen Himmel auf Erden liefern will.

Wagemann.

Nun, das iſt billig.

Ahlfeld.

Aber, daß ich's recht begreife, — mit Erlaubniß, — iſt das nur ſo zum Spaß?

Rothmann.

Nein, es iſt ſein völliger Ernſt.

Wagemann.

Nun ſage mir einer, daß die Welt nicht närriſch ſei! —

Berger.

Das Politiſche ſcheint nicht von Bedeutung.

Ahlfeld.

Sehr von Bedeutung, in Rußland gehn ja die Couriere ſtark; — es ſind wunderbare neue Combinationen in dem bekannten Gleichgewichte von Europa.

Dornberg.

Wie das?

Ahlfeld.

Ja, es verändert ſich alles ſo gewaltſam, — es iſt

gleichſam Evolution und Revolution ſchon im Zuſchnitt da, — es geht wie ein elaſtiſches Feuer von einem Gliede ins andre, — es wird eine gewaltige Reverberation ſetzen.

Rothmann.

Meinen Sie? — Die Menſchheit wird im Ernſte jetzt wiedergeboren, — es —

Ahlfeld.

Erlauben Sie, — wie ich ſagte, Schlag auf Schlag, und das giebt am Ende Reverberationen, daß es kaum zu begreifen iſt.

Rothmann.

Und der Adel der Menſchheit wird wiederhergeſtellt, die Moralität kömmt wieder oben auf.

— Ahlfeld.

Ganz recht, denn die ſeltſamen Concluſionen, die jetzt zu Stande kommen, werden der ganzen Sache den Ausſchlag geben. — Sie ſind, wie geſagt, ein guter, ein geſchickter Mann, Herr Rothmann, aber von der Politik ſcheinen Sie, mit Ihrer Erlaubniß, nicht viel zu verſtehn. Es iſt aber auch ein Studium, das mehr als ein Sensorium commune erfordert, — es iſt gleichſam der Radius aller Wiſſenſchaften, der Inbegriff des Ganzen, wie geſagt. —

Julie.

Haben Sie ſich ſchon wahrſagen laſſen?

Dornberg.

Wie kommen Sie darauf? — Nein.

Julie.

Es muß doch eine ſeltſame Empfindung ſein.

Dornberg.

O ja, der Gedanke iſt abentheuerlich genug.

Julie.

Und wenn es eine größere Geſellſchaft iſt, muß es auch zugleich luſtig ſein.

Rothmann.

Gewiß, — und es iſt zugleich eine poetiſche Illuſion. Ein dunkles Zimmer, — ein altes Weib, die mit der größten Zuverſicht ihre Prophezeiungen herſagt. —

Berger.

Es wäre eine Erfahrung mehr, die man machte.

Julie.

Wir ſollten Herrn Werner bitten, uns die Wohnung der Frau zu ſagen, — und ſo alle zuſammen hingehn. Es iſt etwas zu lachen auf Monate.

Dornberg.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht, von Herzen gern.

Rothmann.

Schon in der bloßen Aktion des Kartenlegens liegt ſo etwas Abentheuerliches. —

Ahlfeld.

Kinder, Kinder, — ich weiß durch einen Zufall die Wohnung des Weibes, — aber bedenkt, ich bitte Euch, — o pfui! Ihr alle wolltet ſo abergläubiſch ſein?

Julie.

Kein Aberglaube, lieber Onkel, es iſt nur des Spaßes wegen.

Ahlfeld.

Wir müſſen dem Himmel dafür danken, daß die Aufklärung, ein vernünftiges Eclaircissement, endlich

mit vieler Mühe zu Stande gebracht iſt, und nicht nun muthwillig wieder einreißen, was ſo langweilig aufgebaut iſt.

Rothmann.

Aber das Poetiſche darin —

Ahlfeld.

Mit Erlaubniß, wo ſteckt denn das Poetiſche? — Phantaſtiſch iſt es, — barock und grotesk! — Ja, zu Hamlets und Makbeths Zeiten, das weiß ich ſelber gut genug, da wurden ſolche Hexen und Wahrſager aufs Theater gebracht, — das war das Zeitalter des dunkeln Mittelalters. Damals waren dieſe Phantome gleichſam noch amüſant, weil man noch daran glaubte; und wie ich ſage, ſie exiſtirten blos deswegen, weil man daran glaubte. Das war alſo zu Hamlets Zeiten.

Rothmann.

Zu Shakſpeare's —

Ahlfeld.

Nun ja freilich, das behaupte ich eben. Aber jetzt iſt die Menſchheit zu vernünftig; denn die Fackeln und die Lichter, alle die Gelehrten, das Weſen, die Recenſionen, — da iſt ja alles, was man ſonſt vom Aberglauben dachte und ſchrieb, über den Haufen gefallen.

Dornberg.

Aber zur Ergötzung, —

Ahlfeld.

Nein, nein! ich kanns nicht zugeben. Ihr ſeid ja alle wie Werner geworden, über den wir eben erſt geſpottet haben.

Julie.

Wo wohnt die Frau?

Ahlfeld.

Nichts, nichts! ich erlaube es nicht, es kann nicht ſein. — Man ſollte das ganze Weib nur in die Denkwürdigkeiten der Churmark ſetzen, ſo wie einmal der Monddoktor in der Berliniſchen Monatsſchrift widerlegt wurde. Er war doch geſtürzt, und wir haben ſeit der Zeit, Gottlob, einen Aberglauben weniger.

Berger.

Sie nehmen die Sache vielleicht zu ernſthaft.

Ahlfeld.

Ei, man kann da nicht zu ernſthaft ſein. Ich bin hier der älteſte und der vernünftigſte, — ich kann's nicht zugeben. — Aber noch eins, ich muß vor dem Abendeſſen noch ausgehn, denn zum Eſſen komme ich gewiß zurück. — Zu Ehlert. Sie bleiben doch bei uns?

Ehlert.

Wenn Sie erlauben.

Ahlfeld.

Ich gehe, denn es iſt ein unumgängliches, gleichſam ein wichtiges Geſchäft. — Adieu indeſſen! Ab.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Ahlfeld.

Julie.

Wollen wir nun, wenn es Ihnen gefällig iſt, in den Saal gehn? — Mich wundert, daß der Onkel noch ſo ſpät ausgeht.

26 *

Dornberg.

Es iſt ſonſt ſeine Gewohnheit nicht.

Wagemann.

Es muß ihm etwas eingefallen ſein.

Julie.

Er kömmt erſt zum Eſſen wieder, — wenn wir nur wüßten, wo die Frau wohnte, ſo könnten wir ja doch —

Rothmann.

Ja wirklich, und noch vor dem Eſſen zurück ſein.

Berger.

Es wäre eine ſehr angenehme Abwechſelung; — der Mond ſcheint ſo ſchön.

Rothmann.

So äußerſt romantiſch.

Dornberg.

Herr Rothmann, Sie könnten uns wohl den Gefallen thun, und von Herrn Werner zu erforſchen ſuchen, ohne daß er merkt, zu welchem Endzweck, in welcher Gegend dieſe Frau wohnt.

Rothmann.

Mit Vergnügen; er ſoll nichts merken.

Ehlert.

Da kömmt er wieder.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Werner.

Werner.

Ich empfehle mich Ihnen gehorſamſt.

Julie.

Sie bleiben nicht bei uns?

Werner.

Sie verzeihen — Geſchäfte; — darf ich morgen die Ehre haben —?

Julie.

Sie werden uns willkommen ſein.

Werner, zu Ehlert.

Ich ſehe Dich doch bei mir? — Gehorſamer Diener.

Julie.

Ihre Dienerin —

Sie geht mit der Geſellſchaft in ein anderes Zimm

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Rothmann, der zurückgeblieben iſt.

Rothmann.

Und wann kann ich Euch ſehn?

Werner.

Sobald Sie wollen, ich bin immer zu ſprechen.

Rothmann.

Warum bleibt Ihr aber nicht?

Werner.

Aufrichtig, weil mir die Zeit zu lang wird.

Rothmann.

So! — Ihr geht wohl noch ſpazieren?

Werner.

Vielleicht.

Rothmann.

Faſt möcht' ich Euch begleiten.

Werner.

Sie müſſen ja bei der Geſellſchaft bleiben —

Rothmann.

Apropos! ich habe mir einen Spaß ausgedacht — wenn ich doch jemand wüßte, der Karten legte! — Wißt Ihr niemand, Freundchen?

Werner.

O ja.

Rothmann.

Ihr thut mir einen großen Gefallen — ſagt mir die Wohnung der Frau; — Ihr habt mir ſchon ſonſt einmal davon erzählt.

Werner.

Hat denn das ſo große Eil?

Rothmann.

O nein, aber ich möcht's gerne wiſſen.

Werner.

Ich hab' es ſelbſt vergeſſen.

Rothmann.

Je Närrchen — Ihr thut mir einen großen Gefallen; — ich will Euch morgen ſagen, warum.

Werner.

Warum denn nicht heut?

Rothmann.

Heut — o Ihr eigenſinniger Menſch — heut iſt's ja ſchon ſo ſpät, und ich muß zur Geſellſchaft zurück.

Werner.

Nun ſo gehn Sie.

Rothmann.

Aber ich bitte.

Werner, lachend.

Sie ſind ein wunderlicher Menſch! — Ich errathe ſchon das Ganze. — Nun alſo, in der Kirchgaſſe, der Sophienkirche gegenüber. — Adieu. ab.

Rothmann.

Adieu! ich danke recht ſehr.

Sechzehnter Auftritt.

Rothmann. Die vorige Geſellſchaft kommt wieder herein.

Julie.

Sie wiſſen's?

Rothmann.

O ja, der Sophienkirche gegenüber: — Sophia heißt im Griechiſchen die Weisheit, folglich gehn wir gewiß nicht fehl.

Wagemann.

Sophie heißt? die Weisheit.

Rothmann.

Ja.

Wagemann.

Je, ſo heißt ja meine kleine Tochter.

Julie.

Nun ſo kommen Sie — ſchnell, ſchnell! — jeder hängt ſich einen Mantel um, um nicht erkannt zu werden — es iſt ſchon finſter — o ſchnell! Sie gehn doch mit, Geheime Rath?

Wagemann.

Je warum nicht?

Dornberg.

Wir müſſen eilen, ehe Ihr Onkel zurückkömmt.

Julie.

Nun wollen wir unſer gutes Glück verſuchen.

Alle ab.

Siebzehnter Auftritt.

(Ein kleines dunkles Zimmer.)

Ein Unbekannter ſitzt im Winkel. Ein Bäckerknecht, der halb betrunken iſt, geht auf und ab.

Bäckerknecht.

Nein! wenn's wieder ſo lange währen ſoll, ſo mag der Henker die ganze Welt holen — ich will mich dann nicht ſo viel drum ſcheeren. — Krieg und immer Krieg — und nichts als Krieg; — das iſt zum Tollwerden!

Die alte Wahrſagerin

tritt herein; ſie hat eine harte ſächſiſche Ausſprache.

Nehmen Sie's nicht vor unlieb, meine Herren, daß ich Sie habe warten laſſen; es ſeind im Hausweſen immer allerhand Geſchäfte abzumachen; meine Tochter hat's Unglück getroffen, daß ſie nach Kalandshoff gebracht iſt, und auf die unſchuldigſte Weiſe von der Welt.

Bäckerknecht.

Nun ſieht ſie, Frau, ich habe nicht lange Zeit, — mach ſie ſchnell, wo ſind die Karten? — Ich muß Ihr ſagen, ich bin meines Standes ein Bäckergeſell, — ich wollte nur fragen, ob wir wieder marſchiren müſſen, und ob ſie mich wieder mitnehmen thäten?

Wahrſagerin miſcht die Karten, ſetzt ſich die Brille auf und läßt ihn abheben; dann legt ſie.

Der Unbekannte erhebt ſich, es iſt Ahlfeld.

Ahlfeld.

Ei, mein Freund, da könnt Ihr ſicher ſein, denn ich muß Euch ſagen, Preußen führt vor's erſte keinen Krieg mehr: die Conjugation und die Conſternationen von ganz Europa widerſprechen dem geradezu. Ich will Euch beweiſen —

Bäckerknecht
ſieht ihn von der Seite an.

Sagt Er wahr, oder die Frau?

Ahlfeld.

Nein —

Bäckerknecht.

Nun ſo bekümmere Er ſich um Sein Handwerk, und laſſe Er jedem das ſeinige.

Ahlfeld ſetzt ſich wieder.

Wahrſagerin,
nachdem ſie die Karten ausgelegt hat.

Ja, ſehn Sie — da ſeh' ich hier die Treffeldame, das bedeutet, daß Sie eine Frau Liebſte, einen Schatz haben; denn ſehen Sie hier, der Treffelbauer liegt dicht darunter.

Bäckerknecht.

Richtig — ſie kann hexen, glaub' ich.

Digitized by Google

Wahrſagerin.

Sie ſein Ihres Standes nach ein Bäcker, und wollen dieſe Perſchon bei Gelegenheit heirathen.

Bäckerknecht.

Ja — ſoll ich?

Wahrſagerin.

Sie iſt Ihnen gut, ſie iſt hübſch, und hat ein redliches Gemüth.

Bäckerknecht.

Wo ſteht denn das redliche Gemüth?

Wahrſagerin.

Hier. — Sie warten nur noch auf eine Zeit, um was Großes anzufangen.

Bäckerknecht.

Ganz recht, ich möchte gern Meiſter werden — und es fehlt noch am beſten.

Wahrſagerin.

Wenn Sie's werden, und Sie halten ſich gute Waare, ſo werden Sie immer ein gutes Brod haben.

Bäckerknecht.

Nun, das iſt mir lieb. — Adieu! ab.

Ahlfeld.

Nun hört einmal, ich muß Euch ſagen, ich glaube an all dergleichen Narrenſtreiche nicht, ich bin nämlich aus einer Art von Spaß hiehergekommen — ſo zu ſagen, passe temps, Zeitvertreib — aber man hat mir geſagt — nun ſeht, ich will Euch einen Gulden geben, wenn Ihr Euch recht Mühe gebt, wenn Ihr's beſſer macht als bei dem Einfaltspinſel da. — Hier.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Die Geſellſchaft; ſie ſetzen ſich in den Hintergrund.

Ahlfeld.

Wer ſind denn die Leute da?

Wahrſagerin.

Herrſchaften, Ihr Gnaden; — o! ich habe vielen Zuſpruch, Ihr Gnaden, von Herrſchaften, — hoch und niedrig — und niemand wird bei mir übertheuert.

Ahlfeld.

Nun, fangt nur an, —

Julie.

Mein Gott, iſt das nicht mein Oheim?

Wahrſagerin.

Belieben Sie abzuheben, gnäd'ger Herr, aber mit der linken Hand, denn die kommt vom Herzen.

Ahlfeld, thut's.

Nun, ich bin doch begierig. —

Wahrſagerin, legt die Karten.

Ihr Gnaden, das fängt alles ſehr glücklich an: — Herzendaus — Pikachte —

Ahlfeld.

Nun?

Wahrſagerin.

Wie ich aus allem erſehe, gnädiger Herr, ſo ſuchen Sie ein Amt, einen Rang, —

Ahlfeld.

Wirklich.

Wahrſagerin.

Hier liegt der Pikbube, das iſt ein Mann, auf den Sie ſich verlaſſen.

Ahlfeld.

Richtig.

Wahrſagerin.

Coeur liegt dabei, — er iſt verliebt, und, — o weh! da kommen viele Treff.

Ahlfeld.

Was bedeuten die?

Wahrſagerin.

Geld oder Unglück, — hier Unglück; — Sie verlaſſen ſich mit Unrecht auf ihn.

Ahlfeld.

Wie?

Wahrſagerin.

Er kann Ihnen nichts helfen; Sie werden ſehen, Sie werden nächſtens, vielleicht heut noch einen Brief bekommen, der Ihnen Vieles klar machen wird.

Ahlfeld.

Ei das geſteh' ich! — Aber ſagt mir einmal, macht mir nur deutlich, wie Ihr das alles ſo gleichſam im voraus wiſſen könnt? — Ich bin erſtaunt, ich habe das immer für Narrenspoſſen gehalten, Charlatanerien, — aber wahrhaftig, faſt möcht' ich, — iſt das alles Zufall? ſagt mir einmal die Wahrheit.

Wahrſagerin.

Zufall, gnädiger Herr? Glauben Sie, daß es in der ganzen Welt einen Zufall giebt, oder geben kann?

Ahlfeld.

Sie hat Recht; ſolche alte Leute haben oft mehr

Verſtand als man glaubt. — Ihr habt wohl viel Erfahrung?

Wahrſagerin.

Die Menge!

Ahlfeld.

Aber mit den Karten, — ich bitte Euch, — ich kann's nicht begreifen.

Wahrſagerin.

Es muß auch unbegreiflich bleiben, denn ſonſt würde es jedermann machen können.

Dornberg, der auf Ahlfeld zugeht.

Ei, ei! liebſter Freund, treffen wir uns hier an?

Ahlfeld.

Was? Wie?

Julie.

Liebſter Onkel, das hätt' ich nicht geglaubt, da ſie uns erſt ſo beſchämten. —

Ahlfeld.

Kinder, — was iſt denn das? — wahrhaftig die ganze Geſellſchaft! — Je, mein Gott! je, — was ſoll ich denn ſagen? — Ihr glaubt am Ende im Ernſt, ich glaube an ſo etwas, ich komme hieher, um mir prophezeien, die Zukunft aufſchließen zu laſſen: — nicht im geringſten! — Seht, ich wollte einen Spaß machen, und Euch heut Abend mit der Erzählung überraſchen, — ich werde am Ende den ganzen Vorfall bekannt machen laſſen, denn er iſt doch gar zu luſtig. — Nun, wollt Ihr nicht auch herantreten?

Rothmann.

Ich will die Alte recht anführen, — geben Sie Acht, wie ſie ſich mit mir proſtituiren wird. —

Julie.

Oheim! das kann ich Ihnen ſo bald noch nicht vergeſſen.

Ahlfeld.

Poſſen, Kind! — Nimmt den Baron beiſeit. Aber lieber Baron, haben Sie wohl gehört, was die Frau da ſagte? ich verließe mich —

Dornberg.

Sind Sie denn wirklich ſo abergläubiſch?

Ahlfeld.

Es iſt auch wahr, ich dachte gar nicht daran. — Es iſt ja der pure Aberglaube, weiter nichts.

Rothmann.

Nun, liebe Frau, ich möchte gern mein Schickſal wiſſen, —

Wahrſagerin.

Nun, mein Herr! dazu liegen ja die Karten hier. Sein Schickſal kann man immer erfahren, wenn man nu. recht ernſtlich will. — Sie legt die Karten.

Rothmann.

Ich bin ein armer, unglücklicher Menſch, ein Papiermacher, und nun fehlt es meiner Mühle ganz an Lumpen. Sage Sie mir, wie ſoll das werden?

Wahrſagerin.

Papiermacher? Sehen Sie hier, — ei! ei! Papiermacher! nimmermehr, — Papierverderber wollen Sie ſagen.

Rothmann.

Wie? Die Uebrigen lachen.

Wahrſagerin.

Papierverderber mein' ich nur ſo; denn Sie ſchreiben viel, und das Papier iſt doch nachher zu nichts

mehr zu brauchen. — Sie haben da einen guten Freund, mit dem Sie viel umgehn, einen wunderlichen Menſchen, — Sie haben ihn zum Beſten; aber er braucht Sie eigentlich zu ſeinem Zeitvertreibe.

Rothmann.

Schon gut! — Sie iſt des Teufels!

Ahlfeld.

Werden Sie auch abergläubiſch, Herr Rothmann? — Ja, ja; der Menſch iſt manchmal ſchwach, das geht nicht anders. — Wunderbar iſt es immer, daß ſie ſo die Wahrheit trifft.

Rothmann.

Die Wahrheit?

Ahlfeld.

Nun, ich meine eigentlich nicht ſo recht die Wahrheit, ſondern nur, daß, — enfin, Sie verſtehn mich wohl.

Julie.

Nun bin ich zu ungeduldig. Sie tritt mit Dornberg an den Tiſch. — Sage Sie uns beiden zugleich unſer Schickſal.

Wahrſagerin.

Iſt eigentlich gegen die Regel — aber ſo eine ſchöne Mamſell —

Julie.

Sehn Sie, ſie kann auch Komplimente machen.

Rothmann.

Aber wie tief iſt in unſern Zeiten das delphiſche Orakel geſunken!

Ahlfeld.

Ja wohl, zu Delphi, oder Delos, wie das Zeug

heißt, da war's noch eine Luſt, ſich wahrſagen zu laſſen! Da wurden einem die Karten anders gelegt!

Wahrſagerin.

Wenn ich ſo die Wahrheit ſagen ſoll, — ſehn Sie hier, — ſo haben Sie zwei Liebhaber, wovon es der eine ehrlich meint, der andre nicht.

Dornberg.

Sehn Sie, Julie?

Wahrſagerin.

Der eine liebt nur Ihr Vermögen, der andre aber Ihre Perſchon.

Julie.

Wirklich?

Wahrſagerin.

Ei, ei! den redlichen haben Sie abgeſchafft —

Julie.

Wie?

Wahrſagerin.

Und doch ſind Sie ihm noch immer gut — im Herzen, verſtehn Sie mich, innerlich.

Dornberg.

Was hör' ich?

Julie.

Werden Sie auch abergläubiſch?

Dornberg.

Nicht doch, ich ſcherze nur.

Wahrſagerin.

Der alte Liebhaber iſt Ihnen auch immer noch gut, denn verſtehen Sie mich, die Liebe iſt nicht ſo ſchnell zu vertreiben — er will ſich's aber ſelber nicht geſtehn, und darum iſt er jetzt etwas wunderlich.

Dornberg.

Wer iſt denn der?

Julie.

Je, wer ſollt' es ſein? Niemand. —

Wahrſagerin.

Sie, gnädiger Herr, werden bald eine wichtige Nachricht bekommen.

Dornberg.

So?

Wahrſagerin.

Sie werden ſich darüber wundern, denn, — verſtehen Sie mich, es wird Sie verdrießen, Sie werden ſich ärgern.

Dornberg.

Wirklich?

Wahrſagerin.

Sie ſind jetzt im Begriff, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, Sie thun eine ſchöne Partie, — denn, Sie verſtehen mich, Geld iſt da, an der Liebe liegt Ihnen nicht viel.

Julie.

Wie, Baron?

Dornberg.

Können Sie ſo abergläubiſch ſein, auf dies Zeug zu hören?

Julie.

Verzeihen Sie, — man wird hier ganz betäubt.

Wahrſagerin.

Ei, ei! — was ſeh' ich? — Lieben Kinder, verſtehen Sie mich wohl; — hier fallen die Karten zu wunderlich, — Sie ſind nicht das, wofür Sie ſich ausgeben.

Ahlfeld und Julie.

Was?

Wahrſagerin.

Ja, ja! Sie ſind kein Baron, Sie haben kein Vermögen, Sie lieben Ihre Braut nicht.

Dornberg.

Unverſchämtes Thier!

Wahrſagerin.

Nun, Herr Baron, ſoll ich's Ihnen alles beweiſen?

Alle.

Was iſt das? — Wie?

Werner wirft die Verkleidung ab.

Ich bin's, meine Herren, ich: — erſtaunen Sie nicht. — Er zündet einige Lichter an. Hier, Herr Ahlfeld, Er überreicht ihm Briefe. dieſer Herr iſt nichts als ein falſcher Spieler, der Sie hinterging, um ſich ein anſehnliches Vermögen zu erheirathen. Ein guter Freund giebt mir hier den Auftrag, ihn aufzuſuchen, und ſchickt mir zugleich einige Dokumente mit, die es unumſtößlich beweiſen. Seine Frau will ſich von ihm ſcheiden laſſen.

Ahlfeld.

Ei! Sie! — ei! was? — mir ein Amt verſchaffen? Mich in die Höhe bringen? — Mich —

Dornberg.

Ich empfehle mich; — wart', Schändlicher, ich treffe Dich wohl! Schnell ab.

Wagemann.

Aber um's Himmelswillen!

Werner.

Nun, Julie, was ſagen Sie? — So viel Wahrheiten hatten Sie hier wohl ſchwerlich vermuthet?

Julie.

Ach, Werner! wie bin ich geſtraft, wie gedemüthigt!

Ehlert.

Aber ſage mir nur, Werner, — ich bin wie betrunken; — Du biſt doch ein toller Kerl.

Rothmann.

Ein charmantes, witziges Kerlchen.

Werner.

Vergeben Sie mir, Julie?

Julie.

Können Sie mir vergeben?

Werner.

Darf ich hoffen? — Sie ſchweigen? — Herr Ahlfeld, Sie haben einen Mann für Ihre Nichte gewünſcht — der Baron iſt verſchwunden; wollen Sie nun einen Bürgerlichen nicht verſchmähn?

Ahlfeld.

Nein, wahrlich nicht; Sie haben uns heut auf eine Art die Wahrheit geſagt, daß ich noch immer in einer gewiſſen Ekſtaſe daſtehe.

Werner.

Julie!

Julie.

Ich bin die Ihrige. — Ich hatte Sie nicht vergeſſen — aber mein Oheim — meine Thorheit —

Werner.

Laſſen Sie uns das nicht mehr berühren. — Ich wollte Ihnen ſchon heut Abend alles entdecken; aber Sie ließen mich nicht zu Worte kommen — ich konnte Sie unmöglich ſo hintergehn laſſen.

Ehlert.

Hatt' ich nicht Recht? — Du warſt noch immer verliebt, ſo ſehr Du's auch läugnen wollteſt.

Wagemann.

Nun, das ſind doch noch vernünftige Wahrſagungen, die alle ſo eintreffen. Werner iſt nun unter den neuen Propheten der einzige, dem ich glauben will. —

2838916 A

Inhalt.

Bd XI Vorbericht zur dritten Liefrg - XI, VII.
Carl von Berneck - - - - - , 1.
Das Ungeheuer u. der verzauberte Wald - , 145.
Alla-Moddin - - - - - - - , 269.

Bd XII Herr von Fuchs - - - - - XII, 1.
Epicöne - - - - - - - 155.
Die Theegesellschaft - - - - - 355.

Digitized by Google

Digitized by Google